

Die Mittelklassen in der entwickelten Industriegesellschaft

INAUGURAL - DISSERTATION

zur

Erlangung des Grades eines Dr. rer. pol.
am Fachbereich Philosophie und Sozial-
wissenschaften der Freien Universität Berlin

vorgelegt von

MARLO RIEGE

aus Langenberg

1976

Die Mittelklassen in der entwickelten Industriegesellschaft

INAUGURAL - DISSERTATION

zur

Erlangung des Grades eines Dr. rer. pol.
am Fachbereich Philosophie und Sozial-
wissenschaften der Freien Universität Berlin

vorgelegt von

MARLO RIEGE

aus Langenberg

1976



1. Gutachter: Prof. Dr. Dieter Claessens

2. Gutachter: Prof. Dr. Urs Jaeggi

Tag der mündlichen Prüfung: 1. 7. 1976

Druck: aku-Fotodruck, Agentur 5000 Köln 41,
Gleuelerstr. 217, Tel. 43 72 57

	<u>Seite</u>
Einleitung	1
<u>1. Kapitel: Entwicklung und Veränderung der Sozialstruktur als Umschichtung</u>	8
1.1. Theodor Geiger: Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel	8
1.1.1. Die Gültigkeit der Marxschen Theorie	9
1.1.2. Bestimmungsmomente der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse	16
1.1.3. Grundstruktur und empirische Vielfalt Inkongruenzen in Geigers Theorie	25
1.2. Fritz Marbach: Theorie des Mittelstandes	41
1.2.1. Theoretische Einordnung des Mittelstandes	42
1.2.2. Mittelständische Gruppen und Interessen	46
1.2.3. Klassentheorie und sichtbare Bewegung Der Bruch in Marbach Mittelstandstheorie	53
1.3. Umschichtung der Sozialstruktur	59
<u>2. Kapitel: Die Entschichtung der Sozialstruktur</u>	63
2.1. Helmut Schelsky: Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft	63
2.1.1. Aufstiegs- und Abstiegsprozesse - Vereinheitlichung der Sozialstruktur durch entgegengesetzte Entwicklungstendenzen	64
2.1.2. Die These von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft - Verzerrter Reflex gesellschaftlicher Prozesse	73
2.2. Verallgemeinerung der Entschichtungsvorstellung	85
2.2.1. Heinz Kluth: Gestaltwandel des Mittelstandes	87
2.2.2. Die soziale Selbsteinschätzung der Gesellschaftsmitglieder	93

2.3. Kritik an der nivellierten Mittelstandsgesellschaft	98
--	----

<u>3. Kapitel:</u> Die Sonderstellung der Angestellten in der Sozialstruktur	111
--	-----

3.1. Die Angestellten als soziale Funktionsgruppe	111
---	-----

3.1.1. Die Sonderstellung der Angestellten	113
--	-----

3.1.2. Angestellte als soziale Klasse	114
---------------------------------------	-----

3.1.3. Die funktionale Bestimmung der Angestellten - Ausdruck demokratischer Gesellschaftsverfassung	118
--	-----

3.2. Die funktionale Gliederung der Angestellten	126
--	-----

3.2.1. Technischer Wandel und Sozialstruktur	127
--	-----

3.2.2. Rationale Organisation der Arbeitsplatzstrukturen	133
--	-----

3.3. Angestelltenmentalität	134
-----------------------------	-----

3.3.1. Jaeggi-Wiedemann: Die Selbsteinschätzung der Angestellten	134
--	-----

3.3.2. Braun-Fuhrmann: Angestelltenmentalität	145
---	-----

3.4. Die soziale Stellung der Angestellten	153
--	-----

<u>4. Kapitel:</u> Entwicklung der Schichtungstheorien als Reflex realer Prozesse	157
---	-----

4.1. Rekonstruktion der BRD - Wiederherstellung des Aktionsraumes des Individuums	160
---	-----

4.2. Weitere Stabilisierung - beginnende Wahrnehmung von Ungleichheiten	163
---	-----

4.3. Die Rezession - Bewußtwerdung sozialer Gegensätze	168
--	-----

	<u>Seite</u>
<u>5. Kapitel:</u> Soziale Schichtung als Klassenstruktur	172
5.1. Die These von der Polarisierung	172
5.2. Produktive Arbeit als abkürzender Ausdruck für das kapitalistische Produktionsverhältnis	181
5.3. Soziale Lage und Bewußtseinsformen der Kleinproduzenten	208
5.4. Die neuen Mittelklassen	220
<u>6. Kapitel:</u> Die Mittelklassen in der bürgerlichen Gesellschaft - Ausdruck oder Überwindung der Klassenstruktur	233
6.1. Der bürgerliche Mittelstandsbegriff - Bewußtseinslagen und ökonomische Formen	233
6.2. Die bürokratische Klasse - Strukturmoment entwickelter industrieller Gesellschaften	251
Literaturverzeichnis	265



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Einleitung

Gegenwärtig gibt es in der BRD weniger Arbeiter als Angestellte und Beamte, haben die neuen Mittelschichten die traditionelle Arbeiterklasse überflügelt, ist somit die Mittelstandsgesellschaft auch in ihren quantitativen Proportionen hergestellt.

In diese Entwicklung eingeschlossen ist der überproportionale Anstieg der beim Staat Beschäftigten, die seit Ende der sechziger Jahre die bei weitem höchsten Zuwachsraten aller Erwerbstätigen verzeichneten: stand 1950 jeder zwölfte Arbeitnehmer in staatlichen Diensten, so war es 1960 schon jeder zehnte und 1975 gar jeder siebte. (1)

Der größte Teil dieses Anstiegs geht auf die Vermehrung der Beamten zurück (2); von den rund 3,5 Millionen Staatsbeschäftigten sind rund 2 Millionen Beamte. Während auf der einen Seite die Arbeitslosenquote im Jahresdurchschnitt weit über 4 % beträgt, befinden sich auf der anderen Seite rund 10 % der Arbeitnehmer in unkündbarer Stellung (3) mit insgesamt lebenslanger Sicherung.

Dieser überproportionale Anstieg der Staatsbeschäftigten mit ihren spezifischen Besoldungs- und Versorgungssystemen schlägt finanziell zu Buche: Innerhalb der letzten zwölf Jahre haben sich die Besoldungsausgaben verdreifacht, nehmen sie einen immer größeren Anteil des Staatshaushaltes ein. (4)

(1) Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 3.1. Arbeitsmarktstatistische Zahlen in Zeitreihenform. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, 1973, S. 77 ff; sowie "basisdaten", Zahlen zur sozio-ökonomischen Entwicklung der BRD. Bearbeitet von Roland Ermrich, 1974, S. 63 und 70.
(2) Vgl. basisdaten a.a.O., S. 63: von 1960-1970 ist die Zahl der Beamten um 50 % gestiegen.
(3) Unkündbarkeit bezogen auf die ökonomische Arbeitsplatzsicherheit, "Brechung der Treuepflicht" etc. ausgenommen.

(4) Vgl. Bundestagsdrucksache 7/3598, "Entwicklung der Besoldungs-, Vergütungs- und Versorgungsausgaben im öffentlichen Dienst". Sowie "woche in bonn" Nr. 5/11/75: gegenwärtig werden über 40 % des Steueraufkommens für Personalausgaben verwendet.

Angesichts sinkender und negativer Wachstumsraten der industriellen Produktion, steigender Arbeitslosigkeit bei anhaltender Inflation, zunehmenden Lücken im Staatshaushalt bei wachsender Staatsverschuldung wird die Organisation der staatlichen Dienste kritisch befragt, wird das adäquate Verhältnis von Last und Leistung (5) bezweifelt und sehen sich die Staatsangestellten, vor allem die Beamten, ins Zentrum öffentlicher Überprüfung und Kritik gestellt. Wird auch der Rationalisierung des öffentlichen Dienstes, der stärkeren Leistungsorientierung seiner Personalstruktur bereits seit Ende der sechziger Jahre das Wort geredet, so zielten die Vorschläge der 1970 eingesetzten "Studienkommission für die Reform des öffentlichen Dienstrechts" noch auf Vereinheitlichung der Personalstruktur durch Beibehaltung und Ausweitung des Berufsbeamtentums ab (6). Inzwischen sind es gerade die an die Institution des Berufsbeamtentums gebundenen Privilegien (7), deren ökonomische und politische Tragbarkeit in Zweifel gestellt werden und die zum ersten Mal in der Geschichte der BRD materielle Einbußen erfahren sollen (8), und wehren sich umgekehrt die Beamten dagegen, "Prügelknaben der Nation" zu sein (9), fordern sie Gleichbehandlung mit allen Arbeitnehmern, von denen sie sich bislang in ihrer sozialen Stellung eher unterschieden wissen wollten.

Erscheint in dieser Entwicklung auch überraschend, daß die Institution des Berufsbeamtentums, die in ihrer spezifischen Konstruktion gerade ökonomische und politische Unabhängigkeit der Staatsdiener garantieren soll-

(5) Vgl. Artikel von Volker Hauff in der ZEIT vom 25.7.1975.

(6) "Studienkommission für die Reform des öffentlichen Dienstrechts". Veröffentlicht in der Nomos Verlagsanstalt Baden-Baden, o.J., insgesamt 11 Bde.; hier vor allem Bde. 7 - 10.

(7) In modifizierter Form gelten diese Privilegien auch für die anderen Staatsbeschäftigten, vor allem die Angestellten.

(8) Vgl. die Sparvorschläge der Bundesregierung im August/September 1975.

(9) Vgl. Artikel in der Frankfurter Rundschau vom 23.8.1975.

te, nun ebenfalls dem Auf und Ab der ökonomischen Bewegung unterworfen wird, so ist dieser Vorgang weder einmalig noch auf diese klassische Gruppierung der neuen Mittelschichten beschränkt. Für die Staatsangestellten wiederholt sich hier vielmehr eine Erfahrung, die sie bereits in der Weimarer Republik machen mußten und die sich verallgemeinernd in der Weise charakterisieren läßt, daß sie in ihrer Arbeitsstellung und der Form ihrer Einkommen die Schwankungen der privatwirtschaftlichen Produktion zwar nur in sehr abgeschwächter Weise und mit Zeitverschiebungen erfahren, sie von diesen Bewegungen jedoch keineswegs unabhängig sind. Während sie in Zeiten allgemeiner Prosperität eher hinter der allgemeinen Lohnentwicklung zurückbleiben, werden sie in Zeiten wirtschaftlichen Abschwungs in ihren Lebensverhältnissen zunächst weniger stark betroffen als die anderen Lohnabhängigen. Der überproportionale Anstieg der Personalkosten in den sechziger Jahren ist somit über die quantitative Ausdehnung des staatlichen Personals hinaus als Anschluß an die Verbesserung der Lebensbedingungen der privatwirtschaftlich beschäftigten Arbeitnehmer zu interpretieren (10), während umgekehrt die von diesen seit zwei Jahren erfahrenen Einbußen der Sicherheit und des Lebensstandards sich bei anhaltender Rezession allmählich auch für die Staatsangestellten geltend machen.

Obwohl in der öffentlichen Diskussion an prominenter Stelle, sind über die Beamten als klassischem Kern des neuen Mittelstandes hinaus auch andere Gruppierungen der Mittelschichten vom ökonomischen Abschwung betroffen. Auf der einen Seite ist die Quote der arbeitslosen Angestellten höher als je zuvor in der BRD, betrifft aktueller Verlust und potentielle Gefährdung des Arbeitsplatzes nicht nur die "niedrigen", sondern auch hochqualifizierte Angestellte; andererseits er-

(10) Vgl. z.B. die Veränderungen der Proportionen in den verschiedenen Dienstklassen: waren 1963 noch 15 % der Beschäftigten im einfachen Dienst, so sind es 1972 nur noch knapp 11 %. Wirtschaftswoche Nr. 34 vom 17.7.1973.

fahren durch den seit Jahren anhaltenden Anstieg der Lebenshaltungskosten nicht mehr allein die traditionell einkommensschwachen Schichten, Rentner, ungelernte Arbeiter, Restriktionen ihres Lebensniveaus, sondern gerade auch jene mittleren Einkommenslagen, deren Existenz und beständige Ausbreitung als Kennzeichen und Garant der krisenfreien ökonomischen und politischen Entwicklung moderner Industriegesellschaften gegolten hat.

Wie sind diese Tendenzen unter dem Gesichtspunkt der sozialen Schichtung entwickelter Industrienationen zu interpretieren? Ist die quantitative Vermehrung der Mittelschichten tendenziell begleitet von der Unwirksamkeit ihrer qualitativen Merkmale, ihrer von den Arbeitern unterschiedenen Arbeits- und Lebenslagen? Erweisen sich damit die Prognosen von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft zumindest in Zeiten ökonomischer Rezession als zutreffend? Was sind dann die besonderen Merkmale dieser Mittelschichten, wenn sich die Lebensverhältnisse erheblicher Teile von ihnen in ähnlicher Weise den Schwankungen der industriellen Produktion ausgesetzt sehen wie die aller anderen Lohnabhängigen. Bildet dieser Begriff, der in der BRD inzwischen die Mehrheit aller Erwerbstätigen, einschließlich ihrer Angehörigen, umfaßt, die wirklichen Verhältnisse zutreffend ab?

Es geht im folgenden um die Darstellung und Interpretation der inhaltlichen Kennzeichnung und sozialen Stellung, die den Mittelschichten in den wesentlichen gesellschaftstheoretischen Positionen der Nachkriegszeit zugewiesen worden sind, um die Frage also, welche gesellschaftlichen Gruppierungen mit welcher Begründung als "mittlere" verortet worden sind, und welche Einschätzungen jeweils für die soziale Gliederung in ihrer Gesamtheit gegeben wurden. Dabei ist es unerheblich, ob diese Gruppierungen als Mittelstand, Mittelklassen, Mittelschicht, bezeichnet werden. Gegenstand sind die mittleren Lagen in der sozialen Schich-

tung, die Zwischenschichten, die weder Unter- noch Oberschicht sind.

Die jeweilige Kennzeichnung und Einordnung einzelner sozialer Gruppierungen basiert notwendig auf den Vorstellungen über die Konstitutionsprinzipien der sozialen Gliederung insgesamt. Dies trifft auf die Mittelschichten um so mehr zu, als diese immer wieder als Synonym für die sozialen Verhältnisse der modernen Industriegesellschaft insgesamt gelten, - sei es, daß im "Gestaltwandel des Mittelstandes", der Umkehrung des Verhältnisses von altem selbständigem und neuem lohnabhängigem Mittelstand, ein Ausdruck für die Komplizierung und Differenzierung der gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt gesehen wird, sei es, daß mit Mittelstand ein spezifischer "Aggregatzustand" dieser Gesellschaft bezeichnet wird, in der die mittlere Lage längst gegenüber den polaren Strukturen dominierend ist - unterliegende Anschauung ist, daß sich gerade in den Mittelschichten die Vielschichtigkeit der entwickelten Sozialstruktur präsentiert, im Unterschied zu den einfachen Gliederungen der frühbürgerlichen Klassengesellschaft. D.h. weniger als in sich abgeschlossene dritte Klasse gilt der Mittelstand als Aufhebung der polaren Klassenstruktur denn als Manifestation der vielfältigen Gliederungsprinzipien und Beziehungsgeflechte der entwickelten gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt.

In den gesellschaftstheoretischen Fassungen der sozialen Gliederung drückt sich - vermittelt - die Wahrnehmung der realen Verhältnisse aus. Die verschiedenen Schwerpunkte der Schichtungsdiskussion, in denen zugleich jeweils spezifische Akzente für die Kennzeichnung und Einordnung des Mittelstandes gesetzt werden, sind somit als Reflex unterschiedlicher Perioden der gesellschaftlichen Entwicklung der Nachkriegszeit zu interpretieren. In der exemplarischen Nachzeichnung dieser verschiedenen Schwerpunkte wird zu zeigen sein, wie in den Reflexionen über die gesellschaftlichen Verhältnisse das Bewußtsein von trennenden Klassen-

schränken, von sozialen Gegensätzen, abgelöst wird von Vorstellungen über die gesellschaftliche Schichtung als vielfach differenzierte, durchlässige Beziehungsgeflechte. Dieser Prozess der sukzessiven Auflösung der sozialen Gliederung als Klassenstruktur weist zwei durchgehende Akzentsetzungen auf: Zum einen wird der Entwicklung und Veränderung der Mittelschichten zentraler Stellenwert zugemessen, - wenn auch mit jeweils unterschiedlichem Bewußtsein über Bestimmungsgründe und Formen dieser Prozesse; zum anderen wird die Veränderung der gesellschaftlichen Schichtung verknüpft mit der der politischen Form: für die weitere Entwicklungsfähigkeit der modernen Industriegesellschaft werden spezifische Strukturen und Handlungskompetenzen des Staates als Bedingung formuliert.

In der Beziehung der Entwicklungslinien der soziologischen Schichtungsdiskussion auf wesentliche Merkmale der ökonomischen und sozialen Prozesse der Nachkriegszeit, soll das Verhaftetsein theoretischer Reflexionen an die wirklichen Verhältnisse und deren jeweils unterschiedliche Wahrnehmung verdeutlicht werden. Hierin eingeschlossen liegt die Begründung für die seit Ende der sechziger Jahre veränderte Akzentsetzung in den Schichtungstheorien, der erneuten Frage nach den Strukturen der sozialen Beziehungen, der zunehmenden Wahrnehmung sozialer Ungleichheiten und Gegensätze. Die in den zwanziger Jahren, spätestens mit Geiger, als abgeschlossen betrachtete Frage nach der Gültigkeit und Brauchbarkeit der Marxschen Klassentheorie wird noch einmal aufgegriffen, - wenn auch nur zum Teil verbunden mit intensiver Rezeption dieser Theorie. Es soll hier überprüft werden, welchen Beitrag die Marxsche Analyse der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft für die soziale Verortung der Mittelschichten liefern kann. Hierin eingeschlossen ist die Auseinandersetzung mit den zentralen Argumenten gegen diese Theorie, daß die in ihr dargestellte polare Klassenstruktur der bürgerlichen Gesellschaft an den vielfach differenzierten realen Verhältnissen der

Gegenwart vorbeigehe, daß mit der Vorstellung des bestimmenden Gegensatzes von Lohnarbeit und Kapital gerade die Stellung der Mittelschichten nicht erfaßt, geschweige denn ihre einzelnen Gruppierungen in ihren Lebenslagen erklärt werden könnten.

Es geht also insgesamt um die Frage, inwieweit die Darstellung der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft noch einen Zugang zu den komplizierten sozialen Verhältnissen der entwickelten Industriegesellschaften erschließen kann. In der Zuspitzung dieser Frage auf den Mittelstand ergibt sich eine doppelte Stoßrichtung: Zum einen ist in der ökonomischen Fundierung der Zwischenschichten der soziologische Mittelstandsbegriff aufzulösen; zum anderen ist zu zeigen, daß in der Existenz und Vermehrung der Zwischenschichten keineswegs eine Überwindung der Klassenstruktur liegt, diese vielmehr gerade als Ausdruck entwickelter Kapitalverhältnisse zu interpretieren sind.

1. Kapitel:

Entwicklung und Veränderung der Sozialstruktur als Umschichtung

Im folgenden wird zunächst von Positionen ausgegangen, bei denen auf der einen Seite die Wahrnehmung gesellschaftlicher Gegensätze noch bestimmend ist für die Kennzeichnung der sozialen Gliederung, bei denen auf der anderen Seite die wissenschaftliche Durchdringung der vorgefundenen Verhältnisse an zwei zentralen Punkten bereits in Auflösung begriffen ist. Aus der empirischen Vielfalt der Sozialstruktur wird auf das Zurücktreten des spezifischen Produktionsverhältnisses als Grundlage der sozialen Gliederung gefolgert und hierin die tendenzielle Überlagerung und Abschwächung der Klassenstruktur gesehen. Diese Differenzierungsprozesse, die sich zunächst an der Herausbildung neuer realer Schichtungsmerkmale festmachen, finden ihr Pendant in der Entwicklung der Denk- und Verhaltensweisen. Auch hier gilt die Vielfältigkeit der Bewußtseinsformen als Beleg dafür, daß die spezifische Stellung der gesellschaftlichen Individuen im Produktionsprozeß ihre Bedeutung für die Gestaltung und Wahrnehmung der Lebensverhältnisse verloren hat.

Anhand der Darstellung zweier Vertreter dieser Position ist der Frage nachzugehen, in welcher Weise dieser - hier noch sichtbare - Widerspruch zwischen der Wahrnehmung sozialer Gegensätze und der gleichzeitigen Betonung vielfältiger Differenzierungen sich in der wissenschaftlichen Verarbeitung der sichtbaren Verhältnisse niederschlägt.

1.1. Theodor Geiger: Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel (1)

Gegenstand der Abhandlung Geigers "Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel" sind Darstellung und Interpretation von

-
- (1) Theodor Geiger, Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel, Köln und Hagen 1949. Im folgenden wird z.T. auf seine frühere Schrift verwiesen: Th. Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage. Stuttgart 1967, 1. Auflage Stuttgart 1932.

Entwicklungstendenzen der Sozialstruktur in den Industriegesellschaften des 20. Jahrhunderts. Geigers Anliegen besteht darin, die Herausbildung und Veränderung sozialer Schichten auf dem Hintergrund der ökonomischen Entwicklung der letzten 100 Jahre nachzuvollziehen und damit zugleich die Marxsche Theorie zu überprüfen, d.h. die Frage zu verfolgen, in welchem Maße die Marxsche Kennzeichnung dieser Gesellschaft als Klassengesellschaft für die Gegenwart noch gültig sein kann. Er entwickelt seine Position, indem er im ersten Schritt die zentralen Aussagen der Marxschen Theorie an der Wirklichkeit der Gesellschaftsform des 20. Jahrhunderts bemißt und hiervon ausgehend im zweiten Schritt seinerseits die wesentlichen Bestimmungsgründe der gesellschaftlichen Verhältnisse begründet.

1.1.1. Die Gültigkeit der Marxschen Theorie

Nach Geiger sind "soziale Klassen oder Schichten (...) diejenigen Kategorien von Gesellschaftsmitgliedern, die kraft ungefähr gleichartiger äußerer Lebensumstände annähernd gleichartige Stellung in der organisierten Gesellschaft einnehmen." (2) "Welche Kennzeichen und äußeren Daseinsfaktoren das sind, hängt vom Gesamtzustand der ort-zeitlich bestimmten Gesellschaft ab." (3) Marx hatte die sozialen Lebensumstände durch das jeweilige Produktionsverhältnis bestimmt, soziale Klasse war für ihn "eine Kategorie von Personen, die im gleichen Produktionsverhältnis stehen." (4) Mit dieser Kennzeichnung der industriell bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts durch das spezifische Produktionsverhältnis: den Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital, den "Eigentümern von Produktionsmitteln" und den "Verkäufern ihrer eigenen Arbeitskraft" (5), hat Marx einen wesentlichen Zug dieser Gesellschaft erfaßt.

(2) Geiger, Die Klassengesellschaft, a.a.O., S. 30

(3) Ebenda, S. 31

(4) Ebenda, S. 35

(5) Ebenda, S. 147

Zwar hat das Modell der Klassengesellschaft nicht alle sozialen Erscheinungen aufnehmen können - insbesondere ist die spezifische Struktur der Agrargesellschaft unberücksichtigt geblieben - es kann aber insgesamt als eine zutreffende Beschreibung dieses "zeitlich begrenzten" Gesellschaftsstadiums gelten. Diese Einschränkungen besagen jedoch zugleich, daß auch in jenem Gesellschaftsstadium "das marxistische Modell der industriellen Klassengesellschaft (...) sich so niemals (habe) voll entfalten können." (6), vielmehr einerseits noch von frühbürgerlich-berufsständischen Strukturen geprägt war, andererseits bereits von neuen Struktur Tendenzen durchdrungen und überlagert wurde.

Vor dem Hintergrund entwickelterer gesellschaftlicher Verhältnisse ist daher zu überprüfen, ob der wesentliche Gehalt der Klassentheorie für die Beschreibung und Erklärung der gegenwärtigen Gesellschaft noch gültig ist, oder durch andere Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen überholt und aufgelöst worden ist. Diese Frage soll anhand der drei zentralen Aussagen der Marxschen Theorie überprüft werden:

1. Der Theorie von der Verelendung der Arbeiterklasse
2. Der Theorie von der Polarisierung der Klassen
3. Der Theorie von der Verallgemeinerung proletarisch-sozialistischen Klassenbewußtseins.

Verelendung der Arbeiterklasse

Unmittelbarer Augenschein belehre, daß die Verelendung der Arbeiterklasse nicht stattgefunden habe, daß vielmehr unter normalen Verhältnissen (d.h. von unmittelbaren Kriegsfolgen abgesehen) sich ihre Daseinsbedingungen ständig verbessert haben und sich zunehmend einem kleinbürgerlichen Lebensstandard annähern. Neben der Erhöhung des Reallohnes als unmittelbarer Kaufkraftsteigerung müsse die Teilnahme aller an den öffentlichen Gütern und Leistungen berücksichtigt werden, sowie die spezifische Ausgleichsfunktion der sozialpolitischen Maßnahmen. Eine Verelendungstheorie am möglicherweise sinkenden relativen Anteil der Arbeiter am Sozialprodukt festmachen zu wollen, verkennt erstens,

(6) Ebenda, S. 157

daß als Berechnungsgrundlage hierbei nicht das gesamte Sozialprodukt, sondern nur die Konsumgüter, das Nettosozialprodukt, genommen werden kann, und zweitens, daß für die langfristige Sicherung der - absolut zunehmenden Verbrauchsgüterproduktion der Produktionsapparat ständig wachsen müsse, der Anteil des Nettosozialprodukts am Gesamtprodukt langfristig also notwendig sinkt. Diese Verschiebung, die sich in einem sinkenden Anteil aller Verbraucherschichten, keineswegs nur der Arbeiter, am Bruttosozialprodukt äußert, ist somit Ausdruck insgesamt erhöhter Bedürfnisbefriedigung. Die Verelendungstheorie habe sich angesichts dieser Entwicklungen als völlig unhaltbar erwiesen. (7)

Polarisierung der Klassen

"Ist somit erwiesen, daß die Klassenlage der Lohnarbeiter nicht verschärft, sondern im Gegenteil verbessert ist, so wird nunmehr zu untersuchen sein, ob die Klassenschichtung die Gesellschaft weiter durchsetzt habe, d.h. einen wachsenden Teil der Gesamtbevölkerung erfaßt und einer der beiden Fronten eingegliedert habe." (8)

Die ökonomische und soziale Entwicklung im 19. Jahrhundert schien zunächst die These der Polarisierung der Sozialstruktur in Lohnarbeiter und Kapitalisten zu bestätigen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts tritt jedoch eine Tendenzwende ein, dergestalt, daß der Anteil der Lohnempfänger an der Bevölkerung zwar weiterhin steigt, sich aber innerhalb

-
- (7) Die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter ist wesentlich ihrer - in der demokratischen Staatsform - wachsenden politischen Bedeutung geschuldet; daher ist "die Behauptung, die politische Demokratie sei nur formal und ohne reellen Wert für die Arbeiterklasse, (...) demagogisch und verlogen." Diese Beziehung zwischen Sozialstruktur und Staatsform wird im folgenden von Geiger nicht weiter verfolgt, - erst in der Darstellung zukünftiger Entwicklungstendenzen wird sie als zentrales Bestimmungsmoment wieder aufgegriffen. Geiger, Die Klassengesellschaft, a.a.O., S.73
- (8) Geiger, Die Klassengesellschaft, a.a.O., S. 75

dieser "neue Schichtungslinien (zeigten), deren trennende Wirkung die einende Kraft des Produktionsverhältnisses übertraf." (9) Die Beamten und öffentlichen Angestellten sind "kraft ihres Sonderverhältnisses zur Staatsmacht" (...) "keine wirtschaftlich, sondern eine politisch bestimmte Schicht" (10); ebenso sind die Intellektuellen - aufgrund ihrer spezifischen akademischen Qualifikation - eine Schicht für sich, "eher ein Stand als eine Klasse ..." (11) Neben der Herausbildung dieser stetig wachsenden Sondergruppen, die "abseits der Klassenfront der Lohnarbeiter" (12) stehen, wird jedoch vor allem innerhalb der Lohnarbeiterklasse das Klassenverhältnis zunehmend durch andere Schichtungskriterien überlagert und tritt damit in den Hintergrund.

"Das Entscheidende in der Klassenlage des Arbeiters ist nicht die 'wirtschaftliche Unselbständigkeit' an sich, d.h. die Tatsache, daß der Arbeiter nicht wie der Besitzer von Produktionsmitteln nach eigenem Willensentschluß und Dafürhalten disponieren kann." (13) "Was (...) seine Stellung so prekär macht, ist die ewige Unsicherheit, in der er lebt. Er ist (...) 'zur unablässigen Reproduktion seines Arbeitsverhältnisses gezwungen', um existieren zu können." (14) Das wesentliche Kriterium für den Grad der Sicherheit des Arbeitsplatzes und damit der gesamten Existenzsicherung ist die jeweilige Qualifikation. "Die vom Verkauf ihrer Arbeitskraft Lebenden (15) sind durch eine bedeutsame Trennungslinie in zwei Schichten geteilt. Auf der einen Seite stehen die jederzeit Auswechselbaren, auf der anderen die Qualifizierten. Diese letzteren befinden sich nicht in proletarischer Klassenlage, sondern bilden eine Art besonderer Mittelschicht neben den kleineren gewerblichen Selbständigen" - den neuen Mittelstand. (16)

(9) Ebenda, S. 78

(10) Ebenda, S. 80

(11) Ebenda, S. 81

(12) Ebenda, S. 81

(13) Ebenda, S. 84

(14) Ebenda, S. 84

(15) Staatliche Lohnempfänger und Intellektuelle ausgenommen, s.o.

(16) Geiger, Die Klassengesellschaft, a.a.O., S. 87

Diese Unterscheidung von Proletariern und neuem Mittelstand ist nicht gleichzusetzen mit der Unterscheidung von Arbeitern und Angestellten. Zwar ist die Arbeitsplatzsicherheit bei den Angestellten insgesamt höher, ihre Arbeitsbedingungen sind insgesamt besser, jedoch bestehen Qualifikationsabstufungen und darauf basierende Einkommensunterschiede sowohl innerhalb der Angestellten- als auch der Arbeiterschaft.

"Die Entfaltung der Technik hat somit zu einer erheblichen Differenzierung der Arbeiterklasse selbst geführt, trotz deren gemeinsamen 'Produktionsverhältnisses', "(17) so daß auf der Seite der Lohnabhängigen die von Marx vorausgesagte Polarisierung der Klassen nicht stattgefunden hat. Umgekehrt ist auch der Prozeß der Proletarisierung der Selbständigen gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum Stillstand gekommen. Mit der Entwicklung der Technik, der Ausdehnung der industriellen Produktionsbereiche haben sich für die selbständigen Handwerker und Händler neue Funktionen eröffnet, die ihnen auch bei weiter fortschreitender Industrialisierung eine relativ stabile Existenzbasis sichern. Überdies war die Marxsche Prognose vom Untergang der Selbständigen immer an der städtisch-industriellen Gesellschaft orientiert gewesen, hatte damit die Entstehung einer breiten Schicht selbständiger Bauern gerade im Zeitalter der Industrialisierung völlig vernachlässigt. Die Polarisierung der Klassenstruktur war somit höchstens vorübergehender Ausdruck der beginnenden Industrialisierung, jedoch keinesfalls allgemeine Tendenz der Weiterentwicklung der Produktivkräfte. "Heute ist von einer Proletarisierung des Mittelstandes nicht mehr die Rede - und erhebliche Teile der Lohnarbeiterklasse sind obendrein zu mittelständischem Lebensstandard aufgestiegen." (18)

Entwicklung proletarischen Klassenbewußtseins

Aus dieser Entwicklung der realen Verhältnisse folgt, daß auch die von Marx vorausgesagte Herausbildung eines einheitlichen proletarischen Klassenbewußtseins bei allen

(17) Ebenda, S. 88

(18) Ebenda, S. 101 f

Lohnabhängigen, die Zuspitzung des Klassengegensatzes "in der subjektiven, d.h. psychischen Ebene" (19), nicht stattgefunden haben kann. Die Tatsache, daß stattdessen ein weites Spektrum verschiedener Bewußtseinslagen und Interessen die gegenwärtigen Einstellungs- und Verhaltensweisen kennzeichnet, ist jedoch nicht bloßer Ausdruck der faktischen Differenzierung der Sozialstruktur. Vielmehr erweist sich daran, daß auch innerhalb der proletarischen Klassenlage unterschiedliche Bewußtseinsformen vorliegen, die Marxsche Konstruktion des Bewußtseinsbegriffs insgesamt als falsch. Marx hatte Klassenbewußtsein als "die psychisch-ideelle Seite des Klassenverhältnisses" (20) verstanden. Daraus folgt, daß - wenn auch mit zeitlicher Verzögerung - gleichartige Klassenlage zu gleichartigem Bewußtsein und Interesse der Mitglieder einer Klasse führen müsse. Für die Kapitalisten ergäbe sich hieraus notwendigerweise das Interesse an der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Gesellschaftszustandes, für die Arbeiterklasse dagegen das Interesse an dessen Überwindung, an der Umwälzung in eine sozialistische klassenlose Gesellschaft. Mit dieser Wendung, mit der das Klassenbewußtsein zur "Triebkraft des Klassenkampfes" (21) und damit der gesellschaftlichen Veränderung wird, erweist sich die Konzeption von Klassenbewußtsein als geschichtsphilosophisch-mystisch begründet und zugleich als widersprüchlich: Die hier unterstellte eigenständige Funktion des Klassenbewußtseins im gesellschaftlichen Umwälzungsprozeß steht im Gegensatz zur Marxschen Theorie, nach der der Zusammenbruch des Kapitalismus zwangsläufig sei, in der "Real-dialektik des wirtschaftlich-geschichtlichen Verlaufes" selbst angelegt. (22)

"Mit Klassenbewußtsein kann vernünftigerweise nur ein Bewußtsein menschlicher Personen, nicht aber der Klasse als solcher, gemeint sein. Über den Inhalt dieses Bewußtseins wird man sich dann nur aufgrund tatsächlicher Beobachtungen aussprechen können." (23) "Die Menschen sind ihrem psychischen Habitus nach verschieden und reagieren daher

(19) Ebenda, S. 105

(20) Ebenda, S. 106

(21) Ebenda, S. 109

(22) Ebenda, S. 121

(23) Ebenda, S. 123

ungleichartig auf die gleichen äußeren Geschicke." (24)

Die gleiche gesellschaftliche Lage kann somit zu einer Reihe gleicher oder ähnlicher Einstellungen und Verhaltensformen führen; insofern lassen sich typische, d.h. empirisch gehäufte, Bewußtseinsformen feststellen. Es kann jedoch keinesfalls von gleichen sozialen Verhältnissen auf naturwüchsig erwachsendes gemeinsames oder gar "richtiges oder falsches" Klassenbewußtsein geschlossen werden. Von falschem Klassenbewußtsein und Klasseninteresse kann nur dann gesprochen werden, wenn die Beurteilung der objektiven Soziallage illusionär ist, wenn deren wesentliche Merkmale und die durch sie gegebenen Entwicklungschancen verkannt werden. (25)

Nur mit einem Verständnis von Klassenbewußtsein als Bewußtsein individueller Gesellschaftsmitglieder lassen sich die feststellbaren Unterschiede der Bewußtseins- und Verhaltensformen gerade innerhalb gleicher sozialer Lagen fassen und erklären.

Die faktische Proletarisierung der kleinen Selbständigen hat in der Regel keineswegs zur Herausbildung proletarischen Bewußtseins geführt, sie vielmehr um so beharrlicher an ihren vergangenen Lebensformen und Vorstellungen festhalten lassen; ebenso hat die faktische Angleichung der Arbeitsbedingungen von Teilen der Angestellten an die der Industriearbeiter eher verstärktes Festhalten an ihrem Angestelltenstatus denn Vereinheitlichung der Vorstellungen und Interessen nach sich gezogen; und auch innerhalb der Arbeiterklasse orientieren sich Einstellungen und Verhaltensweisen zunehmend an den insgesamt verbesserten, jedoch in sich differenzierten Einkommensverhältnissen. Gegenüber dem Bestreben nach der Wahrung und Ver-

(24) Ebenda, S. 124

(25) Geiger gibt nicht an, aufgrund welcher Kriterien unterschieden werden kann zwischen typischer oder normaler und illusionärer Einschätzung der Soziallage. In dieser Trennung drückt sich die Unterscheidung aus zwischen gewöhnlichem Bewußtsein und illusionärem Vorurteil, die bei Geiger jedoch als selbständige Bewußtseinsformen beziehungslos nebeneinander stehen.

besserung der Lebensverhältnisse verschimmt die durch das Produktionsverhältnis gegebene gemeinsame soziale Lage, es kommt zu Interessenunterschieden, ja Interessengegensätzen innerhalb der Lohnarbeiterklasse.

Umgekehrt sind es weniger die Kapitalisten, die die Aufrechterhaltung des kapitalistischen Systems gesichert sehen wollen als vielmehr der selbständige Mittelstand. In dem Maße, in dem in den Großunternehmen die Leitung des Produktionsprozesses von der Eigentümerposition abgelöst wird, verliert das Eigentumsrecht für die Kontrolle der Produktion an Bedeutung. Es behält sie dort, wo Eigentum und Organisation der Produktion noch zusammenfallen: bei den kleinen und mittleren Unternehmen. In der Verteidigung des privaten Eigentums und der wirtschaftlichen und geistigen Freiheit sind die selbständigen Warenproduzenten und die Intellektuellen als schärfste Gegner des Sozialismus und als eigentliche Wahrer der kapitalistischen Gesellschaftsordnung vereint.

Auch die Marxsche These von der Verschärfung der Klassengegensätze und der Verallgemeinerung proletarisch-sozialistischen Bewußtseins unter den Lohnabhängigen muß also als empirisch widerlegt und theoretisch unhaltbar zurückgewiesen werden.

Die Überprüfung der zentralen Aussagen der Marxschen Theorie anhand der realen Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft führt somit insgesamt zu dem Resultat: "Vor der sozialen Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts versagt der wissenschaftliche Marxismus." (26)

. . . Bestimmungs Momente der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse

Der Klassengegensatz kann nicht als bestimmendes Strukturmoment der gegenwärtigen Verhältnisse gelten - ohne daß damit der Zustand einer klassenlosen Gesellschaft eingetreten wäre. Vielmehr geht es heute um eine "Unschichtung entlang verlagerten Fronten." (27) Auch die gegenwärtige Gesellschaft ist durch Grenzen und Span-

(26) Geiger, Die Klassengesellschaft, a.a.O., S. 136

(27) Ebenda, S. 138

nungen zwischen einzelnen Bevölkerungsblöcken gekennzeichnet, die Klassengegensätze - im marxistischen Sinne - sind keineswegs völlig verschwunden, sondern in einzelnen Sektoren der Gesellschaft noch sehr deutlich. Die gegenwärtig vorherrschenden Entwicklungstendenzen sind jedoch nicht mehr als Ausdruck des Klassengegensatzes zu begreifen, und die Schichtungslinien verlaufen quer durch die Marxschen Klassenfronten. (28)

Durch welche Bestimmungsmomente werden nun die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse und deren Entwicklungen vorrangig geprägt?

Entwicklung der Mittelschichten

Die Entwicklung der Mittelschichten trägt in mehrfacher Hinsicht wesentlich zur Überlagerung des Klassengegensatzes zwischen Lohnarbeit und Kapital durch neue Frontenbildungen bei. Die faktische Proletarisierung weiter Teile des selbständigen Mittelstandes hat keineswegs zur Herausbildung proletarischen Bewußtseins und zum Anschluß an die Bewegung der Arbeiterklassen geführt. "Der Antikapitalismus der bürgerlichen Mittelschicht beschränkt sich auf die Überlegenheit des Großunternehmens im Wettbewerb, das Fortschreiten der Unternehmenskonzentration und des Monopolismus. Dagegen verteidigt man mit Zähnen und Klauen das private Eigentumsrecht an den Produktionsmitteln als einen wirtschaftlichen und moralischen Glaubensartikel." (29) und wehrt sich heftig gegen jegliche Sozialisierungsforderungen der Arbeiterbewegung. "Der Zweifrontenkampf gegen die beiden Parteien des Klassenkampfes wird (...) immer deutlicher zu einem Kampf gegen eben diesen Klassenkampf, zwischen dessen Fronten man zermalmt zu werden droht." (30) Das Bestreben des selbständigen Mittelstandes, sich der ökonomischen Entwicklung zu entziehen (31), sich als mittlere Schicht - Mittelstand - außerhalb des Klassengegensatzes zu stellen, wird einerseits

(28) Ebenda, S. 146 f, S. 157 f

(29) Ebenda, S. 163

(30) Ebenda, S. 165

(31) Im wesentlichen durch massive Forderungen nach Schutz- und Subventionspolitik, nach staatlich regulierter Garantie ihrer wirtschaftlichen Freiheit also.

bestärkt durch die seit Beginn des 20. Jahrhunderts eingetretene Tendenzwende, mit der der Ruinierungsprozeß der Kleinproduzenten beendet und langfristige Stabilisierung gesichert schien. Es wird andererseits unterstützt von weiten Teilen der - rasch zunehmenden - Angestellten, die ihre hinsichtlich arbeitsrechtlicher Stellung, Arbeitsbedingungen und Einkommensverhältnissen von den Industriearbeitern unterschiedene privilegierte Lage durch Absetzung von der Bewegung der Arbeiterklasse, durch Betonung und Verankerung ihres Sonderstatus glaubten erhalten und weiter verbessern zu können.

"Aus völlig verschiedenen - zum Teil geradezu entgegengesetzten - Beweggründen nähren so die gewerbliche Mittelschicht sowohl als große Teile der Angestelltenschicht Widerwillen gegen das Klassenmodell als solches und finden einander in einer sentimental verlogenen Standesideologie." (32) - der des alten und neuen Mittelstandes.

Entwicklung der Einkommensverteilung

Auch die Entwicklung des Einkommens wirkt in doppelter Weise modifizierend auf die Klassenstruktur ein. Die allgemeine Hebung der Arbeitseinkommen bedeutet eine Abschwächung der Klassenunterschiede, insofern dem jeweiligen Einkommensniveau entscheidende Bedeutung für die relative Existenzsicherheit zukommt, und der jeweilige Grad der Existenzsicherung als wesentliches Bestimmungsmoment für die soziale Lage der Lohnabhängigen gekennzeichnet worden war. Die Entwicklung der Einkommensverteilung stellt zugleich eine Durchkreuzung der Klassengrenzen dar. Zwar gibt es immer noch eine kleine Gruppe mit "Rieseneinkommen", deren Lebensstandard deutlich von dem aller anderen unterschieden ist. Hiervon abgesehen hat jedoch einerseits zunehmende Einkommensangleichung zwischen den verschiedenen Schichten der Lohnabhängigen und den kleinbürgerlichen Mittelschichten stattgefunden, andererseits haben sich mit dieser Entwicklung die Arbeiterlöhne selbst differenziert. "Die Arbeiterschaft als ganze steht also günstiger da, ist aber nach innen reich abgestuft." (33)

(32) Geiger, Die Klassengesellschaft, a.a.O., S. 167

(33) Ebenda, S. 171

Vor dem Hintergrund der Auflösung der ständischen Feudalstruktur und der Erweiterung der Güterproduktion wird der jeweilige Lebensstandard ausschließlich von der Höhe des Einkommens abhängig. Damit wird "die Stärke des einzelnen als Verbraucher, seine Kauf- und Aufwandskraft zu einem Kriterium seines gesellschaftlichen Ranges. Nicht mehr die Stellung bestimmt den (geziemenden) Verbrauch, sondern der (erschwingliche) Verbrauch bestimmt das soziale Ansehen." (34) Neben dieser - der Industriegesellschaft eigentümlichen - "Freiheit des persönlichen Verbrauchs", der entscheidenden Bedeutung der Einkommenslage für den sozialen Status, "verblaßt das Marxsche Produktionsverhältnis" (35) - ohne vollends abgelöst zu werden. Denn die prinzipielle Unterscheidung von Eigentum und Nichteigentum an Produktionsmitteln läßt sich auf die Einkommensverteilung nicht übertragen; diese bildet ein Kontinuum quantitativer Abstufungen, bei dem es zwar Extreme, jedoch keine qualitativen Grenzen gibt.

"An die Einkommensverteilung knüpft sich daher nicht eine Schichtung nach markierten Linien, aber sie hat, was die Arbeiterschaft angeht, die frühere Klassengrenze durchbrochen, weil sie die Arbeiter gruppenweise mit einzelnen Gruppen aus anderen Schichten gleichstellt. Damit hat das Klassenverhältnis viel von seiner trennenden Kraft eingebüßt. Die meisten Arbeiter sind nach Kaufkraft und Verbrauchsgewohnheiten kleinbürgerlich. Soweit sie es nicht in ihrer politischen und wirtschaftlichen Gesinnung sind, ist das wohl mehr der Bekenntnistradition der Arbeiterbewegung des vorigen Jahrhunderts und einer durch krampfhaftes Agitation aufrechterhaltenen Doktrin zuzuschreiben, als der vermeintlichen Tatsache, daß 'das soziale Bewußtsein durch das soziale Sein bestimmt' ist." (36)

Entwicklung des Stadt - Land - Gegensatzes

Die von Marx beschriebene Klassengesellschaft ist - so Geiger - von vornherein an die industriell-städtische Gesellschaft gebunden gewesen, die Struktur der Agrargesellschaft konnte mit dieser Theorie nur sehr unzureichend er-

(34) Ebenda, S. 173 f

(35) Ebenda, S. 175

(36) Ebenda, S. 176

faßt werden. Die unterschiedliche und ungleichzeitige Entwicklung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse in den städtischen Industriezentren und in der ländlichen Agrarproduktion kennzeichnet auch die gegenwärtige Gesellschaft und findet ihren Ausdruck in Spannungen zwischen Stadt und Land. Zwar läßt sich "kaum sagen, die Spannung zwischen Stadt und Land durchkreuze die Klassenkluft, man hätte vielmehr festzustellen, daß die Agrargesellschaft mit ihrer besonderen Struktur außerhalb und neben der Klassengesellschaft der städtischen Bevölkerung stand" (37) und steht; mittelbar schlagen sich diese Spannungen jedoch auch auf den Klassengegensatz von Kapital und Arbeit nieder. Denn die spezifischen Interessen der Agrargesellschaft an der Sicherung und Veräußerung ihrer Produktion können in solchem Maße den Interessen der städtischen Bevölkerung zuwiderlaufen, daß innerhalb dieser Konstellation der Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit vorübergehend zurücktritt. Die Auswirkungen der Stadt-Land-Spannungen auf die Klassenstruktur sind somit zwar weniger unmittelbar und weitreichend als die Entwicklung der Mittelschichten und der Einkommensverhältnisse, auch sie stellen jedoch eine der Entwicklungstendenzen dar, die den Klassengegensatz überlagern und seine bestimmende Bedeutung für gesellschaftliche Prozesse einschränken.

Institutionalisierung des Klassengegensatzes

Der konzentrierten Verfügungsgewalt der Produktionsmitteleigentümer haben die Arbeiter durch Organisierung und kollektive Aktionen zu begegnen versucht. Mit der rechtlichen Anerkennung der Gewerkschaften "stehen das Privateigentum an den Produktionsmitteln und die Massenorganisation der Lohnarbeit als die beiden Großmächte der Wirtschaftsgesellschaft einander gegenüber", treten als "geschlossene Arbeitsmarktparteien" auf. (38) Mit dieser Entwicklung ist "das Spannungsverhältnis zwischen Kapital und Arbeit (...) als Strukturprinzip des Arbeitsmarktes anerkannt und zur gesellschaftlichen Rechtseinrichtung erhoben" (39), der

(37) Ebenda, S. 178

(38) Ebenda, S. 183

(39) Ebenda, S. 184

Klassenkampf unter Kontrolle gebracht und seine systemsprenkende Wirkung eingedämmt worden. Mehr noch - es besteht über "das Zusammenspiel zwischen Preiskontrolle und Angleichung der Tariflöhne an den Preisindex (...) unter gewissen Voraussetzungen ein Anlauf zur Interessengemeinschaft aller an der Warenproduktion Beteiligten - Unternehmer sowohl als Arbeiter - gegenüber der übrigen Gesellschaft, insbesondere den von immatrieller Leistung oder von Geldrente Lebenden." (40) Da sich unter den Bedingungen staatlicher Wirtschaftsregulierung der zugelassene Gewinn nach den Kosten richtet, erhöhte Löhne also über Preissteigerungen weitergegeben werden können, bedeuten Lohnsteigerungen keine Gewinneinbußen der Produzenten und Händler. Umgekehrt richten sich die Tariflöhne der Arbeiter - wenn auch mit einiger Zeitverzögerung - nach den Preissteigerungen, dies um so mehr, je niedriger die Ausgangslöhne sind; Preissteigerungen werden also rasch durch Lohnerhöhungen kompensiert. Dagegen werden die höheren Einkommen - etwa der Beamten - durch Preissteigerungen in zunehmendem Maße eingeebnet, da die relativen Einkommenssteigerungen hier sehr viel niedriger sind. Insbesondere aber werden die Einkommen der freien Berufe und der Geldrentner durch die Preisbewegung beeinträchtigt, da hier die Anpassung der Einkommen an die Preisentwicklung wesentlich unelastischer oder gar nicht möglich ist.

'Hier hat man eine Strukturlinie, die an sich nicht die Bevölkerung in zwei getrennte Lager spaltet. Unternehmer und Arbeiter sind ja auch Verbraucher. Die Spannung entsteht dadurch, daß die Erzeuger auf beiden Seiten der Linie Fußstützen haben, immaterielle Arbeit und Geldrentner aber nur auf der einen. Produzent, Händler und Arbeiter haben so zwar als Verbraucher höhere Preise zu zahlen, werden aber als aktive Glieder im Güterversorgungsprozeß durch entsprechend höheres Einkommen schadlos gehalten." (41) Gegenüber dieser Spannung, der unterschiedlichen Anpassungsmöglichkeiten der Einkommen an die Preisentwicklung, tritt der Klassengegensatz in den Hintergrund.

(40) Ebenda, S. 191 f

(41) Ebenda, S. 194 f

Herrschaft der Wirtschaftsbürokratie

Aufgrund der bisherigen Darstellung - der Widerlegung zentraler Marxscher Prognosen und dem Aufzeigen von Entwicklungstendenzen, die den Klassengegensatz überlagern und in den Hintergrund stellen, ist die These Geigers konsequent, daß der Kapitalismus nicht durch seine eigene immanent wirtschaftliche Gesetzmäßigkeit zugrunde gehen werde. Demgegenüber verweist er auf die systemsprengenden Folgen der Verschiebungen in der politischen Struktur: Bei ungehinderter Fortsetzung der bisherigen Entwicklung werde der Kapitalismus nicht wirtschaftlich zusammenbrechen, sondern von der politischen Ebene her untergraben. (42)

Der Kapitalismus beruht auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln. In seiner Analyse habe Marx zu Recht betont, daß dieses Eigentumsverhältnis nicht ein dingliches, sondern ein Sozialverhältnis darstelle. Nach Geiger ist "der Inhalt des Eigentumsrechtes (...) der Inbegriff jener Dispositionsbefugnisse über ein Ding, welche die Gesellschaft einer Person gewährleistet. (...) Diese Dispositionsbefugnisse folgen oder fließen nicht aus dem Eigentumsrecht, sondern ihre Summe ist der einzige Inhalt des Eigentumsrechtes." (43) In dem Maße, in dem mit der Entwicklung des Kapitalismus staatliche Eingriffe in den Wirtschaftsprozess zugenommen haben, ist das Eigentumsrecht ausgehöhlt worden. "Der Kapitalist ist also zwar formell Eigentümer, aber aller Dispositionsbefugnisse im Hinblick auf sein Eigentum beraubt." (44) Bei diesem Prozeß handelt es sich nicht um die bloße Trennung von Eigentümerfunktion und Leistungsfunktion, sondern um den Autonomieverlust des einzelnen Unternehmens. "Das Wirtschaftsleben wird zentralisiert, und die Dispositionsbefugnis über den gesamten gesellschaftlichen Apparat geht an den Staat über." (45) "Wir bezeichnen das als den Primat des Staates über die Wirtschaft." (46)

(42) Vgl. ebenda, S. 197, S. 214

(43) Ebenda, S. 206

(44) Ebenda, S. 210

(45) Ebenda, S. 217

(46) Ebenda, S. 216

Konzentration der wirtschaftlichen Macht im Staat bedeutet aber nun keineswegs demokratische Kontrolle des Wirtschaftsprozesses durch das Volk. So wie die politische Macht faktisch in zunehmendem Maße bei den Berufspolitikern konzentriert wird, wird die wirtschaftliche Macht in der staatlichen Wirtschaftsbürokratie konzentriert. "Diese Beamten handhaben die Dispositionsmacht der Gesellschaft über die Produktionsmittel." (47) Die staatliche Wirtschaftsbürokratie ist vor allem in der Zwischenkriegszeit entstanden und hat sich seitdem kontinuierlich ausgedehnt, gleichzeitig ist die alte Verwaltungsbürokratie gestärkt und vergrößert worden; alte und neue Bürokratie sind heute weitgehend ineinander verschmolzen. Mit der Ausdehnung der staatlichen Bürokratie hat sich ihre Selbstständigkeit gegenüber demokratischen Kontrollmöglichkeiten vollzogen. In dem Maße, in dem der Wirtschaftsprozess größer und vielfältiger wird, die Zusammenhänge komplizierter, sind Entscheidungen an spezialisiertes Fachwissen gebunden. "In der zentral gesteuerten Wirtschaftsgesellschaft gehört die Herrschaft den Wirtschaftsbeamten, den "Experten". (48)

Diese Entwicklung ist nach Geiger nicht die Konsequenz der kapitalistischen Produktionsweise, sondern notwendige Folge der demokratischen Staatsform.

"Demokratie und Kapitalismus sind Kinder der gleichen geschichtlichen Stunde. Politische Gleichheit und wirtschaftliche Freiheit gehen Hand in Hand. Die Volksherrschaft, die Staatsform der politischen Gleichheit, wird aus praktischer Notwendigkeit zur repräsentativen Mehrheitsherrschaft. Mit Entfaltung des Kapitalismus wachsen die nichtbesitzenden Schichten an Zahl. Mit der folgerichtigen Durchführung des demokratischen Gleichheitsprinzips gewinnen sie die politische Mehrheit. Als Besitzlose suchen sie die Macht des Besitzes zu schwächen. Die politische Mehrheitsmacht der Lohnarbeit bildet das Gegengewicht, bald sogar das Übergewicht gegenüber der wirtschaftlichen Minderheitsmacht des Kapitals. Politische Gleichheit wird so zum Gegenspieler der wirtschaftlichen

(47) Ebenda, S. 218

(48) Ebenda, S. 220

Freiheit. Durch ihre Kontrolle über den staatlichen Machtapparat beschneiden die besitzlosen Massen die Verfügungsmacht der Produktionsmitteleigentümer und deren autonome Initiative. Der Kapitalismus wird so durch die Demokratie liquidiert." (49)

Mit der Zunahme staatlicher Wirtschaftsregulierung, der Verselbständigung der Wirtschaftsexperten gegenüber den demokratischen Kontrollorganen, wird jedoch der demokratische Staat selbst ausgehöhlt. "Mit dem Primat des Staates vor der Wirtschaft sind politische und wirtschaftliche Macht an einer Stelle vereint. Ausüberin dieser Doppelmacht ist die Bürokratie. Ihr gegenüber versagt die Kontrolle der Allgemeinheit über das Tun und Lassen der Organe. Die Demokratie im bisherigen Sinne hat den Boden unter den Füßen verloren." (50) "Der demokratische Staat wird zum starken Staat." (51)

Diese Entwicklung bedeutet die Umkehrung des von Marx aufgestellten Ursachenverhältnisses: wenn die Wirtschaftsstruktur bestimmend für die Klassenstruktur ist, diese über den politischen Überbau entscheidet, so liegt in der verselbständigten Konzentration der wirtschaftlichen Macht umgekehrt die Möglichkeit der Steuerung der Sozialstruktur begründet. "Die Herren des Wirtschaftsplanes können durch dessen zweckmäßige Gestaltung die Klassenstruktur der Gesellschaft bestimmen." (52) "In einer durchgehend geplanten Wirtschaftsgesellschaft (...) wird die politische Machtkonstellation mit dem ihr entsprechenden Überbau politischer Institutionen zur unabhängigen Variablen - und die Machthaber werden ihre Variation zu verhindern wissen." (53)

Es erweist sich somit, daß die Marxsche Theorie von der Klassengesellschaft und ihren Bewegungsformen an die liberale Gesellschaftsform gebunden gewesen ist. Sie wird in dem Maße von der politischen Praxis des Marxismus selbst außer Geltung gesetzt, als die Forderungen der

(49) Ebenda, S. 221

(50) Ebenda, S. 222

(51) Ebenda, S. 221

(52) Ebenda, S. 227

(53) Ebenda, S. 228

proletarisch-sozialistischen Massen nach Sozialisierung und umfassender Wirtschaftsplanung verwirklicht werden.

Die Gefährdung des Kapitalismus besteht somit in der Veränderung der politischen Struktur: in der Verselbständigung des Staates zur Expertenherrschaft der Wirtschaftsbürokratie liegt die Untergrabung der politischen und wirtschaftlichen Freiheit begründet. W hingegen ist für das gegenwärtige Gesellschaftssystem aus den sozialen Gegensätzen - die nach wie vor bestehen, aber nicht unmittelbar einem gemeinsamen Produktionsverhältnis entspringen - keine systemsprengende Wirkung zu erwarten. Denn die Sozialstruktur hat sich keineswegs weiter polarisiert, wie von Marx angenommen, sondern ist durch die beschriebenen neuen Schichtungslinien durchkreuzt worden, die den auf dem Produktionsverhältnis basierenden Klassengegensatz in den Hintergrund gedrängt haben, - und zwar sowohl in seiner tatsächlichen Bedeutung für die Lebensverhältnisse der Gesellschaftsmitglieder als auch auf der "psychisch-ideellen Ebene". Die gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse sind somit auf Basis der Klassentheorie nur unzureichend darstellbar und erklärbar.

1.1.3. Grundstruktur und empirische Vielfalt Inkongruenzen in Geigers Theorie

Geigers Ansatz ist der Versuch, die ökonomischen und sozialen Veränderungen der modernen Industriegesellschaft in ihren wesentlichen Entwicklungstendenzen zu erfassen und zu interpretieren und auf dieser Basis die Gültigkeit der Marxschen Analyse für die gesellschaftliche Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts zu überprüfen. Dem Ansatz von Marx - die Zuordnung sozialer Gruppen zu ihrem jeweiligen Produktionsverhältnis - mißt Geiger insofern Bedeutung zu, als ihm die Trennung der Produktionsmittel von den unmittelbaren Produzenten und die daraus entspringenden gesellschaftlichen Gegensätze nicht allein für das 19. Jahrhundert, sondern auch für die Gegenwart als Strukturmoment der sozialen Verhältnisse gelten. Für Geiger besteht das Problem nicht in der bloßen Zustimmung oder Zurückweisung der Marxschen Analyse der Anato-

mie der bürgerlichen Gesellschaft, vielmehr darin, daß mit zunehmender Kompliziertheit und Differenzierung der wirklichen Verhältnisse auch deren theoretischer Ausdruck wesentlich differenzierter gefaßt werden müsse, als dies in der marxistischen Kennzeichnung als polarisierte Klassenstruktur erfolgt sei. (54)

Geiger sieht die wesentliche Veränderung gegenüber der Sozialstruktur der frühindustriellen Gesellschaft darin, daß sich die Schichtungskriterien und -linien gewandelt haben, sich teilweise gegenseitig durchkreuzen, so daß die ursprüngliche Zwei-Klassen-Struktur vielfältig durchbrochen und modifiziert ist. In der Bezeichnung dieser Entwicklungstendenzen als "Umschichtungsvorgänge entlang verlagelter Fronten" drückt sich jedoch das Bewußtsein aus, daß das Zurücktreten der Klassenstruktur weder mit der Auflösung des ihr zugrundeliegenden Produktionsverhältnisses noch mit dem Verschwinden sozialer Antagonismen gleichzusehen ist. Zwar hat das Produktionsverhältnis seine unmittelbare Bedeutung für die Gestaltung der Lebensverhältnisse der Gesellschaftsmitglieder verloren, die neu entwickelten Schichtungsmerkmale sind jedoch selbst jeweils Grundlage für die Herausbildung qualitativer Unterschiede und Schranken und damit sozialer Span-

-
- (54) Neben der Herausbildung komplizierterer Formen der sozialen Wirklichkeit muß als Hintergrund dieser Einschätzung der verknöcherte Zustand der marxistischen Theorien in den 20/30er Jahren berücksichtigt werden. In dem Maße, in dem den differenzierten gesellschaftlichen Verhältnissen des entwickelten Kapitalismus das spezifische Produktionsverhältnis, der Klassenantagonismus als bloß abstrakte Kennzeichnung aufgesetzt wird, die komplizierten Formen der realen Bewegung also nicht mehr aus dem zugrundeliegenden ökonomischen Verhältnis entwickelt werden, muß das Unverständnis gegenüber der Marxschen Analyse der bürgerlichen Gesellschaft bestärkt werden.

nungen und Gegensätze. (55)

Es ist im folgenden zu zeigen, an welchen realen Bewegungen Geiger diese Differenzierungen der Sozialstruktur, die Entwicklung neuartiger, gegenüber dem Produktionsverhältnis bestimmender Schichtungsmerkmale und Trennungslinien festzumachen sucht.

Veränderung der Sozialstruktur

Geiger greift zunächst die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Lohnarbeiter auf und sieht in ihrem gestiegenen Lebensstandard ein wesentliches Bestimmungsmoment für das Zurücktreten der Klassenstruktur in ihrer unmittelbaren Bedeutung für die sozialen Lebensverhältnisse. Aus der Anhebung und Differenzierung der Einkommen erfolgt eine Abschwächung und Durchkreuzung der Klassenstruktur - jedoch nicht ihre Nivellierung, d.h. die Auflösung sozialer Schichtung überhaupt in bloße Beziehungen von Individuen.

In diesem Verweis, daß den Einkommensverhältnissen keine schichtkonstituierende Qualität zukommt, besteht ein wichtiger Unterschied zu späteren Schichttheoretikern. (56)

(55) In ähnlicher Weise hatte Geiger bereits in "Soziale Schichtung des deutschen Volkes" argumentiert - im Zusammenhang mit der Frage nach der Stellung des Mittelstandes in der kapitalistischen Gesellschaftsstruktur. Es gehe hierbei nicht um die Alternative Zwei-Klassen oder Drei-Klassen-Theorie, sondern um die jeweilige Fragestellung der Untersuchung. Die Kennzeichnung der gesellschaftlichen Entwicklungstendenz als Zwei-Klassen-Struktur schließe nicht aus, die gegenwärtige Sozialstruktur durch drei Klassen zu charakterisieren. Vgl. Geiger, Soziale Schichtung, a.a.O., S. 124 f

(56) Vgl. etwa Schelsky, hier S. 63 ff sowie die Vorstellungen, die den empirischen Schichtungsansätzen zugrundeliegen; hier S. 93 ff

Nach Geiger kann die Einkommensstruktur - als bloß quantitative Abstufung - keine Sozialstruktur hervorbringen: sie drängt aber die polarisierte Klassenstruktur in den Hintergrund, weil für die Gestaltung der unmittelbaren Lebensverhältnisse die Stellung als Verbraucher zentral geworden ist.

Die Entwicklung der Einkommenshöhen und ihrer Verteilung ist somit eines der Kennzeichen der entwickelten Industriegesellschaft, die die Bedeutung der Klassenstruktur modifizieren. Die bedeutsameren Veränderungen ergeben sich jedoch aus der Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse - als Entwicklung der Produktionsweise - selbst, weil die in diesem Prozeß entstandenen Schichtungslinien die qualitative Differenzierung der Klassenstruktur nach sich ziehen.

Geiger hebt vor allem drei Prozesse hervor:

- die Stabilisierung des selbständigen Mittelstandes,
- die Differenzierung der Lohnabhängigen,
- die Verausbildung der Mittelschichten.

Die Stabilisierung des alten selbständigen Mittelstandes sieht Geiger in folgenden empirischen Entwicklungen begründet:

- die Ruinierungsquoten gehen zurück;
- es haben zahlreiche Neugründungen stattgefunden: unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg wie auch aufgrund der spezifischen Situation während der Weltwirtschaftskrise, in der große Teile der in der industriellen Produktion Beschäftigten arbeitslos waren;
- die Landwirtschaft ist nach wie vor durch unterentwickelte Produktionsweisen geprägt;
- die mittelständische Subventions- und Schutzpolitik hat den Konkurrenzdruck auf den alten Mittelstand gemildert.

Diese unterschiedlichen ökonomischen und politischen Prozesse werden von Geiger zusammengefaßt und als allgemeine Entwicklungstendenz charakterisiert, dergestalt, daß nach einer gewissen Vereinigungs- und Krisenphase die industrielle Produktion gerade im Gefolge der von ihr ent-

wickelten neuen Produktionstechniken den selbständigen Kleinunternehmern stabile Existenzbedingungen sichere. Mit dieser Interpretation fällt Geiger in zweifacher Weise hinter bereits formulierte Einschätzungen zurück. Zum einen abstrahiert er von der Unterscheidung zwischen formaler und faktischer Selbständigkeit, übersieht also, daß sich hinter nomineller Selbständigkeit zum großen Teil bereits Übergangsformen der unmittelbaren Abhängigkeit von der kapitalistischen Produktion verbergen. (57) Obwohl er auf die Entwicklung neuer Produktionstechniken als Basis des selbständigen Mittelstandes verweist, interpretiert er zum anderen diese Entwicklung als allgemeine Tendenz, die sich neben der und gegen die Durchsetzung des Kapitalverhältnisses vollziehen soll. Er übersieht also, daß sich auch die Neugründungen mittelständischer Produktionsformen auf der Basis des kapitalistischen Produktionsverhältnisses vollzogen haben, sei es in der Herausbildung neuer Produktionszweige, sei es im spezifischen Bewegungsverlauf der industriellen Produktion und der in ihm eingeschlossenen periodischen Krisen.

Geiger begreift nicht, daß die Durchsetzung des Kapitalverhältnisses keineswegs als geradliniger Prozeß vonstatten geht, daß dieser Prozeß vielmehr die Existenz und auch Neugründung nicht-kapitalistischer Produktionsformen einbegreift, ohne in seiner Tendenz, der Scheidung der Produktionsmittel von ihren Anwendern insgesamt einflußt zu werden. Diesen langfristigen Entwicklungsgang hatte er offensichtlich vor Augen, als er - in "Soziale Schichtung des deutschen Volkes" - den selbständigen Mittelstand als "soziales Relikt" bezeichnete gegenüber dem neuen Mittelstand als "sozialem Neuelement" der kapitalistischen Produktionsweise. (58) Die ökonomische Existenzfähigkeit des selbständigen Mittelstandes ist jedoch nur ein Aspekt für die Modifikation des Klassengegensatzes;

(57) Vgl. Geiger, Schichtung des deutschen Volkes, a.a.O., S. 26 f; S. 30 f; S. 107; sowie auch Geiger, Die Klassengesellschaft, a.a.O., S. 54

(58) Vgl. Geiger, Soziale Schichtung, a.a.O., S. 136

seine wesentliche Bedeutung liegt für ihn in den spezifischen Bewußtseinsformen des Mittelstandes. (59)

Die zweite bedeutende Überlagerung der polaren Klassenstruktur sieht Geiger in der Differenzierung der Lohnabhängigen selbst gegeben, und zwar in zweierlei Hinsicht. Zum einen ist eine Aussonderung spezifischer Gruppen erfolgt: der Beamten, die qua ihrer Beschäftigung beim Staat und Teilhabe an dessen Macht, sowie der Intellektuellen, die qua ihrer akademischen Qualifikation von vornherein außerhalb der Klassenstruktur stehen. Geiger interpretiert zwar die Ausdehnung der Beamten als Folge zunehmender staatlicher Wirtschaftstätigkeit, sieht ihre Sonderstellung jedoch ausschließlich als politische begründet. Obwohl er die vermehrte Staatstätigkeit als Kennzeichen des entwickelten Kapitalismus bezeichnet, bleibt der Zusammenhang von Politik und Ökonomie abstrakt, gelingt es ihm nicht, die von ihm festgestellten Veränderungen staatlicher Aktivitäten als Ausdruck der Entwicklung der Produktionsweise selbst zu begründen. Staatliche Eingriffe in und Kontrolle über den ökonomischen Prozeß werden vielmehr als unmittelbare Konsequenz der demokratischen Staatsform interpretiert. Daher fehlen bei Geiger auch jegliche Hinweise auf die ökonomischen Bedingungen und Grenzen staatlicher Tätigkeiten, die in der besonderen Form staatlicher Einnahmequellen liegen: der Steuern als Abzüge von den Primäreinkommen in der Privatwirtschaft. Diese Abhängigkeit staatlicher Leistungen von der privaten Produktion bildet jedoch eine wesentliche Bestimmung für die Stellung der im Staatssektor Beschäftigten im gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang.

Die Sonderstellung der Intellektuellen - ob selbständig oder im Lohnarbeitsverhältnis - wird mit einem Kriterium begründet, das zugleich wesentliches Bestimmungsmoment für die Untergliederung der "eentlichen" Lohnarbeiter ist, der Qualifikation, wobei akademische Qualifikation für Geiger von allen anderen Qualifikationen grundsätzlich unterschieden ist.

Innerhalb des gemeinsamen Produktionsverhältnisses aller Lohnarbeiter, Nichteigentümer von Produktionsmitteln, Verkäufer ihrer Arbeitskraft zu sein, wird die Qualifikation zum entscheidenden Differenzierungskriterium. Denn der Grad der Qualifikation ist die entscheidende Basis für den Grad der Existenzsicherheit, die relative Existenzsicherheit entscheidendes Bestimmungsmoment für die Lage der Lohnarbeiter.

Die Differenzierung der Qualifikationen ist Ausdruck der Ausdehnung und arbeitsteiligen Untergliederung des kapitalistischen Produktionsprozesses. Dieser Zusammenhang wird von Geiger als ursprünglich einheitlicher Prozeß gesehen. In der Kennzeichnung des weiteren Entwicklungsganges dieser Produktionsweise werden jedoch die Herausbildung der unterschiedlichen Qualifikationen und ihre Bedeutung für die Reproduktionsbedingungen der Lohnarbeiter gegenüber der arbeitsteiligen Organisation des kapitalistischen Produktionsprozesses verselbständigt und schließlich sogar gegen das zugrundeliegende Produktionsverhältnis selbst gewendet.

Die Unsicherheit des Arbeitsplatzes der Lohnarbeiter ist in der zyklischen Bewegung der Produktion, insbesondere nach den beiden Weltkriegen und während der Weltwirtschaftskrise in drastischer Weise demonstriert worden. Die aus dem Verlust des Arbeitsplatzes folgenden Auswirkungen auf die Lebenslage der Arbeiter haben die Sicherheit des Arbeitsplatzes zum zentralen Anliegen der Arbeiterbewegung gemacht.

Wenn Geiger jedoch den Grad der Existenzsicherheit als gegenüber dem Produktionsverhältnis bestimmendes Moment für die Lage der Lohnabhängigen darstellt, übersieht er, daß diese Existenzunsicherheit aus diesem Produktionsverhältnis selbst entspringt. Diese Existenzunsicherheit kann zwar in den verschiedenen Phasen des Konjunkturverlaufs unterschiedlich deutlich werden, sie kann durch staatliche Politik und Institutionen abgeschwächt werden (Sozialversicherung), sie ist jedoch in der Bestimmung des Lohnarbeiters: seine Arbeitskraft verkaufen zu müssen, um sich zu reproduzieren, prinzipiell eingeschlossen.

Geiger greift somit zwei Momente auf, die aus dem der kapitalistischen Produktionsweise eigentümlichen Produktionsverhältnis selbst entspringen, und wendet sie als verselbständigte Elemente gegen dieses Produktionsverhältnis, und zwar in folgendem Sinne: dieses Produktionsverhältnis besteht nach wie vor, auch die gegenwärtige Gesellschaft ist eingeteilt in die Eigentümer an Produktionsmitteln einerseits, Verkäufer ihrer Arbeitskraft andererseits; für die sozialen Lebensverhältnisse, die konkreten Verhaltens- und Bewußtseinsformen ist das Produktionsverhältnis jedoch nicht unmittelbar bestimmend, hat damit seine Bedeutung für die Gestaltung der gesellschaftlichen Prozesse verloren, zumindest eingebüßt.

Aus der Verselbständigung dieser Beziehung: der Abhängigkeit der Existenzsicherheit von der spezifischen Qualifikation konstruiert Geiger den Begriff des neuen Mittelstandes. Zwischen den unqualifizierten und den qualifizierten Lohnabhängigen besteht eine deutliche Trennungslinie. Nur die Unqualifizierten, die jederzeit Auswechselbaren, sind infolge der beständigen Unsicherheit ihres Arbeitsplatzes und damit ihrer gesamten Lebensverhältnisse der proletarischen Klassenlage zuzurechnen. Die mit der höheren Qualifikation der Arbeitskraft einhergehende relative Existenzsicherheit, bessere Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen, größere Dispositionsbefugnis und höhere Bezahlung, weisen den qualifizierten Lohnarbeitern eine von der proletarischen Lage abgehobene soziale Stellung zu. Sie konstituieren zusammen mit den Beamten und Intellektuellen (Freien Berufen) den neuen Mittelstand. (60)

In dieser Kennzeichnung des neuen Mittelstandes greift Geiger ein wesentliches Differenzierungsmerkmal der Lohnarbeiter auf, das es ihm zunächst erlaubt, die pauschale Zurechnung aller Angestellten zum neuen Mittelstand zurückzuweisen. Ihm ist also klar, daß unter der arbeits-

(60) Vgl. Geiger, Die Klassengesellschaft, a.a.O., S. 87; sowie Geiger, Soziale Schichtung, a.a.O., S. 97 ff

rechtlichen Kategorie der Angestellten ganz unterschiedliche Qualifikationsabstufungen, Tätigkeitsmerkmale und Arbeitsbedingungen zusammengefaßt sind, der spezifische rechtliche Status der Angestellten somit nicht als unmittelbarer Ausdruck wirklicher Verhältnisse, wirklicher Unterschiede gegenüber den Arbeitern, gelten kann.

Es gelingt ihm jedoch nicht, die Differenzierung der Lohnarbeiter in der Weise an den Entwicklungsgang des Produktionsprozesses zu knüpfen, daß ihm die qualitativ unterschiedenen Ebenen der von ihm vorgenommenen Untergliederungen deutlich würden. Die abgeschwächte Form, in der die qualifizierten Lohnarbeiter - in der Regel - die anarchische Bewegung des Kapitals erfahren, wird von Geiger als verselbständigtes Merkmal gegen das grundsätzliche Unterworfensein aller Lohnarbeiter unter die Verwertungszwänge des Kapitals gesetzt.

Differenzierung der Bewußtseinsformen

Haben sich aus den realen Entwicklungen der kapitalistischen Produktion neue Schichtungslinien innerhalb der Sozialstruktur ergeben, so liegt das Zurücktreten des Klassengegensatzes als Strukturprinzip der kapitalistischen Gesellschaft wesentlich in der Herausbildung differenzierter Bewußtseinsformen begründet.

Zentrale Bedeutung kommt hierbei dem Bewußtsein der Mittelschichten - bestehend aus altem und neuem Mittelstand - zu. Diese Bewußtseinsformen sind zwar Ausdruck ganz verschiedener ökonomischer Existenzen: selbständiger kleiner Warenproduktion einerseits, Sonderstellung infolge spezifischer Qualifikationen oder infolge unmittelbarer Anstellung beim Staat andererseits. Sie äußern sich auch als unterschiedliche Vorstellungen: Festhalten an tradierten Produktionsformen einerseits, Festhalten an Sonderprivilegien andererseits. Sie haben jedoch als gemeinsames Kennzeichen, daß sie sich als außerhalb des Klassengegensatzes stehend begreifen. Geiger bezeichnet diese Gemeinsamkeit als verlogene Standesideologie, die jedoch als objektive Tatsache dermaßen eigenständige Qualität gewinnt, daß demgegenüber die ihr zugrundeliegenden sozialen Verhältnisse in ihrer Verschiedenheit an Be-

deutung zurücktreten, diese spezifische Bewußtseinsform als Überlagerung des Klassengegensatzes zu interpretieren ist. (61)

Wie kann eine verlogene Standesideologie die aus dem Produktionsverhältnis entspringenden Klassengegensätze überlagern - derart, daß diese für die sozialen Verhältnisse als unbedeutend erscheinen?

Nach Geiger läßt sich eine systematische Beziehung zwischen Klassenlage und Bewußtsein nicht ableiten. Zwar bestehen einerseits Zusammenhänge zwischen sozialer Lage und Bewußtsein, diese erfahren jedoch andererseits vielfältige Variationen infolge der individuellen psychischen Struktur der Gesellschaftsmitglieder. Das tatsächliche Bewußtsein ist nur als Zusammenspiel beider Momente erfassbar, daher gibt es nur "typisches" Bewußtsein.

Der Zusammenhang zwischen ökonomischer Stellung, sozialer Lage und Bewußtsein fällt bei Geiger also völlig auseinander. Er betont zwar auch hier immer, daß das Produktionsverhältnis auch Strukturmoment der gegenwärtigen Gesellschaft sei, da jedoch nicht das Produktionsverhältnis, sondern die nach verschiedenen Kriterien bestimmten sozialen Lagen sowie die jeweiligen, noch einmal unterschiedlichen Reaktionen darauf das Verhalten der Gesellschaftsmitglieder unmittelbar bestimmen, wird das Produktionsverhältnis selbst unwichtig für die Gestaltung und Bewegung der sozialen Verhältnisse.

Diese - auf den unmittelbar empirisch faßbaren Niederschlag beschränkte - Fassung von sozialem Bewußtsein ist der Hintergrund für die ständige Formulierung: der Klassengegensatz, die Klassenstruktur trete in den Hintergrund, d.h. tritt aus dem Bewußtsein. Geiger ist sich darüber klar, daß nach wie vor die Trennung der unmittel-

(61) In "Soziale Schichtung des deutschen Volkes" waren die unterschiedlichen ökonomischen Stellungen von altem und neuem Mittelstand in den Vordergrund gestellt worden, ersterer als Relikt, letzterer als Neuelement der kapitalistischen Produktionsweise bezeichnet worden und die Zusammenfassung beider unter einem Begriff, als Mittelstand, als unhaltbar zurückgewiesen worden. Vgl. ebenda, S. 125 ff. Auch hier wurde zwar auf das "ständisch affizierte" Bewußtsein des neuen Mittelstandes hingewiesen, dies jedoch als vorübergehende Erscheinung gekennzeichnet worden, deren mögliche Ablösung sich bereits in Ansätzen zu gewerkschaftlichen Organisationen andeutete.

baren Produzenten von den Produktionsmitteln besteht, diese verliert jedoch ihre soziale Bedeutung in dem Maße, in dem sie sich nicht unmittelbar im Bewußtsein niederschlägt, das Verhalten sich vielmehr an anderen Momenten orientiert - die deshalb als Modifikationen der Klassenstruktur interpretiert werden, weil sie nicht als deren Ausdruck erkannt werden.

Auf der anderen Seite kennzeichnet Geiger die Massenorganisation der Lohnarbeit (Gewerkschaften) als Pendant zum Privateigentum an Produktionsmitteln, beide stünden sich als Großmächte der Wirtschaftsgesellschaft gegenüber. Obwohl von Geiger hier als Beleg dafür genommen, daß der Klassengegensatz über diese Formen institutionalisiert worden sei, seine sprengende Wirkung verloren habe, formuliert er damit zugleich, daß über die trennenden Differenzen des Bewußtseins und der Interessen und deren organisatorische Fassung hinaus, die Lohnarbeiter insgesamt als Verkäufer ihrer Arbeitskraft gezwungen sind, dem konzentrierten Privateigentum an Produktionsmitteln durch ihre Organisation als Lohnarbeiter zu begegnen. Wenn auch durch neue Schichtungslinien vielfach modifiziert und im gewöhnlichen Bewußtsein nicht dominierend, so wird im Kampf um die Revenue - Gewinn und Lohnhöhe - das Klassenverhältnis in unmittelbare Organisation gewendet.

Geiger verweist in diesem Zusammenhang auf einen zweiten Gegensatz: den zwischen den unmittelbar an der Warenproduktion und -zirkulation Beteiligten und den abseits des unmittelbaren Produktionsprozesses stehenden immaterielle Dienste Leistenden und den Geldrentnern. Dies gilt ihm als Argument dafür, daß der Klassengegensatz von Lohnarbeit und Kapital durch dessen Institutionalisierung nicht nur entschärft worden ist, sondern gegenüber diesen Gruppierungen sogar als Interessengemeinschaft von Lohnarbeitern und Kapitalisten, den unmittelbaren Produzenten, gewendet werden.

Geiger sieht hier richtig, daß es Gruppierungen innerhalb der Produktionsagenten gibt, die nicht unmittelbar in den kapitalistischen Produktionsprozeß einbezogen

sind, sondern auf der Basis von dessen Resultaten existieren; die damit zugleich die Bewegungen des Produktionsprozesses nur vermittelt, abgeschwächt erfahren. Es gelingt ihm jedoch nicht, den systematischen Stellenwert dieser Differenz, nämlich der Unterscheidung zwischen produktiven und unproduktiven Arbeitern zu fassen und dieses Verhältnis in den Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktionsweise einzuordnen. Statt dessen wird auch hier eine wesentliche Differenzierung des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters als verselbständigt Moment dem zugrundeliegenden Produktionsverhältnis entgegeng gehalten. (62)

Entwicklung des Staates

Geiger sieht in der Entwicklung der industriellen Gesellschaft die Herausbildung eines starken Staates, die Verselbständigung der politischen Form gegenüber den gesellschaftlichen Verhältnissen angelegt. Nicht der Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktionsweise selbst macht jedoch staatliche Eingriffe in den ökonomischen Prozeß zunehmend notwendig, diese werden vielmehr unmittelbar durch die politischen Machtverhältnisse erzwingen.

In dem Maße, in dem die Klasse der Lohnarbeiter zahlenmäßig wächst und infolge des politischen Gleichheitsprinzips der Demokratie an der Staatsmacht zunehmend beteiligt ist, ja diese mehrheitlich übernimmt, drängen die Lohnarbeiter dazu, durch staatliche Eingriffe die Verfügungsmacht der Produktionsmitteleigentümer einzugrenzen. In dem Maße, in dem jedoch der Produktionsprozeß ausgedehnter und komplexer wird, müssen Fachexperten diese Funktion übernehmen, die selbst der demokratischen Kontrolle entzogen sind und sich - zusammen mit der politischen Verwaltungsbürokratie - gegenüber den wirtschaftlichen und politischen Bewegungen gleichermaßen verselbständigen.

Geiger greift hier zwei Entwicklungstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft auf. Zum einen sieht er, daß mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise

(62) Vgl. hierzu S. 181 ff

der Eigentümer der Produktionsmittel für die Organisation und Leitung des Produktionsprozesses überflüssig wird. Hierbei setzt er jedoch die Dispositionsbefugnis des Eigentümers gleich mit der - technischen - Organisation des Produktionsprozesses, übersieht die 'Dispositionsbefugnis', die in der Aneignung dessen Resultaten liegt und die an das Eigentum an den Produktionsbedingungen gebunden ist. Er abstrahiert also vom spezifischen Charakter des kapitalistischen Eigentums, daß nur als sich verwertendes existieren kann, übersieht somit, daß auch die Übertragung der Organisation des Produktionsprozesses an bezahlte Produktionsleiter noch in den Verwertungszwang des Kapitals eingebunden ist.

Zum anderen greift Geiger die spezifischen Widersprüche zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und ihrer politischen Form auf, die mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, dem Anwachsen der sozialen Antagonismen zugespitzt und sichtbar werden. Die aus dem Schein der Warenzirkulation entspringenden Vorstellungen von Gleichheit und Freiheit werden potenziert als ideologische Grundlage der politischen Form der bürgerlichen Gesellschaft reproduziert. In der demokratischen Staatsform, der anonymen Klassenherrschaft, bilden die formelle Gleichheit und Freiheit des individuellen Staatsbürgers die Grundlage der politischen Struktur. Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, der Verallgemeinerung des Lohnarbeitsverhältnisses, erweist sich diese Form der Klassenherrschaft als widersprüchlich, weil in ihr die Vergrößerung der politischen Macht der arbeitenden Klasse angelegt ist. In dem Maße, in dem die arbeitende Klasse politische Macht erhält, kann sie über die politische Form - in beschränktem Maße - Einfluß auf die Gestaltung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses nehmen, insbesondere durch die gesetzliche Verankerung bestimmter Arbeits- und Lebensbedingungen. Die eigentlichen Aufgaben der Klassenherrschaft, die uneingeschränkte Sicherung der Kapitalverwertung, können somit schon im 'normalen Gang der Dinge' nur unzureichend erfüllt werden, weil ihr durch die politische Macht der Lohnabhängigen bestimmte Schranken gesetzt sind. Mit der Zuspitzung sozialer Antagonismen

erweist sich jedoch die anonyme Form der Klassenherrschaft als insgesamt unzureichend zur Bewältigung der in den sozialen Verhältnissen aufbrechenden Widersprüche. Konsequenz ist, daß selbst die ideologische Grundlage der demokratischen Staatsform, Gleichheit und Freiheit, aufgehoben werden muß, um das ökonomische Verhältnis von gleichen und freien Warenbesitzern bewahren zu können; die politische Form verselbständige sich gegen ihre gesellschaftlichen Träger, es kommt zum Umschlag in die personale Klassenherrschaft.

Mit der Entwicklung der Wirtschaftsbürokratie des 'Starken Staates', der Verselbständigung staatlicher Experten herrschaft gegen die ökonomischen und sozialen Bewegungen, weist Geiger den Beamten, bzw. den Staatsagenten insgesamt, explizit die tragende Rolle in der entwickelten Industriegesellschaft zu. In diesem ständig wachsenden Anteil der neuen Mittelklassen drückt sich also die Tendenz zur Aufhebung des normalen Gangs der kapitalistischen Produktionsweise aus: die Grundsätze der liberalen Gesellschaftsverfassung, politische Gleichheit und wirtschaftliche Freiheit werden zunehmend ausgehöhlt.

Geiger kann diese Einschätzung nicht aus der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise selbst begründen. Er formuliert auch keine Konsequenzen, die das Anwachsen und die Verselbständigung der Staatsagenten für die künftige Struktur der sozialen Schichtung und die Entwicklung der Bewußtseinsformen haben kann. Für ihn ist die potentielle Verselbständigung des Staatsapparates nicht Ausdruck der ökonomischen Entwicklung, sondern unmittelbar in ihrer politischen Form, der Demokratie, angelegt. In seiner Einschätzung, daß die Verselbständigung der Herrschaftsverhältnisse ab bestimmtem Punkt Voraussetzung für die weitere Entwicklungsfähigkeit der bürgerlichen Gesellschaft wird, hat Geiger somit ein Resultat formuliert, dessen einzelne Vermittlungsglieder er anzugeben nicht in der Lage ist.

Zwar sieht er diese Entwicklungstendenzen deutlich in der durch das zahlenmäßige Anwachsen der Lohnarbeiter angelegten Zunahme ihrer politischen Macht angelegt. Aus seiner Sichtweise gibt es jedoch nur zwei alternative Entwicklungsmöglichkeiten:

entweder die Lohnarbeiter beschneiden sich selbst in ihren - in dem Gleichheitsprinzip angelegten - politischen Möglichkeiten und belassen die wirtschaftliche Freiheit bei den Kapitalisten;

oder die Entwicklung geht notwendig dahin, daß die Wirtschaftsbürokraten die ökonomische und politische Organisation des Gesellschaftsprozesses übernehmen, zur verselbständigten Herrschaft werden, die ihre eigene Kontinuität zu sichern in der Lage sind, - und zwar unabhängig von der spezifischen Eigentumsform: ob privates Eigentumsrecht oder Gemeineigentum, in der Planwirtschaft verselbständigt sich zwangsläufig die Herrschaft bei den Staatsfunktionären.

Die Vorstellung von Klassenstruktur

Geiger verweist die Klassenstruktur - als die der kapitalistischen Produktionsweise entspringende soziale Gliederung - als für die gesellschaftlichen Prozesse konstitutive Struktur in die vergangene frühkapitalistische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Dennoch interpretiert er auch die gegenwärtige Gesellschaft als in deutlich voneinander geschiedene Schichten gegliedert, deren jeweilige Gemeinsamkeiten primär in Gemeinsamkeiten der ökonomischen Existenz begründet liegen. Der Unterschied zur Klassengesellschaft besteht darin, daß die ökonomische Existenz nicht mehr als unmittelbarer Ausdruck des Produktionsverhältnisses zu begreifen ist, sondern sich mit der Entwicklung der Produktion neue Schichtungskriterien herausgebildet haben. Diese Schichtungslinien haben das Produktionsverhältnis nicht einfach ersetzt - dieses besteht auch gegenwärtig - sondern sie verlaufen quer zu ihm, überlagern und modifizieren es. Für die Gestaltung der Lebensverhältnisse der Gesellschaftsmitglieder hat das Produktionsverhältnis seine unmittelbare Bedeutung verloren.

Diese Prozesse werden von Geiger als Umschichtungsvorgänge charakterisiert, keineswegs jedoch als Auflösung der sozialen Schichten. Nach wie vor bestehen zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Gruppierungen deutliche Trennungslinien und soziale Gegensätze, die tendenzielle Sprengkraft aufweisen.

Wesentliches Moment der stattgefundenen Differenzierungsvorgänge ist der bewußtseinsmäßige Reflex der realen Verhältnisse. Zwar weist Geiger eine notwendige Beziehung zwischen ökonomischer Stellung und spezifischen Bewußtseinsformen als metaphysische Konstruktion zurück, in der Verknüpfung der Bewußtseinsformen zu den sozialen Lagen - wenn auch nicht als systematische Beziehung, sondern als typische Regelmäßigkeiten - wird der ökonomischen Existenzform der Gesellschaftsmitglieder immer noch grundlegende Bedeutung zugemessen.

In den beschriebenen Umschichtungsvorgängen, den Differenzierungsprozessen der sozialen Lagen und der Bewußtseinsformen, kommt den Mittelschichten wesentliche Bedeutung zu. Im Gegensatz zu den herkömmlichen Interpretationen ergibt sich für Geiger diese Bedeutung jedoch nicht aus der Konstitution einer dritten Klasse, die ausgleichend nach beiden Seiten des Klassengegensatzes wirkt, vielmehr daraus, daß sich in ihnen die die Klassenstruktur überlagernden Entwicklungslinien in besonderer Weise manifestieren, bzw. die Herausbildung der "modernen" Mittelschichten selbst Resultat dieser neuen Entwicklungstendenzen ist.

Geigers Theorie der sozialen Schichtung in der entwickelten Industriegesellschaft ist insgesamt durch das Dilemma gekennzeichnet, die soziale Gliederung in ihren strukturellen Beziehungen und Gegensätzlichkeiten aufzuzeigen zu wollen, ohne den Zusammenhang dieser Strukturen in der ökonomischen Kerngestalt der bürgerlichen Gesellschaft zum systematischen Ausgangspunkt zu machen. Dem unterliegt die Vorstellung, daß sich die von Marx behauptete Klassenstruktur als direkte polare Beziehung zweier in sich einheitlicher sozialer Gruppen manife-

stieren müsse, daß die unterstellte ökonomische Basis der sozialen Verhältnisse in den sichtbaren Bewegungen ihren Niederschlag finde. In dieser Vorstellung äußert sich das Unverständnis gegenüber den in der Marxschen Theorie entwickelten Vermittlungszusammenhängen, über die sich die Kernstruktur der bürgerlichen Gesellschaft bis zu den empirisch wahrnehmbaren Formen entfaltet. Während im systematischen Nachvollzug der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft die Entwicklung und Komplizierung der ökonomischen Beziehungen und die Differenzierung der Klassenstruktur im Fortgang der kapitalistischen Produktion eingeschlossen sind, gelten Geiger diese entwickelten Formen als Überlagerungen und Modifikationen der Grundstrukturen, setzt er somit einzelne empirische Verlaufsformen unmittelbar dem theoretischen Ausdruck des Kapitalverhältnisses entgegen und gibt damit die wissenschaftliche Basis ihrer Erklärung preis.

1.2. Fritz Marbach, Theorie des Mittelstandes

Die im folgenden dargestellte 'Theorie des Mittelstandes' von Fritz Marbach ist in ihrem Ansatz in ähnlicher Weise widersprüchlich wie die Position von Geiger. Während jedoch Geiger die Entwicklung der Sozialstruktur der Industriegesellschaft insgesamt zum Gegenstand nahm, innerhalb dessen die Bestimmung der sozialen Stellung und der Bewußtseinsformen der Mittelschichten ein, wenn auch wesentliches Moment ist, ist bei der Untersuchung von Marbach der Akzent anders gesetzt. Ausgehend von dem Versuch, eine theoretische Begründung des Mittelstandes in der industriellen Gesellschaft zu geben, ist er zugleich gezwungen, die Strukturmerkmale der sozialen Gliederung insgesamt zu entwickeln.

Marbach stellt sich die Aufgabe, einen Aufriß einer Mittelstandstheorie zu entwickeln, darin eingeschlossen den Versuch, "namentlich auch einer Neufassung der Mittelstandsdefinition, die geeignet ist, die große gesellschaftliche Triologie Kapitalgruppe, Mittelstands-

gruppe, Proletariergruppe klar zu erkennen." (63)
Anlaß ist ihm die Diskrepanz zwischen der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung des Mittelstandes einerseits und dem Fehlen einer "theoretischen Selbstfundierung". Den Versuchen des - selbständigen - Mittelstandes, ihre gesellschaftliche Bedeutung mit Rückgriffen auf vergangene Zunftordnungen zu begründen, stellt Marbach die These entgegen, daß eine Theorie des Mittelstandes gerade aus der ökonomischen Lehre entwickelt werden könne, die im allgemeinen zur Begründung seines Untergangs herangezogen werde: der "klassischen Kapitaltheorie von Marx". (64) Eine solche Aufgabe stelle sich insbesondere für Deutschland als dem "klassischen Lande einer umfassend großen mittelständischen Gesellschaftsschicht." (65) Insgesamt habe jedoch die Mittelstandsfrage verstärktes Interesse erfahren, dies "hängt mit der Entwicklung in denjenigen Ländern zusammen, wo die mittelständische Bevölkerung vielleicht nicht massenhaft an der Regierung beteiligt ist, wo aber die Regierungen aufgrund der mittelständischen Unzufriedenheit und Unsicherheit an die Macht gelangt sind." (66)

1.2.1. Theoretische Einordnung des Mittelstandes

Die Schwierigkeiten der begrifflichen Erfassung des Mittelstandes liegt in der Vielgestaltigkeit der wirtschaftlichen und ideologischen Interessen der mittelständischen Gruppen begründet.

"Wir haben es somit nicht mit einem Stand zu tun, dessen Zugehörige so eindeutig gemeinsame Merkmale aufweisen wie etwa die Proletarier, die alle das Eine gemeinsam haben, daß sie, mit Ausnahme der eigenen Arbeitskraft, über Produktionsmittel nicht verfügen und daher schicksalhaft als Verkäufer dieser Arbeitskraft auftreten müssen. Auch der Kapitalist ist begrifflich leichter zu fassen als der Mittelständler, da die kla-

(63) Fritz Marbach, Theorie des Mittelstandes, Bern 1942, S. 423

(64) Vgl. ebenda, S. 66 f

(65) Ebenda, S. 10.

(66) Ebenda, S. 47

re und einheitliche Voraussetzung des kapitalistischen Daseins das Inbewegungsetzen von fremder Arbeitskraft zum Zwecke der Realisierung eines Teiles ihres Arbeitsergebnisses als Gewinn ist." (67)

Dennoch "liegen die Verhältnisse vom ökonomischen Standpunkt aus insofern relativ klar, als jedenfalls einerseits das Proletariat und andererseits das Großkapital nicht zum Mittelstand zu zählen sind." (68) Eine positive Eingrenzung läßt sich unter ökonomischen Gesichtspunkten jedoch nur für den selbständigen Mittelstand durchführen, und zwar auf der Basis der "grundlegende(n) Unterscheidung zwischen Kapital und Arbeitsvermögen". (69) Die Gruppe der Produktionsmitteleigentümer ist insgesamt klar von den Nichteigentümern - den Lohnarbeitern - unterschieden. Innerhalb der Produktionsmitteleigentümer ist jedoch eine deutliche Trennungslinie zu ziehen: Kapital ist nur das Produktionsmitteleigentum, das zum Zweck seiner Verwertung eingesetzt wird, d.h. zur Vergrößerung des ursprünglichen Werts durch Aneignung unbezahlter Mehrarbeit.

Die Existenz des Kapitalisten und die Fortführung respektive Ausdehnung seiner Produktion beruht auf diesem Prozeß der Mehrwertbildung, er ist somit auf die Beschäftigung von Lohnarbeitern, die ihm unbezahlte Mehrarbeit liefern, angewiesen. Demgegenüber stellen die Produktionsmittel, die ihr Eigentümer selbst anwendet, bloßes Arbeitsvermögen dar. Zweck der Produktion ist hier nicht die Mehrwerterzeugung, sondern die Schaffung von Einkommen für sich und seine Familie sowie für die Erhaltung der Produktion. (70)

Es handelt sich somit um eine grundsätzliche Unterscheidung der Produktionsmitteleigentümer, auf deren Basis die Abgrenzung des - selbständigen - Mittelstandes gegenüber den Kapitalisten genauso deutlich voll-

(67) Ebenda, S. 93

(68) Ebenda, S. 112

(69) Ebenda, S. 232

(70) Vgl. ebenda, S. 77 ff, S. 232 ff

ziehbar ist, wie dessen Abgrenzung gegenüber den Lohnarbeitern durch das Kriterium: Eigentum an Produktionsmitteln überhaupt. (71) Diese Möglichkeit einer klaren theoretischen Fassung des Mittelstandes auf der Basis der Marxschen Theorie ist übersehen worden, weil in der bloßen Gegenüberstellung von Eigentümern und Nichteigentümern an Produktionsmitteln die qualitative Differenzierung der Eigentümer vernachlässigt worden ist.

Das eigentliche Problem der Mittelstandstheorie stellen die Angestellten dar, die rein ökonomisch, d.h. von den Einkommensverhältnissen her betrachtet, in der Mehrzahl (72) den Proletariern zuzurechnen wären, die sich ihrer eigenen Selbsteinschätzung nach jedoch scharf von den Proletariern abgrenzen. Dieser Tatbestand - der selbst noch zu erklären ist - stellt eine soziale Realität dar, die das Verhalten dieser Gruppe ebenso bzw. offenbar noch mehr bestimmt als ihr ökonomischer Standort als Proletarier.

Wir erkennen hier erstmals deutlich, daß die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zum Mittelstand keine reine Frage der Ökonomie ist, sondern daß Erklärungen dafür notwendig sind, warum eine große Berufskategorie zum Mittelstand zu zählen ist, obwohl zahlreiche ihr zugehörige Existenzen einkommensmäßig als Proletarier erscheinen. Es ist klar, daß besondere Gründe gegeben sein müssen, wenn man Leute, die einkommensmäßig als Proletarier anzusprechen sind, ohne der Vernunft zu widerhandeln, in eine andere als die proletarische Gesellschaftskategorie einreihen will." (73)

Offenbar reichen also die Kriterien des Einkommens zur Klasseneinteilung nicht aus, vielmehr müssen "neben den ökonomischen noch ideologische" Maßstäbe gelten,

(71) Vgl. ebenda, S. 241

(72) Die höchsten Einkommensgruppen - hier der Angestellten - schließt Marbach als per se mittelständische aus. Vgl. ebenda, S. 370 f

(73) Marbach, Theorie des Mittelstandes, a.a.O., S. 94

um zu einer realistischen Bestimmung des Mittelstandes zu gelangen. (74) Erst eine solche Bestimmung, die neben der Art der Einkommenserzielung und der Einkommenshöhe eine bestimmte geistige Haltung als Voraussetzung der Zugehörigkeit zum Mittelstand benennt, erlaubt der bislang nur negativ abgegrenzten Zwischenklasse in ihrer inneren Differenzierung und in ihren Überschneidungen mit den anderen Klassen nachzugehen.

"Im Rahmen der gegebenen, Privateigentum auch an Produktionsmitteln anerkennenden Gesellschaftsverfassungen gehören zum Mittelstand, bei je nach geschichtlichen Umständen, Standort und gesellschaftlicher Usance fließenden Grenzen, diejenigen arbeitenden oder auf ein auf Arbeit begründetes Leben zurückblickenden Bevölkerungsschichten, welche

- | | |
|--|--|
| Allgemeine
Beschreibung | <ol style="list-style-type: none">1. nicht als Kapitalisten (im dargelegten Sinne) zu betrachten und2. nicht schicksalhafte Proletarier sind;3. in den oberen Grenzstufen über ein Gesamteinkommen verfügen, daß nicht groß genug ist, um eine luxuriöse Lebenshaltung ohne Verminderung der Vermögenssubstanz bzw. der Kreditfähigkeit zu erlauben;4. im Falle der Erzielung eines proletarischen oder annähernd proletarischen Einkommens doch einer bürgerlichen Lebenshaltung zuneigen und dem drohenden Schicksalhaftigwerden ihres proletarierähnlichen Daseins zu entrinnen versuchen; |
| Spezielle
Umschreibung
im Rahmen
der
allgemeinen | <ol style="list-style-type: none">5. den Grundsatz der substantiellen Unantastbarkeit des Eigentums soweit vertreten, als dieses Privateigentum als Arbeitseigentum zu werten ist;6. in allen ihren verschiedenen Spielarten einen besonderen Lebensstil wirklich oder in den unteren Grenzfällen zumindest dem Scheine nach zu wahren;7. einer Lebensauffassung huldigen, die bewußt oder unbewußt auf christlichen Traditionen ruht und daher die Lehre von der Notwendigkeit des Klassenkampf- |

(74) Vgl. ebenda, S. 105 und S. 113

fes zur Förderung der sozialen Entwicklung nicht anerkennt." (75)

1.2.2. Mittelständische Gruppen und Interessen

Der selbständige Mittelstand ist gekennzeichnet als die mit eigenen Produktionsmitteln Arbeitenden, bei denen die Produktionsmittel Arbeitsvermögen, nicht Kapital darstellen. Hierzu gehören die Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden, die kleinen Händler und die Freien Berufe. (76) Auf dieser Basis wären auch die Bauern dem Mittelstand zuordbar, infolge ihrer spezifischen Produktionsart und ihres spezifischen Eigentums an Grund und Boden muß die Bauernschaft jedoch als "eine gesellschaftliche Klasse eigener Prägung" bezeichnet werden." (77)

Eine zweite mittelständische Gruppierung stellen die Arbeitsrentner dar, "Bezüger von Zinsen, die aufgrund von Sparvermögen oder Versicherungsrücklagen aus Arbeitseinkommen entstehen." (78) Von den Proletariern unterscheiden sich diese Gruppen durch ihren Besitz (79), von den reinen Kapitalrentnern dadurch, daß ihre Rente aus "vergebaner Arbeit" resultiert, also nicht - wie beim Kapitalisten - "ein von der eigenen Arbeit vollständig losgelöstes Einkommen" darstellt. (80)

(75) Ebenda, S. 127

(76) Hier nur gemeint die selbständigen Freien Berufe, deren "Arbeitsvermögen" eher als Leistung gekennzeichnet werden muß statt als sachliche Produktionsmittel.

(77) Marbach, Theorie des Mittelstandes, a.a.O., S. 135; vgl. ebenda, S. 174 ff

(78) Ebenda, S. 360

(79) Hierbei kann es im einzelnen durchaus Überschneidungen geben. "Von welcher Größenordnung an der Zinsbezug durch Arbeiter diese zu mittelständischen Existenzen macht, ist eindeutig nicht festzustellen. Theoretisch müßte die Grenze dort sein, wo das erarbeitete Sparvermögen groß genug ist, um seine Umwandlung in sachliche Produktionsmittel zum Zwecke der Selbständigmachung als Handwerker zu veranlassen." Ebenda, S. 361

(80) Marbach, Theorie des Mittelstandes, a.a.O., S. 360 f

Die dritte große Gruppe bildet der unselbständige Mittelstand, dessen Mitglieder einerseits wie die Proletarier ihre Arbeitskraft verkaufen, aufgrund spezifischer Arbeits- und Lebensbedingungen sich jedoch als dem Mittelstand zugehörig empfinden: die Angestellten und Beamten. (81)

"Unter Angestellten verstehen wir (...) im Arbeitsvertragsverhältnis stehende, unselbständig berufstätige Personen, welche nicht oder vorwiegend nicht manuelle Arbeit leisten." (82) Die Tatsache, daß sich die Angestellten in der Regel dem Mittelstand zurechnen, ist spezifischen Bedingungen zuzuschreiben, aufgrund derer der Angestellte sich "weigert, den ökonomischen auch als seinen gesellschaftlichen Standort anzuerkennen." (83) Denn "die materielle Verproletarisierung breiter Angestelltenschichten ist nicht zu bestreiten." (84)

(81) In diesen beiden Gruppen sind die unselbständigen Freien Berufe eingeschlossen.

(82) Marbach, Theorie des Mittelstandes, a.a.O., S. 374

(83) Ebenda, S. 385 f. Diese Bedingungen sind nach Marbach im wesentlichen folgende:

- die soziale Herkunft; erhebliche Teile der Angestellten stammen aus kleinbürgerlichen Familien;
 - das aus dem faktischen Abstieg ins Lohnarbeiterverhältnis entspringende Aufstiegsstreben, sich von der sozialen Stellung her gegen die Lohnarbeiter abzugrenzen;
 - die größere Chance beruflichen Aufstiegs;
 - die vom Lohnarbeiter unterschiedene Funktion im Wirtschaftsprozess; der Lohnarbeiter ist primär in der Produktion, der Angestellte primär in der Verteilung der Güter beschäftigt;
 - das patriarchalische Arbeitsverhältnis durch die unmittelbarere Nähe zur Unternehmensleitung;
 - die Betonung der Individualität. Obwohl vor allem den unteren Angestellten weitgehend bewußt ist, daß die Verbesserung ihrer Einkommen nur durch kollektive Forderungen, durch Zusammenschluß erreicht werden kann, ist zugleich verbreitet die Hoffnung auf individuellen Aufstieg in höhere Stellungen;
 - die große Vielfalt der Angestelltentätigkeiten.
- (Vgl. ebenda, S. 386-401)

(84) Ebenda, S. 402

Auf der anderen Seite stellen die aus ihrer sozialen Herkunft, den spezifischen Arbeitsbedingungen gespeisten Vorstellungen und Lebensformen "soziologisch ebenso klare Realitäten" dar, die bei der sozialen Standortbestimmung nicht vernachlässigt werden können, es vielmehr nahelegen, "diese Gruppe unselbständig Erwerbender, konform ihrer eigenen Ideengestaltung, dem mittelständischen Gesellschaftssektor zuzuweisen." (35)

Auch die beim Staat beschäftigten Beamten verkaufen "ihre Arbeitskraft grundsätzlich gleich wie ein Arbeiter dies tut." (36) Was sie - deutlicher noch als etwa die unteren Privatangestellten - von den Proletariern unterscheidet, ist die relativ große ökonomische Sicherheit - Kündigungsschutz bzw. Unkündbarkeit, Sozialleistungen während und nach dem Arbeitsverhältnis-, grundsätzlich gegebene Aufstiegsmöglichkeiten sowie das spezifische Treueverhältnis gegenüber dem Staat. Die öffentlichen Angestellten nehmen an diesen Privilegien nur in abgeschwächter Form teil; ihr Arbeitsverhältnis ist - zumindest bedingt - kündbar, die ihnen gewährten Sozialleistungen sind geringer. Die Selbsteinschätzung und entsprechende Zuordbarkeit - besonders der unteren öffentlichen Angestellten - ist daher weniger eindeutig als die der Beamten einerseits, der Privatangestellten andererseits. Möglicherweise liegt es in der Unpersönlichkeit des staatlichen Arbeitsverhältnisses begründet, daß Teile der öffentlichen Angestellten sich eher zum proletarischen denn zum mittelständischen Sektor zählen und sich entsprechend gewerkschaftlich organisieren.

Das quantitative Verhältnis der einzelnen Gruppen des Mittelstandes hat sich seit Ende des 19. Jahrhunderts beständig verändert. Insbesondere ist die Zunahme der Angestellten "so einschneidend, daß sich der Charakter des Mittelstandes als Gesamtklasse wesentlich zu verändern vermag." (37)

-
- (5) Ebenda, S. 403
 - (6) Ebenda, S. 407
 - (7) Ebenda, S. 376

In der herkömmlichen Gleichsetzung von altem mit selbständigem und neuem mit abhängigem Mittelstand lassen sich diese Verschiebungen nicht adäquat erfassen. Denn auf der einen Seite ist der selbständige Teil des Mittelstandes im Verlauf der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung zwar relativ gegenüber dem unselbständigen vermindert worden, es hat sich aber zugleich gezeigt, daß diesem Produktionstypus prinzipiell Existenzmöglichkeiten auch bei entwickelter Technik gesichert sind, und daß gerade im Verlauf dieser Entwicklung neue Produktionszweige entstanden sind, die typischerweise vom selbständigen Mittelstand besetzt worden sind.

Auf der anderen Seite sind im unselbständigen Mittelstand Gruppen eingeschlossen, Intellektuelle und besonders die klassischen Verwaltungsbeamten, deren Entstehung nicht mit der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung verbunden ist, die insofern "alter" Mittelstand sind.

In einer präzisen Untergliederung müßte somit zwischen altem selbständigem und neuem selbständigem Mittelstand sowie altem unselbständigem und neuem unselbständigem Mittelstand unterschieden werden. Die Analyse der bisherigen Einschätzung der zukünftigen Entwicklung läßt klare Gewichtsverschiebungen zwischen diesen Gruppen erkennen. "Das ist das durch die kapitalistische Entwicklung hervorgebrachte Neue, daß sich in Büro und Kontor eine Berufsschicht massenhaft entwickelt hat, die nur unter Herbeiziehung ideologischer Bestimmungsgründe im Mittelstand überhaupt placiert werden kann. Nur dieser Mittelstand, DER GROSSO MODO IDENTISCH IST MIT DER UNTERN ANGESTELLTENSCHAFT (einschließlich der nicht im Beamtenverhältnis stehenden Staatsangestellten), IST (...) IN WIRKLICHKEIT DER "NEUE" MITTELSTAND." (88)

Somit gibt es gegenwärtig und auch in Zukunft eine große, weiter wachsende Gruppe als deutlich von den Proletariern und Kapitalisten unterschiedene gesellschaftliche Klasse. Diese Klasse ist mit der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft wesentlich umstrukturiert wor-

den: gegenüber den selbständigen Teilen nehmen die privatwirtschaftlichen und öffentlichen Angestellten massenhaft zu. (89)

Obwohl der gesamte Mittelstand wirtschaftlich und ideologisch vielfältig gegliedert erscheint, lassen sich bestimmte Interessenlagen verallgemeinern. Gegenüber der Kapitalseite hat der Mittelstand ein "negatives Gemeinschaftsinteresse", daß "insofern antikapitalistisch (ist), als der kapitalistisch freien Entwicklung Grenzen gezogen werden sollen." (90)

Die mittelständischen Lohn- und Gehaltsempfänger haben kein Interesse an der Vergrößerung des Profitanteils der Kapitalisten, - ebensowenig wie der über eigene Produktionsmittel verfügende Mittelstand ein Interesse an der Überhandnahme kapitalistischer Produktionsstätten hat.

Das Interessenverhältnis gegenüber den Proletariern ist hingegen zwiespältig. Durch die - wenn auch mittelbare Kopplung - der Einkommensentwicklung der Angestellten und Beamten an die Lohnentwicklung ist ein gemeinsames Interesse aller Abhängigen an Einkommenserhöhungen gegeben. Auch der selbständige Mittelstand hat insofern dasselbe Interesse, als er in seinen Absatzmöglichkeiten von den Einkommenshöhen abhängt. (91) Unter diesem Aspekt kommt zu dem beschriebenen negativen Gemeinschaftsinteresse gegen-

(89) Einschließlich der Beamten in neuen Staatsfunktionen. Marbach erwähnt diese hier nicht ausdrücklich, die Zurechnung ist jedoch in seiner Differenzierung von alt- und neumittelständischen Beamten impliziert. Vgl. ebenda, S. 410 ff

(90) Ebenda, S. 145

(91) Unmittelbar hat der selbständige Mittelstand zunächst kein Interesse an Lohnerhöhungen - weil er diese ja selbst an die von ihm beschäftigten Arbeiter zahlen müßte. In der Verschlechterung der Lebenslage der Lohnarbeiter liegt jedoch revolutionäres Potential begründet. Dessen Aktualisierung zu verhindern - und seine eigenen Verdienstmöglichkeiten durch höheren Absatz zu vergrößern, bringt den selbständigen Mittelstand im Resultat zur Befürwortung von Lohnerhöhungen.

über dem Kapital somit "ein dem Proletariat entgegenkommendes gemeinschaftliches Interesse (des Gesamtmittelstandes MR) am Erfolg des Äquivalenzpostulates der Arbeiterklasse" hinzu. (92) Diesem Gemeinschaftsinteresse steht jedoch entgegen die "existentielle Unterschiedlichkeit zwischen Lohnarbeiterklasse und Mittelstand" in Bezug auf das Eigentum. (93) Trotz seiner Ablehnung des schrankenlos mehrwertrealisierenden Kapitaleigentums ist der Mittelstand insgesamt "am Grundsatz der Aufrechterhaltung des Privateigentums an Produktionsmitteln in bestimmtem Umfang und unter bestimmten Voraussetzungen interessiert." (94), - der selbständige Mittelstand, weil dies seine Existenzbasis darstellt, der unselbständige

(92) Marbach, Theorie des Mittelstandes, a.a.O., S. 14'. Das aus der unbezahlten Mehrarbeit der Lohnarbeiter entspringende Problem des Äquivalententausches sieht Marbach - in Anlehnung an Marx - als entscheidendes Kennzeichen der kapitalistischen Wirtschaft: "Diejenige Arbeitsleistung des im kapitalistischen Produktionsprozeß tätigen Arbeiters, die zur physiologischen Erhaltung des Arbeiters und seiner Familie notwendig ist, nennen die Arbeitswerttheoretiker die notwendige Arbeitszeit. Diejenige Arbeitsleistung, auf die der Käufer der Arbeitskraft aufgrund der Tauschgesetze wohl einen Anspruch hat, die er aber nicht zu bezahlen braucht (weil er nicht den Tauschwert der Arbeitskraft kauft, der sich im Resultat der notwendigen Arbeit ausdrückt, sondern den Gebrauchswert der Arbeit, der einer längeren Arbeitszeit entspricht und daher die Realisierung arbeitsloser Einkommen ermöglicht), nennen sie Mehrarbeitszeit." (Ebenda, S. 77) "Wenn demnach eine Unternehmung ein Produkt zum Herstellungswert zuzüglich Mehrwert verkauft, so können wir nicht sagen, daß der so erzielte Preis am Markt ein inäquivalenter wäre. Der Preis ist äquivalent, aber die Verteilung des Preises (Erlöses) ist inäquivalent, weil eben der Angestellte oder der Lohnarbeiter nur den Reproduktionswert seiner Arbeitskraft vergütet erhält, aber nicht oder nur zum Teil den Wert seiner Mehrarbeit." (Ebenda, S. 352) Danach ist das Problem des Äquivalententausches ausschließlich eines der Verteilung.

(93) Ebenda, S. 14C

(94) Ebenda, S. 149

Mittelstand, weil die Möglichkeit, selbständig zu werden, ein bestimmendes Moment seiner sozialen Stellung ist. Zwischen den gemeinsamen Interessen der Lohnarbeiter und des Mittelstandes gegenüber dem Kapital stehen somit die Sozialisierungsbestrebungen der Arbeiterbewegung. Daraus folgt jedoch, "daß der gesamte Mittelstand und die gesamte Lohnarbeiterschaft von dem Augenblick an und überall dort ein Interesse an der gemeinsamen Lösung sozialer Organisationsfragen haben, da einerseits die Lohnarbeiterschaft das Arbeitseigentum und der Gesamtmittelstand andererseits die ökonomische und moralische Berechtigung des proletarischen Strebens nach tendenziell äquivalenter Tauschgestaltung auf dem Arbeitsmarkt anerkennt." (95)

Eine solche Entwicklung hält Merbach für möglich und für die Kontinuität einer freiheitlichen Sozialordnung sogar für notwendig. Die Forderung nach äquivalenter Beteiligung der Lohnarbeiter richtet sich nicht an die Art der Produktion, sondern an die Verteilung der Produkte. Die Frage, ob sozialisierte oder private Produktion ist daher unter der Voraussetzung unerheblich, daß ein Staat existiert, 'der die Macht und den Willen zur Abschöpfung des Mehrwertes und zu dessen Verwendung im sozialen Ausgleichsverfahren hat.' (96) Ein solcher Staat hätte zwar notwendig bestimmte Kontroll- und Lenkungs Kompetenzen innerhalb des Wirtschaftsprozesses, jedoch nicht die allgemeine Führung der Wirtschaft inne: die geistige Freiheit bliebe garantiert, die Existenz des Mittelstandes wäre gesichert und das Interesse von Kapitalisten und Lohnarbeitern an stetiger Zunahme des Sozialprodukts bliebe gewährleistet. Ist diese Konzeption des modernen Verteilungsstaates einerseits theoretische Konstruktion, so ist sie unter den ökonomischen und politischen Bedingungen der Nachkriegszeit praktische Notwendigkeit. Durch die im zweiten Weltkrieg entwickelten gewaltigen Produktionskapazitäten stellen sich für die Nachkriegsproduktion zwei Probleme: die in diesem Produktionsprozeß beschäftigten Arbeitermassen müssen auch weiterhin Arbeit finden, und die in diesem Pro-

(95) Ebenda, S. 149

(96) Ebenda, S. 157

duktionsprozeß produzierten Güter müssen ihren Absatz finden.

"Durch den zweiten Weltkrieg werden die Produktionskapazitäten so gewaltig vergrößert, daß die der wachsenden Produktion entsprechende Bewirtschaftung der Kaufkraft DAS große Nachkriegsproblem sein wird. Denn das ist ganz sicher: Auch die Mächtigen der Welt wissen, daß nur die Verhinderung der Arbeitslosigkeit verhindern kann, daß dem Weltkrieg die Weltrevolution folgt." (97)

"... die Regierungen haben (...) schon begriffen, daß die Gesellschaft nach dem Kriege nur dann nicht berstet, wenn sie den Beweis erbringen, daß ihre Wirtschaftspolitik das, was die Deflationistenden den ÜBERFLUSS genannt haben, im Interesse der Gesamtheit der Völker ebensogut zu beherrschen vermag wie den MANGEL. Das Wohlergehen der mittelständischen Gruppe (inklusive Landwirtschaft), dasjenige des Proletariats und, künftig, dasjenige der jetzt noch unterproletarisch Armen liegt im Ja oder Nein dieses Beherrschens beschlossen." (98)

Das dazu notwendige Instrumentarium ist durch die Ausdehnung des Staatsapparates und seine Kompetenzerweiterung vor und während des Krieges bereits geschaffen worden.

Angesichts dieser potentiellen Entwicklung - die die Beherrschung der Verteilung als gleichrangiges Problem neben die Beherrschung der Produktion stellt - können die bislang gültigen Einteilungsskelen der Gesellschaft möglicherweise wesentlich modifiziert werden. In dem Maße, in dem die Verteilung der Kaufkraft zum zentralen Problem der Nachkriegsgesellschaft wird, kann sie auch zum wesentlichen Hebel gesellschaftlicher Umschichtungen werden, die mit den herkömmlich definierten Begriffen nicht mehr faßbar wären.

(99)

1.2.3. Klassentheorie und sichtbare Bewegung Der Bruch in Marbachs Mittelstandstheorie

Ausgangspunkt von Marbachs Versuch, eine Theorie des Mittel-

(97) Ebenda, S. 404

(98) Ebenda, S. 424 f

(99) Vgl. ebenda, S. 404 f

standes zu entwickeln, ist die Vorstellung einer klar gegliederten Gesellschaft in drei Klassen: Proletarier (Lohnarbeiter), Kapitalisten und Mittelstand als Klasse dazwischen. Die Bestimmung der Lohnarbeiter- und der Kapitalistenklasse erfolgt in Anlehnung an Marx: Lohnarbeiter und Kapitalisten sind durch das Nichteigentum bzw. Eigentum an Produktionsmitteln gekennzeichnet, das erstere dazu zwingt, ihre Arbeitskraft zu verkaufen und unbezahlte Mehrarbeit zu leisten, es letzteren ermöglicht, von eben dieser unbezahlten Mehrarbeit zu leben.

In der Kennzeichnung der Mehrwerterzeugung ist zugleich die grundsätzliche Unterscheidung zwischen Kapital und Arbeitsvermögen begründet, und damit die Unterscheidung zwischen Kapitalisten und selbständigem Mittelstand.

Die Bestimmung, die Marbach den selbständigen Mittelstand zugrundelegt, zeichnet sich gegenüber den herkömmlichen also dadurch aus, daß sie auf die qualitative Abgrenzung des selbständigen Mittelstandes nicht nur gegenüber den Lohnarbeitern, sondern auch gegenüber den Kapitalisten abstellt.

Dasselbe gilt für die Unterscheidung zwischen Kapitalrentnern und - mittelständischen - Arbeitsrentnern.

Das eigentliche Problem besteht in der Begründung der Zugehörigkeit der Angestellten zum Mittelstand, anders: in der Entwicklung eines Mittelstandsbegriffs, der die Zuordnung auch solcher Gruppierungen zuläßt, die ihrer ökonomischen Lage nach 'eigentlich' den Lohnarbeitern zugehörig wären.

Wenn Vorstellungen über die eigene soziale Lage zum bestimmenden Kriterium für die Selbsteinschätzung und für Verhaltensformen sind, dann stellen sie - nach Marbach - eine objektive Tatsache dar, deren Bedeutung für die Gestaltung und Erklärung sozialer Prozesse offenbar zentraler ist als die ökonomische Lage. Für die Bewältigung dieses Problems kann die Marxsche Theorie nicht mehr als Grundlage herangezogen werden.

In der Formulierung dieser Problemstellung weist Marbach deutliche Parallelen zu Geiger auf. Auf der einen Seite hat Marbach ein Bewußtsein von Klassen als gesellschaftlichen Gruppierungen, die auf der Basis ihrer jeweiligen Produktionsverhältnisse grundlegend voneinander unterschieden sind. Der

in der spezifischen ökonomischen Stellung von Lohnarbeitern und Kapitalisten angelegte Gegensatz zwischen den beiden polaren Klassen wird von Marbach als bestimmendes Kennzeichen der sozialen Verhältnisse im entwickelten Kapitalismus benannt. (100)

Die grundlegende Beziehung zwischen ökonomischer Existenzform und gesellschaftlichen Gruppierungen verflüchtigt sich für Marbach jedoch, sobald es ihm darum geht, die sichtbaren empirischen Verhältnisse in den Griff zu bekommen. In dem Maße, in dem er versucht, auf die Differenzierungen der Arbeits- und Lebensverhältnisse und Bewußtseinslagen der zunächst ökonomisch begründeten Klassen einzugehen, fallen ihm abstrakte Klassenvorstellung und empirische Verhältnisse auseinander. In der bloßen Gegenüberstellung von ökonomischer Lage, sozialen Schichten und Bewußtseinsformen, in der verselbständigten Fassung der unmittelbar sichtbaren Lebensformen zeigt sich, daß Marbach die ökonomische Struktur - auf die er bei der Bestimmung von Lohnarbeitern und Kapitalisten zurückgegriffen hatte - von vornherein nicht als systematischen Ausgangspunkt für die Erklärung der sozialen Verhältnisse und Prozesse begriffen hatte, sondern als begrenzte Definitionsgrundlage. Zwar bezeichnet Marbach das Kapital ausdrücklich als gesellschaftliches Verhältnis, tatsächlich begreift er es aber nicht als solches, weil ihm seine Begegnungsformen völlig unklar sind. Auf der Basis des nur abstrakt gefaßten allgemeinen Produktionsverhältnisses werden Kapitalisten und Lohnarbeiter als klar voneinander unterschiedene Klassen definiert, für die Erklärung der sozialen Bewegungen und Beziehungen spielt das Kapitalverhältnis jedoch keine Rolle mehr, diese stehen als vielfältige selbständige Tatbestände daneben. Das, was an diesem Kapitalverhältnis gesellschaftlich ist, ist Marbach also völlig unklar. Es gilt ihm lediglich dort als Bestimmungsmoment, wo es unmittelbar faßbar ist: in der abstrakten Gegen-

(100) Bei der Aufzeichnung möglicher Entwicklungstendenzen wird jedoch klar, daß Marbach diesen Gegensatz nicht als gesellschaftlich bestimmte Antagonismen begreift, sondern als Interessenkonflikt zwischen Personengruppierungen um die Verteilung der produzierten Güter, die in der Garantierung gerechterer Verteilung entsprechend aufhebbar sind.

Überstellung von Kapital und Lohnarbeit und auch noch in der Kennzeichnung der ökonomischen Stellung des selbständigen Mittelstandes. Das spezifische des kapitalistischen Produktionsverhältnisses, daß es in seinem Bewegungsprozeß zunehmend verkehrte Formen hervorbringt, in den an der Oberfläche sichtbaren Verhältnissen unmittelbar gar nicht mehr erscheint, ist für Marbach nicht nachvollziehbar. Trotz marxistischer Klassendefinition auf der einen Seite reproduziert er andererseits bei der Analyse der vielfältigen sozialen Lebensverhältnisse und Bewußtseinsformen die typische Vorgehensweise der bürgerlichen Schichtungstheoretiker: er stellt spezifische Erscheinungsformen des kapitalistischen Produktionsverhältnisses als verselbständigte soziale Tatbestände gegen diese Produktionsverhältnis selbst und glaubt damit dessen begrenzten Aussagegehalt demonstriert zu haben.

Der Analyse der ökonomischen Grundstruktur wird Marbach allerdings von vornherein explizit nur begrenzter Stellenwert beigemessen. "Die logische Existenz des Sozialen ist so wenig zu leugnen wie das praktisch-geregelte Sein der Gesellschaft, ABER NUR DAS INDIVIDUUM TRÄGT EINE SEELE IN SICH, NUR ES IST TRÄGER DES GEISTES, NUR ES HANDELT. Das Soziale beeinflusst zwar den Geist, aber es ist eben nicht sein Träger." (101) Für die Erklärung sozialer Verhältnisse ist somit letztlich das handelnde Individuum konstitutiv, soziales Handeln von Gruppen oder Klassen, die Bewegungsformen gesellschaftlicher Entwicklung sind nur als statistische Wahrscheinlichkeiten, empirische Regelmäßigkeiten aufdeckbar.

Konkrete Beschreibung des Mittelstandes

Aus diesem Ansatz folgt die völlige Verselbständigung der Bewußtseins- und Verhaltensformen, wie sie in der Definition des Mittelstandes und der Zuordnung einzelner Teile zu ihm zugrundeliegt. Die - gegenüber den Kapitalisten und Lohnarbeitern zunächst bloß negative - Eingrenzung des Mittelstandes auf der Basis des Produktionsverhältnisses, wird "positiv" konkretisiert durch eine Aneinanderreihung von einzelnen Momenten - spezifischer Einkommenshöhe, Lebenshaltung, Lebensstil, Aner-

kennung des Privateigentums - deren Beziehung weder zu den spezifischen Produktionsverhältnissen noch untereinander ausgewiesen ist. Allgemeine Umschreibung und spezielle Umschreibung des Mittelstandes sind nicht inhaltlich aufeinander bezogen, weil Marbach die Klassenstruktur nur abstrakt-definitiv auf das Produktionsverhältnis bezogen hat, ihre innere Gliederung nicht als Ausdruck der aus dem Produktionsprozeß entspringenden Differenzierungen begreifen kann. Daß hiermit der Anspruch wissenschaftlicher Fundierung aufgegeben ist, formuliert Marbach selbst: die Hauptabgrenzung des Mittelstandes "als eines Standes zwischen Kapitalität und Proletarität" sei klar... "Aber für das relativ breite Band, innerhalb dessen die Grenzen fließen, ist die Klassenzuteilung tatsächlich eine Ermessensfrage - und somit eine durch das Gefühl mitzubestimmende Angelegenheit. Hier können die Begriffe leider nicht mehr klar gefaßt werden. Darin widerspiegelt sich aber nicht etwa ein Versagen der Wissenschaft, sondern die unendliche Varietät der menschlichen Beziehungen." (102)

Aus der unmittelbaren Kombination allgemeinsten ökonomischen Sachverhalts mit historischer Analyse ergibt sich die Einschätzung der Entwicklungstendenzen des Mittelstandes. Einerseits beschreibt Marbach - präziser als etwa Geiger - die Strukturveränderungen des Mittelstandes im Verlauf der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung, sieht diese Veränderungen jedoch lediglich als zeitliche Parallelentwicklung. Es gelingt ihm nicht, die innere Differenzierung des Mittelstandes und deren Verschiebungen als Ausdruck der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise selbst zu begreifen.

Dies liegt darin begründet, daß für Marbach Produktionsprozeß, Verteilung der Produktion und Produktionsverhältnis drei wesentlichen selbständige Ebenen sind. Der Produktionsprozeß ist zwar gegenwärtig eingebettet in das spezifisch kapitalistische Produktionsverhältnis - der Trennung der Produktionsmittel von den unmittelbaren Produzenten -, es ist jedoch nicht an dieses Produktionsverhältnis gebunden.

Der Gegensatz zwischen Lohnarbeitern und Kapitalisten außer

sich in Konflikten bei der Verteilung - in der ungenügenden Beteiligung der Lohnarbeiter an den Erlösen der Produkte, die sie in unbezahlter Mehrarbeitszeit produziert haben. Damit wird der Produktionsprozeß zum bloß technisch bestimmten Arbeitsprozeß, der Verwertungstrieb des Kapitals spielt für die Entwicklung des Produktionsprozesses keine Rolle, äußert und realisiert sich außerhalb desselben.

Die Interessengemeinschaft aller Klassen

Auf der Basis dieser Abstraktion des Produktionsprozesses von seinem spezifischen gesellschaftlichen Eigentumsverhältnis entwickelt Marbach seine Vorstellungen über den zukünftigen Entwicklungsgang der kapitalistischen Gesellschaft: der Interessengemeinschaft aller Klassen innerhalb der vom Staat regulierten Verteilung der Produktion.

Das Nichtbegreifen der Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Entwicklung schlägt sich hier nieder in einer Zukunftsvision, die insofern reaktionär ist, als sie auf bewußter - durch den Staat organisierter - Festschreibung eines spezifischen Entwicklungsstadiums der kapitalistischen Produktionsweise gründet, das von den realen Bewegungen längst überholt ist.

Zugleich ist diese Konstruktion Ausdruck dieser realen Bewegungen - der spezifischen sozialen Verhältnisse und Spannungen, die sich aus der Kriegs- und Nachkriegslage für die kapitalistischen Gesellschaften insgesamt stellen. Marbach verweist auf die revolutionären Potenzen, die in Massenarbeitslosigkeit und fehlenden Verwertungsmöglichkeiten des Kapitals liegen, macht daher die Kontinuität der Nachkriegsgesellschaften von ziviler Massenproduktion und deren staatlich geregelter Verteilung abhängig. In dieser Entwicklung, der Hebung der allgemeinen Kaufkraft im Interesse der ganzen Gesellschaft, sieht Marbach mögliche Konsequenzen für die Sozialstruktur bzw. deren Gliederungskriterien. Auch bei den Proletariern könnten dann nämlich - wie schon jetzt bei den Angestellten - andere Momente als das Produktionsverhältnis ihre Stellung in der gesellschaftlichen Gliederung bestimmen. Gegenüber der Kaufkraft, die durch das Einkommen gegeben ist, gegenüber der Verbraucherposition also, tritt das Klassenverhältnis zurück. Trotz unmittelbarer Fundierung der polaren Klassen aus dem kapitalistischen Produktionsverhältnis erscheint Marbach der

bruchlose Übergang in eine Gesellschaft möglich, in der die gegensätzlichen Klassen durch die einende Verbraucherposition aufgehoben werden. In dieser Konsequenz bricht die "ökonomische Fundierung" von Marbachs schichttheoretischem Ansatz vollends auseinander.

1.3. Umschichtung der Sozialstruktur

Die hier anhand von Geiger und Marbach behandelte Phase soziologischer Schichtungsdiskussion ist dadurch gekennzeichnet, daß in ihr von einer Vorstellung gesellschaftlicher Klassen ausgegangen wird. Die Fassung gesellschaftlicher Personenrubriken auf der Basis unterschiedlicher Produktions- und Eigentumsverhältnisse wird zunächst an der Frühphase des Kapitalismus festgemacht, um von da aus die sozialen Verhältnisse des entwickelten Kapitalismus zu untersuchen. Deren Kennzeichnung wird dadurch bestimmt, daß zwar der widersprüchliche Charakter der ökonomischen und sozialen Beziehungen noch bewußt ist, daß jedoch deren wissenschaftliche Durchdringung nicht mehr gelingt. Die empirische Vielfalt der sozialen Gliederung wird als selbständige Entwicklungstendenz, historisch neue Qualität interpretiert, die den in der Marxschen Theorie formulierten Gegensatz von Kapital und Arbeit in vielfacher Hinsicht überlagern, durchkreuzen und damit modifizieren.

In dem Maße, in dem die Differenzierungen und komplizierteren Formen des sozialen Antagonismus als verselbständigte Momente erscheinen, ohne systematischen Bezug zu dem spezifischen Produktionsverhältnis, aus dem sie entspringen, in dem Maße also, in dem zwischen ökonomischen Verhältnissen, sozialen Beziehungen und Denk- und Lebensweisen kein notwendiger Zusammenhang mehr zu bestehen scheint, muß die wissenschaftliche Durchdringung der empirischen Verhältnisse nur noch als begrenzt möglich erscheinen.

Als deutlichster Ausdruck der vielfältigen Differenzierung der Klassenstruktur gilt die Herausbildung und Veränderung der Mittelklassen, vor allem des neuen Mittelstandes. In dessen sozialer Zusammensetzung, in den ihn konstituierenden Abgrenzungs- und Gliederungsmerkmalen, sind die neuen Entwicklungslinien der sozialen Schichtung am deutlichsten zusammengefaßt.

In der Herausbildung eines starken Staates - der Voraussetzung für die weitere Entwicklungsfähigkeit der industriellen Gesellschaft - sind für einen Teil des neuen Mittelstandes, den Beamten und staatlichen Angestellten, zusätzliche spezifische Entwicklungstendenzen impliziert: die Verselbständigung der politischen Form gegen die ökonomischen und sozialen Verhältnisse bringt notwendig die Zunahme und Verselbständigung ihrer aktiven Träger mit sich. Diese Konsequenz für die Gliederung der Mittelklassen selbst und ihrer Stellung in der gesamtgesellschaftlichen Sozialstruktur wird jedoch weder bei Geiger noch bei Marbach ausgeführt.

Es war gezeigt worden, wie bei dem Versuch, der Kompliziertheit der wirklichen Verhältnisse in der theoretischen Analyse Rechnung zu tragen, das Verständnis der gesellschaftlichen Gruppen als Reflex ihrer ökonomischen Existenzformen zunehmend verloren ging. Es war nicht gelungen, die empirische Vielfalt als differenzierte Bewegungsformen auf die ihnen zugrundeliegenden ökonomischen Verhältnisse zurückzubeziehen, vielmehr waren die erscheinenden Verhältnisse als verselbständigte Momente des bloß abstrakt gefaßten Produktionsverhältnisses entgegengestellt worden. Damit bricht die systematische Analyse der Sozialstruktur auseinander; wenn die Vielfalt der sichtbaren Bewegungen nicht mehr als theoretisch entwickelbar gilt, sondern dem jeweils unmittelbaren Augenschein entnommen wird, so ist sie damit dem wissenschaftlichen Zugriff entzogen. Diese Konsequenz äußert sich bei Marbach und Geiger in einer zwiespältigen Einschätzung der von ihnen untersuchten gesellschaftlichen Verhältnisse. Einerseits verweisen sie auf die vielfachen Modifikationen und Überlagerungen der kapitalistischen Klassenstruktur, verweisen deren Gültigkeit in die Frühphase der kapitalistischen Produktionsweise; andererseits bringen sie klar zum Ausdruck, daß auch die sozialen Verhältnisse des entwickelten Kapitalismus durch deutliche Schranken zwischen den sozialen Schichten und durch soziale Gegensätze gekennzeichnet sind. Die Klassenstruktur als Reflex des spezifischen kapitalistischen Produktionsverhältnisses ist in seiner Bedeutung für die gesellschaftlichen Bewegungen in den Hintergrund getreten, die Trennung der Produktionsmittel von den unmittelbaren Produzenten ist jedoch Strukturmoment auch der entwickelten industriellen Gesellschaft.

In dem Maße, in dem die Klassengegensätze in der erscheinenden Bewegung zurücktreten, entfällt die Notwendigkeit, sie theoretisch durchdringen zu wollen. Wenn die sichtbaren Lebensformen als vollständiger Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse erscheinen, kann sich die wissenschaftliche Analyse auf deren Beschreibung, Zusammenfassung und Interpretation beschränken, und die gesellschaftliche Produktion ist nur in dem Sinne zu berücksichtigen, als sie die abstrakt-materiellen Voraussetzungen der individuellen Lebensstandards einerseits, bestimmter gesellschaftlicher Leistungen andererseits bereitstellt. Als Bestimmungsgrund sozialer Beziehungen dagegen tritt das Produktionsverhältnis in der nachfolgenden Schichtungsdiskussion vollends zurück. Insofern hat für die Untersuchung der entwickelten industriellen Gesellschaft die Marxsche Theorie nichts wesentliches mehr beizutragen. Wenn überhaupt Gegensätze formuliert werden, so als Gegensätze zwischen Gesellschaft und Staat, jedoch nicht als Gegensätze innerhalb der Gesellschaft. Es bleibt jedoch festzuhalten, daß der Entwicklung der politischen Form auch in dieser Phase der Schichtungsdiskussion eine wichtige Rolle beigemessen wird.

Die von Geiger und Warbach vorgenommenen Differenzierungen der Sozialstruktur fallen in doppeltem Sinne weg: Weder die polaren Klassen - Lohnarbeiter und Kapitalisten - noch die Mittelklassen werden in ihren strukturellen Entwicklungstendenzen, möglichen veränderten Proportionen und inneren Gliederungen zu fassen versucht. Die Frage nach der Beziehung zwischen ökonomischer Existenz und konkreten Lebensverhältnissen wird überhaupt nicht mehr gestellt; die Analyse der sozialen Verhältnisse wird unmittelbar an letztere geknüpft.

Dennoch wird auch in diesen Ansätzen eine besondere Betonung der Mittelschichten vorgenommen, - wenn auch in verändertem Sinne. Die Mittelschichten gelten als Ausdruck spezifischer Bewußtseinsformen, spezifischer - auf mittlerem Einkommen basierender - Lebensformen, die tendenziell zu allgemein gesellschaftlichen werden. In der Verallgemeinerung eines vormals besonderen Lebensstandards wird im wesentlichen die Auflösung der traditionellen Klassengrenzen, von sozialer Schichtung als SozialSTRUKTUR überhaupt gesehen. Die Gesellschaft wird

ENTSCHICHTET.

In dieser Interpretation ist eine Veränderung des Schichtbegriffes selbst impliziert. Galt bislang soziale Schichtung als Kennzeichnung spezifischer objektiver Strukturmomente der sozialen Beziehungen, die zwar nicht systematisch aus den Produktionsverhältnissen entwickelt wurden, jedoch immer noch als Reflex differenzierter Entwicklungsformen der ökonomischen Stellung zu fassen versucht worden waren, so werden mit der Verlagerung zu Entschichtungsvorstellungen soziale Schichten nur noch als jeweils sichtbare Unterschiede der Lebensformen und Selbsteinschätzungen begriffen. Schichtung wird aufgefaßt nicht mehr als Sozialstruktur, sondern als Stratifikation, als jeweilige Verteilung von unmittelbar zugänglichen Merkmalen, deren Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen - da direktem empirischen Zugriff entzogen - außerhalb der sozialwissenschaftlichen Fragestellungen bleiben.

2. Kapitel:

Die Entschichtung der Sozialstruktur

Die Entwicklung der Schichtungsforschung in der BRD Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre wird zunächst anhand Schelskys Konzeption von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft dargestellt, in der die Auflösung der sozialen Schichtung als qualitativ untergliederte Sozialstruktur, die Ablösung von Umschichtungsprozessen durch gesellschaftliche Entschichtung am deutlichsten formuliert worden ist. Anschließend wird gezeigt, wie diese Vorstellungen von der Aufhebung trennender Schranken sich in der spezifischen Ausrichtung der vorherrschenden Schichtungsforschung notwendig bestätigt sehen mußten.

2.1. Helmut Schelsky: Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft

Die These von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft ist von Schelsky zum ersten Mal und am ausführlichsten in der Studie "Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart" entwickelt worden. (1) Der Gegenstand dieser Untersuchung war dabei nicht ein ausschließlich familiensoziologischer, die Absicht war vielmehr, "die Auswirkungen des Krieges und besonders der Ereignisse des Kriegsschlusses und der Nachkriegszeit auf die Verfassung der deutschen Gesellschaft zu erfassen." (2) Zentraler Ansatzpunkt sollte dabei die Untersuchung des Flüchtlingsschicksals sein, in die die Untersuchung eingewandelter, nur mittelbar von den Kriegsfolgen betroffener Familien zum Vergleich einbezogen wurde. "Notwendige Grundlage für die Interpretation der "sozialen und politischen Folgen (...), die sich aus dem sozialen Abstieg so zahlreicher Familien, ihrem Wiederaufstiegswillen und ihrem Festhalten an den alten sozialen Leitbildern ergeben" ist

-
- (1) Helmut Schelsky, Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Stuttgart 1955 (3. erweiterte Auflage), 1. Auflage 1962
(2) Ebenda, S. 43

"ein Verständnis für die Gesetzlichkeit der wachsenden Mobilität in unserer Gesellschaft überhaupt." (3)

Die folgende Darstellung konzentriert sich ausschließlich auf diesen allgemeinen Aspekt der Untersuchung, auf die Einschätzung der realen Verfassung der bundesrepublikanischen Gesellschaft, wie sie von Schelsky vorgenommen wurde. (4)

2.1.1. Aufstiegs- und Abstiegsprozesse - Vereinheitlichung der Sozialstruktur durch entgegengesetzte Entwicklungstendenzen

Ausgangspunkt ist die Beschreibung der sozialen Verhältnisse seit Ende des 19. Jahrhunderts. Im Verlauf der Industrialisierung und der politischen Zentralisierung haben sich vor allem zwei wesentliche Veränderungen gegenüber der vorindustriellen Sozialstruktur ergeben: Zum einen die Umwandlung großer Teile der ländlichen und handwerklichen Selbständigen in Industriearbeiter. Diese Proletarisierungsvorgänge stellten zwar zunächst eine Deklassierung der ehemals Selbständigen dar; mit der zugleich stattfindenden Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen, der Ausdehnung der politischen Rechte begann ein langsamer kollektiver Aufstieg der Arbeiterklasse, in den die ehemals Selbständigen miteinbezogen waren.

Innerhalb der in Industrie, Handel und Verwaltung Beschäftigten fanden zur gleichen Zeit zusätzliche differenzierte Aufstiegsprozesse statt: der "Aufstieg der technischen und Verwaltungs-Angestellten in den neuen Mittelstand". (5)

(3) Ebenda, S. 218

(4) Außer der genannten Studie wird auf folgende Schriften von Schelsky zurückgegriffen:
Die Bedeutung des Schichtungsbegriffes für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft, in: H. Schelsky, Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf-Köln 1965.
Gesellschaftlicher Wandel, in: a.a.O.
Die Bedeutung des Klassenbegriffs für die Analyse unserer Gesellschaft, in: a.a.O.
Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, in: a.a.O.
Ortbestimmung der deutschen Soziologie, Düsseldorf-Köln 1959, 2. Auflage
(5) Schelsky, Bedeutung des Schichtungsbegriffes, a.a.O., S. 332

Die deutsche Gesellschaftsverfassung dieser Zeit - von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg - sei somit insgesamt als "Wohlstands- oder Aufstiegsphase der industriell-bürokratischen Gesellschaft" zu kennzeichnen. (6)

Die genannten Aufstiegsprozesse, der kollektive Aufstieg der Industriearbeiterschaft und das Anwachsen des neuen Mittelstandes durch die Zunahme der Angestellten und Beamten, haben sich, wenn auch mit Unterbrechungen, in den zwanziger und dreißiger Jahren fortgesetzt, so daß bis zum Zweiten Weltkrieg sozialer "Aufstieg als eine allgemeine Möglichkeit, also als strukturelles Kennzeichen der industriellen Gesellschaft und ihrer Entwicklung" gelten konnte. (7) Auf der anderen Seite hatte der größte Teil des Besitzbürgertums durch die Kriegsfolgen, insbesondere die Inflation, erhebliche Vermögensverluste erfahren müssen. Die damit verbundenen Abstiegsprozesse konnten aufgrund des relativ geringen Umfangs der Betroffenen, vor allem infolge des wiedereinsetzenden wirtschaftlichen Aufschwungs zunächst als einmaliger Vorgang interpretiert werden, der insgesamt die Aufstiegsprozesse innerhalb der deutschen Sozialstruktur nicht nachhaltig beeinträchtigen konnte.

Aus der Sicht der gesellschaftlichen Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg müssen diese Vorgänge jedoch bereits als Beginn umfassender sozialer Abstiegsprozesse gekennzeichnet werden, die aufgrund des breiten Umfangs der von ihnen betroffenen sozialen Gruppen als die gegenwärtig, d.h. seit Kriegsende dominierende Entwicklung anzusehen sind. In diesen Abstiegsprozessen sind einbegriffen: zum einen die Heimatvertriebenen, Ausgebombten, Kriegsrentner, Kriegerwitwen, die infolge des Verlustes von Besitz und damit in der Regel ihrer ursprünglichen Existenzgrundlage unmittelbar der Deklassierung unterworfen sind. Zum anderen werden durch die Folgen des Krieges und der Nachkriegszeit - Währungsentwertung, Steuerbelastungen, Wohnungszwangswirtschaft - weite Teile der "eingesessenen Bevölkerung" in Westdeutschland mittelbar betroffen und ebenfalls in diese Abstiegs- und Verelendungsvorgänge einbezogen, infolge derer die Funktion des Besitzes für nahezu alle Familien auf bloße Konsumverfügbarkeit reduziert

(6) Schelsky, Wandlungen der deutschen Familie, a.a.O., S. 221
(7) Ebenda, S. 220 f

wird (8). "Das Realeinkommen gerade der bislang in ihren Aufstiegsmöglichkeiten grundsätzlich begünstigten Kreise, der von der Deklassierung im Einzelschicksal verschont gebliebenen Beamten- und Angestelltenschaft, der freien Berufe, ja selbst der Arbeiterschaft, ist, zuweilen in sehr empfindlichem Maße, gesunken." (9) Unter Berücksichtigung ähnlicher Vorgänge in den anderen europäischen Ländern ist "an der Allgemeinheit und wohl auch an der absehbaren Dauerhaftigkeit dieser Abstiegs- und Verarmungsprozesse (...) kaum zu zweifeln", diese sind vielmehr als strukturell "für die gesamte industriell-bürokratische Gesellschaftsverfassung Europas" anzusehen. (10) Diesen Abstiegsprozessen, innerhalb derer vor allem die Schichten des ehemaligen Besitz- und Bildungsbürgertums deklassiert werden, steht indes gegenüber, daß durch die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, die Ausdehnung der politischen Rechte und das wachsende politische Gewicht der Arbeiterschaft, vor allem aber durch die industrielle Massenproduktion der Lebensstandard der Arbeiterschaft so weit gestiegen ist, "daß sich in ihr kollektiv das Bewußtsein des sozialen Aufstiegs durchsetzen konnte." (11) Dieses durch die Teilhabe an den materiellen und geistigen Gütern der Gesellschaft erzeugte allgemeine Gefühl des sozialen Aufstiegs der Arbeiterschaft ist auch durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges nicht gebrochen worden.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse im Westdeutschland der Nachkriegszeit sind somit insgesamt durch umfassende Aufstiegs- UND Abstiegsprozesse gekennzeichnet, in die nahezu alle Bevölkerungsgruppen einbezogen sind. "Das Zusammenwirken dieser sich begegnenden Richtungen der sozialen Mobilität führt zunächst zu einer außerordentlichen Steigerung der sozialen Mobilität an sich, darüber hinaus aber vor allem zu einem relativen Abbau der Klassengegensätze." (12) "Die Aufstiegsprozesse zerstören den Klassenstatus der Arbeiterschaft, und die Abstiegsprozesse entdifferenzieren die soziale Geformtheit der bürgerlichen Berufs- und Besitzgruppen." (13)

(8) Vgl. ebenda, S. 221

(9) Ebenda, S. 221

(10) Ebenda, S. 221

(11) Ebenda, S. 223

(12) Schelsky, Bedeutung des Schichtungsbegriffes, a.a.O., S. 332

(13) Schelsky, Wandlungen der deutschen Familie, a.a.O., S. 226

Beide Prozesse resultieren in "einer sozialen Nivellierung in einer verhältnismäßig einheitlichen Gesellschaftsschicht, die ebensowenig proletarisch wie bürgerlich ist, d.h. durch den Verlust der Klassenspannung und sozialen Hierarchie gekennzeichnet wird." (14)

Der Nivellierung des realen wirtschaftlichen und politischen Status aufgrund der beschriebenen Mobilitätsvorgänge entspricht eine Angleichung der sozialen Verhaltens- und Bewußtseinsformen zu einer einheitlichen Lebenshaltung, die - gemessen an der alten Schichtenstufung - in der "unteren Mitte" lokalisiert und als "kleinbürgerlich-mittelständisch" bezeichnet werden kann, - ohne sie hiermit jedoch auf eine spezifische Gesellschaftsschicht zu beschränken.

Daß der Begriff des Mittelständischen nicht auf eine bestimmte Gesellschaftsschicht bezogen ist, sondern den vorherrschenden Lebensstil der Gesamtgesellschaft - der Mittelstandsgesellschaft - kennzeichnet, wird am deutlichsten dadurch, daß der klassische Mittelstand selbst von dieser Kennzeichnung weitgehend ausgenommen wird. Die Gruppen des alten Mittelstandes, die selbständigen Handwerker, Händler und Landwirte, sind nämlich gegenüber den gesellschaftlichen Mobilitätsvorgängen der Nachkriegszeit relativ stabil geblieben, - ohne jedoch auf der Basis eines gemeinsamen Klassenbewußtseins Widerstände gegen die gesamtgesellschaftliche Nivellierung entwickeln zu können. Somit haben die Selbständigen sich zwar der völligen Eingliederung in die nivellierte mittelständische Gesellschaft entzogen, "ohne jedoch zur tragenden Schicht einer anderen Sozialverfassung werden zu können." (15) Sie stellen in der einheitlichen Mittelstandsgesellschaft eher eine Ausnahme denn eine charakteristische Schicht dar.

Für die einheitliche mittelständische Lebensform ist kennzeichnend gerade die Teilnahme ALLER Bevölkerungsgruppen an den "materiellen und geistigen Gütern des Zivilisationskomforts", "der universale Konsum der industriellen und publizistischen Massenproduktionen." (16)

(14) Schelsky, Schichtungsbegriff, a.a.O., S. 332

(15) Schelsky, Wandlungen der deutschen Familie, a.a.O., S. 226

(16) Schelsky, Schichtungsbegriff, a.a.O., S. 332, Hervorhbg. d.V.

Insofern ist die Überwindung des Klassenzustandes und des Klassenbewußtseins in der Entwicklungsgesetzlichkeit der industriellen Gesellschaft selbst begründet, - im Zugang aller ihrer Mitglieder zu den Gütern der industriellen Massenproduktion.

Diese Angleichung ehemals schichttypischer sozialer Verhaltensformen auf der Basis wachsender Massenproduktion und entsprechend gesteigerten Massenkonsums ist das herausragende Kennzeichen der deutschen Gesellschaftsverfassung der Nachkriegszeit. "Damit kann die soziale Mobilität innerhalb der deutschen Sozialverfassung nicht mehr wesentlich als ein UMSCHICHTUNGSVORGANG, d.h. als der Prozeß des sozialen Aufstiegs und Abstiegs INNERHALB VORHANDENER SCHICHTEN verstanden werden, sondern allenfalls gerade als ENTSCHICHTUNGSVORGANG, als ein ABBAU DER BEDEUTUNG GESELLSCHAFTLICHER SCHICHTEN überhaupt." (17)

Hieraus folgt, daß sich das Verständnis dieser nivellierten mittelständischen Gesellschaft nicht mehr über die Struktur ihrer sozialen Schichtung erschließen kann, sondern über die sie kennzeichnende Bewegung der sozialen Auf- und Abstiegsprozesse. (18)

Dieser umfassenden Mobilität entspricht eine spezifische Mentalität, die vor allem durch ein allgemeines soziales Aufstiegsstreben charakterisiert ist. Der Wunsch nach sozialem Aufstieg, Geltung, Prestige ist insbesondere in den realen Verhältnissen der besitzenden und aufrückenden Schichten des Mittelstandes begründet gewesen und fand in der kollektiven Verbesserung des Lebensstandards der Arbeiterschaft zunehmende Verbreitung. Den sozialen Deklassierungsvorgängen entspringt umgekehrt das Streben nach Wiederaufstieg, so daß durch die Abstiegsprozesse der Nachkriegszeit der Wunsch nach sozialem Aufstieg noch verstärkt wird. Die wesentliche Grundlage für die Verallgemeinerung des Aufstiegsstrebens ist jedoch in der Dynamik der Gesellschaftsverfassung selbst ange-

(17) Ebenda, S. 333, Hervorheb. d.V.

(18) Schelsky, Wandlungen der deutschen Familie, a.a.O., vgl. S. 228

legt. In dem Maße, in dem durch die Mobilitätsprozesse die traditionellen gesellschaftlichen Formationen an Bedeutung verlieren, "ist niemand in der nivellierten Mittelstandsgesellschaft mehr soziologisch festgelegt." (19) Indem die alten Schicht-Grenzen entfallen, weil die Sozialstruktur selbst entdifferenziert ist, und umfassende Mobilität die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt, sind dem sozialen Aufstieg jedes einzelnen keine prinzipiellen Schranken mehr gesetzt, der Wille zum sozialen Aufstieg wird zum allgemeinen Kennzeichen der deutschen Sozialverfassung und trägt selbst noch wesentlich zur Nivellierung dieser Gesellschaft bei, weil er "kein Einwurzeln in einer beharrenden sozialen Position gestattet." (20) Hierin liegt jedoch zugleich das Grunddilemma der nivellierten Mittelstandsgesellschaft, daß in einer sich auflösenden Sozialstruktur Aufstiegsprozesse gar nicht mehr möglich sind. "Die Unerfüllbarkeit der sozialen Aufstiegsbedürfnisse (wird) zu einem konstitutionellen Kennzeichen der sich nivellierenden Gesellschaft (...), aus dem sich sehr entscheidende soziale Spannungen ergeben können." (21)

Die Nivellierung der Sozialstruktur in der gegenwärtigen Gesellschaft ist somit keineswegs mit der Überwindung sozialer Spannungen überhaupt gleichzusetzen. Vielmehr besitzt "die neue Gesellschaftsstruktur ihre neuen, eigentümlichen Spannungszustände und sozialen Gegensätze (...)." (22) Die Unerfüllbarkeit des sozialen Aufstiegsbedürfnisses erzeugt stän-

(19) Ebenda, S. 230

(20) Ebenda, S. 230

(21) Schelsky, Schichtungsbegriff, a.a.O., S. 335. "Die deklarierten Familien streben nach der Bewahrung und Wiederherstellung ihres alten sozialen Ranges, der aber gerade dadurch, daß ihr sozialer Abstieg ein Kollektivschicksal war und keine individuelle Ausnahme, als solcher überhaupt nicht mehr besteht. Die sozial Emporkommenden wollen in einer sozialen Hierarchie aufsteigen, die eben durch den Umfang des sozialen Aufstiegs und durch die ihn tragenden und mit ihm sich durchsetzenden politischen und wirtschaftlichen Kräfte vernichtet, d.h. nivelliert wird." (Wandlungen, a.a.O., S. 232)

(22) Schelsky, Gesellschaftlicher Wandel, a.a.O., S. 341

dige Unrast und wachsende Unzufriedenheit, sie läßt die sozialen Sicherheitsbedürfnisse unbefriedigt trotz zunehmender materieller Sicherung, so daß sich heute soziale Unsicherheit und soziales Aufstiegsbedürfnis gerade gegenseitig bedingen.

(23)

Wesentlicher Ausdruck dieser Widersprüchlichkeit ist eine Orientierung an alten Leitbildern, das Verharren im überkommenen sozialen Prestigebild. Da sich das soziale Sicherheits- und Geltungsbedürfnis in den beständigen Entschichtungs- und Mobilitätsvorgängen an realen Strukturen nicht mehr festmachen läßt, orientiert es sich an den Kriterien und Ideologien der vergangenen Gesellschaftsverfassung.

"Das Bürgertum hält in seiner Deklassierung zum nivellierten Mittelstand durchweg an den "ständischen Vorurteilen" gerade in seinen sozialen Vorstellungen und Zielsetzungen fest. Nicht minder zeigen sich aber diese "ständischen Reste" bei dem aufsteigenden neuen Mittelstand, den Angestellten und Beamten; ja schließlich sind alle Kennzeichen, die die Kleinbürgerlichkeit des sich durchsetzenden Arbeiters ausmachen, ebenfalls solche abgesunkenen Formen bürgerlicher Besitz-, Bildungs- und Verhaltenssicherheiten." (24)

Diese rückwärtsgewandte Orientierung an einer statisch geschichteten Sozialverfassung bildet die konstitutionelle Irrealität des sozialen Selbstbewußtseins in der nivellierten hochdynamischen Gesellschaft. (25) Indem diese Leitbilder in den Bereichen der Öffentlichkeit, der Gesamtgesellschaft keine Entsprechung finden können - diese ist ja eben entschichtet, desintegriert und in ständiger Bewegung - konzentrieren und beschränken sie sich auf die Bereiche des privaten - beruflichen und familiären - Lebens, innerhalb derer Aufstieg als reale Verbesserung der Lebenslage faktisch, empirisch feststellbar ist.

"Erhöhte Irrealität der sozialen Leitbilder und Ideologien auf der einen, die Reprivatisierung des Daseins und der Zer-

(23) Vgl. ebenda, S. 345

(24) Schelsky, Wandlungen, a.a.O., S. 233 f

(25) Vgl. Schelsky, Schichtungsbegriff, S. 334

fall der Öffentlichkeit als gesamtgesellschaftliches Medium auf der anderen Seite scheinen die kompensatorischen und gegenläufigen Prozesse zu sein, die sich mit der allgemeinen sozialen Mobilität und der Nivellierung der mittelständisch-kleinbürgerlichen Einheitsgesellschaft durchsetzen." (26)

Solche Rückgriffe auf tradierte Orientierungsmuster können jedoch nur Scheinerfüllungen des sozialen Bestätigungsbedürfnisses sein. Das individuelle Selbstverständnis kann sich in der gegenwärtigen Sozialverfassung nur in der Steigerung des Lebensstandards erfüllen: die Verbraucherposition ist die zentrale Determinante aller Verhaltensformen, nicht der Klassenstatus. (27) Denn die allgemeine Steigerung der Konsumbedürfnisse ist für die moderne Industriegesellschaft strukturell notwendig geworden. Das individuelle Streben nach erhöhtem Konsum wird durch die Massengüterproduktion als gesellschaftlicher Zwang gesetzt. Obwohl in dieser Entwicklung die Überwindung der materiellen Armut der alten Klassengesellschaft liegt, bestehen innerhalb der allgemeinen Teilnahme an den Leistungen der Massenproduktion deutliche Abstufungen. Hierin liegen die neuartigen sozialen Spannungen begründet, durch die die industrielle Wohlstandsgesellschaft in spezifischer Weise gekennzeichnet und zugleich gefährdet ist, und zwar in doppelter Hinsicht. Aus der unterschiedlichen Konsumbeteiligung resultiert der Kampf um die Verteilung und Umverteilung des Sozialprodukts - als Kampf organisierter Interessengruppen. "So sind an die Stelle totalitärer Klassenkämpfe um die politische Macht die Gruppenkämpfe um die Maßnahmen der Verteilung und Umverteilung getreten." (28) Die über die Organisation von Interessengruppen vollzogene Verteilung des Sozialprodukts setzt jedoch eine Mindestbeteiligung aller am Wohlstand voraus. "Die untere Grenze eines solchen Systems, also die Mindestgrenze des Volkswohlstandes im Verteilungsstaat, wäre erreicht, wenn Konflikte entstehen, die gewichtige soziale Gruppen der Bevölkerung veranlassen würden, dieses System als Ganzes nicht mehr zu bejahen." (29)

(26) Schelsky, Wandlungen, a.a.O., S. 267

(27) Vgl. Schelsky, Gesellschaftlicher Wandel, S. 341, S. 344

(28) Ebenda, S. 348

(29) Ebenda, S. 348, Hervorhebg. d.V.

Die Sicherung eines solchen Mindeststandards bildet somit eine wesentliche Voraussetzung, deren Nichterfüllung den Bestand der gegenwärtigen Gesellschaftsverfassung grundsätzlich in Frage stellen könnte.

Die zweite zentrale Gefahr besteht darin, daß im Verteilungskampf der organisierten Interessengruppen das Allgemeinwohl, die öffentlichen gesamtgesellschaftlichen Aufgaben, vernachlässigt werden und damit die langfristige Sicherung der Gesellschaftsordnung gefährdet wird. Um "die Stabilisierung und die Fortentwicklung der sozialen Grundordnung, um diesen Wohlstand auf die Dauer zu sichern, (...)" (30), muß daher gegen die Verselbständigung und Übermächtigung partikularer Gruppeninteressen das organisierte Allgemeininteresse gesetzt werden: der Staat muß in verstärktem Maße Macht und finanzielle Ressourcen auf sich konzentrieren, um die Rahmenbedingungen für die Produktion und Verteilung des Wohlstandes herzustellen und zu garantieren. (31) Wesentliche Vor-

(30) Ebenda, S. 349

(31) Obwohl Schelsky in diesem Argumentationsgang die Vernachlässigung des Allgemeinwohls "als eine moralische Frage (der Jugend, MR) an die Erwachsenen" (Gesellschaftlicher Wandel, S. 350) gestellt sieht, den Ruf nach einem "neuen 'starken Staat'" gerade als nicht existent feststellt, knüpft die zur gleichen Zeit entwickelte Konzeption vom 'technischen Staat' nahtlos an die hier vorgetragene Problematik: die Gefährdung der Wohlstandsgesellschaft an. Hierin liegt - für Schelsky - insofern kein Widerspruch, als er seine Thesen vom technischen Staat auf sein Verständnis vom universalen technischen Fortschritt als Motor der gesellschaftlichen Entwicklung stützt. In dem Maße, in dem an die Stelle politischer und auf soziale Interessen gestützter Entscheidungen Sachgesetzmäßigkeiten treten, entwickelt sich der Staat vom politischen Staat zum technischen Staat. "Wenn die politischen Entscheidungen der Staatsführungen nach wissenschaftlich kontrollierten Sachgesetzmäßigkeiten fallen, dann ist die Regierung ein Organ der Verwaltung von Sachnotwendigkeiten, das Parlament ein Kontrollorgan für sachliche Richtigkeit geworden. Das Volk im Sinne des Ursprungs der politischen Herrschaftsgewalt wird dann zu einem Objekt der Staatstechniken selbst." (Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, 2. a. O., S. 459).

In der wissenschaftlichen Zivilisation kann somit - nach Schelsky - ein starker Staat im Sinne politischer Herrschaftsausübung gar nicht mehr existieren: "Wenn heute von einer Aufhebung dieser 'allgemeinen' Aufgaben des Staates, von einer Vergesellschaftung des Staates und einer Verstaatlichung der Gesellschaft gesprochen wird, so meint dies unter anderem auch, daß der Staat heute grundsätzlich alle Formen der Technik in ihrer höchsten

aussetzung für die Kontinuität der nivellierten Mittelstandsgesellschaft ist somit die Existenz eines Staates, der unabhängig von den gesellschaftlichen Mobilitätsprozessen und Interessenkonflikten das Allgemeininteresse, den Bestand der Sozialverfassung gegen die Mitglieder dieser Sozialverfassung geltend machen und durchsetzen kann.

Zusammenfassend sind die gesellschaftlichen Verhältnisse in der BRD der Nachkriegszeit - wie sie sich für Schelsky darstellen - also wie folgt zu kennzeichnen: Das Zusammenwirken umfangreicher Aufstiegs- und Abstiegsprozesse hat über die Steigerung der sozialen Mobilität überhaupt zur Entschichtung der alten Sozialstruktur geführt, zur Vereinheitlichung der realen Lage und den darauf basierenden Verhaltens- und Bewußtseinsformen. Konstitutiv für diese mittlere - mittelständische - Lebenslage ist die Teilnahme aller an den Gütern der industriellen Massenproduktion. Die Auflösung der alten Sozialstruktur und ihrer Schichtungsgrenzen erzeugt zum einen den allgemeinen Wunsch nach sozialem Aufstieg, verhindert zum anderen dessen Realisierung, weil in der entschichteten mobilen Gesellschaft kollektive Aufstiege in fest umrissene soziale Positionen grundsätzlich ausgeschlossen sind. Mit der Nivellierung der sozialen Schichten sind somit keineswegs alle sozialen Spannungen beseitigt, vielmehr erzeugt die nivellierte Mittelstandsgesellschaft spezifische Gegensätze, die ihren Bestand selbst gefährden können. Die Sicherung der Kontinuität dieser Sozialverfassung setzt die selbständige Organisation des Allgemeininteresses im Staat gegenüber allen sozialen Gruppeninteressen voraus.

2.1.2. Die These von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft - Verzerrter Reflex gesellschaftlicher Prozesse

Die These von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft - zunächst als Unterkapitel einer empirisch-soziologischen Untersuchung formuliert - ist in den fünfziger Jahren zu einem

Fortsetzung Fußnote 51 von S. 72
Wirksamkeit als staatliches Handeln in sich vereint." (Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, a.a.O., S. 455)

zentralen Erklärungsansatz für die Einschätzung und Interpretation der gesellschaftlichen Entwicklung in der BRD geworden. In der unmittelbaren Anknüpfung an die sichtbaren sozialen und ökonomischen Prozesse der Nachkriegszeit, in der verallgemeinernden Artikulation von Vorstellungen und Verhaltensweisen, die sich auf diesem Hintergrund herausgebildet haben, sind in dieser These allgemein verbreitete Bewußtseinsformen angesprochen worden. In Schelskys Interpretation der gegenwärtigen Sozialverfassung ist die Vorstellung von sozialen Gegensätzen vollends verschwunden, als gegensätzlich kann sich potentiell das Verhältnis Gesellschaft - Staat entwickeln, jedoch nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse selbst.

In den ersten Formulierungen dieser Tendenzen ahnt Schelsky offenbar eine Entwicklung voraus, die er zu diesem Zeitpunkt auf reale Prozesse noch gar nicht beziehen kann, deren einzelne Zwischenglieder er auch nicht anzugeben vermag, - die sich im Verlauf der weiteren ökonomischen und sozialen Entwicklung jedoch als wahr erweist. Diese für Schelsky typische Argumentationsstruktur, das Aufgreifen unmittelbar sichtbarer und einsichtiger Vorgänge und Vorstellungen und die Vorwegnahme von Resultaten, deren Vermittlungsglieder er selbst nicht angibt, die jedoch durch die wirkliche Entwicklung bestätigt werden, muß als wesentlicher Grund für die Verbreitung der nivellierten Mittelstandsthese gelten, die sich von den bislang formulierten Schichtungsansätzen deutlich abhob.

Entschichtung der Sozialstruktur - Verallgemeinerung des Lohnarbeitsverhältnisses

Ihre zentrale Aussage besteht in der Nivellierung der herkömmlichen sozialen Schichten, in der Entschichtung der Sozialstruktur. Die These von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft richtet sich also nicht auf den Mittelstand als soziale Schicht, sondern auf eine als mittelständisch gekennzeichnete einheitliche Lebensform einer insgesamt mobilen Sozialverfassung.

Realer Hintergrund für die Konzeption von der Herausbildung einer nivellierten Mittelstandsgesellschaft sind die nach Kriegsende in Westdeutschland stattgefundenen Entwicklungen.

In der Beschreibung dieser Vorgänge greift Schelsky vor allem zwei Prozesse heraus.

Der im Rahmen der ökonomischen Entwicklung sich seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts vollziehende Rückgang tradierter Produktionsformen ist durch die beiden Kriege und ihre ökonomischen und politischen Folgen in hohem Maße vervielfältigt und beschleunigt worden. Die Konzentration von Kapital in der Rüstungsindustrie und deren Folgeindustrien, Aufbau und - jeweils vorübergehende - Auflösung der Armee, die Inflation und die Auswanderungen aus den in den Kriegen verlorenen Gebieten haben die ökonomische Existenz weite Teile der traditionellen Ober- und Mittelschichten: Großgrundbesitzer, Offiziere, Handwerker, Händler, Landwirte auf Dauer vernichtet; darüberhinaus die Reproduktionsbedingungen der Lohnabhängigen in Frage gestellt, so daß zunächst die gesamte Sozialstruktur in völliger Auflösung begriffen schien. Diese Vorgänge hat Schelsky vor Augen, wenn er die gesellschaftliche Situation Anfang der fünfziger Jahre als eine von umfassender Mobilität gekennzeichnet, von "Entwurzelung" und "fundamentaler sozialer Desorientierung" spricht (32), - ohne daß allerdings die verschiedenartigen Prozesse, aus denen sich die "allgemeine soziale Mobilität" zusammensetzt, in ihrer Genese und ihrem Stellenwert differenziert würden. In dieser Beschränkung auf die äußerlich sichtbare Zertrümmerung der Sozialstruktur und soziale Desorientierung liegt die Verallgemeinerung dieser Entwicklung begründet, mit der sie in der These von der Entschichtung der Sozialverfassung formuliert wird.

Diese Vorstellung stützt sich jedoch noch auf einen zweiten Prozeß: die sich entwickelnde Prosperitätsphase der kapitalistischen Industrienationen nach dem zweiten Weltkrieg, innerhalb derer die BRD noch überproportionale Kapitalakkumulation und Wachstumsraten aufwies. Zwar konnte die relativ lange Dauer des wirtschaftlichen Aufschwungs zunächst noch nicht vorausgesehen werden, die beginnende Prosperität war jedoch im Produktions- und Reproduktionsbereich in ihren Auswirkungen bereits deutlich wahrnehmbar. Der erste indu-

(32) Schelsky, Wandlungen, a.a.O., S. 347 sowie Schelsky, Ortsbestimmung .., a.a.O., S. 57

strielle Zyklus war durch die höchsten Wachstumsraten der Nachkriegszeit gekennzeichnet: das reale Bruttosozialprodukt stieg im Durchschnitt um jährlich 8,5 %, in den Boomjahren 1950 und 1951 sogar weit über 10 %. Die Ausdehnung der Produktion bewirkte den schnellen und vor allem kontinuierlichen Abbau der Arbeitslosigkeit - trotz der in den ersten Jahren jährlich neu hinzukommenden Flüchtlinge. Zugleich stiegen die Reallöhne, erreichten bereits 1950 das Vorkriegsniveau und erhöhten sich seitdem kontinuierlich, so daß - unterstützt durch staatliche Aktivitäten insbesondere im Wohnungssektor und in der Sozialpolitik - insgesamt eine Verbesserung des Lebensstandards deutlich spürbar und auch für die folgenden Jahre absehbar war. Innerhalb der allgemeinen Steigerung des Reproduktionsniveaus schien sich darüberhinaus - infolge von Vermögensverlusten durch Flucht und Inflation einerseits, der progressiven Besteuerung der höheren Einkommensklassen andererseits - eine Annäherung von vormals sehr unterschiedlichen Lebensstandards zu vollziehen.

Es sind diese Prozesse, deren äußerlicher Niederschlag zur These von der Entschichtung der Gesellschaft zusammengefaßt wird. Die durch die ökonomischen und politischen Kriegsfolgen bewirkten Veränderungen der Produktionsformen und der auf sie gegründeten sozialen Verhältnisse einerseits, die infolge der raschen Ausdehnung der Produktion deutlich wahrnehmbare Verbesserung des Lebensstandards andererseits, werden dahingehend verallgemeinert, daß für die gesellschaftlichen Bewegungen und die individuellen Lebensverhältnisse die Sozialstruktur dieser Gesellschaft überhaupt ihre bestimmende Bedeutung verloren habe. Mit dieser Kennzeichnung setzt sich Schelsky sowohl gegen die marxistischen Vorstellungen von einer Klassengesellschaft ab als auch gegen die bisher entwickelten soziologischen Schichtungstheorien. Im universalen Konsum der industriellen Massenproduktion sei die Voraussetzung der Klassengesellschaft: materielle Armut und Verelendung aufgehoben. In dem Maße, in dem die Teilnahme aller Gesellschaftsmitglieder an den Leistungen der industriellen Produktion garantiert ist, die Konsumstandards und Lebensformen sich vor diesem Hintergrund zunehmend angleichen, verlören jedoch auch die bisher gültigen Schichtungskriterien, vor allem

Einkommen und Beruf, ihre prägende Bedeutung, ohne daß an ihre Stelle neue schichtkonstituierende Merkmale getreten seien. (33)

Indem Schelsky die Auflösung der Sozialstruktur einerseits, industrielle Massenproduktion andererseits als selbständige Vorgänge beziehungslos nebeneinandersetzt, die Kennzeichnung der neuen Sozialverfassung auf den Konsum, die Verteilung des produzierten Wohlstandes beschränkt und von der

- (33) So hätte insbesondere im kollektiven Schicksal der Flüchtlinge und Vertriebenen die Basis für die Herausbildung einer gesonderten sozialen Schicht erwartet werden können, stattdessen sei auch bei ihnen die Integration in die mittelständisch nivellierte Lebensform bereits weitgehend vollzogen. In dieser Einschätzung der langfristigen Integrationstendenz der Flüchtlinge abstrahiert Schelsky jedoch völlig von den verschiedenen Formen und den z.T. widersprüchlichen Prozessen, in denen sich die Tendenz durchgesetzt hat. So wird nicht thematisiert, daß aufgrund der unterschiedlichen ökonomischen Herkunft der Flüchtlinge die Integrationsmöglichkeiten, d.h. die Reproduktionsbedingungen sehr verschieden waren; daß in den ersten Nachkriegsjahren erhebliche soziale Spannungen bestanden, die z.T. in eigenständige Organisation gewendet wurden (B'E), daß umgekehrt durch staatliche Maßnahmen - insbesondere durch Arbeitsbeschaffungsprogramme, Wohnungsbaupolitik und Lastenausgleich - gezielte Integrationspolitik betrieben wurde. Vor allem jedoch wird mit keinem Wort die ökonomische Basis der Integration der Flüchtlinge erwähnt: daß infolge des enormen ökonomischen Aufschwungs der größte Teil der Flüchtlinge und Vertriebenen rasch in den Produktionsprozeß einbezogen werden konnte. Obwohl bis 1950 rund 7,5 Millionen und während der fünfziger Jahre weitere 3 Millionen Flüchtlinge in die BRD kamen, nahm die Arbeitslosenquote von Jahr zu Jahr ab, d.h. pro Jahr wurden mehr Produktionsagenten in den ökonomischen Prozeß integriert als Einwanderer hinzugekommen waren.

Die langfristige Tendenz der Integration der Flüchtlinge in den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß der BRD ist somit von Schelsky zwar richtig eingeschätzt worden, als Beleg für die Bedeutungslosigkeit sozialer Schichtung kann ihm dieser Prozeß jedoch nur deshalb gelten, weil er auch hier von der ökonomischen Basis dieser Bewegung und den verschiedenen Formen, in denen sie sich durchgesetzt hat, abstrahiert.

Produktion in ihrer spezifischen Form abstrahiert, entgeht ihm jedoch, daß die 'industrielle Massenproduktion' selbst Basis einer spezifischen Sozialstruktur ist: der Entstehung und Ausdehnung der Lohnabhängigen. Die infolge des ökonomischen Aufschwungs, der enormen Ausdehnung der Produktion sich vollziehende schnelle Integration der Erwerbsfähigen in den industriellen Produktionsprozeß stellt in der Tat die Auflösung der vorindustriellen Sozialstruktur auf Dauer, setzt jedoch zugleich weiterentwickelte Produktionsformen und die ihnen entsprechenden sozialen Verhältnisse durch. Die These von der Nivellierung der sozialen Schichten ist somit verzerrter Reflex der Verallgemeinerung des Lohnarbeitsverhältnisses. (34)

In der Interpretation dieses Entwicklungsprozesses als Einbebnung der Sozialstruktur erweist sich jedoch nicht nur das völlige Unverständnis gegenüber den Konstitutionsprinzipien der sozialen Gliederung, hierin liegt notwendig zugleich die Unmöglichkeit begründet, die wirklichen Differenzierungen dieser Gliederung zu begreifen.

Konstitutionelle Irrealität des sozialen Bewußtseins -
Verallgemeinerung der illusionären Vorurteile des Mittel-
standes

In welcher Weise läßt sich nach Schelsky diese gesell-

-
- (34) Diese Beziehung drückt sich bei Schelsky vermittelt dort aus, wo er die zunehmende Abhängigkeit der Existenzerhaltung von den Großorganisationen als spezifische Tendenz der modernen Gesellschaft beschreibt, und die Verschiedenartigkeit dieser Abhängigkeiten als mögliches Unterscheidungskriterium sozialer Gruppierungen benennt. (Vgl. z.B. Schelsky, Wandlungen, a.a.O., S. 350 ff; ders., Schichtungsbegriff, a.a.O., S. 333 f; ders., Gesellschaftlicher Wandel, a.a.O., S. 341) Unter dieser Kennzeichnung steht jedoch die Vorstellung eines abstrakten Gegensatzes von Mensch und Bürokratie - so werden unter Großorganisationen Industriebetriebe, Verbände, staatliche Bürokratie gleichermaßen gefaßt; Lohnarbeit als historisch spezifisches Produktionsverhältnis wird von Schelsky überhaupt nicht thematisiert.

schaftliche Nivellierung als mittelständische kennzeichnen? In der nivellierten Gesellschaft ist nicht mehr die ökonomische Existenz - die Stellung im Reproduktionsprozeß und die damit verbundene Revenueform - bestimmend für die sozialen Lebensverhältnisse, sondern die individuelle Verbraucherposition, der jeweilige Umfang der Beteiligung an den Leistungen der Massenproduktion. Entschichtung der Gesellschaft bedeutet somit die Dominanz der individuellen bzw. familiären Reproduktionssphäre, die Zersplitterung sozialer Zusammenhänge in "Einzelschicksale" (35). Der Ausdehnung der industriellen Massenproduktion als gesellschaftliche Produktionsform entspricht die Vereinzelung der Produktionsagenten.

Diesem Verhalten als vereinzelt Einzelne entspringen jedoch Vorstellungen, die - obwohl in der Vereinzelung begründet - zum allgemeinen Bewußtsein der nivellierten Gesellschaft werden. Aus der Entschichtung der Sozialstruktur resultiert der Wunsch nach individuellem sozialen Aufstieg, jedoch zugleich die Unerfüllbarkeit und Widersprüchlichkeit dieses sozialen Aufstiegsstrebens als kollektiver Prozeß. Die die nivellierte Gesellschaft kennzeichnende "soziale Mentalität", die in ihr vorherrschende Bewußtseinsform, erweist sich somit als eine Orientierung an vergangenen Sozialstrukturen, als "konstitutionelle Irrealität". Schelsky gibt für diese rückwärtsgewandte widersprüchliche Orientierung des allgemeinen Bewußtseins eine anthropologische Begründung: indem die menschlichen Grundantriebe nach Sicherheit und Geltung in der desintegrierten mobilen Sozialverfassung der Gegenwart nicht mehr in realen Strukturen verankert werden können, können sie sich nur noch an den tradierten Vorstellungen und Idealen einer als statisch empfundenen Gesellschaft festmachen.

In dieser Allgemeinsetzung des sozialen Aufstiegsstrebens und deren Kennzeichnung als retardierende Bewußtseinsformen werden jedoch verschiedene Beziehungen vermischt und zusammengefaßt. Schelsky geht aus von den Bewußtseinsformen des

(35) Vgl. Schelsky, Wandlungen, a.a.O., S. 238 ff.

aufsteigenden Mittelstandes - der Angestellten, Beamten und Teilen der Facharbeiter (36). Indem er aufzeigt, daß dieses einst durch realen sozialen Aufstieg (37) geprägte Bewußtsein durch die Abstiegs- und Deklassierungsprozesse der Nachkriegszeit keineswegs gebrochen, sondern eher noch verstärkt wird, glaubt er hierin ein "Modell für das soziale Wesen und die Verhaltensmuster der nivellierten einheitlichen Mittelstandsgesellschaft" gefunden zu haben. (38) Wenn Aufstiegs- und Abstiegsprozesse gleichermaßen den Wunsch nach sozialem Aufstieg erzeugen, dieser Wunsch in der mobilen entschichteten Gesellschaft jedoch nicht realisierbar ist, so "ist die Trennung zwischen der wirklichen sozialen Lage, z.B. (!) den wirtschaftlichen Lebensmöglichkeiten und den sozialen Leitbildern, die Kluft zwischen Wirklichkeit und Selbsteinschätzung (...) kennzeichnend für den Gesamtzustand einer Gesellschaft, die sich von Auf- und Abstiegsprozessen her verstehen muß." (39)

Die Kluft zwischen sozialer Lage und Selbsteinschätzung, die Verknöcherung der aus der spezifischen ökonomischen Stellung entspringenden Bewußtseinsformen zu illusionären Vorurteilen, ist in der Tat kennzeichnend für bestimmte Teile der Gruppen, die unter dem Begriff Mittelstand zusammengefaßt werden. Die im entwickelten Kapitalismus zunehmende Auflösung der ökonomischen Basis der kleinen Warenproduzen-

(36) In der Bestimmung der verschiedenen - nach seiner Auffassung ohnehin überholten sozialen Schichten, bleibt Schelsky durchgehend sehr vage. Er knüpft an die gängigen Vorstellungen an, nach denen der alte Mittelstand aus den Selbständigen, der neue Mittelstand aus Beamten, Angestellten und Teilen der Facharbeiter, die Arbeiterschaft aus den übrigen Arbeitern zusammengesetzt ist, z.T. wechselt er jedoch die Terminologie. So bleiben die Beziehungen resp. Abgrenzungen zwischen Kleinbürgertum, Besitzbürgertum und Bildungsbürgertum im Dunklen. Da sein Anliegen jedoch nicht die spezifische Kennzeichnung der einzelnen sozialen Schichten ist, sondern gerade der Nachweis ihrer Auflösung, wäre ein detailliertes Eingehen auf die von ihm verwendete Begrifflichkeit hier unergiebig.

(37) Mit 'realem sozialem Aufstieg' des neuen Mittelstandes kann hier nur gemeint sein die Erringung und Wahrung spezifischer Privilegien und deren Fixierung in besonderen juristischen Formen.

(38) Schelsky, Wandlungen, a.a.O., S. 229

(39) Ebenda, S. 229

ten und Händler läßt Teile dieser Selbständigen um so beharrlicher an ihrem Eigentum und ihrer Produktionsform festhalten. Diesem Gegensatz von ökonomischer Unsicherheit und sozialem Beharrungs- und Aufstiegsstreben liegen somit Vorstellungen zugrunde, die den gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen entgegengesetzt sind. In anderer Weise lassen sich auch bei Teilen des neuen Mittelstandes solche retardierenden Bewußtseinsformen feststellen, - dort, wo die aus der spezifischen ökonomischen Existenz (Lohnarbeiter beim Staat, Lohnarbeiter in der Warenzirkulation, qualifizierte Lohnarbeiter) entspringenden besonderen Illusionen in juristischen und sozialen Formen verfestigt werden und diese verselbständigten Formen als bestimmend für die Lebensverhältnisse erscheinen; dort also, wo die Besonderheit der sozialen Stellung an die Existenz bestimmter Privilegien geknüpft wird, durch die sie sich von der durchschnittlichen sozialen Lage der Lohnabhängigen deutlich unterscheiden und die es gegen diese allgemeine Lage abzusichern gilt.

Die Kennzeichnung der sozialen Selbsteinschätzung als rückwartsgewandt, als unreal, kann sich im wesentlichen nur auf diese Gruppen beziehen, deren Festhalten an einerseits vorkapitalistischen Produktionsformen und andererseits privilegierten Sonderstellungen gegenüber der Verallgemeinerung des Lohnarbeitsverhältnisses retardierende Bewußtseinsformen sind. Das was als konstitutionelle Irrealität des sozialen Bewußtseins für die nivellierte Mittelstandsgesellschaft insgesamt gesetzt wird, ist somit die Verallgemeinerung spezifischer illusionärer Vorurteile der verschiedenen sozialen Gruppen des Mittelstandes.

In der Verallgemeinerung dieser Kennzeichnung für alle Lohnabhängigen wird die Beziehung von sozialer Lage und illusionärem Vorurteil gleichgesetzt mit dem Verhältnis von sozialer Lage und gewöhnlichem Bewußtsein überhaupt. Wenn sich für die Produktionsagenten der Reflex ihrer ökonomischen Lage in dem Streben nach Aufstieg niederschlägt, so geht es hier keineswegs um tradierte Bewußtseinsformen, sondern zunächst um nicht mehr als um den Wunsch nach einer Verbesserung dieser Lage. Die Kennzeichnung dieses Strebens der Lohnabhängigen nach der Verbesserung ihrer Lebenslage als "konstitutionelle Irrealität" weist auf zweierlei hin: Zum

einen zeigt sich hierin die - unbewußte - Apologetik Schelskys gegenüber dieser Sozialverfassung, die zwar auf der Beseitigung absoluter materieller Armut begründet ist, für die Beteiligung der Produzenten am gesellschaftlichen Reichtum jedoch grundsätzliche Schranken setzt. Zum anderen drückt sich hierin eine Ahnung davon aus, daß durch jeweils individuelle Anstrengung eine Verbesserung der Lebenslage der Lohnabhängigen - und die langfristige Veränderung der Klassenlage selbst - nicht möglich ist, sondern die Aufhebung der Vereinzelung durch kollektiven Zusammenschluß zur Voraussetzung hat.

Soziale Spannungen der nivellierten Mittelstandsgesellschaft - Sicherung des Allgemeininteresses durch die Stärkung des Staates

In dem potentiellen Umschlag des Verhaltens als vereinzelt Einzelne in kollektive Aktion und Organisation sind die sozialen Spannungen angelegt, die den Bestand der nivellierten Mittelstandsgesellschaft selbst gefährden könnten. Wenn Schelsky die Wohlstandsgesellschaft durch die Kämpfe organisierter Interessengruppen um die Verteilung des Sozialprodukts charakterisiert, so formuliert er zwar das Resultat dieser Entwicklung, ohne jedoch deren Hintergründe angeben zu können. Zwar weist er selbst darauf hin, daß auch die nivellierte Mittelstandsgesellschaft keineswegs harmonisch, sondern durch soziale Gegensätze gekennzeichnet sei, durch die sie in ihrem Bestand gefährdet werden könne; es gelingt ihm jedoch nicht, die verschiedenen von ihm aufgeführten sozialen Spannungen aus dem Entwicklungsgang dieser Gesellschaft selbst zu erklären. Indem er das individuelle Aufstiegsstreben als allgemein gültige tradierte Bewußtseinsform kennzeichnet, er es nicht als Reflex der bürgerlichen Gesellschaft begreifen kann, ist ihm die Einschätzung der Entwicklung dieses Aufstiegsstrebens verstellt: der Umschlag individuellen Verhaltens in kollektive Organisation.

Es ist gezeigt worden, daß für Schelsky in der entwickelten Industriegesellschaft gesellschaftliche Gegensätze keine Bedeutung mehr haben. In der entschichteten Sozialstruktur

gibt es Abstufungen, relative Unterschiede in der Beteiligung an gesellschaftlichen Gütern und Privilegien, jedoch keine qualitativen Schranken, keine sozialen Antagonismen.

Dagegen steht die Interessenvertretung organisierter Großgruppen, insbesondere der Gewerkschaften, deren Existenz die Basis der nivellierten Mittelstandsgesellschaft: die durch individuelle Leistung gesicherte Beteiligung am Massenkonsum, in Frage stellt, somit eine Bedrohung dieser Gesellschaftsform darstellt. Schelsky sieht die Formierung kollektiver Interessen, begreift jedoch nicht, daß in der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft die Assoziation der Lohnarbeiter zum normalen Verlauf des ökonomischen Prozesses gehört. Aus der Konzentration der Produktionsbedingungen in den Händen der Kapitalisten ergibt sich der Zwang zur Assoziation der unmittelbaren Produzenten. Gegenüber der konzentrierten Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel durch die kapitalistischen Eigentümer kann nur durch gewerkschaftliche Organisation und kollektive Aktion das Verhältnis der Warenbesitzer auf neuer Ebene wieder geltend gemacht werden.

Die kollektive Interessenvertretung der Lohnarbeiter ist Voraussetzung für die Erringung verbesserter Arbeits- und Lebensbedingungen, der Konsolidierung bestimmter Einkommen und Absicherungen. Das was Schelsky als herausragendes Kennzeichen der nivellierten Mittelstandsgesellschaft benennt, die Befriedigung gestiegener Bedürfnisse durch gleichmäßigere und höhere Beteiligung am gesellschaftlichen Reichtum, hat die Assoziation der Individuen zur Bedingung.

Schelsky sind diese Zusammenhänge undurchsichtig. Er sieht nicht, daß die Organisation der Individuen durch die kapitalistische Produktionsweise selbst gesetzte Bedingung für die Entfaltung der Individualität ist, daß Umfang und Inhalt der organisiert vertretenen Forderungen Reflex des jeweiligen Entwicklungsstadiums der Produktionsweise ist.

Schelsky formuliert nur das Resultat: die Organisation gesellschaftlicher Interessen und erkennt die Bedrohung, die sich aus diesen Formierungen für den Bestand des Gesamtsystems ergeben könnte. Einerseits ahnt er, daß gegenüber den auf individueller Leistung und Beteiligung basierenden sozialen Beziehungen der Massenkonsumgesellschaft die Assoziation der unmittelbaren Produzenten eine schlummernde Kraft

ist, deren Entfaltung über diese Gesellschaftsform selbst hinausweist. Indem er jedoch andererseits diese Formierung nicht als der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft selbst immanenten Prozeß begreifen kann, glaubt er sie durch die verstärkte Vertretung des Allgemeinwohls im Staat aufhalten oder gänzlich vermeiden zu können.

Die zentrale Basis der sozialen Spannungen in der nivellierten Mittelstandsgesellschaft besteht somit nicht darin, daß das soziale Aufstiegsstreben unerfüllbar ist, daß falsche - irreale - Ideale einzulösen versucht werden, sondern darin, daß durch die Einschränkung des individuellen Spielraums eben diese Vorstellungen von der Möglichkeit des individuellen Aufstiegs zurückgehen, die Einsicht von der Notwendigkeit kollektiver Organisation und Aktion durch die gesellschaftliche Entwicklung selbst aufgezwungen wird, - daß jedoch zugleich im Kampf der organisierten Gruppeninteressen um die Verteilung des Sozialprodukts das Allgemeinwohl, die Sicherung der Grundlagen für die Produktion des Wohlstandes gefährdet ist. In der Forderung nach der Verstärkung des Staates zur Durchsetzung dieses Allgemeininteresses gegenüber den Sonderinteressen der organisierten Gruppen drückt sich die Ahnung aus, daß der Wohlstand der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft auf Dauer naturwüchsig nicht möglich ist. (40)

2.2. Verallgemeinerung der Entschichtungsvorstellung

Mit der Interpretation der sozialen Veränderungen als Entschichtungsvorgänge ist die Vorstellung von der Sozialstruk-

- (40) In der Ausdehnung und Verselbständigung des Staatsapparates liegt das Wachstum der staatlichen Lohnabhängigen begründet, derjenigen unproduktiven Lohnarbeiter also, die einen wesentlichen Teil der aktiven Mittelklassen ausmachen. In der Konzeption von der Entschichtung der Gesellschaft läßt sich dieser Vorgang, das relative Anwachsen dieser Klassen, nicht fassen, es ist jedoch zu fragen, ob sich in Schelskys Formulierungen vom Anwachsen der Großorganisationen, der Verstaatlichung der Gesellschaft, des neuartigen Mittelstandes als Aggregatzustand einer neuen Gesellschaft nicht vermittelt eine Vorstellung von der Verschiebung der Relation zwischen produktiven und unproduktiven Lohnarbeitern ausdrückt.

tur als Klassenstruktur vollends aufgelöst, das Bewußtsein von sozialen Gegensätzen innerhalb der Gesellschaft verschwunden. Die sozialen Verhältnisse erscheinen als spezifische Verteilung der individuellen Gesellschaftsmitglieder auf der Basis unterschiedlicher, wechselnder Merkmale. Mit sozialer Schichtung ist somit nicht mehr eine Vorstellung struktureller Trennungslinien verbunden, sie gilt vielmehr als Ausdruck für die Stellung und subjektive Zuordnung der Individuen auf der Verbraucherskala.

Für Geiger und Marbach galten die differenzierten Formen der sichtbaren Lebensverhältnisse in ihrer Analyse der Sozialstruktur als wesentliche Momente der Modifikation der Klassenstruktur. Dieses Aufgreifen empirischer Verhältnisse als verselbständigte Schichtungsmerkmale war jedoch Ausdruck des Versuchs, die entwickelten und komplizierten Formen der sozialen Strukturen und Gegensätze in einen Erklärungszusammenhang zu bringen, dem ein deutliches Bewußtsein von der konstitutiven Bedeutung der ökonomischen Existenzformen für die soziale Lage der Gesellschaftsmitglieder unterlag. Trotz Zurückweisung der unmittelbaren Beziehung zwischen Produktionsverhältnis und sozialen Lebensformen galt das spezifische kapitalistische Produktionsverhältnis - die Trennung der Produktionsagenten von den Produktionsbedingungen - auch für die entwickelte bürgerliche Gesellschaft als wesentliches Strukturmerkmal.

Bei Schelsky dagegen entfällt jegliche Reflexion auf das den sozialen Gruppierungen jeweils zugrundeliegende Produktionsverhältnis. Die festgestellten gesellschaftlichen Veränderungen werden unmittelbar an den sichtbaren Verhältnissen und ihrem bewußtseinsmäßigen Reflex festgemacht: der reale Status aller Produktionsagenten hat sich nivelliert, die Diskrepanz zwischen diesem Status und dem Bewußtsein gilt als konstitutives Kennzeichen dieser entschichteten mobilen Sozialverfassung. Mittelständische Lebens- und Bewußtseinsformen können nicht mehr als Kennzeichen einer spezifischen Schicht gelten, sondern als "eine neue Gesellschaft selbst in einem anderen Aggregatzustand." (41)

(41) Schelsky, Wandlungen der deutschen Familie, a.a.O., S. 231

Diese Konzeption ist als zugespitzter Ausdruck verbreiteter Bewußtseinsformen in der BRD während der ersten Konjunkturzyklen gekennzeichnet worden. Die einsetzende Reallohnentwicklung im Rahmen beschleunigter Kapitalakkumulation schien nach jahrelangem Krieg und politischen und sozialen Umwälzungen als fundamentaler Neubeginn der gesellschaftlichen Organisation dem Spielraum der Individualität breite Entfaltungsmöglichkeiten einzuräumen. Hinter diesem spezifischen Reflex der Rekonstruktionsperiode im Bewußtsein großer Teile der Produktionsagenten treten die Klassengegensätze als Gegensätze und überhaupt die Vorstellung qualitativer Grenzen und Umschläge innerhalb der Gesellschaft zurück. Die Sozialstruktur erscheint als Kontinuum, innerhalb dessen Aufstiege durch individuelle Anstrengung jedem Tüchtigen grundsätzlich möglich war.

Der faktische Verlauf dieser Vorgänge - die konkreten Bewegungen des ökonomischen Aufschwungs, die Auswirkungen auf die Arbeits- und Lebensbedingungen - wird dabei keineswegs präzise zu erfassen versucht. Die Analyse Schelskys beschränkt sich von vornherein auf die Einstellungen, Vorstellungen und Verhaltensweisen, die sich auf diesem Hintergrund herausgebildet haben müssen, ohne daß dieser Entwicklungsprozeß jedoch selbst nachvollzogen und differenziert worden wäre.

Die Schichtungsforschung der fünfziger Jahre ist durch vorwiegend empirische Ausrichtung gekennzeichnet; durch die Erfregung und Klassifikation der Vorstellungen, in denen über gesellschaftliche Stellungen gedacht und aufgrund derer gehandelt wird. Das was Schelsky zunächst als Interpretation der gesellschaftlichen Verhältnisse vorgestellt hatte, die Auflösung der Sozialstruktur, das Zurücktreten gesellschaftlicher Gegensätze als theoretisches Erklärungsmuster, geht hier bereits als Prämisse ein. Untersucht werden Lebensformen, Verhaltensweisen und Bewußtseinsformen in ihren unmittelbaren Beziehungen zu den sichtbaren Lebensverhältnissen der gesellschaftlichen Individuen. Umgekehrt müssen die Ergebnisse der empirischen Schichtuntersuchungen die zunächst theoretisch entwickelte Entschichtungsthese in dem Maße empirisch bestätigen, als sie in ihrer Beschränkung auf den bewußtseinsmäßigen Reflex der erscheinenden Bewegung deren Konstitutionsbedingungen von vornherein aus der Untersuchung

ausgeschlossen haben.

2.2.1. Heinz Kluth: Gestaltwandel des Mittelstandes

Heinz Kluth formuliert diese Schwerpunktsetzung der Schichtungstheorie auf die Erforschung der vorhandenen Selbstdeutungen hin zunächst noch als theoretisches Konzept. Ausgangspunkt ist für ihn die Frage nach dem "Gestaltwandel des Mittelstandes", wie er sich seit den zwanziger und dreißiger Jahren vollzogen hat.

Kluth weist darauf hin, daß sich der Mittelstand - entgegen Marxscher Prognosen - als außerordentlich konstant erwiesen habe. "Konstanz des Mittelstandes heißt jedoch nicht, daß alle mittelständischen Existenzen und alle mittelständischen Berufsgruppen vor dem Untergang bewahrt worden wären oder bewahrt werden könnten. Konstanz des Mittelstandes bedeutet, daß die Plätze, die durch das Absinken einzelner oder durch die Vernichtung ganzer Berufsgruppen frei geworden sind, immer wieder durch das Aufsteigen anderer bzw. durch die Entwicklung neuer Berufsgruppen aufgefüllt wurden, so daß sich bei ständiger innerer Umschichtung der Mittelstand als Ganzes behaupten konnte." (42)

Diese Umschichtungen umfassen einerseits neue Betätigungsfelder des selbständigen Mittelstandes, vor allem jedoch das 'außerordentliche Anwachsen der Beamten- und Angestelltenschaft'. "Beamte und Angestellte ordnete man aber, nicht zuletzt aufgrund der von ihnen selbst vollzogenen gesellschaftlichen Zurechnung, vom Beginn dieser Entwicklung an als 'neuer Mittelstand' dem Mittelstand schlechthin zu; zumindest siedelte man sie auf einem sozialen Feld oberhalb des Proletariats, also im Bereich der Mittelschichten an. Damit haben sich die Mittelschichten nicht nur im Prozeß der Industrialisierung behauptet, sondern sich in den letzten Jahrzehnten

(42) Heinz Kluth, Gestaltwandel des Mittelstandes, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaften, 1957, S. 256. Wenn Kluth sich bei der Darstellung der "Konstanz des Mittelstandes" auf Marbach beruft, so liert hier ein Mißverständnis vor. Mit "Konstanz" hatte Marbach nur die Existenzchancen des selbständigen Mittelstandes bezeichnet, während er die Veränderungen der Relationen zwischen selbständigem und unselbständigem Mittelstand deutlich als Strukturwandel des Mittelstandes kennzeichnet.

sogar außerordentlich ausgeweitet, während sich der Anteil der 'Kapitalisten' und der 'Arbeiter' im gleichen Maße verringerte." (43)

Die Umschichtungsprozesse innerhalb des Mittelstandes haben also nicht nur dessen Struktur verändert, sondern darüber hinaus Auswirkungen auf die gesellschaftliche Sozialstruktur insgesamt gehabt. Ist somit erwiesen, daß sich der Mittelstand auch im Hochindustrialismus behauptet und sogar ausgedehnt hat, so stellt sich jedoch die Frage, "ob der formalen Identität der Gruppen von gestern und heute auch noch eine strukturelle Identität entspricht." (44) Hier zeigt sich nun, daß insbesondere seit dem Zweiten Weltkrieg die typischen Kennzeichen des Mittelstandes:

- ökonomische oder berufliche Selbständigkeit,
- Privateigentum als Arbeitseigentum oder Vermögen,
- "Werksgerechtigkeit" der handwerklichen Produktion und "Daseinserfüllung im Beruf",
- die spezifische soziale Position der Beamten und Angestellten,

grundlegenden Wandlungen unterzogen worden sind.

Die ökonomische Selbständigkeit ist heute weitgehend nur noch eine formale, hinter der sich faktische Abhängigkeit von der Großindustrie verbirgt. "Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg (ist) der Glaube an die substantielle Unantastbarkeit des Privateigentums zumindest soweit erschüttert worden, daß Eigentum ohne 'staatlich-kollektive Rückversicherung' kaum noch als eine zureichende Sicherungsgrundlage angesehen oder empfunden wird. (...) Das Verhältnis des sogenannten Mittelstandes zum Eigentum, und das heißt eben letztlich, sein Verhältnis zur 'Selbständigkeit', nähert sich daher, im praktischen Vollzuge zumindest, immer mehr dem der übrigen Schichten der Bevölkerung an." (45)

Unter dem Druck der industriellen Konkurrenz hat die individuelle Daseinserfüllung im Beruf zunehmend dem Zwang zur Rationalisierung und Kommerzialisierung weichen müssen. Das Arbeitsverhältnis der Angestellten und Beamten ist mit der

(43) Ebenda, S. 256

(44) Ebenda, S. 259

(45) Ebenda, S. 260

Rationalisierung der Verwaltungstätigkeiten einerseits, der Verallgemeinerung ehemals spezifischer Sozialleistungen andererseits von dem der Arbeiter nicht mehr grundsätzlich unterscheidbar, - was sich u.a. in der zunehmenden gewerkschaftlichen Organisierung der Angestellten und Beamten niederschlägt.

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der verschiedenen Gruppen des Mittelstandes haben sich somit insgesamt denen der Arbeiter weitgehend angeglichen. Dennoch ist die Selbsteinschätzung der mittelständischen Gruppen dieser faktischen Annäherung nicht gefolgt, die Vorstellungen über ihre soziale Lage sind vielmehr deutlich geprägt durch die Abgrenzung von den Arbeitern. Das bedeutet, "daß das Bewußtsein, zum Mittelstand oder zur Mittelschicht zu gehören (...), sich längst nicht mehr mit den wie immer auch gearteten traditionellen Grenzziehungen deckt." (46) Dies impliziert jedoch zugleich entscheidende Veränderungen für die Vorstellungen und Erklärungen der Sozialstruktur insgesamt, für die die herkömmlichen ökonomisch-sozialen Merkmale für die soziale Einordnung und Orientierung der Menschen an Bedeutung verloren haben. Es zeigt sich vielmehr, daß heute von den meisten Gesellschaftsmitgliedern eine 'Selbstzurechnung zu einer irgendwie gearteten Mitte' vollzogen wird, unabhängig von ihren jeweiligen ökonomischen Verhältnissen. (47) "Eine Untersuchung über den Wandel des Mittelstandes muß aus diesen Gründen davon ausgehen, daß der Mittelstand ein anderes Strukturprinzip verkörpern wollte, als es sich ihm im ökonomisch-marxistischen Klassenbegriff darstellte." (48) Vor dem Hintergrund industrieller Massenproduktion und insgesamt verbesserter Lebensverhältnisse haben die traditionellen Schichtungsbegriffe und -kriterien ihre Bedeutung für die Erklärung sozialen Verhaltens verloren, weil die Vorstellung, prinzipiell berechtigt und in der Lage zu sein, die von der Massenproduktion bereitgestellten Güter und Leistungen für sich zu beanspruchen, über alle traditionellen Klassen- und Schichtgrenzen hinausgeht. "Das Ausmaß des demonstrablen Verbrauchs fängt mehr und mehr an, die sozialen Zuordnungen

(46) Ebenda, S. 252

(47) Vgl. ebenda, S. 261

(48) Ebenda, S. 256

zu bestimmen. Die Grenzlinien, die auf diese Weise vollzogen werden, verlaufen aber quer durch alle traditionellen Schichtungen hindurch." (49) Zwar ist mit dieser Entwicklung keineswegs ein spannungsfreier harmonischer Gesellschaftszustand erreicht, die sozialen Gegensätze haben sich jedoch von der traditionellen Sozialstruktur gelöst und damit ihre sprengende Wirkung eingebüßt - sie richten sich einerseits gegen die "vielfältigen anonymen Systeme der verbürokratisierten Lebensregulierungen", sind zum anderen in dem "ständig wechselnde(n) Konkurrenzdruck des 'demonstrativen Verbrauchs'" begründet. (50)

Kluth geht also aus von der Frage, wie die Entwicklung und gegenwärtige Struktur des Mittelstandes zu erfassen sind, und kommt zu demselben Ergebnis wie Schelsky, daß sich in der Sozialstruktur insgesamt die Tendenz zu einer mittleren Lebenslage durchgesetzt habe, dergegenüber die traditionellen Schichteinteilungen als Strukturprinzip nicht mehr trügen. Auch ihm gilt der steigende Lebensstandard - Reallohnsteigerungen und Angleichung der Einkommensverhältnisse vor dem Hintergrund industrieller Massenproduktion - als Movens dieser Entwicklung.

Im Vergleich zur Analyse Schelskys werden jedoch von Kluth einige Akzente anders gesetzt. Während bei Schelsky die Auflösung der Sozialstruktur bereits unterstellt war, versucht Kluth den Entwicklungsprozeß der mittelständischen Gruppierungen ansatzweise nachzuzeichnen. Ergebnis ist, daß deren bestimmende Kennzeichen sich aufgelöst haben, sie sich in ihren Arbeitsbedingungen von der übrigen Bevölkerung, also der Arbeiterklasse, nicht mehr grundsätzlich unterscheiden. Mit der Entwicklung der industriellen Produktion hat also eine Angleichung der objektiven Lebensverhältnisse des Mittelstandes an die der Arbeiter stattgefunden.

Dem steht gegenüber, daß die Bewußtseinsprozesse offenbar in umgekehrter Richtung verlaufen sind. Nicht nur bleibt die Selbsteinschätzung des Mittelstandes vergangenen "Formeln und Schemata" verhaftet, ist also durch illusionäre Vorurteile geprägt, sondern die Vorstellung, zur gesellschaftli-

(49) Ebenda, S. 263

(50) Ebenda, S. 263

chen Mitte zugehörig zu sein, habe sich inzwischen weitgehend verallgemeinert. Diese Verallgemeinerung mittelständischer Bewußtseinsformen zum Bewußtsein 'des weitaus größten Teils der Bevölkerung' stellt sich für Kluth jedoch differenzierter dar als für Schelsky. Während Schelsky das mittelständische Aufstiegsstreben gleichermaßen aus den Umwälzungen der traditionellen Sozialstruktur und der auf der Basis der Massenproduktion hervorgegangenen Verbraucherstellung begründete und verallgemeinerte, macht Kluth hier eine Unterscheidung. Die illusionären Vorurteile der mittelständischen Gruppen gehen in dem Maße in das allgemeine Bewußtsein auf, in dem sich dieses nicht mehr an den herkömmlichen Schichtungskriterien orientiert, sondern am allgemein gestiegenen Lebensstandard. "Die bewußte Selbstdeutung ... (des Mittelstandes, MR) orientiert sich noch vielfach an den vorgängigen Formeln und Schemata. Allerdings verschiebt sich die Betonung doch immer mehr auf den Anspruch, überhaupt 'in der Mitte' zu sein, zwischen zwei Extremen, die zwar selten noch eindeutig definiert, auf jeden Fall aber als das Nicht-erstrebenswerte oder zumindest Nichterreichbare angesehen und proklamiert werden. Nun beschränkt sich aber die Selbstzurechnung zu einer irgendwie gearteten 'Mitte' schon längst nicht mehr auf die Angehörigen der ehemals mittelständischen Gruppen, sondern wird heute bereits von dem weitaus größten Teil der Bevölkerung vollzogen." (51)

Demit läßt sich das vorherrschende 'mittlere' Bewußtsein - anders als bei Schelsky - nicht als unreal, als an unerreichbarem Aufstiegsstreben orientiert, charakterisieren, sondern eher als ein Sich-Bescheiden mit den gegebenen Verhältnissen. Mit der allgemeinen Verbesserung der Lebensverhältnisse sind Arbeiter und Mittelschichten gleichermaßen dem klassischen proletarischen 'Extrem' entronnen; die spezifischen Schranken, die ihrer Beteiligung am gesellschaftlichen Reichtum gesetzt sind, gelten als unabänderliche, naturwüchsige, sind als spezifischer Ausdruck der Produktionsweise gar nicht mehr im Bewußtsein, - das ist das andere Extrem des Nichterreichbaren. In dieser Fassung des sozialen Selbstverständnisses unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen

sind systemsprengende Spannungen folgerichtig ausgeschlossen. Zwar verweist auch Kluth darauf, daß mit der Angleichung der sozialen Schichten keineswegs die Überwindung aller sozialen Gegensätze einhergeht. Diese sozialen Spannungen sind jedoch nicht an die soziale Gliederung der Gesellschaft gebunden, ihre Vielfalt und ihr beständiger Wechsel verhindern ihre Zusammenballung zu einem bestimmenden sozialen Gegensatz, der die gegenwärtige gesellschaftliche Organisation selbst in Frage stellen könnte. "Einmal ist es der ständig wechselnde Konkurrenzdruck, des 'demonstrativen Verbrauchs', der Richtung und Stärke des sozialen Spannungsfeldes steuert und immer wieder umschlagen läßt, zum anderen wird dieses Spannungsfeld in besonderer Weise durch die gefühls- und ressentimentbesetzte Opposition gegen die vielfältigen anonymen Systeme der verbürokratisierten Lebensregulierungen bestimmt." (52) Angesichts dieses Strukturwandels der industriellen Gesellschaft - des Umschlags "von einer wesentlich an der Produktion orientierten Gesellschaft in eine Verbrauchergesellschaft" (53) tragen die traditionellen Schichtungsbe-
griffe nicht mehr. Vielmehr scheint "das dem immer diffuser werdenden Mittelfeld eigentümliche labile und schichtenun-spezifische Gegeneinander zum entscheidenden Charakteristikum der gegenwärtigen Gesellschaft zu werden." (54)

Obwohl in seiner Beschreibung des Mittelstandes und der Verbreitung mittelständischer Bewußtseinsformen zunächst differenzierter als Schelsky, unterliegt Kluths Darstellung das-selbe Unverständnis, von den sichtbaren und eben widersprüch-lichen Differenzierungen der sozialen Lagen zu deren Konsti-tutionsbedingungen vorzudringen. Hieraus folgt, daß er seinen Ausgangspunkt, den Widerspruch, daß sich auf der einen Seite die Arbeits- und Lebensbedingungen des Mittelstandes denen der Arbeiter in erheblichem Maße angenähert haben, auf der anderen Seite die Mittelschichten als soziale Schicht be-trächtlich angewachsen sind, nicht konsequent weiterverfolgt, sondern ihn in der mehrheitlich vorgestellten 'mittleren La-ge' der Gesellschaftsmitglieder aufgehoben glaubt. Die Frage stellt sich für ihn gar nicht, ob sich in den realen Entwick-

(52) Ebenda, S. 263

(53) Ebenda

(54) Ebenda

lungsprozessen der gesellschaftlichen Verhältnisse Vermittlungsglieder angeben lassen, über die sich diese - zunächst gegensätzliche - Bewegung von Vereinheitlichung der Erwerbstätigen einerseits, Zunahme der zumindest äußerlich abgrenzbaren Mittelschichten andererseits, in Zusammenhang bringen lassen. Kluth wendet dieses Problem dahingehend, daß für die Erklärung der gegenwärtigen sozialen Beziehungen 'traditionelle', ökonomisch-soziale Strukturmerkmale offensichtlich nicht mehr tragen, eine Schlußfolgerung, die seine Ausgangsfragestellung jedoch nicht beantwortet, bzw. diese eigentlich gar nicht mehr zuläßt. Auch bleibt er in der Kennzeichnung der 'irgendwie gearteten Mitte' äußerst vage. Indem er - wie Schelsky - soziale Lage wesentlich durch die Verbraucherposition bestimmt sieht, die innerhalb der prinzipiell gleichberechtigten Beteiligung am Massenkonsum nur quantitative Abstufungen aufweist, kann er sich für die Erklärung der Spezifika dieser mittleren Lage nur noch die Untersuchung ihrer Bewußtseinsformen vorstellen.

2. ... Die soziale Selbstverortung der Gesellschaftsmitglieder

Die Hauptrichtung der deutschen Schichtungsforschung Ende der fünfziger Jahre besteht - in Anlehnung an Fragestellungen und Vorgehensweisen der amerikanischen Schichtungsforschung - in der Erfragung und Beschreibung der subjektiven Vorstellungen der Gesellschaftsmitglieder über die soziale Verfassung insgesamt und ihre Stellung in dieser. (55) Allen Studien liegt dabei im wesentlichen derselbe Begründungszusammenhang zugrunde: Anliegen ist die Erfassung der empirischen Wirklichkeit der sozialen Schichtung - nicht theoretische, definitorische Re-

-
- (55) Morris Janowitz, Soziale Schichtung und Mobilität in Westdeutschland, in: KZfSS 1958 / H. 1 (S. 4-30)
Moore/Kleining, Das soziale Selbstbild der Gesellschaftsschichten in Deutschland, in: KZfSS 1960 / H. 2 (S. 86 - S. 119)
Erwin Scheuch, Sozialprestige und soziale Schichtung, in: Sonderheft Nr. 5 der KZfSS 1968 / 3. Auflage (S. 65 - S. 103)
Hansjürgen Daheim, Die Vorstellungen vom Mittelstand, in: KZfSS 1960 / H. 3 (S. 237 - S. 271)

flexionen über diese, weil das wirkliche Handeln der Gesellschaftsmitglieder, ihre Einstellungen vorrangig bestimmt sind durch die Vorstellungen über diese Gesellschaft und ihre eigene Lage darin.

Wir gehen in "erster Linie nicht von der sozialen Lage - also von Einkommen, Besitz- und Vermögensverhältnissen, Ausbildung, sozialer Herkunft, Familienstruktur, Machtverhältnissen, usw. - aus, sondern stellen die Frage nach den Vorstellungen, die sich die Bevölkerung vom eigenen Standort im gesellschaftlichen Gefüge und dem anderer Personen und Gruppen macht, in den Vordergrund." (56) Denn wenn "Vorstellungen und soziale Lage relativ unabhängig voneinander variieren, dann dürften für das Verhalten in erster Linie die Vorstellungen entscheidend sein." (57)

"Wir wollen (...) zeigen, wie man die jeweils eigene soziale Schicht sieht, welchen Typ von Personen man sich als charakteristisch für sie vorstellt, welche Probleme, Vorzüge und Sorgen man ihnen zuschreibt, kurz, wie man sie bewertet und einschätzt. Wir beschreiben dazu für jede soziale Schicht das Selbstbild ihrer Angehörigen." (58)

Die konkrete Ausgestaltung des methodischen Verfahrens ist dabei unterschiedlich. Daheim erfragt die unmittelbare subjektive Zuordnung der Gesellschaftsmitglieder zu sozialen Schichten, wobei im Mittelpunkt die Zuordnung zum Mittelstand steht; Moore/Kleining gehen von der Selbstplacierung der Befragten auf einer Rangskala des sozialen Ansehens der Berufe aus; Scheuch konstruiert einen Index aus Einkommen, Berufsprestige und Schulbildung des Haushaltsvorstandes, dessen jeweiliger - quantitativ ermittelbarer Wert - eine relativ eindeutige Placierung innerhalb der Skala des sozialen Prestiges zuläßt, - woraus dann Rückschlüsse über die Prinzipien sozialer Schichtung gezogen werden können. Gemeinsam ist all diesen Vorgehensweisen die Ordnung sozialer Positionen oder Berufsbezeichnungen auf einer Skala der sozialen Wertschätzung (Prestige) und die Erfragung der jeweiligen Zuordnung der Gesellschaftsmitglieder innerhalb dieser Skala.

(56) Daheim, Die Vorstellungen..., a.a.O., S. 230

(57) Ebenda

(58) Moore/Kleining, Das soziale Selbstbild..., a.a.O., S. 86

Wird von einer Klassifizierung der Berufe ausgegangen, so ergibt sich ein relativ einheitliches gesellschaftliches Schichtungsbild, in dem drei große Schichten unterschieden werden: Oberschicht, Mittelschicht, Unterschicht, wobei in der Regel die Mittel- und Unterschicht noch weiter untergliedert werden. Zur Oberschicht werden leitende Positionen und Unternehmer gerechnet, zur Mittelschicht Selbständige, Freie Berufe, Angestellte, Beamte und z.T. Facharbeiter, zur Unterschicht die Arbeiter. (59)

Die Einkommensverteilung verläuft jedoch nicht parallel zu dieser Gliederung, vielmehr "füllt im wesentlichen eine breite mittlere Einkommensgruppe auf, welche die Grenzen zwischen verschiedenen sozialen Schichten überschreitet" (60), vor allem zwischen Mittel- und Unterschicht.

Die nach objektiven Kriterien vorgenommenen Gliederungen der Gesellschaft - nach Beruf und Einkommen - verlaufen also nur zum Teil parallel. Die jeweilige Einschätzung der sozialen Schichtzugehörigkeit, wie sie von den Gesellschaftsmitgliedern selbst vorgenommen wird, richtet sich eher nach dieser Einkommensverteilung als nach der Berufsstruktur, weil in ihr die jeweilige Gestaltung der Lebensverhältnisse begründet liegt. (61)

Daraus folgt zunächst, daß - ausgehend von den subjektiven Zurechnungen die mittlere Lage einen größeren Teil innerhalb der Gesamtschichtung ausmacht als die mittlere Lage, die sich auf der Basis der Berufsstruktur ergibt. (62)

Damit verliert jedoch zugleich die Bedeutung des Berufs als objektives Schichtungskriterium an Gewicht: weder stellt der Beruf das einzige Schichtungsmerkmal dar, noch kann er insofern gesellschaftliches Gliederungsprinzip sein, als Berufswechsel, Aufstiege möglich und in der industriellen Gesellschaft zunehmend gegeben sind. Die Berufsstruktur kann somit als jeweilige Momentaufnahme der Schichtung aufzufassen

(59) Vgl. Janowitz, Soziale Schichtung ..., a.a.O., S. 10; Moore/Kleining, Das soziale Selbstbild ..., a.a.O., S. 97 ff.

(60) Janowitz, Soziale Schichtung ..., a.a.O., S. 27.

(61) Vgl. ebenda, S. 27.

(62) Vgl. Janowitz, Soziale Schichtung ..., a.a.O., S. 27 und S. 10; Moore/Kleining, Das soziale Selbstbild ..., a.a.O., S. 91; Scheuch, Sozialprestige ..., a.a.O., S. 14.

eines - wichtigen - Kriteriums interpretiert werden, jedoch nicht als Synonym für die Sozialstruktur selbst. Das zentrale Kennzeichen der sozialen Schichtung in der industriellen Gesellschaft ist vielmehr, daß es überhaupt keine allgemein gültige, konsistente Sozialstruktur im traditionellen Sinne mehr gibt, sondern vielfältige Differenzierungen der Gesellschaft je nach zugrundegelegtem Merkmal. "Die Besonderheit unseres heutigen Statussystemes ist die nicht-erzwingbare Generalisierung von Status, der mit einer funktionalen Rolle verbunden ist, auch auf solche Situationen, in denen die Akteure nicht die notwendigen Funktionen ihrer Rolle erfüllen." (63)

Die soziale Schichtung der modernen industriellen Gesellschaft ist nicht Sozialstruktur, sondern Stratifikation, jeweils unterschiedliche Verteilung auf der Basis verschiedener Merkmale, die selbst beständig Bedeutungsveränderungen unterworfen sind. In diesem Kennzeichen liegt die soziale Mobilität, die - prinzipielle - Chancengleichheit der individuellen Gesellschaftsmitglieder begründet. Die Extrempositionen der Oberschicht bleiben für die Masse unzugänglich, geringe Teile der Gesamtbevölkerung bleiben in den Extrempositionen der Unterschicht verhaftet und durch die soziale Herkunft sind bislang den Bildungs- und damit den Berufsmöglichkeiten noch bestimmte Hemmnisse gesetzt. Insgesamt gilt jedoch, daß in der industriellen Gesellschaft keine qualitativen Schranken zwischen den verschiedenen sozialen Positionen gesetzt sind; die sozialen Werte sind jedem zugänglich, ihre jeweilige Ausgestaltung ist im wesentlichen abhängig von individueller Anstrengung. "Wie andere hochindustrialisierte westliche Gesellschaften wird auch die westdeutsche immer mehr zu einer Gesellschaft, in der die soziale Schichtung auf der persönlichen Leistung beruht. Eine derart orientierte Gesellschaft verlangt nach universellen Kriterien für die soziale Differenzierung; der soziale Konsensus setzt die weit verbreitete Überzeugung voraus, daß jeder die 'gleiche' Chance des Aufstiegs besitze." (64)

(63) Scheuch, Sozialprestige ..., a.a.O., S. 20

(64) Janowitz, Soziale Schichtung ..., a.a.O., S. 17 f

Auf dem Hintergrund dieser Vorstellung von der mobilen Gesellschaft läßt sich die festgestellte Wertschätzung des Mittelstandes oder der mittleren Lage präziser erklären als mit der - tautologischen - Begründung, des relativ hohen Prestiges dieser Schicht. Die traditionellen Gruppen des Mittelstandes besetzen - in Abgrenzung zu den nicht-erreichbaren Oberschicht-Positionen - jene mittlere Lage des Einkommens, der Bildung, des Lebensstils, des Sozialprestiges, die allen Gesellschaftsmitgliedern grundsätzlich zugänglich ist. In ihren Arbeits- und Lebensverhältnissen und Bewußtseinsformen verkörpern sie zugleich die Vorstellungen von Individualität und relativer Selbständigkeit, persönlicher Leistung und Anstrengung als scheinbar wesentliche Voraussetzung des Aufstiegs innerhalb der gesellschaftlichen Rangskala. "Wenn wir uns unter soziologischem Aspekt mit dem Mittelstand befassen, interessiert uns daher vor allem die Frage, wieweit der Mittelstand Bezugsgruppe für das Verhalten in bestimmten Situationen ist und wie typisch mittelständisches Verhalten beim wirtschaftlichen Erwerb, im politischen Leben, in der Familie, beim Konsum usw. aussieht." (65)

In diesem Sinne hatte auch Schelsky seine These von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft, dem Mittelstand als Strukturprinzip der industriell-bürokratischen Gesellschaft formuliert. Das entscheidende Kennzeichen dieser Gesellschaft ist die Auflösung der traditionellen, an den ökonomischen Verhältnissen befestigten Sozialstruktur. Die herkömmlichen Schichten haben sich - ohne vollends gleich geworden zu sein - insofern grundsätzlich angeglichen, als der Gestaltung der Lebensverhältnisse, der Beteiligung am gesellschaftlichen Reichtum keine prinzipiellen Schranken mehr gesetzt sind, ihr vielmehr zunehmend individuelle Anstrengung zugrundeliegt. Auf diesem Hintergrund konnte sich die typisch mittelständische Bewußtseinshaltung des individuellen Aufstiegsstrebens verallgemeinern, - die nach Schelsky infolge ihrer Verhaftung an der herkömmlichen Sozialstruktur jedoch den der industriellen Gesellschaft ei-

(65) Daheim, Die Vorstellungen ..., a.a.O., S. 236

gentümlichen Aufstiegschancen widersprüchlich gegenüberstand.

Daß mit der Entschichtung der Sozialstruktur kein harmonischer, spannungsloser Gesellschaftszustand erreicht ist, hatte Schelsky deutlich ausgesprochen. Mögliche soziale Gegensätze waren jedoch nicht als innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse selbst angelegte interpretiert worden, sondern als Gegensätze zwischen Gesellschaft und Staat. In den genannten empirischen Studien ist auch dieser Gegensatz ausgeklammert. Zwar verweist Kluth auf die "gefühls- und ressentimentsbesetzte Opposition gegen die vielfältigen anonymen Systeme der verbürokratisierten Lebensregulierungen" (66), interpretiert diese jedoch nicht mehr als gegensätzliche Entwicklung, als Verselbständigung der politischen Form gegen die ökonomischen und sozialen Verhältnisse, sondern als die immer schon gegebene Spannung zwischen Individuen und Opposition, die sich in der industriellen Gesellschaft lediglich verschärft hat.

In der Kennzeichnung der gesellschaftlichen Verhältnisse selbst werden lediglich einzelne Spannungsmomente benannt, die die grundsätzlich gegebene Entwicklungsrichtung zur mobilen, chancengleichen Gesellschaft gegenwärtig noch aufhalten: die Unterschiede bei der Einkommensverteilung außerhalb der mittleren Lage einerseits, die - vor allem durch soziale Herkunft bestimmten - unterschiedlichen Bildungschancen andererseits.

Während diese Momente hier eher als Randerscheinungen, vorübergehende Relikte im Prozeß der sozialen Nivellierung interpretiert werden, wird im folgenden zu zeigen sein, wie sich an diesen sozialen Unterschieden Kritik und Zweifel an der Nivellierungsthese insgesamt entzünden.

1.4. Kritik an der nivellierten Mittelstandsgesellschaft

In den Ergebnissen der empirischen Schichtuntersuchungen waren - in ihrer Konzentration auf die Erfassung vorherrschender Lebens- und Bewußtseinsformen - die in der Ent-

(66) Kluth, Gestaltwandel..., a.a.O., S. 263

schichtungsthese vertretenen Vorstellungen von der Vielfalt der sozialen Gliederung, der Auflösung der traditionellen, an die ökonomischen Existenzformen gebundenen Sozialstruktur bestätigt und verbreitet worden. Auf der anderen Seite sind eine Reihe von Kriterien gegen diese Vorstellungen gesellschaftlicher Angleichungsprozesse und insbesondere gegen deren zugespitzte Fassung in Schelskys These von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft formuliert worden.

Ralf Dahrendorf war der erste, der die Nivellierungsthese einer radikalen Kritik unterzog, indem er ihr "die Frage der Macht bzw. Herrschaft und ihrer gesellschaftlichen Verteilung"(67) als von der Nivellierungskonzeption grundsätzlich unterschiedenen Ansatz entgegenstellte.

Auch er verweist auf - im Vergleich zur traditionellen Klassengesellschaft - neu entstandene soziale Differenzierungsmerkmale, betont jedoch zugleich, daß die Angleichung der Grundrechte, Lebensverhältnisse und Verhaltensformen auch nur als Tendenz in den faktischen Lebenssituationen der Gesellschaftsmitglieder äußerst unvollständig verwirklicht ist. Insofern ist die entscheidende Frage für Dahrendorf die, welche Bereiche der gesellschaftlichen Wirklichkeit von der Nivellierungstendenz tatsächlich erfaßt worden sind. Für ihn läßt diese Tendenz nämlich die "Frage völlig unberührt, die für die Marxsche (wie für jede andere) Klassentheorie von zentraler Bedeutung ist: die Frage der Macht bzw. der Herrschaft und ihrer gesellschaftlichen Verteilung. (...) Die Theorie der Nivellierung überwindet Marx' Klassentheorie nicht, sondern konzentriert die Aufmerksamkeit der Analyse nur auf andere Probleme, andere Aspekte der Sozialstruktur unter der stillschweigenden oder auch ausdrücklichen Voraussetzung, daß diese Aspekte in der entwickelten Industriegesellschaft in irgendeinem Sinne wichtiger, dominierender sind." (68) Mit dem Verzicht auf die systematische Analyse sozialer Konflikte und Spannungen

(67) Ralf Dahrendorf, Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft. Stuttgart 1957, S. 110

(68) Ebenda, S. 110

ist jedoch deren strukturelle Bestimmtheit nicht mehr aufweisbar, wird eben der Erklärungszusammenhang aufgegeben, den die Marxsche Theorie in spezifischer Weise geleistet hatte.

"Die Theorie der Nivellierung braucht an sich nicht falsch zu sein, für das Klassenproblem ist sie aber im letzten ganz einfach gleichgültig. Sie behandelt ein anderes Thema - vor allem das der sozialen Schichtung - und wird daher anfechtbar, wenn der irreführende Versuch unternommen wird, sie als Widerlegung oder Überwindung von Marx bzw. auch nur als umfassende Erklärung der entwickelten Industriegesellschaft auszugeben." (69)

Dahrendorf greift mit seiner Kritik zum einen soziale Konflikte als Strukturmoment der kapitalistischen Gesellschaft wieder auf, knüpft somit in dem Bewußtsein von nach wie vor existierenden gesellschaftlichen Gegensätzen an die Schichtungsdiskussion der zwanziger und dreißiger Jahre an, die von Geiger und Marbach noch einmal aufgegriffen worden war, mit der Formulierung der Entschichtungsvorstellung in der Nivellierungskonzeption jedoch als endgültig überholt betrachtet wurde. Auf der anderen Seite stehen für Dahrendorf die ungleiche Verteilung von Macht und Herrschaft und die hieraus entspringenden sozialen Konflikte jedoch in einem äußerlichen Verhältnis zur ökonomischen und sozialen Struktur der Industriegesellschaft. "Wie die frühe ist auch die entwickelte Industriegesellschaft eine Klassengesellschaft. Klassenbegriff und Klassentheorie sind auch heute noch anwendbar. (...) Soziale Klassen und Klassenkonflikt gibt es überall dort, wo Herrschaft innerhalb bestimmter Verbände unterschiedlich auf soziale Positionen verteilt ist." (70) Die Konstitution von Herrschaft und ihre ungleiche Verteilung steht für Dahrendorf in keinem systematischen Zusammenhang zu dem jeweils spezifischen Produktionsverhältnis einer Gesellschaftsformation, sondern stellt für ihn eine von der ökonomischen und sozialen Struktur unterschiedene Sphäre

(69) Ebenda

(70) Ebenda, S. 213

re dar, in der Staat, Industriebetriebe, Kirchen - unabhängig von ihren unterschiedlichen Organisationsinhalten - als Herrschaftsverbände gleichermaßen nebeneinandergestellt werden. Das, was Dahrendorf Schelsky vorwirft, mit dem Aufzeigen sozialer Nivellierungstendenzen nur einen bestimmten Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit erfaßt zu haben, trifft für seine eigene Herrschaftstheorie insofern selbst zu, als er die Existenz vorhandener Machtstrukturen den bisherigen Fassungen von sozialer Schichtung abstrakt entgegenstellt, die Bestimmungsgründe gesellschaftlicher Macht jedoch nicht in den sozialen Beziehungen selbst eingeschlossen begreift. Die Frage der Macht und ihrer Handhabung ist für ihn vor allem eine von Organisationsstrukturen, die sich in der historischen Entwicklung verändern, sich u.a. in spezifischen ökonomischen und sozialen Verhältnissen ausdrücken und niederschlagen können, jedoch keineswegs aus diesen selbst heraus erklärbar sind. (71)

Obwohl Dahrendorf in der Betonung des Herrschaftsaspekts auf soziale Konflikte verweist, kann er deren gesellschaftlichen Charakter nicht vermitteln. Die gesellschaftlichen Verhältnisse fallen ihm somit auseinander: auf der einen Seite finden vielfältige Differenzierungsprozesse und Angleichungsvorgänge der sozialen Schichten und Gruppierungen statt, auf der anderen Seite bestehen nach wie vor Klassenkonflikte durch die Machtzusammenballungen bei den Herrschaftsverbänden und Interessengruppen der modernen Industriegesellschaft.

(71) Aus dieser Abstraktion der Machtverhältnisse von den ökonomischen Verhältnissen folgt die Vorstellung von verselbständigten Bürokratien: die Gleichartigkeit bestimmter formaler Organisationsstrukturen und Tätigkeitsabläufe wird interpretiert als Beliebigkeit, Neutralität gegenüber ihren Inhalten. Hieraus entwickelt Dahrendorf die Konzeption der Verwaltungsangestellten als DIENSTKLASSE, als NEUTRALE Gruppierung, deren Klassenzugehörigkeit qua Tätigkeit beliebig ist, von (Herrschafts-)Fall zu Fall unterschiedlich. Diese Vorstellungen, die in ähnlicher Weise schon von Karl Renner formuliert worden sind, haben innerhalb der Angestelltendiskussion keine Resonanz erfahren, sie sind auch von Dahrendorf selbst nicht weiter entwickelt worden (vgl. hierzu R. Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965, S. 105 ff).

Während Dahrendorf seine Überlegungen vorwiegend als Beitrag zur theoretischen Diskussion verstand - insbesondere zur Kontroverse Integrations- versus Konflikttheorie der Gesellschaft - war mit dem Wiederaufgreifen der "Herrschaftsfrage" eine Richtung angelegt worden, die sich in der Folge zunehmend der Untersuchung der wirklichen Verhältnisse zuwendete. Denn in der Feststellung, daß trotz aller Differenzierungs- und Ausgleichungsprozesse in den Lebensverhältnissen der Gesellschaftsmitglieder der gesellschaftliche Einfluß in hohem Maße ungleich verteilt war, führte zwangsläufig zu der Frage, wer denn nun in der industriellen Gesellschaft die Träger von Herrschaft sind, anders: wer sind die gesellschaftlichen Eliten und auf welcher Basis nehmen sie Herrschafts- und Führungspositionen ein?

Während sich bei Jaeggi (72) einerseits das Interesse vorwiegend auf die Bestimmung eines allgemein gültigen Elitebegriffs beschränkt, sich Zapf (73) andererseits auf die empi-

-
- (72) Urs Jaeggi, Die gesellschaftliche Elite. Bern/Stuttgart 1967 (2. Auflage; 1. Auflage 1960). Auf der Basis einer kritischen Würdigung der wesentlichen Elitetheorien des 19. und 20. Jahrhunderts geht es Jaeggi darum, die Vielzahl der Erscheinungsformen von Eliten in einer für die Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft brauchbaren Definition von Eliten und Elitetypen zu systematisieren. Nach Jaeggi sind Elitebeziehungen Machtbeziehungen und Eliten sind Machtträger (vgl. S. 13), wobei es ihm wesentlich darauf ankommt, die Frage der tatsächlichen Machtausübung zur Grundlage zu machen, gegenüber den institutionellen, z.T. faktisch jedoch irrelevanten Machtbeziehungen (vgl. S. 139).
- (73) Wolfgang Zapf, Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht. München 1965, insbesondere W. Zapf, Führungsgruppen in Ost und West. Auch Zapf bestimmt Eliten (Führungsgruppen) - im Anschluß an Dahrendorf - durch ihre faktische Machtausübung, als Personen, "die sich in Positionen befinden, von denen aus sie 'Gesetze machen können'" (S. 10). Solche Führungsgruppen existieren in allen gesellschaftlichen Funktionsbereichen, die wichtigsten sind: Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Interessenverbände, Kirche-Kultur-Wissenschaft, Massenkommunikation. Die Untersuchung soll nach folgenden Fragestellungen hin erfolgen:
1. Wie ist ihre soziale Herkunft, woher rekrutieren sie sich?
 2. Was sind ihre Erfolgsqualitäten, und wie verläuft ihre Karriere?
 3. Wie ist ihre Kohärenz, haben sie ein Klassenbewußtsein?
 4. Welches Gesellschaftsbild haben die Elitemitglieder?

risch-deskriptive Untersuchung der in der Bundesrepublik existierenden Führungsgruppen konzentriert, - beide Autoren zwar auf zugrundeliegende Strukturmerkmale der Gesellschaft insgesamt verweisen, diese jedoch nicht in die Untersuchung einbeziehen - geht es bei Dreitzel (74) und expliziter noch bei Schluchter (75) gerade um den Zusammenhang zwischen den Kennzeichen der industriellen Sozialstruktur und der aus ihr hervorgehenden gesellschaftlichen Eliten.

"In jeder Gesellschaft wird die Struktur der Aufstiegsprozesse durch deren objektive Bedürfnisse mitbestimmt. (...) Wird aber die wichtige Funktion der Selektionsvorgänge für die Erhellung des Eliteproblems zugestanden, so folgt daraus, daß eine Analyse des Elitephänomens den Einfluß der in der Gesellschaft selbst wirksamen Prinzipien auf Auslese, Machterwerb und Machtausübung reflektieren muß." (76)

"Soll ... der Elitebegriff zum Instrument einer Analyse der industriellen Gesellschaft werden, so ist das, was in sei-

Fortsetzung Fußnote 73 von S. 102

5. Wie hoch ist die Zirkulation oder Austauschrate in Elitepositionen?" (S. 10)

Zapf begreift seine Studien selbst als "intergrundstudien", als Vorarbeit zu einer Theorie, die die vorgefundenen Fakten selbst noch zu erklären hätte. "WARUM bestimmte Merkmalsverteilungen gerade so und nicht anders sind, WARUM zu einem BESTIMMTEN Zeitpunkt Veränderungen eingetreten sind, AUF WELCHE WEISE die Herkunft eine soziale Gruppe prägt, - das ist ohne abschließende Theorie nicht zu verstehen. Diese Theorie ist bisher kaum entwickelt." (S. 11)

(74) Hans Peter Dreitzel, Elitebegriff und Sozialstruktur, Stuttgart 1962

(75) Wolfgang Schluchter, Der Elitebegriff als soziologische Kategorie, in: KZfSS, 15. Jg., 1963, S. 233-256

(76) Schluchter, Der Elitebegriff ..., a.a.O., S. 240

nem empirischen Gehalt erkannt werden soll, eben diese Gesellschaft, und Eliten sind dann Indikatoren ihrer Sozialstruktur." (77)

Die Elitetheorien stellen alle - explizit oder implizit - eine Kritik der Nivellierungsthese dar, indem sie die Tatsache der unterschiedlichen Beteiligung gesellschaftlicher Gruppen an der gesellschaftlichen Macht in den Mittelpunkt stellen. Diese unterschiedliche Machtbeteiligung wird als wesentliche Struktur sozialer Beziehungen erkannt, keineswegs jedoch an die Existenz ökonomischer Gegensätze gebunden. Gerade aus der Vorstellung, daß die unterschiedliche Verteilung gesellschaftlichen Einflusses offenbar nicht primär an die Eigentumsverhältnisse geknüpft ist, die moderne Industriegesellschaft vielmehr durch komplexe Führungsfunktionen und entsprechende Selektionsstrukturen charakterisiert ist, ergibt sich ja die Notwendigkeit, diese Strukturen selbst eingehender Untersuchung zu unterziehen.

Ausgehend von der Feststellung, daß auch bei zunehmender sozialer Differenzierung die gesellschaftliche Macht von Minderheiten ausgeübt wird, gerät über die Fragen:

- wer sind die Herrschenden?
- auf welcher Basis herrschen sie?
- woher rekrutieren sie sich, wie zirkulieren sie?

(77) Ebenda, S. 248. Vgl. auch Dreitzel, Elitebegriff, a.a.O. "Der Elitebegriff muß als eine historische Kategorie verstanden werden, deren Analyse bestimmte Strukturen, Entwicklungen und Tendenzen in der modernen Gesellschaft sichtbar machen kann." (S. 6) Der Elitebegriff "ist eben für die Industriegesellschaft charakteristisch im gleichen Maße wie etwa der Klassenbegriff .. die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts kennzeichnet und der Begriff des Standes charakteristisch ist für eine bestimmte aus feudalen und frühbürgerlichen Elementen gemischte Sozialstruktur." (S. 5) Der Zusammenhang von Elite und Sozialstruktur in der industriellen Gesellschaft liegt nach Dreitzel in der Leistungsqualifikation begründet. Aus der engen Verknüpfung von Leistung und Produktivitätssteigerung (S. 79) folgt der besondere Wert von Leistung in der modernen Gesellschaft und damit die Tatsache, daß die Eliten funktionaler Bestandteil jeder industriellen Gesellschaft sind. (S. 75) Der Elitebegriff "offenbart .. einen charakteristischen Aspekt der modernen Sozialstruktur: das Element der Leistungsqualifikation als deren fundamentales Bauprinzip." (S. 152 f)

das Problem der Kennzeichnung der Sozialstruktur der industriellen Gesellschaft insgesamt erneut in den Blickpunkt des wissenschaftlichen Interesses.

Von der zuvor behandelten empirischen Schichtungsforschung unterscheiden sich diese Untersuchungen wesentlich dadurch, daß sie den Schwerpunkt nicht auf die subjektive Selbsteinschätzung legen, sondern auf die objektiven Verteilungsstrukturen von Einkommen, Vermögen, Bildung, Entscheidungsprozessen in Politik und Wirtschaft. (78) Diese Untersuchungen bzw. die Interpretation ihrer Ergebnisse schließen zwangsläufig eine Stellungnahme zur These von den zunehmenden Angleichungsprozessen in den konkreten Lebensverhältnissen, von der Aufhebung gesellschaftlicher Trennungsschranken mit ein.

Schelsky wird zugestimmt darin, daß die Kennzeichnung der entwickelten Industriegesellschaft durch das Marxistische Klassenmodell nicht mehr zutreffend ist. In der Charakterisierung der gegenwärtigen Sozialverfassung durch zunehmende Angleichungsprozesse, soziale Nivellierung habe Schelsky jedoch bestimmte Tendenzen überspitzt, zu einseitig betont bzw. unzulänglich verallgemeinert, - und zwar in zweierlei Hinsicht. Auf der einen Seite sei die Begründung sozialer Nivellierung ausschließlich aus der Angleichung der materiellen Lebensverhältnisse verkürzt. (79) Für die Kennzeichnung sozialer Schichtung müssen vielmehr weitere Merkmale hinzugenommen werden, - insbesondere die jeweilige Berufsposition, das Bildungsniveau, sowie die soziale Wertschät-

(78) Fürstenberg, Friedrich, Das Aufstiegsproblem in der modernen Gesellschaft, Stuttgart 1962

F. Fürstenberg, Die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland, Köln und Opladen 1967

Karl Martin Bolte u.a., Deutsche Gesellschaft im Wandel, Opladen 1967 (2), 1. Auflage 1966

Claessens u.a., Sozialkunde der BRD, Düsseldorf/Köln 1973 (6), 1. Auflage 1965

Hans-Jürgen Kersig, Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft, Inaugural-Dissertation, Köln 1961

(79) Vgl. Fürstenberg, Das Aufstiegsproblem ..., a.a.O., S. 146 f; ders., Die Sozialstruktur ..., a.a.O., S. 118 ff

zung resp. Selbsteinstufung. (80)

Auf der anderen Seite kann weder im Bereich der Einkommensverhältnisse noch in den - von Schelsky unberücksichtigt gelassenen - Bildungs- und Berufsbereichen von 'allgemeiner Einebnung gesprochen' werden (81). Auch die entwickelte industrielle Sozialverfassung ist durch unterschiedliche soziale Positionen und Rangstellungen gekennzeichnet.

"Wir können aus den verfügbaren Daten schließen, daß unter den verschiedenen Gesichtspunkten der wirtschaftlichen Lage, der beruflichen Stellung, des Bildungsniveaus und der sozialen Selbsteinschätzung von einer allgemeinen Einebnung vertikaler sozialer Schichtungsgrenzen nicht die Rede sein kann. Auch für die nächste Zukunft besteht diese Tendenz nicht. Wir müssen annehmen, daß die Klassengesellschaft der frühindustriellen Periode nicht durch einen Nivellierungs-, sondern durch einen Differenzierungstrend, durch die Auffächerung sozialer Unterschiede, strukturell verändert worden ist. Das Schichtungsgefüge ist unübersichtlicher, und die sozialen Unterschiede sind allenthalben damit weniger spürbar geworden." (82)

Zu grundsätzlich den gleichen Schlußfolgerungen - daß die gegenwärtige Gesellschaftsverfassung eher durch Differenzierung als durch Nivellierung charakterisiert sei, kommen auch Bolte, Claessens u.a. und Kersig (83) - wenn auch die Grund-

(80) Vgl. Bolte, Deutsche Gesellschaft ..., a.a.O., S. 313ff

(81) Fürstenberg, Die Sozialstruktur ..., a.a.O., S. 119ff

(82) Vgl. Fürstenberg, Die Sozialstruktur ..., a.a.O., S. 124

(83) Ebenda, S. 124 f

(84) Kersig unterzieht die These von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft der ausführlichsten Prüfung, indem er das 'Strukturmodell der nivellierten Mittelstandsgesellschaft mit den Untersuchungsergebnissen empirischer Forschung' konfrontiert. (Kersig, Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft, a.a.O., S. 1) Er kommt dabei zu folgendem Ergebnis: "Am Ende der Betrachtung über die nivellierte Mittelstandsgesellschaft läßt sich somit feststellen, daß viel eher eine Tendenz zu immer subtileren Differenzierungen sichtbar wird als eine solche zur sozialen Einebnung aller vertikalen Unterschiede. Es liegt daher nahe, auf Grund dieser Entwicklung das Problem der sozialen Schichtung durch ein Gesetz von der wachsenden Differenzierung in der modernen Wirtschaftsgesellschaft zu ersetzen, ein Gesetz, welches die Arbeiterklasse in gleichem Maße betrifft wie die Mittelklassen." (a.a.O., S. 139) "Neben der Tendenz zur immer weiteren Differenzierung in der modernen Industriegesellschaft haben sich ebenfalls Ansätze zu einer erneuten Verhärtung der So-

lage und das Ausmaß dieser Differenzierungsprozesse unterschiedlich eingeschätzt wird. Die gegenwärtige Sozialstruktur ist als 'vieldimensionaler Wirkungszusammenhang' (84) gekennzeichnet, der eine allgemeingültige soziale Rangordnung (85), eine eindeutige Zuordnung der Individuen zu bestimmten Soziallagen (86) nicht mehr zuläßt. Die Stellung des Individuums im Statusaufbau ist je nach zugrundegelegtem Kriterium unterschiedlich; zwischen den gesellschaftlich relevanten Schichtungsmerkmalen wie Beruf, Einkommen, Lebensstil, sozialer Wertschätzung gibt es zwar bestimmte Zusammenhänge, jedoch keine 'eindeutige Verknüpfung' (87), auf deren Basis sich eine klar gegliederte Sozialstruktur herausbilden könnte. Die Sozialverfassung ist vielschichtig, vielfach differenziert, in ständiger Bewegung.

Die hier referierten Einwände stellen somit keine prinzipielle Kritik der Entschichtungsthese dar. Vielmehr wird in diesen Ansätzen die stattgefundene Auflösung der sozialen Schichtung als Klassenstruktur, als durch die ökonomischen Existenzformen begründete strukturelle Schranke zwischen den gesellschaftlichen Personenrubriken bestätigt, - ebenso die zunehmende Bedeutung der gesellschaftlichen Mitte. Die Kritik richtet sich vor allem gegen die Charakterisierung dieser Entwicklungstendenzen als Nivellierung, als soziale Einebnung. Abgesehen davon, daß hierbei Schelsky insofern mißverstanden worden ist, als er mit Nivellierung immer nur re-

Fußnote 83 von S. 106

zialstruktur gezeigt, wie beispielsweise R. Mayntz bei der Betrachtung der unterschiedlichen Schulbildungschancen zu zeigen vermochte. Insofern erscheint die Konzeption der nivellierten Mittelstandsgesellschaft als soziale Utopie, die im Gegensatz zur Mehrzahl der empirisch-soziologischen Forschungsergebnisse steht." (a.a.O., S. 140)

(84) Fürstenberg, Die Sozialstruktur ..., a.a.O., S. 13 f

(85) Ebenda, S. 110

(86) Fürstenberg, Das Aufstiegsproblem ..., a.a.O., S. 7, 11
Bolte, Deutsche Gesellschaft ..., a.a.O., S. 312 ff

(87) Bolte, Deutsche Gesellschaft ..., a.a.O., S. 313

lative, keineswegs absolute Angleichung der Lebens- und Verhaltensweisen bezeichnet wissen wollte (88), drückt sich hierin ein größeres Bewußtsein der und gewissenhafteres Eingehen auf die Unterschiede aus, die selbst in den oberflächlichsten empirischen Erscheinungsformen sichtbar werden: Einkommens- und Vermögensunterschiede, Bildungs- und Berufsschranken, sowie der ungleiche Zugang der Gesellschaftsmitglieder zu den Machtpositionen, der als wesentliches Indiz nach wie vor bestehender sozialer Unterschiede gekennzeichnet wird. (89)

In der Konzeption von den 'funktionalen Eliten' zeigt sich jedoch eine entscheidende Verlagerung des Problems gesellschaftlicher Macht gegenüber der Dahrendorfschen Fassung. Es geht hier nicht mehr primär um das Problem der strukturellen Über- und Unterordnung, sondern um die Kennzeichnung einer Vielzahl von Führungsgruppen, die in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen aufgrund jeweils unterschiedlicher Bestimmungsgründe soziale Macht repräsentieren. In der Elitenbildung der industriellen Gesellschaft spiegelt sich so einerseits das Gliederungsprinzip der Sozialstruktur insgesamt wieder: das der funktionellen Differenzierung der Schichten (90), andererseits ist nicht zu übersehen, daß der Zugang zu solchen Führungspositionen nach wie vor nicht allen Gesellschaftsmitgliedern in gleicher Weise offensteht.

Das Fazit dieser Studien, deren Verdienst darin bestand, die realen Entwicklungsprozesse in der BRD seit Kriegsende überhaupt einmal einer empirischen Untersuchung zu unterziehen,

-
- (88) Vgl. etwa: "Mittelständisches Selbstbewußtsein bedeutet, daß man sich sozial in der Lage sieht, in seinem Lebenszuschnitt an den materiellen und geistigen Gütern des Zivilisationskomforts teilzunehmen; gewiß gibt es innerhalb dieser Teilnahme deutlich abmeßbare Stufen, die man vielleicht sogar an der Skala von Radio, Badezimmer, Eisschrank, Auto, Fernsehapparat ablesen kann,..." (Schelsky, Wandlungen der deutschen Familie, a.a.O., S. 224)
- (89) Vgl. Fürstenberg, Das Aufstiegsproblem ..., a.a.O., S. 151; ders., Die Sozialstruktur ..., a.a.O., S. 125ff; Claessens u.a., Sozialkunde, a.a.O., S. 321
- (90) Vgl. insbesondere Fürstenberg, Die Sozialstruktur, a.a.O., S. 127

läßt sich wie folgt zusammenfassen: Angesichts der festgestellten Unterschiede in den Arbeits- und Lebensbedingungen der Gesellschaftsmitglieder ist die These von der sozialen Nivellierung nicht haltbar. Zwar sind die prinzipiellen sozialen Schranken, durch die die feudale Ständegesellschaft einerseits, die frühkapitalistische Klassengesellschaft andererseits gekennzeichnet waren, abgebaut worden; dennoch verweisen die ungleiche Verteilung der materiellen Güter, die ungleiche Beteiligung an den politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsprozessen, der ungleiche Zugang zu Bildungs- und Berufspositionen auf deutliche soziale Differenzierungen hin und damit auf die Diskrepanz zwischen der in den Grundsätzen des sozialen Rechtsstaates garantierten Chancengleichheit und ihrer faktischen Ausprägung. In diesem Fazit, der Gegenüberstellung wahrgenommener Ungleichheiten zu den formulierten Prinzipien der demokratischen Gesellschaftsform ist die weitere Stoßrichtung der wissenschaftlichen Bemühungen angezeigt.

Die sozialwissenschaftliche - und politische - Diskussion konzentriert sich zum einen auf die gesellschaftlichen Bereiche, in denen die unterschiedlichen Beteiligungen am deutlichsten und - scheinbar - folgenreichsten - zum Ausdruck gekommen sind: Vermögensbildung, Mitbestimmung und Bildung; zum anderen auf wahrnehmbare Sondergruppen innerhalb der Sozialstruktur.

Vor diesem Hintergrund gerät der Tatbestand, daß innerhalb der Gesellschaftsstruktur zumindest der arbeitsrechtlichen Stellung nach drei deutlich voneinander unterschiedene Gruppierungen bestehen - Arbeiter, Angestellte, Beamte - erneut ins Blickfeld sozialwissenschaftlichen Interesses. Die zentrale Fragestellung ist hierbei, ob es sich bei diesen Gruppierungen um eine 'funktionale', den Erfordernissen der komplexen Organisation der industriellen Gesellschaft Rechnung tragende Untergliederung handelt, oder ob sich in dieser Differenzierung überkommene Prinzipien manifestieren, die es durch bewußte Eingriffe und Demokratisierungsbemühungen abzubauen gilt.

Für diese Fragestellung erschien der Sonderstellung der Beamten zunächst als durch ihr spezifisches Dienst- und Treueverhältnis beim Staat begründet. Als problematischer erwies

sich dagegen die Position der Angestellten, also die Unterteilung der in der privaten Wirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer in Arbeiter und Angestellte. Es galt der Frage nachzugehen, durch welche Momente die Sonderstellung der Angestellten konstituiert wurde, ob also die empirisch gegebenen Momente der Privilegierung - besondere arbeitsrechtliche Stellung und Arbeitsbedingungen, besondere Lohnform, besondere Sozialversicherungen - realen Unterschieden ihrer Stellung gegenüber der der Arbeiter entsprachen, und wenn ja, welchen; oder ob sie im wesentlichen Relikte vergangener Differenzierungen darstellten, die von der faktischen Entwicklung der sozialen Schichtung längst überholt und nur noch als tradierte Vorrechte zu betrachten waren.

Während der zuvor referierte Diskussionsstrang die Vorstellung von der nivellierten Gesellschaft von der Betrachtung der Herrschaftsstrukturen her zurückwies, und über die Fragen nach Zugänglichkeit und Kontrolle der herrschenden Gruppen die - ungleiche - Verteilung der gesellschaftlichen Güter und Leistungen insgesamt zum Gegenstand sozial-wissenschaftlicher Untersuchungen wurde, werden über die Frage nach den Kennzeichen sozialer Gliederung überhaupt wieder zum Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses.

3. Kapitel:

Die Sonderstellung der Angestellten in der Sozialstruktur

Der Argumentationsprozeß, in dem über die Untersuchung partieller Unterschiede in der sozialen Schichtung - festgemacht an der Unterteilung der abhängig Beschäftigten in Arbeiter und Angestellte - die Gliederungsprinzipien der sozialen Beziehungen, die ökonomische Struktur der entwickelten Gesellschaft selbst wieder thematisiert werden, soll im folgenden anhand der drei Schwerpunkte der deutschen Angestelltendiskussion nachvollzogen werden.

3.1. Die Angestellten als soziale Funktionsgruppe

Fritz Croner unternimmt den Versuch, "die Umstrukturierung der modernen Gesellschaft anhand einer Analyse der geschichtlichen Entwicklung und der gegenwärtigen Probleme der Angestelltenschaft aufzuzeigen." (1) Die neue soziale Klasse der Angestellten gilt ihm als Produkt und Träger "von einer durchgreifenden Verschiebung der Wirtschaftszweige und ihrer Größenverhältnisse zueinander" (2), als Produkt und Träger der sozialen Revolution der letzten Jahrzehnte. Dieser Entwicklungsprozeß hat eine Gesellschaftsordnung hervorgebracht, die sich von den einfachen Unter- und Überordnungsrelationen früherer Gesellschafts- und Wirtschaftsperioden qualitativ unterscheidet. Einerseits hat eine 'VEREINFACHUNG der modernen Gesellschaft' stattgefunden, dergestalt, daß das Verschwinden des klassischen Mittelstandes selbst Ausdruck ei-

-
- (1) Fritz Croner, Die Angestellten in der modernen Gesellschaft. Frankfurt a.M./Wien 1954, S. 9. Die erste Abhandlung von Croner wurde zur Zeit ihrer Veröffentlichung in deutscher Sprache relativ wenig beachtet und ist erst durch das zweite Buch - Fritz Croner, Soziologie der Angestellten. Köln/Berlin 1962 -, das in wesentlichen Teilen eine Wiederholung darstellt, bekannt geworden. Obwohl keine direkte Auseinandersetzung mit der These der nivellierten Mittelstandsgesellschaft, stellt sie zu einem frühen Zeitpunkt in Thematik und theoretischem Ansatz implizit eine Gegenposition zur 'entschiedenen Gesellschaft' dar.
- (2) Ebenda, S. 9

ner ökonomischen Entwicklung ist, in deren Folge "rationelle Gesichtspunkte in immer größerem Umfange die Stellungnahme der sozialen Gruppen zu formen beginnen ..." (3) Die Vereinfachung der Gesellschaftsstruktur besteht darin, daß "die Einsicht in die Gleichheit der ökonomisch-sozialen Funktionen und in den gemeinsamen sozialen Status (...) in steigendem Grad die rationelle Grundlage für den Zusammenhalt und Zusammenschluß der sozialen Klassen in der modernen Gesellschaft" bildet. (4)

Ist in diesem 'allgemeinen sozialen Rationalisierungsprozeß' einerseits die Bestimmung sozialer Klassen auf eine gemeinsame rationelle - einfache - Basis gestellt, so beinhaltet diese Entwicklung zugleich wachsende Mannigfaltigkeit und Komplizierung der sozialen Beziehungen in Gestalt einer Differenzierung der Lohnabhängigen, innerhalb derer die "Formung der Angestelltenschaft zu einer selbständigen sozialen Klasse nur ein Teilprozeß, aber vielleicht der wichtigste und charakteristischste" ist. (5)

Aufgrund dieser Einschätzung von der qualitativen Veränderung der Sozialstruktur der modernen Gesellschaft insgesamt bezeichnet Croner alle bisherigen Versuche als gescheitert, das Phänomen der Angestellten nicht nur als empirische Massenerscheinung zu konstatieren, sondern theoretisch begreifen zu wollen. Auf der einen Seite ist die Zuordnung der Angestellten zum Mittelstand oder zur Arbeiterklasse Ausdruck und Resultat einer Begrifflichkeit, die sich auf die Strukturen älterer Gesellschaftsformationen bezog, für die Erfassung und Erklärung neuer sozialer Phänomene jedoch völlig unzureichend ist. "Das schwerste Hindernis scheint darin zu liegen, daß sich die soziologische Analyse weigert, das neue soziale Phänomen als 'neu' anzuerkennen." (6) Auf der anderen Seite haben sich auch all diejenigen Versuche als unzulänglich erwiesen, die aus den - vermeintlichen - Besonderheiten der Angestelltentätigkeiten die soziale Stellung der Angestellten begründen wollten.

(3) Ebenda, S. 247

(4) Ebenda

(5) Ebenda, S. 247

(6) Ebenda, S. 10

3.1.1. Die Sonderstellung der Angestellten

"Es geht nicht an, die Angestellten negativ als Nicht-Arbeiter zu definieren, da man dann in die gleiche Schwierigkeit bei der Definition des Arbeiterbegriffs gerät. Es geht nicht an, die Definition auf dem Kriterium 'geistige Arbeit' aufzubauen, da es Angestelltenarbeit gibt, die nicht 'geistig' im eigentlichen Sinne ist, und es geht ebensowenig an, ein Gleichheitszeichen zwischen Angestelltenarbeit und 'höheren' Diensten zu setzen, da nur ein begrenzter Ausschnitt der Angestelltenarbeit als 'höhere' Dienste bezeichnet werden kann." (7)

Für Croner erschließt sich der Zugang zur Bestimmung der Angestellten als spezifische Sozialgruppe über die Systematisierung der Arbeitnehmerfunktionen, die typisch 'Angestellten-Arbeit' sind. Diese Funktionen umfassen:

1. die arbeitsleitende Funktion,
2. die konstruktive (gestaltende) bzw. analysierende Funktion,
3. die verwaltende Funktion,
4. die merkantile Funktion.

"Mit diesen vier Funktionen ist das Gesamtgebiet der Angestelltenschaft abgegrenzt. Die Abgrenzung gegen die Unternehmerschaft erfolgt durch die Arbeitnehmereigenschaft der 'Funktionäre'. Die Abgrenzung gegen die Arbeiterschaft erfolgt ausschließlich durch die erwähnten Funktionen, d.h. ohne Rücksicht darauf, ob die ausgeführte Arbeit 'höherer' oder 'niedrigerer' Art ist oder in welchem Ausmaße die Arbeit 'geistigen' Charakter hat." (8)

Die Sonderstellung der Angestelltenschaft läßt sich nicht allein mit dem Vorhandensein dieser spezifischen Funktionen erklären - obwohl deren Existenz als soziale Realität diese Sonderstellung bereits ausreichend begründen könnte. Die Erklärung hat vielmehr den Ursprung und die Entwicklung dieser vier Funktionen zu berücksichtigen, daß nämlich die Arbeitsaufgaben der Angestellten einmal Unternehmeraufgaben gewesen

(7) Ebenda, S. 30

(8) Ebenda, S. 31

sind. (9) Mit der Entwicklung der Betriebsorganisation sind in zunehmendem Maße Teile der Unternehmerfunktion auf 'Funktionäre' - zunächst Verwandte, später bezahlte Arbeitskräfte überführt, 'delegiert' worden. Mit fortschreitender Arbeitsteilung sind diese Funktionen weiter differenziert, zu Berufen umgebildet worden. "Die verwaltenden, arbeitsleitenden, konstruktiven und merkantilen Funktionen des Unternehmers werden nun in immer zahlreicheren Unternehmungen von Männern und Frauen in Angestelltenstellungen und in größeren Betrieben von Büros mit hierarchischem Aufbau ausgeführt." (10) Der Unterschied der Angestelltentätigkeiten zu den im Zuge der Arbeitsteilung sich ebenfalls entwickelnden Differenzierungen der Arbeiterberufe besteht darin, daß die Entstehung der Angestelltenfunktionen bereits entwickeltere Formen der Arbeitsteilung voraussetzt. Die Beziehung Unternehmer - Arbeiter und das heißt bestimmte Formen der Arbeitsteilung müssen bereits existieren, bevor sich spezifische Funktionen des Unternehmers selbst noch einmal von der Person des Unternehmers ablösen und auf 'angestellte Funktionäre' übertragen, delegiert werden können. (11)

Die Sonderstellung der Angestellten begründet sich somit zum einen aus den spezifischen Funktionen, die - in vielfältigen Differenzierungen - Inhalt der Angestelltentätigkeiten sind bzw. zu denen sich umgekehrt alle Angestelltenstellungen und -berufe zusammenfassen lassen; zum anderen aus der Genese dieser Funktionen: als ursprüngliche Unternehmeraufgaben an bezahlte Funktionäre delegiert worden zu sein.

3.1.2. Angestellte als soziale Klasse

Neben der Erklärung der - aus der Entwicklung der Arbeitsteilung begründeten - Sonderstellung der Angestellten geht es Croner als zweites um die Frage: "Welche Stellung nimmt die Angestelltenschaft soziologisch in der Gesellschafts-

(9) Vgl. ebenda, S. 36

(10) Ebenda, S. 99

(11) Vgl. ebenda, S. 37; sowie Croner, Soziologie..., a.a.O., S. 132

struktur der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts ein?" (12) Die gesellschaftlichen Verhältnisse - insbesondere der modernen Industriegesellschaft - können nach Croner nur als Struktur begriffen werden; ihre Analyse setzt die Beschreibung und Kennzeichnung ihrer Strukturelemente voraus. Als wichtigste soziologische Einheiten, Strukturelemente, der modernen Gesellschaft betrachtet er die sozialen Klassen.

In seinem Verständnis von Klassentheorie - als Erfassung der Strukturelemente der sozialen Wirklichkeit (13) - grenzt sich Croner jedoch sowohl gegen die traditionellen Zwei-Klassen- bzw. Drei-Klassen-Modelle ab, als auch von den objektivistischen und subjektivistischen Klassentheorien, die die jeweilige Klassengrundlage der Gesellschaftsmitglieder auf der Basis objektiver (Eigentum, Einkommen, Stellung im Produktionsprozeß) oder subjektiver Daten (Soziale Wertungen) zu bestimmen suchen. (14) All diese Ansätze sind nach Croner Versuche, anhand einseitig ausgewählter, relativ willkürlicher Faktoren Ordnung in die komplizierte Vielfalt der sozialen Wirklichkeit zu bringen. Soziale Klassen sind jedoch "nicht nur ordnende Kategorien, die wir verwenden, um in einer verwirrenden Mannigfaltigkeit Ordnung zu schaffen, sondern Teile unserer gesellschaftlichen Erfahrung. Sie sind gesellschaftliche Erscheinungen, die wir beobachten können und deren Verhalten, Maßnahmen und Wirkungen wir täglich wahrnehmen. Sie sind (...) 'Realphänomene', keine 'Ordnungsphänomene'." (15)

Insofern muß eine Definition des Begriffes 'soziale Klasse', die nicht bloß künstliche Gruppeneinteilung sein will, sowohl die objektiven Grundlagen als auch die sozialen Wertungen miteinbeziehen, die bei den untersuchten Gruppierungen und in den Einschätzungen über sie vorhanden sind. Soziale Gruppen sind danach durch folgende drei Faktoren als soziale Klassen bestimmbar: durch ähnliche ökonomische Verhältnisse, durch ähnlichen sozialen Status und durch ähnliche soziale Wertungen. (16)

(12) Croner, Die Angestellten ..., a.a.O., S. 139

(13) Vgl. ebenda, S. 152

(14) Vgl. ebenda, S. 142 ff und 148 ff

(15) Ebenda, S. 184

(16) Vgl. ebenda, S. 185

Unter 'ähnlichen ökonomischen Verhältnissen' versteht Croner gleiche Form des Einkommens - als gleiche EinkommensQUELLE, jedoch keineswegs gleiche EinkommensHÖHE - und gleichartige ökonomische Funktionen in der Wirtschaft wie die von Handarbeitern, Unternehmern, Handwerkern usw.

Mit 'ähnlichem sozialem Status' wird eine bestimmte, typische Lebensführung bezeichnet, mit 'ähnlichen sozialen Wertungen' diejenigen empirisch feststellbaren Auffassungen, die Menschen in gleichartigen ökonomischen und sozialen Verhältnissen von ihrem Status haben sowie die Wertungen, die von der herrschenden öffentlichen Meinung über diesen Status formuliert werden. (17)

Auf der Basis dieses Verständnisses von Klasse ist die Angestelltenschaft als eine 'soziale Klasse in der modernen Gesellschaft' (18) zu begreifen.

Die Angestellten stehen in ähnlichen ökonomischen Verhältnissen: sie haben im Lohn eine gleichartige Einkommensquelle und in den vier beschriebenen Funktionen gleichartige, von anderen abgrenzbare ökonomische Funktionen. Sie haben einen ähnlichen sozialen Status, der durch einen typischen Bildungsstandard, typische Karrierechancen und eine typische Lebenshaltung gekennzeichnet ist. Die Schulbildung der Angestellten ist in der Regel höher als die der Arbeiter, was in den spezifischen ökonomischen Funktionen der Angestellten begründet liegt. Vor allem aber sind die Karrierechancen der Angestellten von denen der Arbeiter völlig verschieden.

"Wenn der Angestellte seine erste Stellung antritt, kann er eine ganze Schar von Vorgesetzten haben und einen Lohn, der unter dem Einkommen vieler gelernter Arbeitergruppen liegt.

Am Schlusse seiner Laufbahn kann er Hunderte und Tausende von Untergebenen haben und einen Lohn, der ein Vielfaches des Lohnes des geschicktesten Arbeiters beträgt. Aber diese ganze Karriere erfolgt innerhalb ein und derselben Klasse."

(19) Auch Arbeiter haben natürlich Aufstiegsmöglichkeiten: vom ungelernten zum gelernten Arbeiter, eventuell zum Vorarbeiter, Steigerung des Einkommens. Diese Möglichkeiten sind jedoch in der Regel begrenzt, während die der Angestellten

(17) Vgl. ebenda, S. 186 ff

(18) Ebenda, S. 191

(19) Ebenda, S. 195

infolge der vielgestuften Schichtung der Angestelltenschaft nahezu unbegrenzt sind. Man kann sagen, "daß der qualifizierte Angestellte nur noch einen weiteren - wenn auch großen Schritt zu machen braucht, wenn er die Angestelltenschaft verlassen und sich zu den Unternehmern gesellen will. Seine Ausbildung legt ihm keine Hindernisse in den Weg; Tätigkeit und Arbeitsaufgaben kennt er recht gut. Einen mehr oder weniger großen Teil davon hat er in seiner Eigenschaft als angestellter 'Funktionär' selbst besorgt. Der Arbeiter dagegen, der sich selbständig machen will, muß einen wirklichen Sprung machen, eine bahnbrechende neue Leistung, die kaum andere als eventuell technische Berührungspunkte mit der bisherigen Tätigkeit hat." (20)

Die spezifische Lebenshaltung der Angestellten resultiert zum einen aus ihren ökonomischen Funktionen - infolge geringerer körperlicher Tätigkeit geben sie geringere Teile des Einkommens für Nahrungsmittel und größere Teile für die Ausbildung aus -; zum anderen aus dem Stellenwert, den die Aufrechterhaltung und Verbesserung des jeweils erreichten gesellschaftlichen Standards in der Lebensführung der Angestellten selbst einnimmt. (21)

Schließlich sind die sozialen Wertungen in Bezug auf die Angestellten eindeutig: "Sie 'definieren' die Angestelltenschaft als 'eine Klasse für sich', um Karl Marx' Formel anzuwenden. Dies gilt sowohl von den Wertungen der Angestellten selbst wie von den Wertungen der anderen Gesellschaftsgruppen bezüglich der Angestellten." (22) Deutlichster Ausdruck dieser Einschätzung ist die selbständige Organisation der Angestellten in eigenen Angestellten-Gewerkschaften.

In dieser Entwicklung sieht Croner einen wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung der modernen Industriegesellschaft. Die eigenständige gewerkschaftliche Organisation der Angestellten entspricht den Grundlagen ihrer Klasseneinheit: sie ist weder tradierten Über- und Unterordnungsverhältnissen und Wertungen verhaftet, noch verzichtet sie auf die funktionale und soziale Besonderheit gegenüber den Arbeitern, die Angestelltengewerkschaft ist organisatorischer Ausdruck des Gliederungsprinzips der modernen Gesellschaft, der Ge-

(20) Ebenda, S. 196

(21) Vgl. ebenda, S. 198

(22) Ebenda, S. 199

meinsamkeit von sozialer Funktion und sozialem Status.

"Weit davon entfernt, splitternd und zersetzend zu wirken, haben also diese auf rationellem Grund - auf der Einsicht in eine spezifische Klassenlage - aufgebauten Organisationen gemeinschaftserhaltend gewirkt, und dies nicht nur für die Klasse, deren Interessen sie in erster Linie zu dienen hatten, sondern in einem weiteren gesellschaftlichen Rahmen." (23)

3.1.3. Die funktionale Bestimmung der Angestellten - Ausdruck demokratischer Gesellschaftsverfassung

Croner hatte die Entwicklung der Angestellten als charakteristisches PRODUKT der modernen Gesellschaft gekennzeichnet. Bildet die wirtschaftliche Rationalisierung die quantitative Grundlage der neuen sozialen Klasse, so erwächst aus der sozialen Rationalisierung, der Einsicht in die Gemeinsamkeit von sozialer Funktion und sozialem Status, die rationelle Grundlage für die Konstitutionsprinzipien der Sozialstruktur. (24) Indem die Klasseneinheit der Angestellten selbst Ausdruck der Ablösung überkommener hierarchischer Verhältnisse ist, ist die Entwicklung der Angestellten zugleich charakteristischer TRÄGER der modernen Gesellschaftsverfassung: "Die Vermehrung der Zahl der Angestellten, die Streuung und Differenzierung der Angestelltenberufe haben völlig neue Möglichkeiten für eine Auflockerung der Klassengrenzen, für Berufsübergänge und soziale Karriere geschaffen." (25) "Die neue Gesellschaft (...) kann (...) durch die neuen Wege, die sich für eine vermehrte soziale Zirkulation eröffnet haben, eine sichere Garantie für eine ungestörte demokratische Entwicklung erhalten." (26)

Diese Position, in der Existenz und Entwicklung der Angestellten ein wesentliches Moment der Einlösung demokratischer Prinzipien zu sehen, wird in Croners späterem Buch 'Soziologie der Angestellten' noch sehr viel akzentuierter

(23) Ebenda, S. 249

(24) Vgl. ebenda, S. 246 ff

(25) Ebenda, S. 250

(26) Ebenda, S. 251

vertreten:

"In diesem Buche ist der Versuch gemacht worden, von einer bewußt demokratischen Grundwertung und einer auf ihr aufbauenden Theorie der Gesellschaft aus die Angestelltenschaft als eine spezifische, d.h. klar abgrenzbare und klar definierbare Sozialgruppe oder 'Sozialschicht' in der modernen Gesellschaft zu verstehen und zu erklären." (27)

"Meine Wertungsprämisse ist demokratisch. Das bedeutet auf dem Gebiet der Gesellschaft:

1. die Freiheit des einzelnen, die Tätigkeit zu wählen, die dem Wählenden am meisten zusagt;
2. vollständige Gleichwertigkeit und Gleichheit der verschiedenen Tätigkeitsgebiete;
3. gleiche Chancen für alle, die Ausbildung zu wählen und zu Ende zu führen, die sie wünschen." (28)

Für Croner ergibt sich aus dieser Wertungsprämisse eine notwendige Konsequenz für das theoretische Verständnis der Gesellschaftsstruktur, nämlich die Vorstellung einer Struktur kooperierender Funktionsgebiete. (29)

In seinem Versuch, die Differenzierungen der Sozialstruktur und die Existenz der Angestellten als eigenständige Gruppierung auf der Basis ihrer funktionellen Besonderheit nachzuweisen, ohne ihre Einheitlichkeit auf überkommenen Wertungen und/oder historisch zufälligen Vorrechten begründen zu wollen, ergeben sich bei Croner jedoch eine Reihe von Problemen und Widersprüchen.

Die Vorstellung von sozialer Klasse

In der Kennzeichnung sozialer Klassen durch die drei Bestimmungsmomente: ökonomische Lage, soziale Lage und soziale Wertungen hatte Croner versucht, der Kompliziertheit der sozialen Beziehungen in der modernen Gesellschaft Rechnung zu tragen - in berechtigter Absetzung gegen die pauschale Zuordnung der Angestellten zum Mittelstand oder zur Arbeiter-

(27) Croner, Soziologie ..., a.a.O., S. 265

(28) Ebenda, S. 17 f

(29) Vgl. ebenda, S. 18 und S. 76

Klasse einerseits, ihrer Kennzeichnung aufgrund isolierter Tätigkeitsmerkmale oder deren Bewertungen andererseits. In seiner eigenen Bestimmung der Angestellten als soziale Klasse zeigt sich jedoch, daß Croner die Vermittlungszusammenhänge zwischen den drei Bestimmungsfaktoren der Klassenlage und den vielfältigen Ausdrucksformen, die diese Bestimmungen jeweils empirisch wahrnehmbar annehmen, unklar sind. Croner füllt die einzelnen Faktoren jeweils unmittelbar aus der Empirie auf, nennt seine Theorie ausdrücklich eine empirische Klassentheorie.

Das Unverständnis gegenüber den Vermittlungszusammenhängen von ökonomischem Verhältnis, sozialen Beziehungen und Bewußtseinslagen wird besonders deutlich an seiner Rezeption der Marxschen Theorie. Er zerlegt diesen bei Marx gerade entwickelten Zusammenhang in vier verschiedene Klassentheorien:

- die der beiden polaren Klassen der Besitzenden und Nichtbesitzenden;
- die der drei Klassen nach ihrer Einkommensquelle: Kapitalisten (Profit), Proletarier (Lohn), Grundbesitzer (Rente);
- die der Klassen, wie sie in der historischen Wirklichkeit vorkommen (insbesondere am Beispiel des 18. Brumaire);
- die der Bestimmung von Klassen nach ihrem Klassenbewußtsein. (30)

In seinem Anspruch, die Kompliziertheit der empirischen Wirklichkeit nicht durch 'Ordnungsphänomene', sondern durch 'Realphänomene' fassen zu wollen, geht Croner der Zusammenhang zwischen den 'realen Formen' und den zugrundeliegenden Strukturen und damit die Unterscheidung zwischen Klassen und deren innerer Gliederung verloren. Wenn er die ökonomische Lage durch die besondere EinkommensFORM - nicht ihre Höhe - kennzeichnen will, so drückt sich hierin zwar ein Bewußtsein vom LohnarbeitsVERHÄLTNIS aus. Jedoch begreift er dieses nicht als bestimmendes gesellschaftliches Verhältnis: die spezifische FORM der Produktion, das kapitalistische Produktions- und Eigentumsverhältnis wird aus seiner Betrachtung völlig ausgeschlossen. In der Kennzeichnung der Angestellten als soziale Klasse werden Lohnarbeitsverhältnisse und die

spezifischen Angestelltenfunktionen additiv, gleichrangig nebeneinandergestellt.

Somit benennt Croner zwar Klassen als Strukturelemente der modernen Gesellschaft, hat jedoch keine Vorstellung von Klassen als durch ihr spezifisches Produktionsverhältnis bestimmter Personenrubriken, die grundsätzlich voneinander unterschieden sind und deren innere Differenzierungen erst über dieses gegensätzliche Verhältnis erschlossen werden können. Soziale Klassen sind für Croner gesellschaftliche Gruppierungen, die auf der Basis verschiedener Merkmale voneinander unterschieden und differenziert werden können, die jedoch in keinem Verhältnis der Über- und Unterordnung stehen. "Die Gesellschaft unserer Zeit ist viel zu kompliziert, um sich von der Vorstellung einer einfachen vertikalen Schichtung her analysieren zu lassen." (31)

Der Versuch Croners, der Kompliziertheit der sozialen Beziehungen durch einen komplexen Klassenbegriff Rechnung zu tragen, bleibt in den wahrgenommenen Formen dieser Beziehungen befangen, die zwar Differenzierungen aufweisen, in denen die gesellschaftlichen Gegensätze jedoch verschwunden sind.

Reduktion der Bestimmung der Angestellten

In Croners späterem Buch wird die soziale Klassenlage der Angestellten - gekennzeichnet durch die Gemeinsamkeiten der ökonomischen Verhältnisse, sozialen Lage und sozialen Wertungen - überhaupt nicht mehr thematisiert, der Versuch also, die spezifischen Funktionen im Arbeitsprozeß mit ihrer Klassenlage zu vermitteln, fallengelassen; ein solcher Zusammenhang zwischen der funktionalen Bestimmung der Angestellten und ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage wird sogar ausdrücklich abgelehnt. (32) "Hier ist statt dessen mit dem Gesellschaftselement der 'Funktionsgruppe' gearbeitet worden, d.h. Gesamtheiten von Erwerbstätigen, die auf bestimmten, klar umrissenen Aufgabengebieten (Funktionsgebieten) tätig sind. Sie ermöglichen dank ihrer Zusammenarbeit das Funktio-

(31) Ebenda, S. 35

(32) Vgl. Croner, Soziologie ..., a.a.O., S. 114 f

nieren der modernen Gesellschaft. Eine solche FUNKTIONSGRUPPE ist die Angestelltenschaft." (33)

Die Kennzeichnung der Angestellten als Funktionsgruppe erfährt selbst noch eine Reduktion, indem die Verknüpfung der Angestelltenfunktionen mit ihrer spezifischen Herausbildung, der Delegation von Unternehmerfunktionen in der Entwicklung der betrieblichen Arbeitsteilung als notwendige Verbindung zurückgewiesen wird. Dieser Zusammenhang mag zwar ein plausibler sein, er ist jedoch keineswegs zwingend und damit nicht bestimmend für die Sonderstellung der Angestellten.

"Die Funktionstheorie erklärt ausschließlich, worin der 'Unterschied' zwischen Angestelltentätigkeiten und Arbeitertätigkeiten besteht, ..." (34), sie erklärt weder, warum diese vier Funktionsgebiete unter einem besonderen Namen zusammengefaßt wurden, aus dem sich spezifische gemeinsame Bewußtseinsformen ergeben, und an den spezifische Sonderrechte anschließen, noch liefert diese Theorie eine Begründung für den 'gesellschaftlichen Standort' der Angestellten.

Mit dieser Reduktion der Begründung der Sonderstellung der Angestellten auf die Kopplung: bloßes Aufgreifen der Massenerscheinung der Angestellten als Realphänomen und Kennzeichnung ihrer Eigenständigkeit ausschließlich durch ihre besonderen Funktionen im Arbeitsprozeß gerät Croner in zunehmende Widersprüche bei dem Versuch, die Differenzierungen und Veränderungen, die sich aus der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise ergeben, ihre Konsequenzen auf die Differenzierungs- und Angleichungsprozesse von Arbeitern und Angestellten, mit dieser Theorie erfassen zu wollen.

Die Bestimmung der Sonderstellung der Angestellten erweist sich als tautologisch: spezifische innerbetriebliche Funktionen werden als Angestelltentätigkeiten bezeichnet, durch deren Ausführung wird die Angestelltenschaft bestimmt, von den Arbeitern abgegrenzt. Damit sind Arbeiter nur noch negativ bestimmbar, als Nicht-Angestellte. (35)

(33) Ebenda, S. 265

(34) Ebenda, S. 114

(35) Ebenda, S. 114 und S. 124

Das, was er zuvor als Definitionsversuch entschieden zurückgewiesen hatte, nämlich Angestellte in Abgrenzung von den Arbeitern zu definieren, macht Croner nun umgekehrt für die Arbeiter. (36)

Croner sieht selbst die zunehmenden Schwierigkeiten, in die er mit seiner Abgrenzung gerät, wenn sich in der Realität die 'äußeren Status-Kennzeichen' - Betriebsstruktur, Einkommen, Arbeitsleistung, Lebenshaltung etc. - zunehmend angleichen. Was bleibt dann noch an konstitutiven Unterschieden zwischen Angestellten und Arbeitern? "Der Faktor, der die Unterscheidung zwischen Angestellten und Arbeitern soziologisch relevant macht, und zwar unabhängig vom Niveau der Arbeitsteilung, des eignen und allgemeinen Einkommens, des Lebensstandards und der allgemeinen Demokratisierung usw., ist die Verschiedenheit der 'Lebenschancen', der Chancen der Angestellten, auf ihrem Funktionsgebiet Karriere zu machen." (37)

Die ursprünglich aus ökonomischen Verhältnissen, sozialer Lage und Wertungen begründete spezifische soziale Klassenlage der Angestellten reduziert sich somit auf die dieser Gruppierung eigentümliche Karrierechance, - bzw. auf das Wissen um diese Chance. "Dieses Bewußtsein der Zusammengehörigkeit (der Angestellten, MR) (...) ist ein Ausdruck für die allen Angestellten - ohne Rücksicht auf die Höhe des Gehalts, die Stellung im Betriebe und die Qualität der Arbeit - gemeinsame soziale Situation, für das Wissen um die durch ihre Funktionen konstituierte Lebenschance." (38)

Jedoch ist mit der weiteren Entwicklung der Arbeitsteilung, mit Automatisierung und Rationalisierungsprozessen, auch die Karriere der Angestellten kein automatischer Prozeß mehr. Die Beförderungsbedingungen sind erschwert worden. Damit ist "die Notwendigkeit der Überqualifikation, das heißt des Wil-

(36) Schon bei der Beschreibung der konkreten Klassenelemente der Angestellten hatte er allerdings ständig auf die Unterschiede gegenüber den Arbeitern verwiesen, um die besondere Position der Angestellten zu verdeutlichen. Vgl. Croner, Die Angestellten ..., a.a.O., S. 192 ff

(37) Croner, Soziologie ..., a.a.O., S. 147

(38) Ebenda, S. 271

lensaktes, sich für eine höhere Position in der Angestellten-schaft systematisch vorzubereiten, noch deutlicher geworden." (39) Die soziale Gruppierung der Angestellten ist somit letztlich auf ihrem WILLEN ZUM AUFSTIEG begründet, aus bewußter individueller Anstrengung, auf bewußter Abgrenzung in diesem Streben gegenüber anderen Gruppierungen - insbesondere gegenüber den Arbeitern. "Die Karrierechance besteht nach wie vor für den, der sie ergreifen will." (40)

Der Wille zum Aufstieg - Bewußtsein als Konstitutionsprinzip einer sozialen Gruppierung

In der Reduktion der Begründung der Angestelltenstellung auf ihre Funktionsbestimmung und der sie spezifisch kennzeichnenden Karrierechance auf den individuellen Willen zum Aufstieg drückt sich bei Croner das Bewußtsein davon aus, daß diese - ehemals umfassendere - Sonderstellung der Angestellten und die mit ihr verbundenen Privilegien vom Gang der Verhältnisse zunehmend aufgelöst werden. Auch die Vertretung ihrer Interessen durch eigenständige Organisation hat die faktische Angleichung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Lohnabhängigen nicht verhindern können. Dieser Entwicklung durch einen einheitlichen Arbeitnehmerbegriff Rechnung zu tragen, weist Croner jedoch entschieden zurück, weil eine solche Sammelbezeichnung lediglich die in der Realität existierenden Unterscheidungen ignorieren würde. Ausgangspunkt jeder Untersuchung der Angestellten hat notwendigerweise die Tatsache zu sein, daß "in allen für das Verständnis des Funktionierens der demokratischen Sozialstruktur ENTSCHEIDENDEN Vorgängen, das sind die Vorgänge, die erklären, wie das Funktionieren der von der Wertungsprämisse postulierten demokratischen Sozialordnung möglich ist, gilt, daß die Sozialgruppe 'Angestellte' einheitlich auftritt. ... Diese 'Einheitlichkeit' beinhaltet ... eine eigne Stellungnahme, ein spezifisches Sich-Verhalten, das in der Regel die Angestelltenschaft von der Arbeiterschaft deutlich abhebt." (41)

(39) Ebenda, S. 152

(40) Ebenda, S. 153

(41) Ebenda, S. 22

Die Schwierigkeit und Widersprüchlichkeit der Cronerschen Argumentation ergibt sich daraus, daß aufgrund seines Gesellschaftsverständnisses die Erklärung vorhandener Differenzierungen, wahrnehmbarer partieller Unterschiede der Sozialstruktur nur in deren funktionaler Begründung liegen kann. Nach Croners Verständnis sind in der demokratischen Gesellschaftsform gesellschaftliche Gegensätze aufgehoben, kann es keine Über- und Unterordnungsverhältnisse auf der Basis tradierter Wertungen und Vorrechte mehr geben, sind die sozialen Beziehungen vielmehr auf rationelle Weise als solche Gleicher mit Gleichen, Gleichwertigen mit Gleichwertigen geregelt.

Als Begründung für die Sonderstellung der Angestellten erweist sich jedoch ihre funktionale Bestimmung im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktionsweise, der sowohl wachsende Angleichung der Lohnarbeiter als auch wachsende Differenzierungen innerhalb der Lohnarbeiterschaft hervorbringt, als zunehmend widersprüchlich, und damit wird auch die Erklärung des empirisch feststellbaren Zusammengehörigkeitsgefühls der Angestellten auf dieser Basis fragwürdig. Croner entzieht sich diesem Dilemma, indem er die Begründung für die Sonderstellung der Angestellten, die spezifische Karrierechance zwar noch an die Funktionsgebiete knüpft, sie jedoch letztlich in das Individuum verlegt. Indem sich die Angestellten ihren Willen zum Aufstieg bewahren, bewahren sie auch ihre Eigenständigkeit - und prägen darüberhinaus die Vorstellung einer insgesamt an individuellem Aufstieg, und Leistung orientierten Gesellschaft.

"Die Angestelltenschaft ist tatsächlich mehr als nur eine dieser Funktionsgruppen. Sie ist deutlich zu dem zeittypischen Strukturelement unserer Gesellschaft geworden, dem Element, das allein zur Charakterisierung der modernen Gesellschaft verwendet werden kann. Unsere Gesellschaft ist eine 'Angestellten-Gesellschaft', heißt es. Das soll bedeuten, daß sie in steigendem Umfange von der Angestelltenschaft dominiert wird, von ihr ihre Prägung erhält." (42)

In Croners Argumentation gewinnt somit eine spezifische Bewußtseinsform für die Erklärung sozialer Gruppierungen ab dem Punkt zunehmende Bedeutung, an dem ihre reale Basis im Schwinden begriffen ist. Dieser Widerspruch ist Croner selbst völlig unbewußt, weil er die Herausbildung dieser Bewußtseinsform nie in systematischen Zusammenhang gestellt hatte, sie vielmehr - auch in seinem früheren umfassenderen Ansatz einer Klassenbestimmung der Angestellten - lediglich als vorhanden aufgegriffen und verallgemeinert hatte. (43)

Croners zunächst sehr differenzierter Beschreibungsversuch der sozialen Stellung der Angestellten bricht somit in dem Maße auseinander, in dem die stattgefundenen Bewegungsprozesse der wirklichen Verhältnisse in den gemachten Differenzierungen nicht mehr einfangbar sind. Obwohl zu bestimmtem Zeitpunkt für die Darstellung wahrnehmbarer Strukturen und Entwicklungstendenzen adäquat, erweisen sich Croners Bestimmungsmomente wegen ihrer Verhaftung an die sichtbaren Verhältnisse für deren wirkliche Erklärung als unzureichend.

3.2. Die funktionale Gliederung der Angestellten

Der Versuch, soziale Gliederungen auf spezifische Funktionsbestimmungen zurückzuführen, findet sich noch wesentlich ausgeprägter in den Studien von Neundörfer und Claessens u.a. (44) Beide Arbeiten gehören zu den Untersuchungen, die Mitte der fünfziger Jahre von der Bundesregierung initiiert wurden und zunächst die 'Überprüfung der Lage des unselbständigen Mittelstandes' zum Thema hatten, sich jedoch vorwiegend Fra-

-
- (43) So zeigt auch seine vehemente Kritik an den Erklärungen, die die Stellung der Angestellten auf historische Traditionen und Vorrechte begründen wollen, sein eigenes Unverständnis gegenüber der Beziehung solcher verfestigter Formen von Bewußtseinslagen zu dem ökonomischen und sozialen Entwicklungsprozeß, in dem diese hervorgebracht worden sind.
- (44) Ludwig Neundörfer, Die Angestellten. Neuer Versuch einer Standortbestimmung. Stuttgart 1961; Claessens, Fuhrmann, Hartfield, Zirwas, Angestellte und Arbeiter in der Betriebspyramide. Berlin 1959.
- Bei diesen Studien handelt es sich um getrennte Untersuchungen. Da sie jedoch in ihrer Fragestellung, ihrem methodischen Instrumentarium übereinstimmen - faktisch auch Kooperation bestand - werden sie gemeinsam behandelt. Wo notwendig, wird auf Unterschiede eingegangen werden.

gen nach Struktur und Stellung der Angestelltenschaft zuwandten.

Die in demselben Zusammenhang entstandenen Studien von Jaeggi und Wiedemann über die Untersuchung der Bewußtseinsformen von Angestellten sollen anschließend behandelt werden.

Insgesamt geht es hier nicht primär um die Darstellung und Interpretation der konkreten methodischen Vorgehensweisen, und einzelnen Ergebnissen dieser Untersuchungen; vielmehr sollen anhand der Fragestellungen und der methodischen Ansätze die darin eingegangenen Vorstellungen von der sozialen Stellung der Angestellten und damit zugleich die Vorstellungen über die soziale Gliederung der Gesellschaft insgesamt herausgearbeitet und interpretiert werden.

3.2.1. Technischer Wandel und Sozialstruktur

Ausgangspunkt der Studien von Neundörfer und Claessens u.a. ist die Feststellung, daß der technische und wirtschaftliche Wandel Konsequenzen auch für die Sozialstruktur haben muß.

"Fortgesetzter, durch fortschreitende Technisierung bedingter wirtschaftlicher Wandel, der so intensiv ist, daß er sogar als 'Revolution' bezeichnet wird, muß sich aber zwangsläufig in der Sozialstruktur auswirken. Vieles spricht dafür, daß solche Veränderungen der Sozialstruktur eine Umschichtung entscheidender Teile der Berufs- und Wirtschaftswelt in Richtung auf eine 'Dienste- und Konsumgesellschaft' bewirken werden, der als Grundlage vollmechanisierte Produktions- und Veredelungs- bzw. Verteilungsstätten dienen werden." (45)

Der wirtschaftliche Wandel, die Veränderungen von Verfahrenstechniken, schlägt sich vor allem in den Arbeitsplatzstrukturen nieder. "Der Wandel der Arbeitsplatzstrukturen trifft heute die Masse der Erwerbstätigen, insbesondere die große Gruppe der 'unselbständig Tätigen'. Innerhalb dieser Gruppe zeigt er sich unter anderem in der Veränderung des Verhältnisses von 'Arbeitern' zu 'Angestellten'. An sich scheint das ständige Wachsen der Angestelltenschaft die Tendenz des Strukturwandels in der Wirtschaft auszuweisen: eine Verschie-

(45) Claessens u.a., Angestellte ..., a.a.O., S. 10

bung des Schwergewichts innerhalb der großen Gruppe der un-selbstständig Tätigen vom 'Arbeiter' zum 'Angestellten'. Diese Feststellung kann aber den Soziologen nicht befriedigen, da noch offen bleibt, was denn eigentlich mit 'Arbeitern' und 'Angestellten' gemeint ist." (46)

Mit dieser Frage nach dem Verhältnis von Arbeitern und Angestellten wird ein altes Problem aufgegriffen; es besteht darin, daß einerseits ein allgemeines Bewußtsein von der Existenz der Angestellten vorhanden ist, also von der Unterscheidung der beiden großen Gruppen der Arbeitnehmer, andererseits eine "allgemein anerkannte Begriffsbestimmung der Angestellten noch nicht vorliegt." (47) Waren ursprünglich mit den Begriffen Arbeiter und Angestellte 'relativ klare Inhalte' bezeichnet, auf deren Basis entsprechendes soziales Bewußtsein sich herausbilden konnte, so haben sich mit der technischen Entwicklung Veränderungen in den Tätigkeiten ergeben, denen die begriffliche Fassung und soziale Bedeutung nicht gefolgt ist. Auch die arbeitsrechtlichen Umschreibungen haben nur einen bestimmten Stand einer Entwicklung fixieren können, der heute jedoch überholt ist. (48)

Angesichts dieser Kluft zwischen den traditionellen Leitbildern, die der Unterscheidung zwischen Angestellten und Arbeitern zugrundelagen, und der gegenwärtigen sozialen Wirklichkeit kann die entscheidende Frage nicht mehr die nach der ART der Abgrenzung sein, es muß vielmehr in erster Linie nach dem SINN einer solchen Grenzziehung gefragt werden. (49)

Mit dieser Fragestellung kann der Ausgangspunkt der Untersuchung nicht die ideologische Begründung der beiden Positionen, das Selbstverständnis von Arbeitern und Angestellten, sein (50), sondern die realen Positionen und Funktionen in der Wirtschaft, die Analyse der objektiven Arbeitsplatzstruk-

(46) Ebenda, S. 11

(47) Ebenda, S. 5

(48) Vgl. ebenda, S. 30, S. 33, S. 151 f sowie Neundörfer, Die Angestellten ..., a.a.O., S. 36

(49) Vgl. Claessens u.a., Angestellte ..., a.a.O., S. 153 und Neundörfer, a.a.O., S. X

(50) Vgl. Claessens u.a., Angestellte ..., a.a.O., S. 5 und Neundörfer, a.a.O., S. VII

turen. Die Fragestellung der beiden Studien zielt also auf die 'funktionale Stellung der Arbeitnehmer im Betrieb' ab. Es soll versucht werden, "die eingetretenen strukturellen und funktionellen Veränderungen der Arbeitsplätze in der betrieblichen Hierarchie festzustellen und den sozialen Standort des Angestellten nicht von einigen als überholt anzusehenden Leitbildern aus, sondern von seiner Funktion am Arbeitsplatz her zu bestimmen. Damit aber stellt sie die Gültigkeit der bisherigen Leitbilder gleichsam auf die Probe und versucht zugleich, auf strukturelle Wandlungen im Gefüge der gesamten Arbeitnehmerschaft hinzuweisen, die für die sozialwissenschaftliche Theorie ebenso wie für die sozialpolitische Praxis einige Bedeutung haben." (51)

Das methodische Prinzip der empirischen Untersuchungen besteht darin, die einzelnen Arbeitsplätze in einen Funktionsgruppenkatalog (Leistungsgruppenkatalog) einzuordnen, um auf diese Weise ein Gesamtbild der jeweiligen betrieblichen Arbeitsplatzstrukturen zu bekommen - unabhängig von der arbeitsrechtlichen Stellung der an diesen Arbeitsplätzen Tätigen. (52)

Ergebnis dieser Untersuchung war, daß es zwar spezifische Bereiche gehäufte Arbeiter- resp. Angestelltentätigkeiten gibt, daß jedoch sowohl innerhalb der Angestelltenschaft als auch innerhalb der Arbeiterschaft jeweils eine breite Streuung wahrgenommener Funktionen festzustellen ist, so daß insgesamt die Unterscheidung von Angestellten und Arbeitern keine Rückschlüsse auf die funktionale Stellung dieser beiden Arbeitnehmergruppen zuläßt.

"Von den ausgeübten betrieblichen Funktionen her gesehen ist die Vorstellung einer Schichtung, in der Arbeiter und Ange-

(51) Claessens u.a., Angestellte..., a.a.O., S. 6

(52) Vgl. im einzelnen Claessens, a.a.O., S. 13 ff und Neundörfer, a.a.O., S. 54 ff. Die einzelnen Schritte der Untersuchung sind bei Neundörfer insofern etwas anders, als er zunächst die Angestelltentätigkeiten nach Funktionsgruppen untergliedert resp. zusammenfaßt, anschließend dasselbe Verfahren auf die Arbeitertätigkeiten anwendet - um dann festzustellen, daß die Funktionsgruppen quer zur Unterteilung von Arbeitern und Angestellten verlaufen.

stellte als zwei Blöcke auf verschiedenen Ebenen nebeneinander stehen, eine Fiktion. Die Schichtung verläuft vielmehr teilweise parallel, wobei einige Bereiche sowohl Arbeiter als auch Angestellte umfassen." (53)

Die betriebliche Gliederung der Arbeitsplätze ist somit in der gegenwärtigen Wirtschaft durch die herkömmliche Unterscheidung von Angestellten- und Arbeitertätigkeiten nicht mehr faßbar. Der moderne Betriebsaufbau ist vielmehr durch eine Gliederung in drei funktionale Gruppen gekennzeichnet, deren Grenzlinien quer zu den arbeitsrechtlich bestimmten Gruppen der Arbeiter und Angestellten verlaufen. Es handelt sich hierbei um einen Oberbereich der Entscheidung und Grundlagenforschung, um einen Mittelbereich der Entscheidungs- und Ausführungsvorbereitung sowie Aufsicht (einschließlich qualifizierter Ausführung) und um einen Unterbereich der Ausführung. (54)

"Die Arbeitnehmerschaft wird zur Zeit noch durch die Begriffe Arbeiter - Angestellte in zwei Gruppen gespalten. Fast jeder Betriebsaufbau ist also schon durch diese Auftrennung dichotomisch, zweiteilig. Die hier durchgeführte Betrachtung zeigt nun an sich keine Zweiteilung, sondern eine funktionale Dreiteilung: Obergruppe-Mittelgruppe-Untergruppe. Trotzdem zeichnen sich auch hier im Betriebsaufbau Tendenzen zu einer Dichotomie ab, diesmal aber nicht traditional, wie die arbeitsrechtlichen Bezeichnungen, sondern funktional bedingt." (55)

Wenn die Bereiche der heterogenen Mittelgruppe jeweils in der oberen resp. unteren Gruppe aufgehen, so entsteht eine 'funktionale Zweiteilung des Betriebsbereichs', und zwar einerseits eine 'Programmierungsschicht, in der vollinformiert, vollverantwortlich und kaum kontrolliert' gearbeitet wird, andererseits eine 'Ausführungsschicht, in der vollkontrolliert, nur sehr begrenzt informiert und begrenzt verantwortlich' gearbeitet wird. (56)

(53) Neundörfer, a.a.O., S. 127, Vgl. Claessens u.a., a.a.O., S. 40 f

(54) Claessens u.a., a.a.O., S. 155 ff sowie Neundörfer, a.a.O., S. 95 und S. 122 ff

(55) Claessens u.a., Angestellte..., a.a.O., S. 156 f

(56) Vgl. ebenda, S. 157

Die gegenwärtig bereits deutliche, sich mit fortschreitender Technisierung und Mechanisierung noch verstärkende Entwicklung der Arbeitsplatzstrukturen ist damit in der Weise zu kennzeichnen, daß eine kleine Gruppe Entscheidungen vorbereitet und trifft, und das Gros der Beschäftigten auf den verschiedenen Stufen der Ausführung tätig ist. Diese Entwicklungstendenzen sind mit den herkömmlichen Begriffen Arbeiter und Angestellte nicht mehr zu fassen - obwohl die Funktionen der Entscheidungsvorbereitung und -nahme im wesentlichen unter die traditionellen Vorstellungen von Angestelltentätigkeiten fallen. Die eigentliche Trennungslinie verläuft zwischen den Leitenden und den übrigen Arbeitnehmern.

3.2.2. Rationale Organisation der Arbeitsplatzstrukturen

Die Studien knüpfen an dem Problem an, daß die arbeitsrechtliche Trennung der beiden großen Arbeitnehmergruppen Arbeiter und Angestellte offensichtlich der sozialen Wirklichkeit nicht mehr entspricht. Es gibt nicht mehr die beiden unterscheidbaren großen Blöcke Arbeiter und Angestellte, sondern Gruppierungen innerhalb der Arbeitnehmer, die quer dazu verlaufen, die sich auf der Basis funktionaler Voraussetzungen und Anforderungen der konkreten Tätigkeiten festmachen lassen.

Die Fragestellung entspringt realen Entwicklungsprozessen: die Arbeits- und Lebensbedingungen von Arbeitern und Angestellten haben sich faktisch für erhebliche Teile in zunehmendem Maße angeglichen. Worauf läßt sich dann noch eine Differenzierung der Lohnarbeiter begründen?

Zwar wird in beiden Studien eingangs die Frage nach dem gesellschaftlichen Standort der Angestellten, nach den Umschichtungen innerhalb der Sozialstruktur vor dem Hintergrund ökonomisch-technischer Entwicklungen gestellt, diese Fragen bilden jedoch nicht den eigentlichen Gegenstand dieser Untersuchungen. Es geht hier nicht um die Zusammenhänge zwischen ökonomischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Verhältnissen, um mögliche Veränderungen der gesellschaftlichen Beziehungen, sondern um die innerbetrieblichen Differenzierungen der Arbeitnehmer, deren soziale Stellung insge-

samt überhaupt nicht thematisiert wird. Die Differenzierungen werden festgemacht an den konkreten Tätigkeitsmerkmalen der innerbetrieblichen Arbeitsplatzstruktur: die Frage nach dem gesellschaftlichen Standort wird also reduziert auf die nach der 'funktionalen Stellung' im Betrieb, deren jeweilige Kennzeichnung und Abgrenzung gegenüber anderen funktionalen Stellungen.

Insofern ist die Kritik an bisherigen Begriffsbestimmungen der Angestellten als tautologisches In-Beziehung-Setzen von Berufsposition und sozialer Position einerseits richtig, sie verkennt andererseits, daß es hierbei um ein ganz anderes Anliegen ging: nämlich um die Beziehung zwischen ökonomischer Existenz und sozialer Stellung.

Die arbeitsrechtliche und gesellschaftstheoretische Trennung zwischen Angestellten und Arbeitern wird als basierend auf überholten Leitbildern gekennzeichnet, die der sozialen Wirklichkeit nicht mehr entsprechen. Was nicht thematisiert wird ist die Frage, an welche Besonderheiten der ökonomischen Stellung diese spezifischen Bewußtseinsformen und juristischen Formen geknüpft waren. Wenn diese Abgrenzung als mit ursprünglich relativ klarem Inhalt verbunden bezeichnet wird, (57) so bleibt diese Feststellung bloßes Postulat, weil dieser Inhalt selbst nicht benannt wird. Die Trennung war einmal plausibel, heute ist sie es nicht mehr - eine Erklärung dieser Entwicklung wird nicht gegeben.

Hinter dem Aufgreifen der Frage nach der Begriffsbestimmung des Angestellten steht somit kein sozialstrukturtheoretisches Interesse. Dennoch liegen den hier verfolgten Fragestellungen natürlich bestimmte Vorstellungen über die gegenwärtige Gesellschaft zugrunde: als einer vielfältig differenzierten, deren Beziehungen bereits weitgehend funktional gestaltet sind. Diese Vorstellung von Funktionalität richtet sich gegen die Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse aufgrund tradierter Leitbilder, überholter Strukturen und Kriterien, ist vielmehr orientiert an einer 'rationalen Betriebsorganisation'. Es wird dabei verkannt - bzw. nicht thematisiert -, daß die betrieblichen Organisationen selbst eingebettet sind in eine spezifische Form der Produktions-

(57) Ebenda, S. 151

weise mit der ihr eigentümlichen sozialen Beziehungen. Hier wird die Analyse der Differenzierungen der Lohnarbeiter ausschließlich festgemacht an den konkreten Tätigkeiten des Arbeitsprozesses. Auf diese Weise geraten bestimmte 'Dysfunktionalitäten' ins Blickfeld: daß die herkömmliche Gliederung den Tätigkeitsmerkmalen nicht entspricht, daß bestimmte Voraussetzungen (Qualifikation, Berufserfahrung) den tatsächlichen Anforderungen nicht entsprechen, sondern fiktiv sind, sowie das Problem gerechter Entlohnung. Ausgeklammert ist dabei die Frage nach den gesellschaftlichen Bedingungen betrieblicher Organisationsstrukturen.

Entsprechend erscheint die betriebliche Organisation ohne jegliche Antagonismen. Als dichotomisches Verhältnis wird die Unterscheidung von zwei Arbeitnehmergruppen gekennzeichnet (Arbeiter/Angestellte); dieses erscheint als der einzige soziale Gegensatz in der industriellen Produktion. Auch in den Tendenzen der funktionalen Differenzierung zeichnet sich eine Zweiteilung ab, die zwischen Entscheidenden und Ausführenden. Dieses Verhältnis ist jedoch kein Spannungsverhältnis, sondern aufgrund der technisch-ökonomischen Entwicklung notwendig für eine rationale Betriebsorganisation, eine funktionale Dichotomie.

Die Zielrichtung dieser Untersuchungen verfolgt somit - auch von ihrem Selbstverständnis her - keine sozialstrukturelle Fragestellung. Vielmehr soll die Sonderstellung einer spezifischen Gruppierung, der Angestellten, - z.T. an objektiven Merkmalen festmachbar, z.T. bloß als solche empfunden - auf ihren rationalen Kern zurückgeführt werden, d.h. als solche aufgelöst werden. Denn DIESE Basis der Differenzierung der Lohnarbeiter gerät in zunehmenden Widerspruch zum Bewußtsein von den Gemeinsamkeiten des Lohnarbeitsverhältnisses, die soziale Gliederung wird unverständlich, erzeugt Spannungen. Stattdessen soll eine Gliederung nach Tätigkeitsmerkmalen vorgenommen werden, in der die Beziehung: Art der Tätigkeit - bestimmte Voraussetzungen - bestimmte Höhe der Bezahlung unmittelbar einsichtig ist.

Auf dieser Basis kann auch die Unterscheidung Leitende - Ausführende als notwendiges funktionales Verhältnis bestimmt werden. Die spezifische soziale Sonderstellung der Leitenden, ihre hohe Bezahlung ergibt sich aus ihren für die Arbeitsorganisation wesentlichen, hochqualifizierten Tätigkeiten. Von der hier verfolgten Fragestellung her - nach der der rationalen Organisation des Arbeitsprozesses entsprechenden funktionalen Gliederung der Arbeitnehmerschaft - wird von der gesellschaftlichen Besonderheit des Arbeitsprozesses soweit abstrahiert, daß selbst die Frage nach den unterschiedlichen sozialen Zugängen zu resp. Schranken gegenüber der verschiedenen Stufen der funktionalen Arbeitskörperstruktur ausgeblendet wird. (54)

5.5. Angestelltenmentalität

1.1. Jacqgi-Wiedemann: Die Selbsteinschätzung der Angestellten

Die zweite Untersuchungsrichtung der im Rahmen der 'Mittelsstandsanalysen' entstandenen Studien bezieht sich zentral auf die Erfragung und Interpretation der Bewußtseinsformen von

- (53) Im Anschluß an die Studien über die Angestellten und Arbeiter in der gewerblichen Wirtschaft wurde - z.T. von denselben Verfassern - eine Untersuchung über 'Angestellte und Beamte in der Verwaltungspyramide' durchgeführt. (Hartfield, Sedatis, Claessens, Beamte und Angestellte in der Verwaltungspyramide. Berlin 1964) Auch hier ging es darum, "Kriterien für eine funktionale Unterscheidung der öffentlichen Bediensteten in Beamte und Angestellte zu finden." (5) Im Unterschied zur Untersuchung der Arbeitnehmer in der Gewerblichen Wirtschaft konnte bei den im öffentlichen Dienst beschäftigten Arbeitnehmern jedoch nicht unmittelbar von den Funktionsunterschieden der Arbeitsplätze ausgegangen werden, vielmehr mußte in die Analyse die spezifischen Rechtstellungen der im öffentlichen Dienst beschäftigten Arbeitnehmergruppen und deren spezifische historische Genese als konstitutive Merkmale miteinbezogen werden. Denn hier ging es nicht allein um traditionale Trennungslinien, die früher einmal realen Inhalten entsprochen hatten, angesichts der ökonomischen Entwicklung jedoch als überholt betrachtet werden müssen. Vielmehr wurde "deutlich, daß es bei der Institution des Berufsbeamtentums im Grunde nicht so sehr um eine ganz bestimmte Art der vom Beamten auszuführenden Tätigkeiten geht, sondern vielmehr um die Einstellung des Beamten zu seiner Aufgabe und die daraus resultierende Art der Ausführung." (221)

Angestellten. Auch hier ist der Ausgangspunkt zunächst die innerbetriebliche Organisation des Arbeitsprozesses; in einem zweiten Schritt geht es dann jedoch um die gesellschaftliche Position resp. soziale Selbsteinschätzung der Angestellten. Insofern ist die Fragestellung von vornherein auf die Konstitutionsmerkmale sozialer Schichtung bzw. deren Wahrnehmung gerichtet. Liegt hierin bereits ein wesentlicher Unterschied zu den vorangegangenen Funktionsanalysen, so kommt als zweites Moment hinzu, daß über diesen Zusammenhang, die Untersuchung der Sonderstellung der Angestellten vor dem Hintergrund der Strukturmerkmale gesellschaftlicher Gliederung insgesamt, in zunehmendem Maße die Widersprüche wieder sichtbar werden und aufgegriffen werden, die sich in den sozialen Beziehungen manifestieren, - ohne daß es allerdings bereits gelingt, diese Widersprüche selbst in eine wissenschaftlich adäquate Fassung zu bringen.

Die Studie von Jaeggi und Wiedemann (59) knüpft an die Fragen an nach den "sozialen Auswirkungen des technischen Fortschritts einschließlich der Automatisierung auf die Arbeits- und Lebenssituation der Industriearbeiter und ihrer Einstellung dazu" (60). Sie will "die Automatisierung der Büroar-

-
- (59) Urs Jaeggi, Herbert Wiedemann: Der Angestellte im automatisierten Büro. Stuttgart 1963 (im folgenden zitiert als Jaeggi-Wiedemann 1963). Urs Jaeggi, Herbert Wiedemann: Der Angestellte in der Industriegesellschaft Stuttgart 1966 (im folgenden zitiert als Jaeggi-Wiedemann 1966). Es handelt sich um eine empirische Untersuchung, die methodisch zweigleisig verfährt; zum einen - "Beobachtung und Analyse des Prozesses der Büroautomatisierung und seiner Folgen für die Situation am Arbeitsplatz der Angestellten in ausgewählten Großbetrieben," (Jaeggi-Wiedemann 1963, S. VII), zum anderen - "Befragung einer repräsentativen Auswahl von Angestellten und Angehörigen der mittleren und oberen Führungsschichten in den ausgewählten Betrieben über die organisatorischen und sozialen Auswirkungen der Automatisierung." (Ebenda) Diesen beiden Schritten vorausgesetzt ist "eine Erhebung über den Umfang der Einführung elektronischer Datenverarbeitungsanlagen in der Bundesrepublik." (Ebenda)
- (60) Jaeggi-Wiedemann 1963, S. V

beit und die dadurch hervorgerufenen Wandlungen der Arbeits- und Lebenssituation der Angestellten" (61) untersuchen, ist somit auf die Angestellten, die in Büro und Verwaltung tätig sind, beschränkt.

Im folgenden werden vorwiegend Fragestellungen, Vorgehensweise, Ergebnisse und Interpretationen zum Themenkomplex der sozialen Stellung der Angestellten berücksichtigt. (62)

Auflösung kollektiven Angestelltenbewußtseins

Trotz der gegenüber den Funktionsanalysen grundsätzlich unterschiedenen methodischen Vorgehensweise - "Der Ansatzpunkt unserer Analyse der innerbetrieblichen Stellung der Angestellten ist das Bewußtsein, das der einzelne von der sozialen Stellung seiner Gruppe im Rahmen der Stellung aller anderen Gruppen innerhalb des Sozialgebildes Betrieb hat." (63) - wird die innerbetriebliche Gliederung in ähnlicher Weise gekennzeichnet wie in den oben genannten Untersuchungen: die Angestellten sind selbst noch einmal in drei voneinander unterschiedene Gruppen gegliedert: "in die Sachbearbeiter, in die Hilfskräfte und in die Spezialisten, die verantwortlich sind für die Durchführung der Rationalisierungsmaßnahmen." (64)

Der technisch-ökonomische Entwicklungsprozeß (65) schließt somit eine soziale Differenzierung der Angestellten ein - zunächst auf innerbetrieblicher Ebene.

Im Unterschied zu den Studien von Neundörfer und Claessens u.a. werden diese Entwicklungen in einem zweiten Schritt selbst noch einmal in den Zusammenhang der sozialen Gliederung der Gesellschaft insgesamt gestellt.

(61) Ebenda, S. VII

(62) Die Darstellung der 'gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge' ist in dieser Studie selbst als von der Untersuchung der innerbetrieblichen Situation der Angestellten getrennte Analyse vorgelegt worden. Die folgenden Ausführungen beziehen sich entsprechend nahezu ausschließlich auf den zweiten Teil der Studie.

(63) Jaeggi-Wiedemann 1966, S. 20

(64) Ebenda

(65) Die Einführung von Computern wird als grundsätzlich neues technisch-ökonomisches Moment, als qualitativer Sprung gegenüber bisherigen Rationalisierungsverfahren dargestellt. (Vgl. Jaeggi-Wiedemann 1963, S. 1 und 3)

Die Existenz einer großen Gruppe von Arbeitnehmern, die als Angestellte bezeichnet werden, gilt als realer Tatbestand, der nicht weiter hinterfragt wird. Es soll nicht behandelt werden, wie der 'Angestellte' zu definieren ist, sondern es wird davon ausgegangen, daß es den Angestellten gibt. (66) Wenn somit auch auf einen theoretischen Begründungsversuch der Unterscheidung von Angestellten und Arbeitern verzichtet wird, so wird dennoch die Notwendigkeit gesehen, die Strukturmerkmale gesellschaftlicher Schichtung überhaupt zu benennen.

"Wir halten an der These fest, daß die Gesellschaft strukturiert ist, d.h. daß Über- und Unterordnungsverhältnisse gegeben sind, die dazu führen, daß die Angestellten u.a. auf eine charakteristische Weise handeln und daß - bewußt oder unbewußt - gemeinsame Interessen gegeben sind. In diesem Sinne sind wir der Meinung, daß die Gesellschaftsstruktur, trotz des deutlichen Vordringens demokratischer Koordinationselemente, weiterhin wesentlich durch die Machtverteilung erklärlich wird." (67)

Mit dieser Kennzeichnung sozialer Schichtung als Über- und Unterordnung, als Gesellschaftsstruktur, die deutliche Grenzen zwischen den verschiedenen Schichten aufweist, richten sich Jaeggi-Wiedemann sowohl gegen die Stratifikationsmodelle - die von einer Vorstellung von Gesellschaft als Kontinuum von sozialen Positionen ausgehen, innerhalb dessen keine qualitativen Schranken existieren, als auch gegen die Prestigemodelle, die zur Grundlage sozialer Schichtung solche Phänomene machen, die selbst bloß als Folge sozialer Differenzierung zu erklären sind. (68)

Die Stellung der Angestellten innerhalb dieser Gesellschaftsstruktur soll vor allem auf der Basis ihres eigenen Selbstverständnisses erfaßt werden: insbesondere soll - unter Berufung auf Croner - gezeigt werden,

(66) Jaeggi-Wiedemann 1966, S. 10

(67) Ebenda, S. 18

(68) Vgl. ebenda, S. 12 und 15

- "daß der Angestellte auf eine charakteristische Weise denkt und handelt, und daß
 - die Angestellten in vieler Hinsicht spezifische Einstellungen zur ihrer Arbeit und ihrem Leben, ihrem Betrieb und der Gesellschaft haben, die sich in entscheidenden Punkten von den Einstellungen der übrigen Arbeitnehmer unterscheiden."
- (69)

Dieser Ansatz geht davon aus, daß das Bewußtsein, das der einzelne von seiner sozialen Stellung hat, ernst zu nehmen ist, daß die Einordnung und Interpretation der Bewußtseinsformen jedoch die Konfrontation mit der realen Situation voraussetzt.

Die Untersuchung und Erklärung des Bewußtseins kann sich also nicht auf bloße Wiedergabe von Aussagen beschränken, vielmehr muß von den registrierten Bewußtseins-elementen die Verbindung zu den Arbeitsfunktionen und den Machtverhältnissen hergestellt werden. (70)

Als wichtigste Ergebnisse über die Vorstellungen der Angestellten über die soziale Schichtung und ihre eigene Stellung in dieser ergibt sich, daß die Hälfte der Befragten eindeutig von gesellschaftlicher Schichtung spricht, knapp 30 % nur noch verwischte und knapp 20 % gar keine Schichtung mehr sehen. Entsprechend der unterschiedlichen Vorstellungen über soziale Schichtung insgesamt ergeben sich bei der 'sozialen Verortung' der Angestellten ganz verschiedene Positionen: 28 % ordnen die Angestellten im Mittelstand ein, 12 % bei den Arbeitnehmern, wobei explizit oder implizit eine Gleichsetzung zur sozialen Lage der Arbeiter erfolgt. Drei Antwortgruppen von 10 % und zweimal 7 % bezeichnen die Angestellten als eigene Gruppierung, wobei einmal keine Begründung angegeben wird, bei den anderen die Kriterien funktionale Stellung resp. Bildung benannt werden. (71)

(69) Ebenda, S. 10

(70) Vgl. ebenda, S. 19 f

(71) Vgl. ebenda, S. 77 ff

Wie sind nun diese unterschiedlichen, z.T. gegensätzlichen Vorstellungen von sozialer Schichtung bei den Angestellten zu interpretieren?

"... Ausgangsthese war, daß verwischte Schichtung noch nicht notwendig bedeutet, daß keine Schichtung mehr gegeben ist."

(72) In der Diskussion der Stratifikationsmodelle war kritisiert worden, daß sich hier zwar einerseits Tendenzen der Demokratisierung, der Chancengleichheit, der Herausbildung neuer vielfältiger Gliederungsmerkmale niederschlagen, daß jedoch andererseits die nach wie vor in den Über- und Unterordnungsrelationen bestehenden eindeutigen Spannungsverhältnisse unberücksichtigt geblieben waren. (73) Die Bewußtseinsformen der Angestellten über gesellschaftliche Schichtung und ihre Stellung darin müssen auf den realen Entwicklungsprozeß ihrer ökonomischen Funktionen rückbezogen werden, weil nur auf diese Weise erklärt werden kann, warum die Selbsteinschätzung so heterogen ist, warum - offenbar - die Vorstellungen von gesellschaftlicher Schichtung an jeweils unterschiedlichen Merkmalen festgemacht werden.

"Es entspricht nun viel weniger der nivellierten Massengesellschaft als der realen Betriebssituation, daß der Angestellte heute in sehr vielen Fällen das Gefühl hat, keinen Boden mehr unter den Füßen zu haben. Seine Sicherheit am Arbeitsplatz, sein Standort innerhalb seiner Gruppe und sein Verhältnis zu anderen Gruppen sind brüchig und fraglich geworden." (74) Die technisch-ökonomische Entwicklung hat somit die traditionellen Vorstellungen der Angestellten als insgesamt deutlich unterscheidbare soziale Gruppierung ins Wanken gebracht. In der Reaktion auf diese Entwicklung lassen sich zwei verschiedene Richtungen erkennen: "In die Richtung der 'realistischen' Analyse, des tatsächlichen Akzeptierens der neuen Lage mit mehr oder weniger bewußtem Verzicht auf überkommene Traditionen und Gewohnheiten, oder in die Richtung des 'Ausweichens' des Sich-innerlich-Herauslösen aus den nicht genehmen gesellschaftlichen Wirkungszusammenhängen." (75), - des Rückzugs in "ein festgefügttes Gehäuse von Anschauungen und Wertmaßstäben." (76)

(72) Ebenda, S. 139

(73) Vgl. ebenda, S. 13 ff

(74) Ebenda, S. 140

(75) Ebenda

(76) Ebenda, S. 141

Diese unterschiedlichen Bewußtseinsformen stehen selbst im Zusammenhang mit den unterschiedlichen ökonomischen Funktionen der Angestellten und den unterschiedlichen Auswirkungen, die sich aus der technisch-ökonomischen Entwicklung auf diese Funktionen ergeben. In grober Skizzierung lassen sich hier drei Zusammenhänge unterscheiden:

- Die Vorstellungen von den Angestellten als gesonderter sozialer Schicht ist besonders verbreitet bei denen, deren Positionen und Privilegien durch Rationalisierung und Automatisierung bedroht sind, deren Arbeits- und Lebensbedingungen sich also denen der Arbeiter deutlich angleichen.
- Die Vorstellung, daß sich die Angestellten in grundsätzlich der gleichen sozialen Lage befinden wie die Arbeiter, findet sich vor allem bei denen, die in ihren Tätigkeiten in ständigem Kontakt mit Arbeitern stehen.
- Die Vorstellung, daß soziale Schichtung im wesentlichen eine funktionale Ordnung darstellt, findet sich insbesondere bei den höheren Positionen der Angestellten. (77)

Es ergibt sich also ein doppeltes Ergebnis. Es zeigt sich zum einen, daß die Rationalisierung Rückwirkungen auf das gesellschaftliche Selbstverständnis der Angestellten hat, auf die jeweils vorgenommene Eingliederung in die gesamtgesellschaftliche Struktur und die jeweiligen Gründe dieser Eingliederungen. Zum anderen ist offensichtlich, daß die Angestellten-schaft gegenwärtig kein deutliches schichtspezifisches Kollektivbewußtsein mehr aufweist. Vielmehr ist 'das durchlöchernte und nur mühsam bewahrte soziale Selbstverständnis' gegenwärtig vielleicht zum charakteristischen Merkmal dieser Gruppierung geworden. (78)

Die Anestelltenorganisationen hätten an diesem Entwicklungsprozeß anzusetzen - in der Weise, daß sie dazu beitragen, die traditionellen Leitbilder und überkommenen Standesdünkel aufzulösen und die realistische Einsicht in die gemeinsame Lage mit den anderen Arbeitnehmern zu verbreiten. Nur auf diese Weise ist die Vertretung und Durchsetzung der Interessen der

(77) Vgl. ebenda, S. 140 ff

(78) Vgl. ebenda, S. 154 f

Angestellten möglich. Diese weitgehende Auflösung der Unterschiede zwischen Angestellten und Arbeitern darf jedoch keinesfalls als Tendenz zur 'klassenlosen nichtegalitären Gesellschaft' interpretiert werden, - so wie dies in den Nivellierungs- und Stratifikations-theorien geschieht. Vielmehr besteht "quer durch die heutige Arbeiter- und Angestelltengruppe hindurch eine Teilung in 'Machtlose' und 'Machthabende'". (79)

Diese Trennung wird auf der einen Seite durch die unterschiedlichen Ausbildungsgrade begründet: "die 'Spezialisten', die 'Experten', die 'Könnner' dominieren Kraft ihres Wissens". (80) Ihr unmittelbares Konfliktpotential bestimmt sich jedoch in der Autoritäts- und Entscheidungsstruktur der betrieblichen Organisation. Die bürokratische Verfestigung der Autoritätshierarchien läßt die Ordnung der heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit brüchig werden. Demgegenüber "zeichnet sich eine andere Ordnung ab, in der jeder Beschäftigte in seiner sachlichen Aufgabe und als Träger von Funktionen gesehen wird, und in der der sachliche Beitrag eines jeden als im Sinne des Ganzen notwendig gewertet und geschätzt wird. ... Die Begriffe 'Partner' und 'Mitarbeiter' erhielten einen ganz anderen Gehalt, und der einzelne wäre im Grund ein Eigener, der seine Interessen vertritt, und zwar legitimerweise vertritt, ohne daß unbedingt Konkurrenz herrschen muß zwischen dem, was die Führungskraft will (...) und dem, was der Mitarbeiter will." (81)

Die Auswirkungen der technologischen Entwicklung auf die gesellschaftlichen Verhältnisse sind somit auch in der Weise zu sehen, daß "innerhalb unserer Sozialordnung eine andere gesellschaftliche Konstellation und andere neue Formen der gesellschaftlichen Beziehungen als möglich anzusehen sind." (82)

Begründung und zukünftige Entwicklung des Bewußtseins

Die Fragestellung dieser Untersuchung ist deutlich von der der Funktionsanalysen unterschieden, als hier überhaupt wie-

-
- (79) Ebenda, S. 155
(80) Ebenda
(81) Ebenda, S. 156
(82) Ebenda, S. 157

der versucht wird, die betrieblichen Positionen der Angestellten mit ihrer sozialen Stellung zu vermitteln, d.h. die ökonomisch-technische Entwicklung über ihre Auswirkungen auf die konkreten Arbeitstätigkeiten hinaus auf ihre Bedeutung für die sozialen Beziehungen hin zu untersuchen.

Von dem Ansatz Croners - der ähnliche Fragestellungen verfolgte - unterscheidet sich diese Untersuchung insofern, als in der Kennzeichnung gesellschaftlicher Schichtung ein deutliches Bewußtsein von trennenden Schranken und sozialen Gegensätzen erkennbar ist, daß soziale Schichtung explizit als Struktur, innerhalb derer klare Grenzen bestehen, begriffen wird.

Dieses Bewußtsein ist jedoch selbst diffus, es gelingt Jaeggi-Wiedemann nicht, die gesellschaftlichen Strukturen, die trennenden Schranken präzise zu fassen. So werden zwar auf der einen Seite Stratifikations- und Prestigemodelle als Verzerrungen, vordergründige Beschreibungen der sozialen Wirklichkeit zurückgewiesen, es gelingt ihnen jedoch selbst auch nicht, zwischen Differenzierungen der erscheinenden Oberfläche und sozialen Gegensätze auf der Basis des Produktionsverhältnisses systematische Beziehungen herzustellen. Dies wird besonders deutlich in ihrer Charakterisierung des Klassenbegriffs als "wertneutrale Bezeichnung einer in sich mehr oder weniger abgeschlossenen Schicht mit bestimmten Merkmalen .." (83); der spezifische Gehalte des Klassenbegriffs: Ausdruck für gesellschaftliche Gruppierungen auf der Basis ihrer Produktionsverhältnisse zu sein, ist ihnen dabei verloren gegangen, bzw. ist ihnen insgesamt entgangen.

Wiederholt wird die konstitutive Bedeutung der 'Arbeit' für die soziale Stellung der Individuen hervorgehoben. Jaeggi-Wiedemann haben jedoch kein Verständnis von der spezifischen Form der Arbeit in der kapitalistischen Produktionsweise. Dies äußert sich in diffusen Formulierungen und Begründungszusammenhängen, in denen jeweils - und z.T. widersprüchlich - einzelne Seiten des Zusammenhangs von Produktionsverhältnis - konkreter Tätigkeit - sozialer Stellung - Bewußtseinsformen angeschnitten werden, jedoch keine Vermittlung zwischen der

(83) Ebenda, S. 14, FN 17

spezifischen Form der Arbeit und den konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen angebbbar ist.

"Die gesellschaftliche Stellung wird im wesentlichen Maße (...) über die konkreten Arbeitsverhältnisse vermittelt, allerdings eben nur 'vermittelt'. Sie ergibt sich nicht unmittelbar aus den Produktions- und Austauschverhältnissen. (..) Die Menschen in der Gesellschaft sind zuerst Arbeiter und nicht bloß Ausdruck ökonomischer Kategorien. Sie haben als denkende Wesen zu gelten, die sich ihre eigenen Gedanken machen und dies in ihrem kollektiven Verhalten zum Ausdruck bringen; sie sind also nicht bloß Opfer der Ideologie." (84)

"Die Fragen der sozialen Stellung sind 'abgeleitete' Fragen; sie ergeben sich aus den verschiedenen Arten der Arbeit, die von den einzelnen Gruppen zu leisten ist." (85)

Es werden hier vermischt die Stellung im Produktionsprozeß und die konkreten Arbeiten und Tätigkeiten. Es ist ihnen klar, daß die soziale Stellung der Individuen aus letzteren nicht begründbar ist, daß in dieser Beschränkung die STRUKTUR der Gesellschaft, die Existenz sozialer Gegensätze unberücksichtigt bleiben müßte. Daher führen sie ein 'drittes Moment' ein als das eigentliche Strukturmoment, das eigentlich Gegensätzliche dieser Gesellschaft: die ungleiche Machtverteilung. Diese wird jedoch selbst nicht mehr auf die ökonomischen Verhältnisse zurückgeführt. (86)

Dieses diffuse Verständnis, wesentliche Zusammenhänge zu erkennen, sie jedoch nicht systematisch fassen zu können, reproduziert sich bei der Einschätzung der Bewußtseinsformen. Einerseits haben Jaeggi-Wiedemann eine Vorstellung davon, daß Selbsteinschätzungen, Bewußtseinsformen abgeleitete Verhältnisse sind, die einzelnen Vermittlungsschritte zu vollziehen, ist ihnen jedoch nicht möglich. Stattdessen wollen

(84) Ebenda, S. 10 f

(85) Ebenda, S. 22

(86) Vgl. ebenda, S. 11 und 16, wo verschiedene Arten der Abhängigkeit aufgezählt, jedoch in keiner Weise als ökonomisches Verhältnis gefaßt werden.

sie den 'wirklichen Hintergrund' der Bewußtseinsformen durch die Konfrontation der Selbsteinschätzung mit den realen Bedingungen am Arbeitsplatz aufspüren. (87)

In den Erklärungsversuchen der heterogenen Schichtungsstellungen der Angestellten wird deutlich, daß Jaeggi-Wiedemann ein Bewußtsein davon haben, daß sich hinter den sichtbaren Verhältnissen andere Verhältnisse verbergen. Im Gegensatz zu den während dieser Zeit üblichen Interpretationen der sozialen Verhältnisse weigern sich Jaeggi-Wiedemann, aus bestimmten Angleichungs- und Differenzierungserscheinungen der äußeren Lebensformen auf das Verschwinden gesellschaftlicher Gegensätze selbst zu schließen. Vielmehr versuchen sie, diese empirischen Erscheinungen auf die ökonomische Entwicklung selbst zurückzuführen. Die bloße Äußerlichkeit, mit der in den gängigen Stratifikationsmodellen bestimmte Merkmale als Grundlage sozialer Schichtung verwendet werden, wird von Jaeggi-Wiedemann schlagend dadurch belegt, daß sie aufzeigen, wie in den Einschätzungen der Angestellten diese Merkmale (Einkommen, Bildung, Prestige etc.) in völlig gegensätzlicher Weise interpretiert werden: als schichtbildend auf der einen Seite, als schichtaufhebend auf der anderen Seite. (88)

In der Benennung der politischen Forderungen wird die Einsicht von Jaeggi-Wiedemann noch deutlicher, daß die ökonomische Entwicklung unter der kapitalistischen Form der Produktion die Verallgemeinerung des Lohnarbeitsverhältnisses als die wesentliche Tendenz umfaßt, dergegenüber - durchaus bestehende - Differenzierungen in den konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen sekundär sind.

Zugleich werden in dieser Einschätzung jedoch die gesellschaftlichen Gegensätze auf - abstrakte - Macht- und Autoritätsverhältnisse reduziert, die in keiner Weise auf die spezifischen Produktions- resp. Eigentumsverhältnisse zurückgeführt werden. Es wird zwar auf der einen Seite gesehen, daß hierin eine 'Konfliktintensität' erreicht werden kann, bei der die gesellschaftliche Ordnung insgesamt brüchig zu werden

(87) Vgl. ebenda, S. 21 ff

(88) Vgl. ebenda, S. 30 ff

droht, daß die ökonomische Entwicklung selbst veränderte soziale Beziehungen hervortreibt, die realisiert werden müssen; in der Kennzeichnung dieser veränderten sozialen Beziehungen als Selbstverwirklichung der Individuen, als echte Partnerschaftsverhältnisse auf der Basis wirklich rationaler, nur von Sachfragen bestimmten Beziehungen, wird jedoch wiederum von der spezifischen Form der Produktionsverhältnisse, der sie bestimmenden 'Verwertungsrationalität' abstrahiert. In der technologischen Entwicklung die Chance zur freien Entfaltung des Individuums zu sehen, verkennt, daß die Entwicklung der gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit eingezwungen ist in die Form privater Produktion, deren widersprüchliche und anarchische Bewegung der Verwirklichung bewußter gesellschaftlicher Beziehungen gerade gegensätzlich entgegentritt. Somit sind die Möglichkeiten, die in der Entwicklung der gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit für die Entfaltung der gesellschaftlichen Individuen liegen, erst dann realisierbar, wenn die spezifische Form, an die die gesellschaftliche Produktion gefesselt ist, aufgehoben wird.

Dieser Zusammenhang ist Jaeggi-Wiedemann unklar. Sie haben kein Bewußtsein davon, daß die von ihnen registrierten irrationalen und widersprüchlichen sozialen Beziehungen aus der spezifischen Form der Produktion notwendig resultieren, daß die Durchsetzung elementarer Interessen in den Arbeits- und Lebensbedingungen gerade an die kollektive Vertretung der unmittelbaren Produzenten gebunden ist, und daß die von ihnen geforderten Anstrengungen zur Verwirklichung des Individuums die Aufhebung ihrer Vereinzelung voraussetzt.

3.3.2. Braun-Fuhrmann: Angestelltenmentalität

Die vier Jahre später veröffentlichte Untersuchung von Braun-Fuhrmann stellt sich ebenfalls die Aufgabe, "Grundlagen und Tendenzen des gesellschaftlichen Denkens von Industrieangestellten zu ermitteln." (89) Auch hier soll sich die Untersuchung nicht auf die Beschreibung und Interpretation der

(89) Siegfried Braun/Jochen Fuhrmann, Angestelltenmentalität. Berufliche Position und gesellschaftliches Denken der Industrieangestellten. Neuwied/Berlin 1970, S. 7

'Angestelltenmentalität' als bloße empirische Tatsache beschränken, vielmehr wird davon ausgegangen, daß das gesellschaftliche Denken spezifischen Konstitutionsprinzipien unterliegt, die in eine solche Untersuchung miteinbezogen werden müssen.

"Eine Untersuchung, die auf die Erforschung des gesellschaftlichen Denkens einer Gruppe gerichtet ist, muß daher die sozialen Denkweisen als Ausdruck eines bestimmten Erfahrungskomplexes begreifen, der die Grundlage für die individuellen und kollektiven 'Definitionen' der jeweiligen sozialen Situation abgibt. Die Gesamtheit dieser 'Definitionen' in ihren sachlichen Zusammenhängen und typischen Unterschieden ist dann als Stellungnahme im Rahmen dieser Situation zu verstehen, die ihrerseits aus den gesellschaftlich-institutionellen Voraussetzungen dieser Situation zu erklären ist." (90)

"Wierbei wird von der zentralen Annahme ausgegangen, "daß die wesentlichen Elemente der sozialen Erfahrung auch heute noch, trotz aller Wandlungen von Arbeit und Gesellschaft, im Bereich von Arbeit und Beruf zu suchen sind." (91)

Die Arbeitserfahrung der gesellschaftlichen Gruppen und Individuen läßt sich nach drei Aspekten hin unterscheiden:

- den technischen Aspekt der Arbeit als Organisation der konkreten Tätigkeiten, der die berufliche Stellung des Arbeitenden bestimmt;
- den ökonomischen Aspekt der Arbeit als wirtschaftliche Tätigkeit innerhalb eines bestimmten organisatorischen Rahmens, der den sozialen Status bestimmt;
- den politischen Aspekt der Arbeit als ihre Einbettung in die soziale Ordnung der Gesellschaft, der die gesellschaftliche Lage der Individuen und Gruppen bestimmt.

Diese drei Aspekte bezeichnen "drei verschiedene Seiten derselben Sache, nämlich der stets gesellschaftlich organisierten und bestimmten Arbeit." (92)

Die charakteristischen Unterschiede in den Denkformen sind auf Unterschiede des Berufes, des sozialen Status oder der gesellschaftlichen Lage zurückzuführen. Wenn die jeweilige

(90) Ebenda, S. 8

(91) Ebenda

(92) Ebenda, S. 9 f

Arbeitserfahrung von gesellschaftlichen Gruppen durch die gesellschaftliche Ordnung geprägt ist, so muß diese selbst vorab gekennzeichnet werden. Die "Perspektive der aktuellen Gesellschaft" läßt sich in folgenden Begriffen charakterisieren:

"Der Bereich der Arbeit und wirtschaftlichen Tätigkeit wird in der aktuellen Gesellschaft durch drei 'leitende Institutionen' bestimmt: die 'industrielle Technik', die 'soziale, bürokratisch-fachlich vermittelte Herrschaft des Kapitalinteresses' und den 'demokratischen Prozeß'. Die Wirkungen dieser Institutionen liefern die Grundlagen für die soziale Verfassung des Arbeitsprozesses und daher auch den Rahmen für die Arbeitssituation der beteiligten Gruppen." (93)

Die Arbeitssituation selbst ist - entsprechend den verschiedenen Aspekten der Arbeit - in drei Dimensionen zu untergliedern:

- in die beruflich-fachliche Dimension, in der die Arbeit wesentlich durch die Art einer bestimmten Tätigkeit gekennzeichnet ist;
- in die sozial-kulturelle Dimension, in der die Verbindung der Tätigkeit mit einer bestimmten Funktion in der jeweiligen Organisation der Arbeit ausgedrückt ist, - der gesellschaftlich ein bestimmter sozialer Status entspricht;
- in die politisch-herrschaftliche Dimension, d.h. dem sozialen Gefüge der Tätigkeit, das durch die herrschenden sozialen Normen auf Grund institutioneller Arrangements formiert ist.

Gesellschaftliches Denken gilt den Autoren als Ergebnis der Einstellungen zu den wesentlichen Tatsachen der Arbeitserfahrung, die sich im Rahmen der beschriebenen Dimensionen der Arbeitssituation herausbilden. Gesellschaftliches Denken ist somit immer zugleich Ausdruck individueller und kollektiver Stellungnahmen zu der gesellschaftlichen Verfassung, wie sie sich in der Arbeitssituation als der bestimmenden sozialen Situation manifestiert. (94)

Entsprechend der von den Autoren vorgenommenen Differenzierung der Arbeitssituation in drei Dimensionen - beruflich-

(93) Ebenda, S. 12 f

(94) Vgl. ebenda, S. 13 f

fachlich, sozial-kulturell, politisch-herrschaftlich - wird die Untersuchung des gesellschaftlichen Denkens der Industrieangestellten in drei Bereiche untergliedert: Der Bereich von Arbeit und Beruf, der Bereich des betrieblichen Status und der Bereich der Sozialordnung.

Diese Bestimmung des Verhältnisses von Denken und Arbeitssituation bildet den theoretischen Hintergrund für die vorliegende Untersuchung. Es sollte auf dieser Basis möglich sein, "typische Elemente des gesellschaftlichen Denkens einer zentralen Angestelltengruppe herauszuarbeiten und deren Grundlagen und Zusammenhänge deutlich zu machen." (95) Hierbei soll insbesondere verfolgt werden, ob und in welcher Weise sich die Widersprüche geltend machen, die bestehen zwischen den traditionellen Tätigkeitsfeldern und Privilegien der Angestellten einerseits und ihrer zunehmenden Unterwerfung unter Technisierungs- und Rationalisierungstendenzen und Angleichungsprozessen im Reproduktionsniveau andererseits. Damit verbunden ist die Absicht, "einen Beitrag zur Aufklärung über eine soziale Situation zu leisten, die immer mehr die Situation der Klasse der arbeitenden Bevölkerung wird." (96)

'Dimensionen' des Angestelltenbewußtseins

Die Untersuchung von Braun-Fuhrmann vertritt nicht den Anspruch, eine Theorie der Angestellten zu erstellen, sie soll vielmehr die Voraussetzungen für eine solche Theorie schaffen, die darin bestehen, die Grundlagen und Zusammenhänge des gesellschaftlichen Denkens der Angestellten herauszuarbeiten. Diese Grundlagen und Zusammenhänge werden vor allem in den verschiedenen Arbeitssituationen der Angestellten gesehen. Die Arbeitssituation wird dabei nicht allein als die jeweils konkrete Tätigkeit verstanden. Es ist vielmehr deutlich, daß die Autoren ein Verständnis davon haben, daß die technische Organisation des Arbeitsprozesses in spezifischen ökonomischen und sozialen Verhältnissen verläuft.

(95) Ebenda, S. 22

(96) Ebenda

Es gelingt ihnen jedoch nicht, dieses Verständnis präzise zu fassen, den Zusammenhang zwischen der spezifischen Form der Arbeitsverausgabung, den sozialen Beziehungen und den hieraus entspringenden Bewußtseinsformen in seinen einzelnen Vermittlungsschritten anzugeben. Stattdessen versuchen sie, die Kompliziertheit des gesellschaftlichen Produktionsverhältnisses in "Dimensionen" einzufangen. Diese Vorgehensweise, gewußte oder erahnte Zusammenhänge in Dimensionen, Typen aufzugliedern und zu ordnen, ist bestimmend für die gesamte Untersuchung und kennzeichnet ihre zentrale Schwäche: die allgemein formulierten Zusammenhänge zwischen dem gesellschaftlichen Denken gesellschaftlicher Gruppen, und deren spezifischer Stellung in der gesellschaftlichen Organisation des Produktionsprozesses fallen somit im Untersuchungsgang wieder auseinander. (97) Resultat ist eine Aneinanderreihung von neun Einzelkomplexen, die jeweils für sich kommentiert werden, ohne daß die Grundlagen und Verbindungen zwischen den Interpretationen konsistent entwickelt wären.

Eine systematische Begründung der verschiedenen Formen des gesellschaftlichen Denkens der hier untersuchten Industrieangestellten ist aufgrund dieser Vorgehensweise von vornherein ausgeschlossen. Indem der Zusammenhang zwischen ökonomischer Stellung, sozialen Beziehungen und Bewußtseinsformen in einzelne Bereiche aufgelöst wird, können die empirisch festgestellten Eigentümlichkeiten und Unterschiede der Denkweisen nicht mehr auf die ihnen zugrundeliegenden Ver-

-
- (97) Diese Vorgehensweise deutet sich bereits in Siegfried Brauns theoretischer Studie "Zur Soziologie der Angestellten" Ffm, 1964, an. Innerhalb der Angestelltendiskussion in der BRD stellt sie den ersten Versuch dar, auf der Basis marxistischen Theorieverständnisses die Stellung der Angestellten wissenschaftlich zu begründen. Aufgrund der Zielrichtung, die Marxsche Theorie in 'soziologische Grundsätze' umzuformulieren, (vgl. insbes. S. 57 ff), geht Braun der innere Zusammenhang dieser Theorie verloren und damit der systematische Bezug zwischen den empirisch sichtbaren Differenzierungen der Lohnarbeiter und ihrer aufgrund der Stellung im Produktionsprozeß gegebenen inneren Gliederung. Die Bestimmung der Angestellten fällt ihm in zwei Seiten auseinander: Auf der Grundlage des Kapitalverhältnisses sind die Angestellten Lohnarbeiter, aufgrund ihrer konkreten Tätigkeiten nehmen sie bestimmte Funktionen wahr, die sie von den Arbeitern unterscheiden, sie eben zu Angestellten machen. (Vgl. S. 86 ff) In dieser pauschalen Gleichsetzung der Angestellten mit spezifischen Tätig-

hältnisse rückbezogen werden. Auch hier ist vielmehr das Bemühen bestimmend, die innerhalb der verschiedenen Einzelkomplexe vorgefundenen Denkweisen und Einstellungen zu verschiedenen Typen zusammenzufassen, die jeweils einzeln - z.T. in Korrelation mit dem Lebensalter, der Qualifikation und Tätigkeit der Angestellten, der Betriebsgröße - interpretiert werden. Die Ordnung, die damit in die Vielfältigkeit der Bewußtseinsformen zu bringen versucht wird, bleibt äußerlich, weil sie sich in der Kategorisierung der empirisch ermittelten Äußerungen erschöpft, deren Entstehungszusammenhänge jedoch nicht nachvollzieht. Dem entspricht auch, daß die in den Untersuchungsbereichen jeweils herausgefundenen Typologien nicht zusammengeführt werden, es keinerlei Resümee der Untersuchung gibt, man es vielmehr bei der Aneinanderreihung der verschiedenen Typologien beläßt. (98)

So wird etwa einerseits konstatiert, daß unter den Angestellten nach wie vor die Vorstellung von einer "offenen Arbeitssituation" bestehe, die ihnen breitere Gestaltungsmöglichkeiten und bessere Aufstiegschancen biete, als dies bei den

Fortsetzung Fußnote 97 von S. 149

keiten kann es Braun nicht mehr gelingen, den rationalen Kern des Angestelltenbegriffs zu unterscheiden von illusionären Vorurteilen und spezifischen - historisch bestimmten - Verknöcherungen.

- (98) Vgl. Typen der Einstellung zur Arbeitstätigkeit (171ff); Typen der Autoritätsperspektiven (205ff); Typen der Gesellschaftsauffassung (451ff); Typen der Selbsteinstufung (519ff).

Wiederholt ist die Rede von einer 'Kerngruppe der Industrieangestellten'. "Diese Kerngruppe umfaßt vor allem die 25- bis 40-jährigen Angestellten, die in der Hauptsache aus Technikern, aber auch aus gewissen, meist höher qualifizierten kaufmännischen Angestellten besteht und den Typus des 'Sachbearbeiters' repräsentiert. Ihre Arbeitseinstellung bezeichnen wir als 'Arbeitsrationalität'." (171)

Für die einzelnen Kennzeichen werden nun eine Reihe von Belegen angegeben; in welchem Verhältnis die verschiedenen Konstitutionsmerkmale dieser Kerngruppe zueinander stehen, bleibt jedoch völlig unklar.

Arbeitern der Fall sei (99), andererseits wird festgestellt, daß diese Offenheit sich 'im wesentlichen nicht verwirklichen' lasse. (100), also weitgehend illusionär ist. Diese auch aus anderen Untersuchungen bekannte Bewußtseinsform von der größeren Selbständigkeit und Karrierechance der Angestelltentätigkeit wird nicht daraufhin untersucht und differenziert, in welcher Weise sich hierin einerseits tatsächliche Unterschiede und Privilegien, andererseits illusionäre Vorstellungen ausdrücken. Es bleibt bei der Konstatierung des allgemeinen Dilemmas, daß die tradierten Positionen der Angestellten von der realen Entwicklung verändert, denen der Arbeiter angeglichen sind, daß sich das Bewußtsein weiter Teile der Angestellten jedoch nach wie vor an den traditionellen Positionen orientiert.

Die Beschränktheit des bloßen Aufgreifens gängiger Bewußtseinsformen wird besonders deutlich bei der Frage nach der sozialen Unterscheidung von Arbeitern und Angestellten. Dieser Frage wird im zweiten Teil der Untersuchung, 'Dem Bereich des betrieblichen Status', nachgegangen. Dieser Bereich wird charakterisiert als "Ausdruck unterschiedlicher Wertschätzungen, die den Individuen und Gruppen auf Grund eines auf das Funktionieren des Betriebs hin geordneten Systems der Selbst- und Fremdeinschätzung zuteil wird. Sie sollen den betrieblichen Arbeitszusammenhang gewährleisten." (101), klammert also sowohl die Stellung im Arbeitsprozeß (das war Thema des ersten Teils) als auch die der spezifisch gesellschaftlichen Form der Produktion, die 'Gegebenheiten der industriellen Sozialordnung' (dies ist Gegenstand des dritten Teils) aus. Die Untersuchung dieses Problems der Abgrenzung von Arbeitern und Angestellten besteht in der Aufzählung der vorgefundenen Vorstellungen über die Kriterien einer solchen Unterscheidung, die mit anderen gängigen Vorstellungen kommentiert resp. konfrontiert werden. Als Ergebnis wird formuliert: "Die allgemeine Ange-

(99) Braun-Fuhrmann, a.a.O., S. 137, 140 f

(100) Ebenda, S. 145

(101) Ebenda, S. 219

stelltenideologie ist zwar brüchig geworden, aber bestimmte Grundlagen für eine Differenzierung von Arbeitern und Angestellten bestehen nach wie vor." (102) Diese Grundlagen bestehen in einer "Fülle von Details, in denen sich Arbeiter und Angestellte fallweise unterscheiden." (103), - ohne daß damit ein gesellschaftlicher Unterschied gegeben sei. Vielmehr sei die Abgrenzung der Angestellten von den Arbeitern auf der Ebene des betrieblichen Status weitgehend gekoppelt mit dem Bewußtsein von der gemeinsamen Interessenlage der Arbeiter und Angestellten als Arbeitnehmer.

Die Tatsache, daß diese Zwiespältigkeit der Selbsteinschätzung der Angestellten - einerseits Lohnarbeiter zu sein, andererseits eine gegenüber den Arbeitern besondere Stellung - scheinbar oder faktisch - einzunehmen - bloß konstatiert wird, ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß der Begriff des Angestellten selbst überhaupt nicht hinterfragt wird. Obwohl zu Beginn der Zusammenhang zwischen der Arbeitstätigkeit und der spezifischen Organisation des Arbeitsprozesses formuliert wird, mithin eine Vorstellung davon besteht, daß die sozialen Beziehungen der Produktionsagenten, ihre gesellschaftliche Lage, auf ihre Stellung im Produktionsprozeß zurückzuführen sind, (104), bleibt dieser Zusammenhang für die Untersuchung abstrakt und folgenlos, wird vielmehr bei dem Versuch, ihn zu operationalisieren, ihn in Dimensionen, Aspekte zu zergliedern, wieder aufgelöst. Zwar wird die gegenwärtige Sozialordnung durch den Klassengegensatz von Kapital und Arbeit gekennzeichnet (105), es wird jedoch nicht versucht, auch nur auf allgemeiner Ebene die Formen, in denen sich dieser Gegensatz als ökonomisches Zwangsverhältnis im gesellschaftlichen Produktionsprozeß einerseits geltend macht und in denen er andererseits gerade als gesellschaftlicher Gegensatz unsichtbar wird, aufzuzeigen. Der Gegensatz von Arbeit und Kapital wird als abstraktes Machtverhältnis vorgestellt.

(102) Ebenda, S. 295

(103) Ebenda

(104) Vgl. ebenda, S. 9f, S. 12 ff

(105) Vgl. ebenda, S. 296, S. 347

Die Angestellten erscheinen somit einerseits als Arbeitnehmer, in gegensätzlichem Verhältnis zu den Unternehmern wie die Arbeiter; andererseits aufgrund der verschiedensten Faktoren der konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen als von den Arbeitern unterschieden, z.T. tatsächlich, z.T. fiktiv. Der 'Kern des Angestelltenproblems', nämlich die Vermittlung zwischen diesen beiden Seiten aufzuzeigen, ist aus der vorliegenden Untersuchung ausgeklammert. Es wird an keiner Stelle zu entwickeln versucht, auf welche Momente der spezifisch kapitalistischen Organisation des Produktionsprozesses die Differenzierung der Lohnarbeiter in Angestellte und Arbeiter gründet, inwieweit diese Differenzierung auf wirklichen Formunterschieden der Arbeit basieren, wo sie bloß verfestigter Ausdruck von Illusionen sind. Es bleibt bei der Demonstration der Vielfältigkeit der Denkformen der Industrieangestellten, der Konstatierung von Widersprüchen, deren Begründung einer noch zu erarbeitenden Theorie vorbehalten wird. Das Dilemma der vorliegenden Untersuchung besteht jedoch weniger in ihrem reduzierten Anspruch - eine solche Theorie noch nicht vorlegen zu können, sondern in dem Versuch, die erscheinende Vielfalt der Bewußtseinsformen in der Weise auf die ihnen zugrundeliegenden Verhältnisse zurückführen zu wollen, daß sie die Kompliziertheit der Vermittlungszusammenhänge durch Dimensionierung und Typologisierung fassen will und eben damit den Vermittlungszusammenhang selbst von vornherein auflöst.

3.4. Die soziale Stellung der Angestellten

Sowohl die Studie von Jaeggi-Wiedemann als auch die von Braun-Fuhrmann wollen die Frage nach der Stellung der Angestellten in der gegenwärtigen Gesellschaft über die Untersuchung von deren Bewußtseinsformen beantworten. Für beide Untersuchungen ist der Versuch kennzeichnend, die empirisch festgestellten Denkformen auf die ihnen zugrundeliegenden Verhältnisse zurückzuführen, sie als Reflex ökonomischer und sozialer Beziehungen zu begreifen.

Hierin besteht die wesentliche Unterscheidung gegenüber den Stratifikationsuntersuchungen, die ja ebenfalls die Ermittlung der Vorstellungen und Selbsteinschätzungen zum zentralen Gegenstand nahmen, jedoch keinerlei Bewußtsein davon

hatten, daß das, was sie an Denk- und Verhaltensformen, Lebensstandards etc. zu klassifizieren versuchten, selbst bloß - über spezifische Vermittlungszusammenhänge - äußerlich sichtbarer Ausdruck der spezifischen sozialen Beziehungen der gesellschaftlichen Verhältnisse und der sie kennzeichnenden Produktionsform ist.

In der Zielrichtung der genannten Studien schlägt sich dem gegenüber ein anderes Verständnis von Sozialstruktur nieder, das Bewußtsein, daß die ökonomischen Verhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise grundlegend sind für die sozialen Beziehungen und Verhaltensweisen der gesellschaftlichen Individuen, daß die die kapitalistische Produktionsweise bestimmenden Gegensätze wesentlich sind gegenüber den festgestellten Angleichungstendenzen von Einkommen, Tätigkeitsmerkmalen und Lebensweisen.

Auf der Basis dieses Verständnisses von sozialen Beziehungen erhält die Frage nach der Stellung der Angestellten innerhalb der sozialen Schichtung einen gegenüber den vorangegangenen Untersuchungen veränderten Charakter. Dort ging es im wesentlichen um die Frage, ob und aufgrund welcher konkreter Momente der Arbeitstätigkeit, der Lebensweise, der Denkformen sich die Angestellten als EINE soziale Gruppierung innerhalb der differenzierten Sozialschichtung herauskristallisieren lassen.

Diese Frage war unterschiedlich beantwortet worden. Während Croner trotz festgestellter Angleichungs- UND Differenzierungsvorgänge innerhalb der gesamten Arbeitnehmerschaft an der Eigenständigkeit der Angestellten als Funktionsgruppe mit spezifischer Karrierechance festhielt, waren die Studien von Claessens u.a. und Neundörfer zu dem Ergebnis gekommen, daß die Differenzierung der Arbeitnehmer auf der Basis arbeitsorganisatorischer, funktionaler Merkmale quer zu der herkömmlichen Unterscheidung zwischen Arbeitern und Angestellten verläuft. Diese Beiträge sollten so zwar als Korrektur der bislang vorliegenden Ansätze gelten, in denen die Sonderstellung der Angestellten vorwiegend aus ihrer historischen Entwicklung, tradierten arbeits- und sozialrechtlichen Bestimmungen sowie aus ihrer eigenen Selbstdeu-

tung begründet worden war, unter Vernachlässigung der realen Unterscheidungen und Überschneidungen im Arbeitsprozeß selbst. Zugleich war jedoch deutlich geworden, daß in diesen 'Funktionsuntersuchungen' die Frage nach der sozialen Position der Angestellten in der Gliederung der Gesellschaft gar nicht das zentrale Anliegen war. Der Gegenstand dieser Untersuchungen war vielmehr die funktionale Differenzierung der Arbeitnehmer in der betrieblichen Organisation des Arbeitsprozesses, dessen gesellschaftliche Bedingungen außerhalb des Untersuchungsbereichs lagen.

In den Studien von Jaeggi-Wiedemann und Braun-Fuhrmann ist dagegen der Versuch, die Angestellten als besondere soziale Gruppierung zu fassen, eingebettet in die Frage nach den Strukturprinzipien der sozialen Beziehungen überhaupt. Indem versucht wird, die sichtbaren Formen zu durchdringen, werden die spezifischen Produktionsverhältnisse und die ihr immanenten sozialen Gegensätze wieder zum Thema.

Die Sonderstellung der Angestellten gilt hier nicht als Beleg für die Vielfalt der sozialen Gliederung in der entwickelten Industriegesellschaft, sondern als Demonstration, daß sich die sozialen Antagonismen innerhalb der Lohnarbeiterklasse in empirisch unterschiedlichen Formen äußern.

Es war gezeigt worden, daß die Zusammenhänge zwischen den ökonomischen Formen und den an der Oberfläche sichtbaren Differenzierungen der Produktionsagenten, den empirischen Unterschieden ihrer Tätigkeiten, Lebens- und Denkformen, nicht hergestellt werden konnten; daß vielmehr die Kennzeichnung der gesellschaftlichen Verhältnisse als gegensätzliche auf der Ebene abstrakter Machtvorstellungen verblieb und den unterschiedlichen und widersprüchlichen Bewußtseinsformen der Angestellten relativ unvermittelt gegenübergestellt wurde. Dieses Unvermögen, die Kompliziertheit der erscheinenden Formen systematisch aus den ihnen zugrundeliegenden ökonomischen Beziehungen zu entwickeln, war bereits bei den 'Umschichtungstheorien' deutlich geworden, bei denen ebenfalls die Vielfalt der sichtbaren sozialen Beziehungen nicht vermittelt werden konnte mit dem Wissen um soziale Antagonismen und Schranken.

Während bei diesen Ansätzen aus dieser Schwierigkeit auf die bloß relative Bedeutung der ökonomischen Verhältnisse gefolgert wurde, die Komplizierung des Klassegegensatzes mit dessen tendenzieller Bedeutungslosigkeit und Überwindung gleichgesetzt wurde, besteht das Anliegen der Untersuchungen von Jaeggi-Wiedemann und Braun-Fuhrmann eher darin, für die weiteren Bemühungen um die wissenschaftliche Erklärung der gegenwärtigen Verhältnisse bestimmte Probleme einzugrenzen und Vorarbeiten zu leisten.

Diese Arbeiten müssen somit eher als Ausdruck eines bestimmten, noch unentwickelten Standes wissenschaftlicher Durchdringung der wirklichen Verhältnisse gelten denn als Beleg dafür, daß die Vielfältigkeit der Wirklichkeit eben wissenschaftlich nicht gefaßt werden kann. Diese Ausrichtung markiert einen Einschnitt in der Schichtungsdiskussion insgesamt, indem über die Frage nach den Konstitutionsprinzipien der Sozialstruktur überhaupt, nach ihrer Fundierung in den ökonomischen Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft auch die Theorie - erneut - zur Kenntnis genommen wurde, die einen systematischen Zusammenhang zwischen ökonomischer Struktur und sozialen Beziehungen herzustellen beansprucht hatte. Auf dieses Wiederaufgreifen der Marxschen Theorie soll später eingegangen werden.

4. Kapitel:

Entwicklung der Schichtungstheorien als Reflex realer Prozesse

In der Nachzeichnung zentraler Positionen der Schichtungstheorien konnte gezeigt werden, daß in den Analysen der entwickelten gesellschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit die Wahrnehmung struktureller Trennungsschranken der sozialen Gliederung sukzessive aufgelöst wurde und daß sie abgelöst wurde von Vorstellungen einer zwar differenzierten, z.T. noch mit Ungleichheiten behafteten, jedoch nicht gegensätzlichen Sozialstruktur. Die Kennzeichnung der bürgerlichen Gesellschaft durch das ihr eigentümliche Produktionsverhältnis und die in ihm angelegten sozialen Antagonismen gilt angesichts der empirischen Vielfalt, in der sich die gesellschaftlichen Beziehungen an der erscheinenden Oberfläche präsentieren, als überholt.

Diese Vorstellung wird insbesondere befestigt durch die Betrachtung der Denkweisen der Gesellschaftsmitglieder: die festgestellten Gleichförmigkeiten und Unterschiede in den Bewußtseinsformen scheinen Rückschlüsse auf die bestimmte Produktionsweise und hierin begründete soziale Lagen nicht zuzulassen, sondern können offenbar nur als Ausdruck der vielfältigen konkreten Lebensumstände begriffen werden. Aus der verselbständigten Betrachtung der empirischen Vielfalt folgt, daß die Wahrnehmung einer 'Struktur' der sozialen Beziehungen gebunden ist an die 'Intensität', in der diese Strukturen unmittelbar sichtbar werden, d.h. die theoretische Diskussion macht sich fest an den besonderen Formen, die die erscheinende Bewegung jeweils konkret annimmt. Die wissenschaftliche Fassung der gesellschaftlichen Verhältnisse ist somit gebunden an die Vielfalt und Zufälligkeit der erscheinenden Bewegung, die zu durchdringen gerade Aufgabe der Wissenschaft ist.

Dies bedeutet jedoch umgekehrt, daß Gesellschaftstheorie insoweit Reflex realer Prozesse der gesellschaftlichen Entwicklung ist, als sie jeweils bestimmte Entwicklungsstadien dieses Prozesses ausdrückt - wenn auch keineswegs notwendig

bewußt. Wenn etwa Jaeggi 1969 rückblickend die Einschätzung gibt, daß "heute ... die These von der nivellierten Gesellschaft leicht als liberale und konservative Mystifikation (zu) denunzieren, als schlichte und schlechte Ideologie" (1) zu entlarven sei, so ist in dieser Kennzeichnung der Zugang zu den Mechanismen versperrt, aufgrund derer diese Theorie so nachhaltige Resonanz erfuhr. Die bloß ideologiekritische Einschätzung der Konzeption von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft verkennt deren Bedeutung als theoretischen Ausdruck realer Bewegungen und deren Wahrnehmung seitens der Gesellschaftsmitglieder, die sich darin befanden; indem sich eine solche Interpretation vorrangig auf die apologetische Ausrichtung der damals vorherrschenden Soziologie oder gar auf ihre bewußt verschleiernde Intention beruft, kann weder begründet werden, warum 'sich die Nivellierungstheoretiker ihrer Sache so sicher waren' (2), noch, warum die Nivellierungsvorstellungen im gesellschaftlichen Bewußtsein in erheblichem Maße verankert waren (3). Die Entwicklung und Verbreitung der Entschichtungsthese ist somit erst vor dem Hintergrund der stattgefundenen ökonomischen und sozialen Prozesse erklärbar; es sind die konkreten Formen und Wahrnehmungen dieser Prozesse, die in der These der nivellierten Mittelstandsgesellschaft ihren theoretischen Ausdruck fanden.

Über diese spezifische These hinaus läßt sich die Rückführung gesellschaftstheoretischer Schwerpunkte auf die ihnen zugrundeliegenden realen Prozesse verallgemeinern, dergestalt, daß sich in den theoretischen Diskussionen insgesamt die Entwicklung der Sozialstruktur, die Verschiebungen und Beziehungen zwischen den einzelnen Gruppierungen niederschlagen, ohne daß der Grund für die registrierten Charakteristika der sozialen Beziehungen selbst mitreflektiert würde. Im folgenden geht es um eine grobe Skizze der Ent-

-
- (1) Urs Jaeggi, Macht und Herrschaft in der Bundesrepublik. Frankfurt a.M./Hamburg 1969, S. 7 f
 - (2) Ebenda, S. 8
 - (3) Vgl. Claessens, Klönne, Tschoepe, Sozialkunde der Bundesrepublik, Düsseldorf-Köln, 1973, neuüberarbeitete Auflage, S. 321: "Das sogenannte 'Wirtschaftswunder', d.h. der unerhörte wirtschaftliche Aufschwung nach der 'Rekonstruktionsphase' des westdeutschen Kapitalismus (ca. ab 1952) brachte REALE Einkommenssteigerungen derart, daß der Eindruck, dem sich kaum jemand entziehen konnte, entstand, die 'Soziale Frage' würde sich durch Anheben des materiellen Niveaus von selbst lösen."

wicklungsstadien in der BRD und der sie jeweils am augenfälligsten kennzeichnenden gesellschaftlichen Veränderungen und Konflikte, um so das Verhaftetsein auch scheinbar allgemeiner theoretischer Reflexionen über die gesellschaftlichen Verhältnisse in hochentwickelten Industrienationen an je aktuelle Verlaufsformen der sozio-ökonomischen Entwicklung zu demonstrieren. Die Unterteilung dieses Entwicklungsprozesse folgt der ökonomischen Bewegung und deren der bürgerlichen Produktionsweise eigentümlichen Verlaufsform: dem regelmäßig wiederkehrenden Wechsel von Aufschwung, Boom und Abschwung der Produktion. Zwar konnte nach Überwindung der Kriegsfolgen mit der Etablierung und Entwicklung der 'Sozialen Marktwirtschaft' lange Zeit die Vorstellung vorherrschen, daß mit dieser modifizierten Form der Wettbewerbsordnung die Kontinuität der ökonomischen und sozialen Ordnung und wachsender Wohlstand für alle Gesellschaftsmitglieder gesichert war, daß somit die Probleme vorangegangener Perioden gelöst waren, Krisen verhindert werden konnten. Jedoch zeigt sich selbst bei oberflächlicher Betrachtung, daß auch diese Form der bürgerlichen Gesellschaft Diskontinuitäten aufweist, denen selbst noch eine Struktur unterliegt, - festmachbar an den zyklischen Schwankungen der industriellen Produktion sowie an den unterschiedlichen Verlaufsformen des industriellen Zyklus. (4) Wenn auch die reale Bedeutung des industriellen Zyklus während der Phasen relativ niedriger Abschwungsraten weniger einsichtig war, so zeigten sich die Auswirkungen dieser für die kapitalistische Produktionsweise charakteristischen Verlaufsform der industriellen Produktion im Einschnitt 1966/67, vor allem aber seit der weltweiten Rezession 1974/75 sehr deutlich: die umfassende Abhängigkeit des Erwerbstätigkeitsumfangs und der Erwerbsstruktur, der staatlichen Aktivitäten und staatlich vermittelter sozialer Leistungen sowie des je aktuellen Niveaus der Lebensverhältnisse der sozialen Gruppierungen vom industriellen Zyklus ist in den gegenwärtigen Verhältnissen so offensichtlich geworden, daß der 'Konjunk-

(4) Vgl. zur Entwicklung der jährlichen Wachstumsraten, Statistische Jahrbücher der BRD, div. Jahrgänge; zur Beschreibung der einzelnen Zyklen vgl. Projekt Klassenanalyse, Materialien zur Klassenstruktur der BRD, Teil II, Westberlin 1974, S. 49 ff

turzyklus' auch in den bürgerlichen Wirtschaftswissenschaften zunehmend wieder in die Darstellung und Interpretation der ökonomischen Entwicklung eingegangen ist. Ausgehend von der zyklischen Bewegung werden im folgenden drei Phasen in der Entwicklung der BRD unterschieden, in denen sich mit jeweils spezifischen Charakteristika der ökonomischen Basis die sozialen Verhältnisse und ihre Wahrnehmung unterschiedlich gestalten.

4.1. Rekonstruktion der BRD - Wiederherstellung des Aktionsraumes des Individuums

In der unmittelbaren Nachkriegszeit war die politische Richtung der zukünftigen Entwicklung der BRD noch nicht festgelegt. Die Erfahrungen des Faschismus und des Krieges und seiner Folgen verboten eine unmittelbare Anknüpfung an die ökonomische und politische Ordnung der Weimarer Republik. Die Vorstellungen und Forderungen der Gewerkschaften und aller bedeutenden politischen Parteien waren geprägt durch das Drängen auf eine Neuordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Aufgrund der besonderen Stellung der Westzonen in den internationalen politischen Auseinandersetzungen, vor allem innerhalb des Ost-West-Gegensatzes, standen grundlegenden sozialen Verhältnissen jedoch von Anfang an wesentliche Hemmnisse entgegen. (5)

Die in den folgenden Jahren stattgefundene Stabilisierung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse in ihrer bürgerlichen Form ist aus dieser außenpolitischen Einbettung indes nicht erklärbar, muß vielmehr die nationalen Besonderheiten der Nachkriegsentwicklung einbeziehen. Diese Entwicklung bis Ende der fünfziger Jahre - im wesentlichen der ersten beiden Nachkriegszyklen - ist bestimmt durch einen enormen Aufschwung der Produktion, markiert durch über dem internationalen Durchschnitt liegende Wachstumsraten des jährlichen Sozialprodukts. Diese beschleunigte Akkumulation geht einher mit bzw. basiert auf raschem Abbau der hohen

(5) Vgl. z.B. Eberhardt Schmidt, Die verhinderte Neuordnung 1945-1952, Ffm 1970, 1. und 2. Teil
Rolf Badstübner, Restauration in Westdeutschland 1945-1949, Berlin/DDR 1965

Arbeitslosigkeit, obwohl durch die Einwanderung aus der DDR und den ehemaligen Ostgebieten zu den bereits Ende des Krieges vorhandenen Flüchtlingsmassen bis Ende des zweiten Zyklus noch einmal rund drei Millionen Menschen hinzukamen, das Erwerbspotential also insgesamt noch erhöht wurde. Dieser Boom war nicht nur verbunden mit dem Anstieg der Real-einkommen und des materiellen Lebensstandards der individuellen Haushalte, zugleich waren in den gesellschaftlichen Bereichen, in denen die Versorgungsprobleme am brennendsten waren, spürbare Erfolge zu verzeichnen: Der soziale Wohnungsbau, wie er seit dem Ersten Wohnungsbaugesetz praktiziert wurde, und die Rentenreform von 1957, die einen spürbaren Anstieg der Sozialleistungen einleitete (6), galten als Marksteine dieser Wirtschaftsordnung, deren Programm - die Prinzipien freien Wettbewerbs mit denen des sozialen Ausgleichs zu versöhnen - hier materiellen Ausdruck erfuhr. Demgegenüber trat zurück, daß in dieser Phase beschleunigter Akkumulation die Aufwendungen für gesellschaftliche Bereiche insgesamt - vor allem Bildung, Gesundheit, räumliche Infrastruktur - nur sehr gering waren, was u.a. bedeutete, daß deren Aufbau weitgehend auf den noch vorhandenen Strukturen erfolgte und diese somit befestigte. (7) Unmittelbar verbunden mit der Konsolidierung und Erweiterung der Produktionsstruktur war jedoch Aufbau und Ausbau des Staatsapparates selbst, einschließlich der Bildung eines Berufsheeres, sowie die Etablierung der bürgerlichen Parteien, - also die Instandsetzung der Apparaturen der politischen Form. (8)

Die als individuelle Besserung der materiellen Lebensbedingungen unmittelbar wahrnehmbare ökonomische und politische Konsolidierung der gesellschaftlichen Verhältnisse läßt die

-
- (6) Dieser Anstieg war allerdings verbunden mit einem Anstieg der Lohnabzüge - sowohl der Sozialversicherungsabzüge als auch der Steuern. Vgl. Sozialbericht der BRD 1972, S. 162 ff
- (8) Dies schlug sich in einem deutlichen Anstieg der beim Staat Beschäftigten nieder, vor allem im 2. Zyklus bei einer in dieser Phase allerdings insgesamt steigenden Erwerbsquote: von 1950: 45,9 auf 1957: 48,5. Vgl. Materialien, a.a.O., S. 72
- (7) Vgl. z.B. Ausgabenentwicklung des Staates, Finanzbericht der BRD 1972, S. 206 ff

anfangs verbreiteten Veränderungsbestrebungen sukzessive zurücktreten. (9) Die Niederlagen bei den Sozialisierungs- und Mitbestimmungsforderungen geraten nicht zu umfassenden gesellschaftlichen Konflikten, im Gegenteil gehen im Anschluß gewerkschaftlicher Organisationsgrad und Streikhäufigkeit zurück, nimmt die Konzentration auf die bürgerlichen Parteien zu, ist die SPD infolge dieser Entwicklung gezwungen, sich umzuorientieren. Selbst der in dieser Phase einzige große politische Konflikt um die Frage der Wiederaufrüstung und des Einbezuges in das westliche Verteidigungssystem ist 'integrierbar'. Das Verbot der KPD, die in ihrem Festhalten an grundlegenden Veränderungen als verfassungsfeindlich gekennzeichnet wird, hat nur kurzzeitigen Protest zur Folge.

Der steigende materielle Wohlstand, die angesichts der Ausgangssituation ungeheuer schnelle soziale und politische Stabilisierung der bürgerlichen Gesellschaft befestigen sehr rasch die Vorstellung, daß die Gestaltung der Lebensverhältnisse gerade in dieser Gesellschaftsform ihren Grund in der je individuellen Leistung und Anstrengung haben. Diese Grundorientierung der bürgerlichen Gesellschaft erfährt ihre besondere Zuspitzung dadurch, daß angesichts der besonderen Lage der BRD - Teilung des Landes und 'Ostfront' des westlichen Bündnissystems -, der Schwierigkeiten und Widersprüche in den realen Verhältnissen der sozialistischen Länder sowie deren z.T. sehr undifferenzierten Darstellungen und Begründungen durch Repräsentanten der internationalen Arbeiterbewegung sich in jener spezifisch bundesrepublikanischen Form des Antikommunismus niederschlagen, der lange Zeit jeder Versuch kollektiver Interessenvertretung und kollektiven sozialen Fortschritts als Schritte zur Errichtung diktatorischer Herrschaftsstrukturen und

-
- (9) In diese Entwicklung spielt u.a. auch die in der Arbeiterbewegung verbreiteten illusionären Einschätzungen über die damalige Situation und die Bedingungen ihrer Veränderung hinein.

Vgl. E. Schmidt, Die verhinderte Neuordnung, a.a.O.
Ossip K. Flechtheim, Programmatik der deutschen Parteien. Dokumente zur parteipolitischen Entwicklung in Deutschland seit 1945. Berlin 1963, III. Band

Angriffe auf das private Eigentum erschienen. In dieser Gleichsetzung persönlicher, auf eigener Leistung und Eigentum basierender Freiheit mit der bestehenden Gesellschaftsordnung, die diese Freiheit garantiert, sind die Wahrnehmungen struktureller Schranken in den sozialen Beziehungen oder gar sozialer Gegensätze zunehmend verschwunden. In der These von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft sind diese Vorstellungen in zugespitzter Weise zusammengefaßt, daß im Rahmen dieser Gesellschaftsordnung die Basis für die Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand in der individuellen Leistung gelegt sei, dergegenüber alle traditionellen Untergliederungen ihre konstitutive Bedeutung eingebüßt hätten. Im Unterschied zu den gesellschaftlichen Verhältnissen, wie sie etwa Geiger und Marbach vor Augen hatten, erscheinen in dieser Vorstellung die sozialen Beziehungen im Vergleich zur frühbürgerlichen Gesellschaft nicht bloß vielfältiger und komplizierter, sondern völlig abgehoben von den Formen, in denen der materielle Lebensprozeß organisiert ist. Entspricht das Abstellen auf die bloßen Resultate des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, auf die zum Konsum bereitgestellte Warenfülle, auch den verbreiteten Bedürfnissen und Wahrnehmungen dieser Phase, so bedeutet deren Verallgemeinerung zum Entwicklungsprinzip hochindustrialisierter Gesellschaften überhaupt die völlige Abstraktion von den spezifischen nationalen und internationalen Bedingungen dieses ökonomischen Aufschwungs. In der These von der Nivellierung oder Entschichtung der Sozialstruktur, der Auflösung aller strukturellen Schranken und Gegensätze, wird die Wahrnehmung eines bestimmten Entwicklungsstadiums der bürgerlichen Gesellschaft absolut gesetzt, weil deren zugrundeliegenden Prozesse überhaupt nicht mitreflektiert werden.

4.2. Weitere Stabilisierung - beginnende Wahrnehmung von Ungleichheiten

Mit dem dritten industriellen Zyklus - beginnend 1959 - ist die Phase einer beschleunigten Ausdehnung der Stufenleiter der Produktion vorbei, wird der Übergang zu normalen, für den kapitalistischen Weltmarkt insgesamt charakteristischen Wachstumsraten vollzogen. Diese Entwicklung ist begleitet

von dem nahezu vollständigen Abbau der Arbeitslosigkeit. Dieses Einpendeln der gesellschaftlichen Produktion auf 'normale' ausgeglichene Proportionen trägt auf der einen Seite zur weiteren Stabilisierung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse bei. Die für die Arbeiter günstigen Angebot-Nachfrage-Relationen auf dem Arbeitsmarkt schlagen sich nieder in relativ günstigen Reproduktionsbedingungen: Es sind weitere, z.T. beträchtliche Reallohnsteigerungen zu verzeichnen bei gleichzeitiger Senkung der durchschnittlichen Arbeitszeiten. (10) D.h. bei insgesamt abnehmendem Arbeitseinsatz der unmittelbaren Produzenten steigt deren Beteiligung am gesellschaftlichen Reichtum. Zugleich kommen die Auswirkungen der sozialen Sicherung, insbesondere der durch die Rentenreform 1957 verbesserten Versorgung der aus dem Produktionsprozeß Ausgeschiedenen erst Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre voll zum Tragen; zeichnet sich andererseits in der Verlängerung der Ausbildungszeiten und der Vergrößerung der in Ausbildung befindlichen Bevölkerungsanteile eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen auch für die nachrückende Generation ab. Die in der wachsenden Beteiligung aller am gesellschaftlichen Wohlstand angelegte Überwindung traditioneller Unterprivilegiertheiten und Schranken, diese Tendenz zur Annäherung der Lebensbedingungen ehemals krass unterschiedener sozialer Schichten, wird bestätigt in der zunehmenden Differenzierung der Produzenten: es hat eine deutliche - gegenüber den vorangegangenen Zyklen beschleunigte - Verschiebung der Proportionen zwischen Arbeitern einerseits, Angestellten und Beamten andererseits stattgefunden. (11) Diese Differenzierung gilt als deutlichster Ausdruck für die Durchlässigkeit und Mobilität der sozialen Schichtung, in

(10) Vgl. Basisdaten, Zahlen zur sozio-ökonomischen Entwicklung der BRD, bearbeitet von Roland Ermrich, Bonn-Bad Godesberg 1974, S. 472 f, 515, 385 ff

(11) Der Anteil der Arbeiter an den abhängig Beschäftigten sinkt von 71% (1950) über 65% (1959) auf 57,5% (1967); der der Angestellten und Beamten steigt entsprechend von 29% über 35% auf 42,5%. Vgl. Basisdaten, a.a.O., S. 61

der die Schranken der sozialen Herkunft in zunehmendem Maße durch Qualifizierung und Leistung, d.h. durch die individuelle Nutzung der von der Gesellschaft bereitgestellten Aufstiegsmöglichkeiten überwunden werden können.

Gegenüber dieser Entwicklung tritt der gleichzeitig stattfindende relative Anstieg der abhängig Beschäftigten insgesamt und umgekehrt der Rückgang der Selbständigen (12) zurück. Dieser Prozeß wird zwar wahrgenommen, gilt jedoch vorrangig als Rückgang bestimmter Produktionsbereiche, für den von den entsprechenden Interessenvertretungen Einhalt gefordert wird, und wird nicht als Vereinfachung der Sozialstruktur interpretiert, - in der gegensätzliche Momente eingeschlossen wären. Ausdruck dieser Stabilisierung und Harmonisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse bis Mitte der sechziger Jahre, d.h. während des dritten und vierten Nachkriegszyklus ist die weitere Konzentration bei den bürgerlichen Parteien und der weitere Rückgang gewerkschaftlicher Organisation und Aktionen.

In diesen insgesamt vorherrschenden Stabilisierungsprozeß ist jedoch zugleich eingeschlossen die Wahrnehmung von Problemen des bisherigen Entwicklungsgangs. Trotz der allgemeinen Steigerung der Einkommen, des spürbaren materiellen Wohlstandes wird zunehmend deutlich, daß innerhalb dieser Entwicklung erhebliche Differenzierungen bestehen, daß die Verteilung von Einkommen und Vermögen während des ökonomischen Aufschwungs durchaus ungleich erfolgt ist. Zugleich wächst das Bewußtsein, daß in der hochentwickelten industriellen Gesellschaft die individuelle Beteiligung am allgemeinen Reichtum nicht ausreicht, es wird zunehmend auf den Ausbau von vermittelten gesellschaftlichen Bereichen gedrängt, die in ihren bisherigen Strukturen und Leistungen als unzureichend empfunden werden: Gesundheitsversorgung, Bildungswesen, Verkehrsstrukturen, Erholungsmöglichkeiten etc. Aus beiden Problembereichen - der ungerechten Verteilung von Einkommen und Vermögen und der unzureichenden Bereitstellung gesellschaftlicher Leistungen - erwachsen For-

(12) Der Anteil der Abhängigen an allen Erwerbstätigen steigt von knapp 70% 1950 auf über 80% 1967, entsprechend sinkt der Anteil der Selbständigen und Mithelfenden Familienangehörigen von über 30% auf unter 20%. Vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Leistung in Zahlen '73, S. 14

derungen an den Staat, korrigierend in diese Entwicklung einzugreifen und den Verfassungsanspruch der Chancengleichheit durch entsprechende Maßnahmen einzulösen.

In dieser kritischen Überprüfung der Resultate der bisherigen Entwicklung nimmt die Diskussion um die Bildungsreform zentralen Stellenwert ein; an ihr lassen sich exemplarisch Problemsicht und Lösungsrichtung der wahrgenommenen Defizite aufzeigen. Wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen waren auch im Bildungssektor die ursprünglich aufgestellten Reformforderungen mit zunehmender Stabilisierung der ökonomischen und politischen Verhältnisse während der fünfziger Jahre zurückgetreten, bestand das nach Kriegsende aus der Weimarer Republik übernommene und vielfach kritisierte dreigliedrige Schulsystem auch noch zu Beginn der sechziger Jahre, waren im Rahmen der Kulturhoheit der Länder bildungspolitische Ansätze eher naturwüchsig denn koordiniert verlaufen. Als mit den wachsenden gesellschaftlichen Bedürfnissen Anfang der sechziger Jahre der Bildungsbereich überhaupt einmal umfassenderer Untersuchung unterzogen wurde, mußte ein erheblicher quantitativer und qualitativer Rückstand gegenüber dem Niveau der anderen hochentwickelten westlichen Industrienationen festgestellt werden. Das Ausmaß dieses Rückstandes gegenüber internationalen Standards, die in dem festgestellten Mangel an qualifiziertem Nachwuchs von Arbeitskräften enthaltene Gefährdung des weiteren wirtschaftlichen Aufschwungs, vor allem aber die in diesen Ergebnissen unübersehbaren schichtenspezifischen Ungleichheiten der Bildungs- und Aufstiegschancen, löste in der Folge massive Kritik an der für diese Entwicklung verantwortlichen Agentur: dem Staat aus. Die festgestellte "Bildungskatastrophe" (15) resultierte somit nicht nur in Forderungen, durch Reformen die antiquierten, unsozialen und undemokratischen Strukturen des Bildungswesens zu verändern, sie führte darüberhinaus zu der Frage, inwieweit der beste-

(15) Vgl. entsprechenden Buchtitel von Georg Picht, Freiburg 1964; zuvor unter demselben Titel als Artikelserie in der Wochenzeitung 'Christ und Welt' veröffentlicht, gaben die hier formulierten Ergebnisse und Thesen wesentlichen Anstoß zur öffentlichen Diskussion der Bildungsreform.

hende Staatsapparat solche Reformen durchzuführen überhaupt imstande sei. In dieser Interpretation der wahrgenommenen Ungleichheiten als Diskrepanz zwischen Verfassungsanspruch und Verfassungswirklichkeit richtet sich die Kritik an der politischen Form folgerichtig zunächst gegen die Struktur der politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse. In zahlreichen Untersuchungen wird die Einschränkung demokratischer Kontrollmöglichkeiten seitens der Bevölkerung aufgezeigt, - infolge fehlender und interessengebundener Informationen, mangelnden Interesses und unzureichender Qualifikationen einerseits, der zunehmenden Verfestigung und Verselbständigung der bürokratischen Strukturen des Staatsapparates andererseits. (14)

Diese Einsichten münden in Forderungen nach besserer Informationspolitik, Überwachung der Medienentwicklung, Erhöhung der Transparenz der Entscheidungsprozesse bis hin zu einer Parlamentarismus-Kritik, in der die Verselbständigung der Exekutive gegenüber der Legislative als grundlegendes Problem komplexer Industriegesellschaften überhaupt dargestellt wird.

Kennzeichen dieser Analysen und Kritiken ist, daß sie sich nahezu ausschließlich auf die politischen Strukturen selbst beziehen; die Stabilität der Gesellschaft erscheint hier infolge mangelnder Flexibilität ihrer politischen Form gefährdet. Die festgestellten Problembereiche werden nicht als soziale Gegensätze wahrgenommen, sondern von den unterliegenden Prozessen wird nur so viel aufgegriffen, daß die Beseitigung der Defizite - politisch ungleiche Beteiligung, bildungsmäßig ungleiche Chancen, ungleiche Vermögensanhäufung - qua staatlicher Korrekturen als möglich erscheint. In dem Maße, in dem durch forcierten Ausbau der gesellschaftlichen Bereiche - deutlich am Finanz- und Personalanstieg -, durch Untersuchungen zur Struktur der politischen Parteien und Verbände und deren internen Willensbildungsprozessen, sowie durch Ansätze und Programme zur Neugliederung und besseren Funktionsfähigkeit des Staatsapparates die festgestellten Unzulänglichkeiten durch Reformen behhebbar erscheinen, wird die Vorstellung von der Stabilität und

(14) Vgl. z.B. Claessens, Klönne, Tschoepe, Sozialkunde, a.a.O., II. Teil, Politische Strukturen und Probleme, sowie Schäfer/Nedelmann (Hrsg.), Der CDU-Staat, Analysen zur Verfassungswirklichkeit in der Bundesrepublik. Frankfurt a.M. 1969

Qualität dieser Gesellschaftsordnung eher noch bestärkt. Daß für die Behebung dieser Defizite ökonomische Abhängigkeiten gelten, daß die Einlösung der Reformen an das Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums gebunden ist, ist auf dem Hintergrund des bis dahin erfolgten ökonomischen Aufschwungs nicht im Bewußtsein. Die gegenläufige Bewegung, daß bei sinkender Erwerbsquote und sinkender Arbeitszeit ein immer kleinerer Teil der Bevölkerung den gesellschaftlichen Reichtum produziert, dem wachsender Staatsverbrauch und wachsende Staatsverschuldung gegenüberstehen, ist in dieser Phase bereits angelegt, kommt jedoch erst in den folgenden Zyklen voll zum Tragen.

4.1. Die Rezession - Bewußtwerdung sozialer Gegensätze

Die Rezession 1967 bildet einen Einbruch in die bisherige als kontinuierlich empfundene Entwicklung. Es zeigt sich, daß der Übergang zu durchschnittlichen Wachstumsraten auch negatives Wachstum einschließt und daß hieraus unmittelbare Auswirkungen auf die Arbeits- und Lebensbedingungen der Produzenten folgen. Die Arbeitslosigkeit steigt wieder an, die Zuwächse der Einkommen gehen zurück, z.T. sind sogar bereits Einkommenseinbußen zu verzeichnen.

Angesichts der regionalen und branchenspezifischen Unterschiede der Rezessionsauswirkungen tritt auch ins Bewußtsein, daß in der bisherigen Entwicklung Strukturprobleme angelegt sind, die mit dem erneuten Aufschwung von 1969 selbst noch keineswegs behoben sind.

Staatliche Eingriffe in den Gesamtprozeß der Produktion, der Ausbau gesellschaftlicher Versorgungsbereiche werden zunehmend dringlich. Hierin eingeschlossen ist die Notwendigkeit umfassenderer Neuorganisation der staatlichen Apparaturen und langfristiger Planung, um die Grundlagen zukünftigen Wachstums und Stabilität sicherzustellen. Diese Forderungen finden ihren politischen Ausdruck im ersten wirklichen Regierungswechsel der Nachkriegszeit, in dem der SPD das 'Mandat zu Reformen' zugewiesen wird. Zugleich wird jedoch in die Einschätzung staatlicher Funktionsfähigkeit in zunehmendem Maße dessen ökonomische Basis miteinbezogen; es wird deutlich, daß die unter den Bedingungen hoher Wachstumsraten intendierten Reformen nicht realisierbar sind,

daß also die Einlösung der noch 'offen gebliebenen sozialen Gerechtigkeit' an materielle Schranken stößt. In den Übergang zu durchschnittlichen Bedingungen der Produktion ist somit eine gegensätzliche Bewegung eingeschlossen, die in der dritten Phase, ab dem fünften Zyklus, sich als wirkliche Verschärfung der Verhältnisse niederschlägt und als solche auch ins Bewußtsein der Produktionsagenten tritt - wenn auch in sehr unterschiedlichen Formen. In den aus den spezifischen Verhältnissen der ersten Nachkriegszyklen erwachsenen Reproduktionsbedingungen sind einerseits die gesellschaftlichen Bedürfnisse und Ansprüche entwickelt worden, und damit zugleich das Bewußtsein noch bestehender Unzulänglichkeiten und Ungerechtigkeiten. Diese gegenüber den sozialen Ungleichheiten geschärfte Wahrnehmung stößt jedoch andererseits in der Folge nachlassenden wirtschaftlichen Aufschwungs an die Schranken der ökonomischen Verhältnisse: Es fehlen die Mittel, um diese festgestellten Unzulänglichkeiten zu beseitigen, die proklamierten Reformen einzulösen. Dieser Widerspruch tritt zunehmend ins Bewußtsein, dergestalt, daß in der bisherigen Entwicklung der BRD nicht nur bestimmte Ungleichheiten, Unzulänglichkeiten, 'übriggeblieben, noch nicht beseitigt' sind, sondern daß diese Entwicklung selbst Gegensätze hervorgebracht hat, die auf unterliegende Prozesse verweisen. Obwohl einerseits in der Formel 'Privater Reichtum - Öffentliche Armut' gefaßt, wird dieser Gegensatz nicht auf die Organisation der gesellschaftlichen Produktion überhaupt bezogen, sondern macht sich vorwiegend fest an einzelnen gesellschaftlichen Konflikten: Soziale Gegensätze werden in Form 'gesellschaftlicher Randgruppen' wahrgenommen: Alte Menschen, Kriminelle, Süchtige, Obdachlose. Die Abhängigkeit des Staates vom ökonomischen Prozeß erscheint primär als lokaler Interessengegensatz von Gemeinde und Industrie. Die wesentliche Ursache für die Strukturprobleme des Städtebaus wird zwar inzwischen im privaten Eigentum am Grund und Boden gesehen, nicht jedoch auf die Eigentumsverhältnisse der Produktionsweise selbst bezogen. Aufbrechende Strukturprobleme in den gesellschaftlichen Versorgungsbereichen werden auf die Besonderheiten ihrer historischen Entwicklung zurückgeführt, so vor allem im Gesundheitswesen.

Zugleich drückt sich jedoch im wieder ansteigenden gewerkschaftlichen Organisationsgrad, der wachsenden Streikhäufigkeit auch ein Bewußtsein davon aus, daß dem Einzelnen in der Sicherung und Verbesserung seiner Lebenslage im Auf und Ab der ökonomischen Bewegung Schranken gesetzt sind. Vor diesem Hintergrund der praktischen Erfahrung der Verschärfung der sozialen Gegensätze müssen die bislang herrschenden Vorstellungen - zumindest für Teile der Bevölkerung - brüchig werden: waren auf Basis der spezifischen Bedingungen der ökonomischen Entwicklung der BRD in der Wahrnehmung und Gestaltung der individuellen Lebensverhältnisse gesellschaftliche Bedingtheiten zurückgetreten, galt auf der Grundlage wachsenden gesellschaftlichen Reichtums die Vielfalt der die konkreten Lebensumstände kennzeichnenden Faktoren selbst als Voraussetzung dieser Lebensumstände, so treten nun die Unterschiede in den Lebenslagen zunehmend als strukturelle hervor, deren Bedingungen außerhalb individueller Einflußnahme liegen, vielmehr auf Schranken und Gegensätze dieser Gesellschaftsordnung selbst verweisen.

In dieser Entwicklung der sozialen Verhältnisse und ihrer Wahrnehmung ist der Hintergrund für die Renaissance der Marxschen Theorie zu sehen, als Rückbesinnung auf die Theorie, die das Verständnis von der Gegensätzlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse als Voraussetzung für die Erklärung aller sozialen Beziehungen postuliert hatte. Angesichts der realen Prozesse, die dem überwiegenden Teil der bis dahin vertretenen wissenschaftlichen Einschätzungen über die Kennzeichen der modernen Industriegesellschaften den Boden unter den Füßen entzogen hatten, stellte sich die Frage, ob deren Zurückweisung der Marxschen Theorie als viel zu grobschlächtig und eindimensional angesichts dieser Entwicklung nicht ebenfalls überprüft werden müßte. D.h. es stellte sich zum einen die Frage, ob die gesellschaftlichen Verhältnisse bei aller wahrgenommenen Differenziertheit nicht doch von grundlegenden Strukturen bestimmt sind, die von der erscheinenden Vielfalt zwar überdeckt, aber nicht aufgehoben sind. Zum anderen, ob die 'Kritik der Politischen Ökonomie' wirklich so grobschlächtig ist, daß sie die Differenzierungen in den sozialen Beziehungen nicht anzugeben in der Lage ist.

Diesen Fragen ist im folgenden Kapitel nachzugehen. Ausgehend von zentralen, gegen die Marxsche Theorie formulierten Einwänden soll anhand der positiven Darstellung des jeweils angesprochenen Zusammenhangs in dieser Theorie die Reichweite der Kritiken überprüft und damit zugleich untersucht werden, inwieweit die Darstellung der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft einen Zugang zu den komplizierten Formen der entwickelten gesellschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart erschließen kann.

5. Kapitel:

Soziale Schichtung als Klassenstruktur

5.1. Die These von der Polarisierung

Der verbreitetste Einwand gegen die Marxsche Kennzeichnung der bürgerlichen Gesellschaft als Klassengesellschaft ist, daß diese Charakterisierung der Vielschichtigkeit und Kompliziertheit der sozialen Verhältnisse in keiner Weise gerecht werde. Die sozialen Beziehungen und Vorstellungsweisen in der entwickelten Industriegesellschaft seien viel zu differenziert, als daß sie mit der von Marx behaupteten Polarisierung der Gesellschaftsmitglieder in zwei gegensätzliche Klassen auf Basis der Eigentumsverhältnisse gefaßt werden könnten. Statt der von Marx vorausgesagten Vereinfachung der Klassenstruktur hätten sich zunehmend komplizierte Verhältnisse entwickelt. Die Unhaltbarkeit der Marxschen Analyse und Prognose werde insbesondere deutlich an der Entwicklung des Mittelstandes: Der von Marx formulierten Polarisierungsthese, derzufolge der Mittelstand unaufhaltsam ruiniert, proletarisiert werde, widerspreche, daß in allen hochentwickelten Industriegesellschaften die selbständigen Mittelstände nicht nur weiter existieren, vielmehr ständige Neugründungen mittelständischer Berufe und Produktionsweisen festzustellen sind. (1)

Diese Argumentation, daß die faktische Entwicklung des selbständigen Mittelstandes die Marxsche Prognose von der Klassenpolarisierung als falsch erwiesen habe, stützt sich in der Regel auf folgende Aussage: "Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich ... dadurch aus, daß sie die

-
- (1) Den Argumenten, Marx könne in seinem Abstellen auf den Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital Zwischenschichten generell nicht erfassen, wird hier getrennt nachgegangen für die Gruppierung, die in der Regel als alter Mittelstand bezeichnet wird - selbständige Kleinproduzenten - und die Gruppierungen, die als 'neuer Mittelstand' überhaupt erst im Entwicklungsgang der industriellen Gesellschaft entstanden sind, unter die Kategorien des klassischen Lohnarbeit-Kapital-Verhältnisses also gar nicht fallen können.

Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat." (2)

In diesem Prozeß der Vereinfachung, der Polarisierung der Klassenstruktur fallen "die bisherigen kleinen Mittelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern, ... ins Proletariat hinab, teils dadurch, daß ihr kleines Kapital für den Betrieb der großen Industrie nicht ausreicht und der Konkurrenz mit den größeren Kapitalisten unterliegt, teils dadurch, daß ihre Geschicklichkeit von neuen Produktionsweisen entwertet wird." (3)

Der Auflösungsprozeß der kleinen Warenproduktion - der als Tendenz in dem relativen Rückgang an der Gesamtzahl der Produzenten in den Industrienationen auch empirisch bestätigt wird - ist jedoch keineswegs als geradliniger Prozeß beschrieben worden. Vielmehr sind in den spezifischen Eigentumsverhältnissen der Kleinproduktion ganz unterschiedliche Formen ihrer Auflösung angelegt. "Die Umwälzung der gesellschaftlichen Betriebsweise, dies notwendige Produkt der Umwandlung des Produktionsmittels, vollzieht sich in einem bunten Wirrwarr von Übergangsformen." (4)

Die unmittelbare Ruinierung des Kleinproduzenten, infolge derer er zum Lohnarbeiter wird, 'proletarisiert', ist nur eine Form der direkten Auflösung dieser Produktionsweise. Durch Vergrößerung seines 'Kapitals' kann es dem Kleinproduzenten umgekehrt gelingen, seine Betriebsweise in kapitalistische Produktion überzuführen und sich selbst von der Arbeit freizusetzen. "Das Minimum der Wertsomme, worüber

(2) Karl Marx, Friedrich Engels, Manifest der kommunistischen Partei. Marx-Engels-Werke, Band 4, Berlin/DDR, S. 463

(3) Ebenda, S. 469

(4) Karl Marx, Das Kapital, Erster Band. Marx-Engels-Werke, Band 23, Berlin/DDR 1969, S. 496

der einzelne Geld- oder Warenbesitzer verfügen muß, um sich in einen Kapitalisten zu entpuppen, wechselt auf verschiedenen Entwicklungsstufen der kapitalistischen Produktion und ist, bei gegebener Entwicklungsstufe, verschieden in verschiedenen Produktionssphären, je nach ihren besonderen technischen Bedingungen." (5) Da mit der Entwicklung der Produktivität der Arbeit Umfang und Wert der Produktionsmittel wachsen, erhöht sich diese Minimalsumme des Kapitals und verringert sich somit die Chance der Kleinproduzenten, diese Schwelle zur kapitalistischen Produktion zu erreichen.

Neben diesen beiden gegensätzlichen Formen der direkten Subsumtion der Kleinproduktion unter die kapitalistische Produktionsweise lassen sich unter der indirekten Subsumtion all jene Formen der Kleinproduktion und des Kleinhandels zusammenfassen, die mittelbar kapitalistischer Produktion und Zirkulation angegliedert sind: Zuliefererproduktion, Vertrags- und Verbundwirtschaft, Handelsketten. Gemeinsames Kennzeichen dieser Formen ist, daß die nominelle Seite des Verhältnisses unverändert bleibt; sie gelten als selbständige Produzenten und Händler auch dann, wenn sie über Hypotheken und Kredite, vertraglich fixierte Produktions- und Lieferungsbedingungen ökonomisch de facto enteignet, abhängig sind. (6)

Vollzieht sich der Entwicklungsprozeß der kleinen Warenproduktion zwar in differenzierten Formen, so bleiben diese jedoch der grundsätzlichen Entwicklungsrichtung, der tendenziellen Auflösung dieser Produktionsweise verhaftet, "Die Buntheit der Übergangsformen verdeckt jedoch nicht die Tendenz zur Verwandlung in eigentlichen Fabrikbetrieb." (7) Die bestimmende Entwicklungsrichtung der bürgerlichen Gesellschaft ist für Marx also doch die Polarisierung der Sozialstruktur in zwei gegensätzliche Klassen durch Auflösung aller Produktionsformen und sozialen Gruppierungen zwischen diesen beiden Extremen.

(5) Ebenda, S. 327

(6) Vgl. Karl Marx, Das Kapital. Dritter Band. Marx-Engels-Werke, Band 25, Berlin/DDR 1968, S. 348 sowie: ders., Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. Marx-Engels-Werke, Band 26.1, Berlin/DDR 1965, S. 384

(7) Marx, Das Kapital, 1. Band, a.a.O., S. 497

Demgegenüber wird von Marx jedoch ein zweiter entgegengesetzter Prozeß beschrieben, dergestalt, daß im Entwicklungsgang der bürgerlichen Gesellschaft die Erweiterung und Vervielfältigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse, die Differenzierung der Arbeitsarten und die Entstehung neuer Arbeitsfelder in beständigen Neubildungen selbständiger Kleinproduktion resultieren. "Eben die Produktivität der Arbeit, Masse der Produktion, Masse der Bevölkerung, Masse der Surplusbevölkerung, die diese Produktionsweise entwickelt, ruft mit freigesetzten Kapital und Arbeit beständig neue Geschäftszweige hervor, in denen das Kapital wieder auf kleiner Stufenleiter arbeiten kann, und wieder die verschiedenen Entwicklungen durchlaufen, bis auch diese neuen Geschäftszweige auf gesellschaftlicher Stufenleiter betrieben werden." (8)

In dem hier formulierten Zusammenhang wird die Produktion auf kleiner Stufenleiter nun nicht mehr als bloße Restgröße vorkapitalistischer Produktionsweise dargestellt, die der zwangsläufigen Auflösungstendenz nur noch nicht vollständig unterworfen ist. Vielmehr wird die Existenz und Neubildung dieser Produktionsformen gerade als Ausdruck entwickelter gesellschaftlicher Produktivität beschrieben, ist somit - wenn auch stets vorübergehendes - Resultat des Entwicklungsgangs der kapitalistischen Produktionsweise selbst. "In den Ländern, wo sich die moderne Zivilisation entwickelt hat, hat sich eine neue Kleinbürgerschaft gebildet, die zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie schwebt und als ergänzender Teil der bürgerlichen Gesellschaft stets von neuem sich bildet, deren Mitglieder aber beständig durch die Konkurrenz ins Proletariat hinabgeschleudert werden.... (9)

Die Interpretation der Polarisierungsthese von Marx als einfache Zweiteilung der Sozialstruktur erweist sich gegenüber den hier dargestellten Tendenzbeschreibungen als zu einfach. Zwar hält Marx daran fest, daß mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise deren unmittel-

(8) Karl Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. Archiv sozialistischer Literatur 17. Frankfurt a.M. 1969, S. 61

(9) Marx/Engels, Manifest ..., a.a.O., S. 484

bare Träger - Lohnarbeiter und Kapitalisten - für die Struktur der sozialen Beziehungen immer bestimmender werden, dies bedeutet jedoch nicht, daß sich die Sozialstruktur in der bürgerlichen Gesellschaft in diesen beiden Polen erschöpft und alle anderen Gruppierungen verschwinden. Vielmehr bleibt hier vorerst festzuhalten, daß der Entwicklungsgang einer spezifischen Gruppierung - der kleinen Warenproduzenten - als doppelter Prozeß beschrieben wird: es handelt sich um eine insgesamt rückläufige Produktionsform, deren Auflösung jedoch beständige Neubildungen gegenüberstehen. Es stellt sich nun die Frage, wie innerhalb des entwickelten Produktionsverhältnisses solche gesellschaftlichen Gruppierungen zwischen den polaren Klassen in ihrer sozialen Lage und ihren Bewußtseinsformen von einer Theorie erfaßt werden, die trotz der Begründung von Existenzmöglichkeiten von Zwischenschichten in ihrer Kennzeichnung der bürgerlichen Gesellschaft das gegensätzliche Verhältnis von Lohnarbeitern und Kapitalisten als das bestimmende darstellt.

Auch dieser Frage soll zunächst anhand der Kennzeichnung der kleinen Warenproduzenten weiter nachgegangen werden, der sozialen Gruppierung also, die in den Schichtungstheorien als alter oder klassischer Mittelstand bezeichnet worden sind.

"Wie verhält es sich (...) mit selbständigen Handwerkern oder Bauern, die keine Arbeiter anwenden, also nicht als Kapitalisten produzieren?" (10) Sie treten "mir als Verkäufer von Waren, nicht als Verkäufer von Arbeit entgegen, und dies Verhältnis hat also mit dem Austausch von Kapital und Arbeit nichts zu tun ..." (11)

Die Verwandlung von Warenproduktion in kapitalistische Produktion setzt die Verwertung der eingesetzten Wertsomme durch den Ankauf fremder Arbeitskraft voraus. Der Verwandlung von Ware und Geld in Kapital liegt zugrunde die Lohnarbeit als gesellschaftliche Form der Arbeit, die Existenz des doppelt freien Lohnarbeiters, der seine Arbeitskraft

(10) Marx, Theorien ..., 1. Teil, a.a.O., S. 382

(11) Ebenda

verkaufen kann, weil er in keinem persönlichen Abhängigkeitsverhältnis steht, und sie verkaufen muß, da er selbst über keine Produktionsmittel verfügt, um sich durch eigene Produktion die Mittel seiner Lebensernährung herstellen zu können. Die Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsbedingungen bestimmt das die bürgerliche Produktionsweise konstituierende Produktionsverhältnis.

Dieses Verhältnis liegt bei den selbständigen Kleinproduzenten offenbar nicht vor. Zwar sind sie Eigentümer ihrer Produktionsmittel, aber nicht kapitalistische Eigentümer, denn sie wenden keine Arbeiter an, bzw. nicht in dem Umfang, daß sie von der Aneignung fremder Mehrarbeit ihren Lebensunterhalt bestreiten könnten. (12) Zwar sind sie Arbeiter, aber nicht Lohnarbeiter, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen. Der selbständige Bauer und Handwerker ist unmittelbarer Produzent und Eigentümer seiner Produktionsbedingungen zugleich und steht somit außerhalb des Lohnarbeit-Kapitalverhältnisses, der Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsbedingungen. "Die Produktionsmittel werden nur Kapital, soweit sie als selbständige Macht der Arbeit gegenüber verselbständigt sind. Im angegebenen Fall ist der Produzent - der Arbeiter - Besitzer, Eigentümer seiner Produktionsmittel. Sie sind also nicht Kapital, sowenig wie er ihnen gegenüber Lohnarbeiter." (13)

Diese Kennzeichnung als selbstarbeitende Produktionsmitteleigentümer umfaßt auch Kleinhändler, Dienstleistende und Mischformen. Obwohl sie nicht an der Produktion von Waren,

(12) Ein Produktionsmitteleigentümer wird nicht zum kapitalistischen Eigentümer durch die Anwendung von Lohnarbeit schlechthin. Der Übergang ist vielmehr bestimmt durch eine Mindesthöhe der Mehrwertproduktion, die es ihm erlaubt, ausschließlich von der Aneignung fremder Mehrarbeit existieren zu können. Diese Mindesthöhe der Mehrwertproduktion setzt eine Mindesthöhe des von ihm eingesetzten Kapitals voraus - die Beschäftigung einer bestimmten Anzahl von Lohnarbeitern und einen bestimmten Umfang sachlicher Produktionsmittel. Diese Minimalsumme ist in den einzelnen Produktionssphären unterschiedlich und erhöht sich insgesamt im Fortschreiten der kapitalistischen Produktionsweise. Vgl. Marx, Das Kapital, 1. Band, a.a.O., S. 326f, S. 349f. Vgl. zur Bestimmung der durchschnittlichen Minimalsumme des Kapitals in der BRD; Projekt Klassenanalyse, Materialien, a.a.O., 2. Teil, S. 229 ff

(13) Marx, Theorien ..., 1. Teil, a.a.O., S. 384

sondern an deren Zirkulation beteiligt bzw. mit der Erstellung von Dienstleistungen beschäftigt sind, im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozeß also eine von den Warenproduzenten unterschiedene Stellung innehaben, sind sie mit diesen identisch in ihrem Verhältnis zu den Produktionsbedingungen, Eigentümer und Anwender zugleich zu sein.

"Und hier tritt uns eine Eigentümlichkeit entgegen, die charakteristisch ist für eine Gesellschaft, in der eine Bestimmtheit der Produktionsweise vorherrscht, obgleich noch nicht alle Produktionsverhältnisse derselben unterworfen sind. ... Der unabhängige Bauer oder Handwerker (oder Kleinhändler, Dienstleistende, MR) wird in zwei Personen zerschnitten. ... Als Besitzer der Produktionsmittel ist er Kapitalist, als Arbeiter ist er sein eigener Lohnarbeiter. Er zahlt sich also sein Salair als Kapitalist und zieht seinen Profit aus seinem Kapital, d.h. er exploitiert sich selbst als Lohnarbeiter und zahlt sich in dem surplus value den Tribut, den die Arbeit dem Kapital schuldet. Vielleicht zahlt er sich noch einen dritten Teil als Grundbesitzer (Rente) ..." (14)

Die doppelte Bestimmung des Kleinproduzenten, Eigentümer und Arbeiter zu sein, erscheint hier als Trennung, in der er als Kapitalist sich selbst als Lohnarbeiter anwendet, - obwohl er weder kapitalistischer Eigentümer noch Lohnarbeiter ist. "Die (ökonomische) gesellschaftliche Bestimmtheit der Produktionsmittel in der kapitalistischen Produktion - so daß sie ein bestimmtes Produktionsverhältnis ausdrücken - ist so zusammengewachsen mit und in der Vorstellungsweise der bürgerlichen Gesellschaft so unzertrennlich von dem materiellen Dasein dieser Produktionsmittel als Produktionsmittel, daß jene Bestimmtheit (...) auch da angewandt wird, wo ihr das Verhältnis direkt widerspricht." (15)

In der Kennzeichnung der Beziehung von sozialer Lage und Vorstellungsweisen der selbständigen Kleinproduzenten werden hier zwei Thesen formuliert, die offensichtlich widersprüchlich sind. Einerseits wird ein allgemeiner Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Bewußtseinsformen unterstellt, dergestalt, daß sich das Verständnis der Vorstel-

(14) Marx, Theorien ..., 1. Teil, a.a.O., S. 383

(15) Ebenda, S. 383 f

lungsweisen der Produktionsagenten nur über die gesellschaftliche Form ihrer Produktion erschließt.

"Aus der bestimmten Form der materiellen Produktion ergibt sich eine bestimmte Gliederung der Gesellschaft - Nr. 1, zweitens ein bestimmtes Verhältnis der Menschen zur Natur. Ihr Staatswesen und ihre geistige Anschauung ist durch beides bestimmt." (16) Hier wird formuliert, daß die sozialen Beziehungen und Vorstellungsweisen der Gesellschaftsmitglieder, die in den sichtbaren Bewegungen als scheinbar ungeordnete Vielfalt erscheinen, aus ihrem jeweiligen ökonomischen Verhältnis, den spezifischen Formen der Arbeitsverausgabung zu entwickeln sind. Die Untersuchung der ökonomischen Formbestimmungen schließt also auch noch ein die Differenzierung der Bewußtseinsformen der Produktionsagenten.

Andererseits erweist sich jedoch eine Vorstellungsweise als so dominierend, daß sie auch dort vorherrscht, wo ihr das ökonomische Verhältnis nicht entspricht, dieses vielmehr per Analogie unter die gesellschaftlich bestimmende Anschauung subsumiert wird. Der Zusammenhang zwischen ökonomischer Formbestimmtheit und Vorstellungsweise scheint also für die Kleinproduzenten in der oben dargestellten Weise nicht zu gelten. "Innerhalb eines durch die kapitalistische Produktion beherrschten Gesellschaftszustandes ist auch der nichtkapitalistische Produzent durch die kapitalistischen Vorstellungen beherrscht." (17) "Die Trennung erscheint als das normale Verhältnis in dieser Gesellschaft. Wo sie also nicht faktisch stattfindet, wird sie supponiert." (18) Dieser Widerspruch ist nur dadurch auflösbar, daß die unterstellte Beziehung zwischen sozialer Lage und Bewußtseinsformen präzisiert wird. Denn es wird hier der Anspruch formuliert, daß aus der Darstellung des bürgerlichen Produktionsverhältnisses nicht nur ein genereller Zusammenhang zwischen ökonomischen Verhältnissen und Bewußtseinsformen entwickelt werden kann, sondern auch noch begründbar ist, warum eine bestimmte Bewußtseinsform die gesellschaftlich vorherrschende ist und auch dort übernommen

(16) Ebenda, S. 257

(17) Marx, Das Kapital, 3. Band, a.a.O., S. 49

(18) Marx, Theorien ..., 1. Teil, a.a.O., S. 384

wird, wo andere soziale Lagen gegeben sind. Damit ist zugleich gesagt, daß die Beziehung zwischen sozialer Lage und Vorstellungsweise nicht eine der einfachen Entsprechung ist, sondern einen komplizierten Zusammenhang darstellt, dessen Vermittlungsformen hier noch keineswegs entwickelt sind. Obwohl somit die Denkweisen der kleinen Warenproduzenten nicht unmittelbar aus ihrer sozialen Lage erklärbar sind, sind sie dennoch keineswegs als beliebige, zufällige beschrieben, sondern als in der gesellschaftlich bestimmenden Form der Produktion begründete Vorstellungen, die auch dort vorherrschen, wo diese ökonomische Form noch nicht durchgesetzt ist. Die selbständigen kleinen Warenproduzenten gehören "...weder in die Kategorie der produktiven noch der unproduktiven Arbeiter, obwohl sie Produzenten von Waren sind. Aber ihre Produktion ist nicht unter die kapitalistische Produktionsweise subsumiert." (19)

Die Gesamtheit der Beziehungen zwischen ökonomischen Verhältnissen und Bewußtseinsformen läßt sich nach Marx im abkürzenden Ausdruck 'produktive Arbeit' zusammenfassen. Die Explikation dieses zusammenfassenden Ausdrucks muß somit die diesen Zusammenhang vermittelnden Formen aufdecken; der Begriff der produktiven Arbeit stellt nach Marx den Schlüssel für die innere Gliederung der Produktionsagenten in der bürgerlichen Gesellschaft dar. Über ihn erschließt sich nicht nur der Zugang zu den unmittelbaren Trägern des gesellschaftlich bestimmenden Produktionsverhältnisses, sondern er schließt auch noch ein die differenzierte Betrachtung derjenigen Produktionsagenten, die nicht unter dieses Verhältnis fallen. Diesem Schlüsselbegriff 'produktive Arbeit' ist im folgenden nachzugehen. Es ist zu fragen, was die Bestimmung produktiver / unproduktiver Arbeiter für die Kennzeichnung der sozialen Lage seiner Träger hergibt und wie diejenigen gesellschaftlichen Gruppierungen gefaßt werden können, die nicht unter diese Bestimmungen fallen.

(19) Ebenda, S. 322 f

5.2. Produktive Arbeit als abkürzender Ausdruck für das kapitalistische Produktionsverhältnis

Jede geschichtliche Gesellschaftsformation ist gekennzeichnet durch die jeweilige Art und Weise, in der die materiellen Bedingungen ihrer Existenz produziert werden. Die Produktion des gesellschaftlichen Reichtums durch die Aneignung der Natur im unmittelbaren Produktionsprozeß vollzieht sich auf den verschiedenen Entwicklungsstufen der Produktivkraft der menschlichen Arbeit in jeweils spezifischen Formen der Arbeitsverausgabung, die den verschiedenen Formen der Stellung der Produktionsagenten zu den sachlichen Bedingungen ihrer Produktion entsprechen. (20)

Die kapitalistische Produktionsweise ist eine Stufe des Entwicklungsprozesses, in der die gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit in bislang ungekanntem Umfang und Schnelligkeit entwickelt werden, die Produktion des Reichtums zunehmend von den natürlichen - technischen, geographischen - Schranken vorindustrieller Produktionsweisen losgelöst wird, und damit die materiellen Voraussetzungen für die freie - in ihrer materiellen Existenz gesicherte - Entfaltung der gesellschaftlichen Individuen gelegt werden. Dieser Entwicklungsstufe im Aneignungsprozeß der Natur durch den Menschen entspricht eine bestimmte Form der reichtums-schaffenden Arbeit.

Konstitutiv für die kapitalistische Produktionsweise ist nicht die Produktion von Waren schlechthin, als Gebrauchswerte, die ob ihrer konkreten Nützlichkeit produziert und

(20) "Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten - ein Verhältnis, dessen jedesmalige Form stets naturgemäß einer bestimmten Entwicklungsstufe der Art und Weise der Arbeit und daher ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft entspricht - worin wir das innerste Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion (...) finden."
Marx, Das Kapital, 3. Band, a.a.O., S. 799 f

konsumiert werden, sondern die Produktion von Mehrwert, von Waren, die mehr Tauschwert besitzen, als zu ihrer Produktion bezahlt worden ist. "Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient." (21)

Die Produktion von Reichtum in der spezifischen Form des Kapitals: als Produktion von Mehrwert, setzt den Lohnarbeiter als Verkäufer seines Arbeitsvermögens voraus. Die lebendige Arbeitskraft besitzt den besonderen Gebrauchswert, Quelle von Wert zu sein. "...die vergangene Arbeit, die in der Arbeitskraft steckt, und die lebendige Arbeitskraft, die sie leisten kann, ihre täglichen Erhaltungskosten und ihre tägliche Verausgabung, sind zwei ganz verschiedene Größen. Die erstere bestimmt ihren Tauschwert, die andere bildet ihren Gebrauchswert. Daß ein halber Arbeitstag nötig, um ihn während 24 Stunden am Leben zu erhalten, hindert den Arbeiter keineswegs, einen ganzen Tag zu arbeiten. Der Wert der Arbeitskraft und ihre Verwertung im Arbeitsprozeß sind also zwei verschiedene Größen." (22)

Die Überführung dieser Differenz zwischen Wert und Verwertung der Arbeitskraft unter das Kommando des Kapitals, das sich diese Differenz als unbezahlte fremde Mehrarbeit aneignet, setzt voraus, daß der Arbeiter selbst nicht über die zur Herstellung von Waren nötigen Produktionsmittel verfügt, daß also die sachlichen Bedingungen der Produktion von ihren unmittelbaren Anwendern getrennt sind. Die einzige Ware, die der Arbeiter zu verkaufen hat, ist sein lebendiges Arbeitsvermögen; er muß sie verkaufen, um die Mittel zu seiner Existenz kaufen zu können; er kann sie - wie jede andere Ware über den Markt - verkaufen, weil mit

(21) Marx, Das Kapital, 1. Band, a.a.O., S. 532

(22) Ebenda, S. 207 f

der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion zur kapitalistischen Form die unmittelbaren Abhängigkeiten früherer Produktionsweisen - Leibeigenschaft, Lehnsherrenschaft - aufgehoben worden sind. "Zur Verwandlung von Geld in Kapital muß der Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden, frei in dem Doppelsinn, daß er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, daß er andererseits andere Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen." (23)

Die Selbstverwertung des Kapitals als Motiv und Zweck der kapitalistischen Produktion vollzieht sich, indem den unmittelbaren Produzenten im Produktionsprozeß unbezahlte Mehrarbeit abgepreßt wird. Mehrwertschaffende Arbeit ist Bedingung des Kapitals, auf ihr beruht seine Existenz. "Da der unmittelbare Zweck und das eigentliche Produkt der kapitalistischen Produktion Mehrwert ist, so ist nur die Arbeit produktiv, die, und nur der Ausüßer von Arbeitsvermögen ein produktiver Arbeiter, der, unmittelbar Mehrwert produziert, also nur die Arbeit, die direkt im Produktionsprozeß zur Verwertung des Kapitals konsumiert wird." (23a) "Nur dadurch wird Ware oder Geld in Kapital verwandelt, als Kapital produziert wird. Nur die Lohnarbeit ist produktiv, die Kapital produziert." (24)

Der Begriff der produktiven Arbeit ist somit zunächst Ausdruck für die spezifische Form der Reichtumsproduktion in der bürgerlichen Gesellschaft: der Anwendung fremder Lohnarbeit im Produktionsprozeß des Kapitals und der Aneignung eines Teils dieser Arbeit als unbezahlte Mehrarbeit. Insofern ist hierin ein bestimmtes gesellschaftliches Produktionsverhältnis - das kapitalistische - ausgedrückt, unabhängig von den Inhalten oder Resultaten der produktiven Arbeit, dem stofflichen Charakter des Gebrauchswerts der produzierten Waren. "Die produktive Arbeit wird hier bestimmt vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion." (25)

(23) Ebenda, S. 183; vgl. ebenda, S. 742

(23a) Marx, Resultate..., a.a.O., S. 64

(24) Marx, Theorien..., 1. Teil, a.a.O., S. 122

(25) Ebenda, S. 127

Diese Bestimmung der produktiven Arbeit ist mit den Umwälzungen des Arbeitsprozesses im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktionsweise zu differenzieren.

Mit der Selbstverwertung des Kapitals als treibendes Motiv und einziger Zweck der kapitalistischen Produktionsweise ist die ständige Vergrößerung des Mehrwerts als Bedingung des Produktionsprozesses gegeben. Die Erhöhung des Anteils unbezahlter Mehrarbeit (an gegebener Länge des Arbeitstages) setzt voraus, daß die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendigen Güter in immer weniger Zeit produziert werden können. Dies kann nur durch Steigerung der Produktivität der Arbeit infolge von Veränderungen des Arbeitsprozesses selbst erreicht werden: Permanente Umwälzung und Revolutionierung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses ist somit notwendiges Entwicklungsmoment der kapitalistischen Produktionsweise. Mit der Entwicklung der Maschinerie - als Revolutionierung der Arbeitsmittel selbst - wird die Produktivität der Arbeit nicht nur durch deren Anwendung als Arbeitsmittel gesteigert, vielmehr wird umgekehrt die Tätigkeit des Arbeiters von der Bewegung der Maschinerie bestimmt, die wachsende Arbeitsproduktivität erscheint als Resultat dieser Bewegung. Die in der Manufaktur entwickelte Kooperation - das Zusammenwirken einer größeren Anzahl Arbeiter unter einem Kapital - und Arbeitsteilung - die Zerlegung der Arbeit in Teiloperationen - wird im Maschinensystem vollendet, wird zur Grundform der kapitalistischen Produktion. In der Unterordnung des Arbeiters unter die Maschine erscheint seine Tätigkeit und die Kombination mit anderen Tätigkeiten als vollständig vom Gesamtprozeß der Maschinerie beherrscht, die aus der Kooperation entspringende gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit erscheint ausschließlich dem Maschinensystem selbst zuzukommen. "Im Maschinensystem besitzt die große Industrie einen ganz objektiven Produktionsorganismus, den der Arbeiter als fertige materielle Produktionsbedingung vorfindet. (..) Der kooperative Charakter des Arbeitsprozesses wird jetzt also durch die Natur des Arbeitsmittels selbst diktierte technische Notwendigkeit." (26)

(26) Marx, Das Kapital, 1. Band, a.a.O., S. 407

In diesem Entwicklungsprozeß der kapitalistischen Produktionsweise verändert sich das Verhältnis des produktiven Arbeiters zum Gegenstand der Produktion, dergestalt, daß er nicht mehr als einzelner Arbeiter, sondern als Glied eines zusammenwirkenden Gesamtarbeitskörpers fungiert. Dieser kombinierte Arbeitskörper ist entsprechend der technischen Natur des Arbeitsprozesses in sich differenziert, indem auf der einen Seite die große Masse minimalqualifizierter Arbeitskräfte einfache, ungeschickte Tätigkeiten verrichtet, während auf der anderen Seite die komplizierten Arbeiten von überdurchschnittlich qualifizierten Arbeitern ausgeübt werden. In der Entwicklung von Arbeitsteilung und Kooperation unter dem Maschinensystem ist somit die hierarchische Gliederung des kombinierten Arbeitspersonals notwendig eingeschlossen, die Scheidung in geschickte und ungeschickte Arbeiter, - die jedoch alle am Resultat des unmittelbaren Produktionsprozesses beteiligt sind. "Mit dem kooperativen Charakter des Arbeitsprozesses selbst erweitert sich daher notwendig der Begriff der produktiven Arbeit und ihres Trägers, des produktiven Arbeiters. Um produktiv zu arbeiten, ist es nun nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine seiner Unterfunktionen zu vollziehen." (27)

Der Begriff der produktiven Arbeit als die bestimmte gesellschaftliche Form der Arbeit, in der in der bürgerlichen Gesellschaft Reichtum geschaffen wird, bestimmt somit "den Teil der Bevölkerung, der Träger dieses Prozesses ist - die unmittelbaren Produzenten unter der Herrschaft des Kapitals - und enthält noch (...) nähere Bestimmungen für die innere Differenzierung und Gliederung des produktiven Gesamtarbeitskörpers." (28)

Die Bestimmung der produktiven Arbeit weist jedoch über den unmittelbaren Produktionsprozeß des Kapitals hinaus, denn mit ihr ist "auch absolut festgesetzt, was unprodukt-

(27) Ebenda, S. 531; vgl. Marx, Theorien..., 1. Teil, a.a.O., S. 387

(28) Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems, Der 4. Band des 'Kapitals', West-Berlin 1975, S. 104

tive Arbeit ist. Es ist Arbeit, die sich nicht gegen Kapital, sondern unmittelbar gegen Revenue austauscht." (29)
Die Arbeitskraft wird hier angewandt nicht als Quelle von Wert, sondern zur Produktion von besonderen Gebrauchswerten und Diensten. Diese Arbeitskraft wird unproduktiv konsumiert, indem sie den Fonds zu ihrer Bezahlung durch ihre Arbeitsverausgabung nicht reproduziert, geschweige denn vergrößert. Welche Stellung nimmt nun diese Form der Arbeit und sein Träger, der unproduktive Arbeiter, im Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion ein?

Das Kapital kann sich nur als prozessierendes, in ständiger Bewegung begriffenes verwerten. Die produzierten Warenwerte müssen realisiert werden, um erneuten Ausgangspunkt der Produktion zu schaffen. Der gesamte Kreislaufprozeß des Kapitals setzt sich aus Produktions- und Zirkulationsprozeß zusammen, die beide von Kapital in zeitlichem Nacheinander durchlaufen werden müssen: Solange sich das Kapital im Zirkulationsprozeß befindet, kann es nicht im Produktionsprozeß fungieren, sich also nicht verwerten. Die für die Zirkulationsfunktionen aufzuwendende Arbeit ist somit zwar immanentes Moment des Gesamtkreislaufs des Kapitals, notwendig zur Realisierung der produzierten Werte, die Zirkulationszeit ist jedoch immer Abzug von der Zeit, innerhalb derer sich das Kapital verwertet, ist negative Schranke der Mehrwertproduktion. Damit sind auch die in der Zirkulation anfallenden Kosten für Arbeitskraft und sachliche Produktionsmittel "bloß Kosten zur Realisierung des Werts oder zu seiner Übersetzung aus einer Form in die andre. Das in diesen Kosten ausgelegte Kapital (eingeschlossen die von ihm kommandierte Arbeit) gehört zu den faux frais der kapitalistischen Produktion. Der Ersatz derselben muß aus dem Mehrprodukt geschehn und bildet, die ganze Kapitalistenklasse betrachtet, einen Abzug vom Mehrwert oder Mehrprodukt." (30)

(29) Marx, Theorien..., 1. Teil, a.a.O., S. 127

(30) Karl Marx, Das Kapital, Zweiter Band, Marx-Engels-Werke, Band 24. Berlin/DDR 1968, S. 150. Von diesen Zirkulationskosten, die nur aus der Formverwandlung der Ware entspringen, sind diejenigen zu unterscheiden, die für die tatsächliche Zirkulation der Waren: Transport und Vorratshaltungen, notwendig sind, insofern noch zum Produktionsprozeß selbst zuzurechnen sind. Vgl. ebenda, S. 130 ff

Die Träger der Zirkulationsarbeiten, die Lohnarbeiter der kommerziellen Kapitalisten, verrichten zwar für den Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion notwendige, aber keine wertschaffenden Funktionen, produzieren also auch nicht den Fonds ihrer eigenen Zahlung und sind somit unproduktive Arbeiter innerhalb des kapitalistischen Gesamtprozesses. Auf der anderen Seite tauscht sich die Arbeit der kommerziellen Lohnarbeiter gegen variables Kapital: durch die Verrichtung der Zirkulationsfunktionen als selbständige Sphäre der Kapitalverwertung eignet sich der kommerzielle Kapitalist einen Teil des vom industriellen Kapitals produzierten Mehrwerts an, - der um so größer ist, je größer die unbezahlte Mehrarbeit der von ihm beschäftigten Lohnarbeiter. Damit ist die unbezahlte Arbeit dieser Lohnarbeiter, obwohl selbst nicht mehrwertschaffend, Quelle von Profit, indem sie dem kommerziellen Kapitalisten einen Anteil am Mehrwert schafft, und die kommerziellen Lohnarbeiter sind für ihn unmittelbar produktiv. (31) Insofern nehmen die Zirkulationsarbeiter innerhalb der insgesamt zur Produktion des Mehrwerts gegensätzlich bestimmten unproduktiven Arbeiter eine Sonderstellung ein: obwohl auch sie aus Abzügen am gesellschaftlichen Reichtum bezahlt werden, tauscht sich ihre Arbeit nicht gegen Revenue, sondern gegen variables Kapital des kommerziellen Kapitalisten.

Aus den spezifischen Funktionen der Zirkulationsarbeiter im Gesamtprozeß des Kapitals ergeben sich weitergehende Bestimmungen über ihre Verteilung und proportionelle Entwicklung innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtarbeitskörpers. Werden auf der einen Seite durch die Verselbständigung und Konzentration der Zirkulationsarbeiten als Kapitalverwertungssphäre die Zirkulationszeiten und -kosten verringert, sind der Ausdehnung dieser Sphäre und der in ihr beschäftigten Lohnarbeiter jedoch Schranken gesetzt. Zum einen ist der Umfang der Zirkulationsarbeiten prinzipiell abhängig vom Umfang der produzierten und zu realisierenden Werte; zum anderen ist das industrielle Kapital immer bestrebt, den kommerziellen Profit - die für es unproduktiven Zirkula-

(31) Vgl. Marx, Kapital, 3. Band, a.a.O., S. 305 und S. 313

lationskosten - zu reduzieren, indem es die Zirkulationszeit zu kürzen versucht. (32)

In der spezifischen Formbestimmung der Zirkulationsarbeit sind also qualitative und quantitative Bestimmungen über die Stellung ihrer Träger in der sozialen Gliederung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit gegeben. Indem sie sich gegen das variable Kapital der Kaufmannskapitalisten austauschen, unterliegen sie - wie die produktiven Lohnarbeiter - dem Exploitationsdrang des Kapitals; obwohl einerseits von der industriellen Produktion prinzipiell abhängig, stehen sie doch außerhalb derselben und erfahren die Bewegungsformen der Mehrwertproduktion nur vermittelt.

Die *differentia specifica* der kapitalistischen Produktion ist die Produktion von Mehrwert in der Form unbezahlter fremder Mehrarbeit, auf dem produktiven Lohnarbeiter beruht die Existenz des Kapitals. Der Gesamtprozeß des Kapitals umfaßt jedoch - wie gezeigt - nicht nur mehrwertschaffende Funktionen; unproduktive Arbeiter als Träger solcher nicht-mehrwertschaffender Funktionen sind somit notwendiger Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeitskörpers. Nahmen die Zirkulationsagenten aufgrund ihrer Beschäftigung beim kommerziellen Kapital eine Zwischenstellung ein, so ist im folgenden die unproduktive Arbeit in ihrer 'reinen Form' zu betrachten.

Unproduktive Arbeit ist Arbeit, "die sich nicht gegen Kapital, sondern unmittelbar gegen Revenue austauscht, also gegen *Salair* oder *Profit* (natürlich auch gegen die verschiedenen Rubriken, die als *copartners* am *Profit* des Kapitalisten partizipieren, wie *Zins* und *Renten*).⁽³³⁾ Unproduktive Arbeit ist Arbeit, die ihres konkreten Gebrauchswerts wegen gekauft wird, nicht als Quelle von Wert. Indem die unproduktiven Arbeiter den Fonds, aus dem sie bezahlt werden, nicht selbst produzieren, sondern an dem von den produktiven Arbeitern geschaffenen Reichtum teilhaben, ist ihre Existenz von deren Produktion abhängig; ihr Einkommen ist abgeleitete Revenue. Diese Abhängigkeit stellt sich in

(32) Vgl. Marx, *Das Kapital*, 3. Band, a.a.O., S. 296

(33) Marx, *Theorien...*, 1. Teil, a.a.O., S. 127

doppelter Weise dar: Die Größe der Primärrevenue - Profit und Lohn - aus denen die unproduktiven Lohnarbeiter ÜBERHAUPT abgeleitete Einkommen beziehen können, ist abhängig vom Umfang, in dem das gesellschaftlichen Warenkapital reproduziert wird, d.h. in welchen Proportionen der produzierte Mehrwert als Kapital zur Akkumulation verwendet respektive als Revenue den Lohnarbeitern (Salair) und Kapitalisten (Profit, Zins, Rente) zur Verfügung steht. "Je mehr von der Revenue (Salair und Profit) in den von dem Kapital produzierten Waren verausgabt wird, desto weniger davon kann in den Dienstleistungen der unproduktiven Arbeiter verausgabt werden, und umgekehrt." (34) Die Höhe des an unproduktive Arbeiter abgeleiteten Teils der Primärrevenue ist also abhängig davon, in welchem Umfang diese Primärrevenue in kapitalistisch produzierten Waren verausgabt werden. Aus diesem doppelten Abhängigkeitsverhältnis der unproduktiven Arbeit von Umfang und proportionaler Aufteilung der Primärrevenue folgt eine allgemeine quantitative Bestimmung ihrer Träger. "Während die Größe der produktiven Klasse abhängig ist von der Entwicklung des variablen Kapitals als Teil des Gesamtkapitals, hängt die Größe der unproduktiven Klasse in erster Instanz von der Größe der Revenuen selbst ab. Insofern kann gesagt werden, daß die produktive Klasse sich zur unproduktiven verhält wie das Kapital zur Revenue." (35)

Die proportionelle Gestaltung dieses Abhängigkeitsverhältnisses zwischen unproduktiver und produktiver Arbeit erfährt im Fortschreiten der kapitalistischen Produktionsweise Veränderungen. Mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit steigt die Mehrwertproduktion und damit - wenn auch nicht proportional - die Revenueform Profit als Hauptfonds aller abgeleiteten Einkommen. (36) Während somit die Steigerung der Produktivität gleichbedeutend ist mit relativem Sinken der Arbeitsmasse zum Produkt, relativem Rück-

(34) Ebenda, S. 128

(35) Projektgruppe ..., Der 4. Band, a.a.O., S. 175

(36) Die Möglichkeiten der Arbeiterklasse, aus ihrer Revenue unproduktive Arbeiter beschäftigen zu können, sind äußerst gering. Vgl. Abschnitt 5.4.

gang des variablen zum konstanten Kapitalteil, resultiert diese Entwicklung auf der anderen Seite im relativen Anstieg der unproduktiven Arbeit." Endlich erlaubt die außerordentlich erhöhte Produktivkraft in den Sphären der großen Industrie (...) einen stets größeren Teil der Arbeiterklasse unproduktiv zu verwenden." (37) In dem jeweiligen Verhältnis von produktiver und unproduktiver Arbeit ist also die soziale Differenzierung des gesellschaftlichen Gesamtkörpers gegeben. In der Verschiebung der Proportionen zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit findet der wachsende Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Produktion - unter kapitalistischen Produktionsbedingungen - seinen Ausdruck in der sozialen Gliederung der Bevölkerung. "Ein Land ist um so reicher, je geringer seine produktive Bevölkerung verhältnismäßig zum Gesamtprodukt. (...) Denn die verhältnismäßige Geringheit der produktiven Bevölkerung wäre ja nur ein anderer Ausdruck für den verhältnismäßigen Grad der Produktivität der Arbeit." (38)

Im jeweiligen Verhältnis von produktiver und unproduktiver Arbeit ist somit ein bestimmter Reifegrad der kapitalistischen Produktionsweise ausgedrückt: Die Entwicklung der gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit resultiert in einer Verschiebung der Bevölkerung dergestalt, daß der Anteil der unmittelbar reichtumschaffenden Produzenten - der produktiven Arbeiter - relativ zur Gesamtbevölkerung sinkt. Mit der Entwicklung der Produktivität der Arbeit werden immer mehr Produktionssphären durch das Kapitalverhältnis ergriffen. In dieser Tendenz der Verallgemeinerung des Kapitalverhältnisses, der Unterwerfung der gesamten materiellen Produktion unter das Kapital, liegt eine zusätzliche Bestimmung der produktiven Arbeit begründet. "Es ist (...) klar, daß in demselben Maß, wie das Kapital sich die gesamte Produktion unterwirft - also alle Ware für den Handel und nicht für den unmittelbaren Konsum produziert wird, und in diesem Maße entwickelt sich die Produktivität der Arbeit -, auch mehr und mehr ein stofflicher Unterschied zwi-

(37) Marx, Das Kapital, 1. Band, a.a.O., S. 469

(38) Marx, Theorien..., 1. Teil, a.a.O., S. 199

schen den produktiven und unproduktiven Arbeitern eintreten wird, indem die erstren, geringe Ausnahmen abgerechnet, ausschließlich Waren produziert werden, während die letzteren, mit geringen Ausnahmen, nur persönliche Dienstleistungen verrichten." (39)

Obwohl die Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit mit den konkreten Inhalt der produzierten Gebrauchswerte nichts zu tun hat, kann sie ab bestimmter Entwicklungsstufe der Produktion auch als stoffliche Unterscheidung aufgefaßt werden, dann nämlich, wenn sich das Kapital der gesamten materiellen Produktion bemächtigt hat, der gesamte materielle Reichtum in Warenform produziert wird. Demgegenüber sind auch bei entwickeltem Kapitalverhältnis der Subsumtion von Dienstleistungen und immaterieller Produktion unter die kapitalistische Produktionsweise Schranken gesetzt, weil hier nur zum geringen Teil sachliche Gebrauchswerte produziert werden, die als Waren von den Produzenten trennbar sind, vielmehr der Akt des Produzierens mit der Konsumtion unmittelbar zusammenfällt. (40)

Die Fassung der Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit als stoffliche, als Unterschied zwischen Waren und Dienstleistungen, steht keineswegs im Gegensatz zur gesellschaftlichen Bestimmung der produktiven Arbeit, ist vielmehr eine abgeleitete Bestimmung, eine Nebenbestimmung. (41) Indem die Formbestimmtheit der produktiven Arbeit auch stofflich hervortritt, ist in dieser Nebenbestimmung ein fortgeschrittener Entwicklungsgrad der kapitalistischen Produktionsweise ausgedrückt, in der das gesellschaftlich bestimmende Produktionsverhältnis zumalgemeinen geworden ist. Mit der proportionalen Verschiebung des Verhältnisses von produktiven und unproduktiven Arbeitern im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktionsweise geht somit einher die Scheidung in kapitalistisch produzierte Waren und Dienstleistungen, deren Produzenten aus abgeleiteter Revenue bezahlt, unproduktiv verwendet werden.

(39) Ebenda, S. 130 f

(40) Vgl. ebenda, S. 385 f; sowie Marx, Resultate..., a.a.O., S. 70

(41) Vgl. Marx, Theorien..., 1. Teil, a.a.O., S. 385

Indem die bloß Revenue verzehrenden Teile der Gesellschaft noch zu differenzieren sind, andererseits die Verausgabung von Revenue selbst noch in verschiedenen Bereichen stattfindet (Luxus, private Dienste, Staatsausgaben), sind in dem Verhältnis produktive / unproduktive Arbeit über die proportionelle Gliederung der Gesamtbevölkerung hinaus noch nähere Differenzierung auch der unproduktiven Arbeiter eingeschlossen. (42)

Aus der spezifischen Form der Arbeit, in der in der bürgerlichen Gesellschaft Reichtum geschaffen wird, sind somit die verschiedenen Abteilungen des Gesamtprozesse der kapitalistischen Produktion und ihre sozialen Träger entwickelbar:

Es hat sich erstens gezeigt, daß die Gesellschaftsmitglieder in unterschiedlichen Beziehungen zum gesellschaftlich produzierten Reichtum stehen. Nur ein Teil der im Gesamtprozeß agierenden Produzenten ist an der Produktion des Reichtums unmittelbar beteiligt, schafft also selbst den Fonds, aus dem sie sich - und die übrigen Gesellschaftsmitglieder - reproduzieren. Umgekehrt resultieren aus den jeweiligen Stellungen der Produktionsagenten im ökonomischen Gesamtprozeß, - denen bestimmte Revenueformen entsprechen - jeweils unterschiedliche Beteiligungen am gesellschaftlichen Reichtum.

Aus der arbeitsteiligen Organisation des Reproduktionsprozesses ergeben sich zweitens über die Unterscheidung nach ihrer Stellung zur Reichtumsproduktion hinaus weitergehende innere Untergliederungen dieser Abteilungen.

Schließlich sind die Bedingungen des proportionellen Verhältnisses der verschiedenen Gruppierungen zueinander angebar sowie deren Veränderungen im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktionsweise.

Die Bestimmung der produktiven Arbeit stellt somit den Schlüsselbegriff der sozialen Gliederung auf Basis dieses spezifischen Produktionsverhältnisses dar, indem er - ausgehend vom unmittelbaren Lohnarbeit-Kapital-Verhältnis - den Zugang zu allen abgeleiteten Verhältnissen erschließt.

(42) Vgl. Abschnitt 5.4.

Die Kennzeichnung der sozialen Beziehungen der bürgerlichen Gesellschaft aufbasis des bestimmenden Produktionsverhältnisses erschöpft sich also keineswegs in einfacher Zweiteilung, sondern weist eine sehr differenzierte Gliederung auf. In der Begründung der Sozialstruktur aus dem ökonomischen Verhältnis, der spezifischen Form der reichtumsschaffenden Arbeit, ist die soziale Gliederung zugleich als Klassenstruktur bestimmt. In der Formbestimmtheit der produktiven Arbeit ist der gegensätzliche Prozeß der Reichtumsproduktion in der bürgerlichen Gesellschaft mitenthalten: die Verelbständigung des vom produktiven Arbeiter geschaffenen Reichtums als ihn beherrschende fremde Macht bei gleichzeitiger Verarmung und Fesselung des Arbeiters selbst. "...im selben Maße, wie mit der kapitalistischen Produktionsweise die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit sich entwickelt, wächst der dem Arbeiter gegenüber aufgetürmte Reichtum, als ihn beherrschender Reichtum, als Kapital, dehnt sich ihm gegenüber die Welt des Reichtums als eine ihm fremde und ihn beherrschende Welt aus, und in demselben Verhältnis entwickelt sich seine subjektive Armut, Bedürftigkeit und Abhängigkeit im Gegensatz. Seine Entleerung und jene Fülle entsprechen sich." (43) In den Beziehungen zur Produktion des gesellschaftlichen Reichtums sind auch quantitativ bestimmte Verhältnisse eingeschlossen, in denen dieser auf die übrigen Klassen der Gesellschaft verteilt wird, sowie die spezifischen Vermittlungsformen angegeben, - primäre und abgeleitete Revenuen - über die diese Verteilung vollzogen wird.

Das Zwangsverhältnis, in dem über die Aneignung unbezahlter Mehrarbeit der gesellschaftliche Reichtum im Gegensatz zu seinen unmittelbaren Produzenten geschaffen wird, tritt jedoch als solcher nicht unmittelbar in Erscheinung. Es wird vielmehr über den Kauf und Verkauf der Arbeitskraft vermittelt, als Zwangsverhältnis verdeckt.

Wie gezeigt, durchläuft das Kapital als sich verwertender Wert verschiedene Prozesse eines Gesamtkreislaufs: Produktion und Zirkulation, die in notwendiger, sich jedoch wech-

(43) Marx, Resultate..., a.a.O., S. 85 f

selbstseitig ausschließender Beziehung zur Produktion des gesellschaftlichen Reichtums stehen. In diesen Prozeß notwendig eingeschlossen ist der spezifische Zirkulationsakt zwischen Lohnarbeit und Kapital, der Kauf und Verkauf des lebendigen Arbeitsvermögens, über den das Zwangsverhältnis der Mehrwertproduktion beständig reproduziert und zugleich verdeckt wird. Dessen Vermittlung ist nicht einfache Umkehrung, sondern ein komplizierter Prozeß, dessen Grundformen im Produktionsverhältnis selbst enthalten sind. Nur über die Darstellung dieser Vermittlungsformen gesellschaftlicher Arbeit ist ein systematischer Zugang zu den Bewußtseinsformen der Produktionsagenten der kapitalistischen Produktion gegeben. Denn in der bürgerlichen Gesellschaft, in der die gesellschaftlichen Beziehungen der Individuen als gegenständliche Eigenschaften von Dingen erscheinen, erschließen sich die aus den Lebensumständen der Produktionsagenten hervordachsenden Vorstellungen weder einfach aus den Beziehungen des Einzelnen zu seiner Arbeit, noch überhaupt durch bloße Anschauung der Besonderheit des Aneignungsprozesses der Natur. Die Vorstellungen der Produktionsagenten machen sich vielmehr fest an den bestimmten sozialen Beziehungen der Individuen untereinander, die durch die spezifischen Formen des gesellschaftlichen Reichtums konstituiert werden. Man muß sich daher an die Darstellung der Formen ihres ökonomischen Prozesses halten, wenn man die sozialen Beziehungen und die daraus sich ergebenden Vorstellungen der Individuen entwickeln will. Auch für die Darstellung dieses Zusammenhanges ist von dem die kapitalistische Produktionsweise bestimmenden Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital auszugehen. (44)

Der Austausch von Lohnarbeit und Kapital zerfällt in zwei qualitativ unterschiedene, entgegengesetzte Prozesse. Der erste Prozeß ist der Kauf und Verkauf des Arbeitsvermögens, worin Kapitalist und Lohnarbeiter sich als Warenbesitzer ge-

(44) Dieser Zusammenhang soll im folgenden nicht ausführlich entwickelt, sondern nur skizziert werden. Die Darstellung stützt sich dabei im wesentlichen auf Projekt Klassenanalyse, Materialien zur Klassenstruktur der BRD, Erster Teil, Westberlin 1973, S. 219 ff

genüberstehen. Der zweite Prozeß ist die Konsumtion des Arbeitsvermögens oder der Produktionsprozeß selbst. Beide Prozesse konstituieren wesentliche Formen der ökonomischen und sozialen Beziehungen der Produktionsagenten und bilden somit die Grundlage für die Bestimmtheit des gewöhnlichen Bewußtseins.

Die ökonomische Beziehung im ersten Prozeß, dem einfachen Austausch von Lohnarbeit und Kapital, ist die von Warenbesitzern aufeinander. Als Besitzer von Waren treten sich die Individuen als Subjekte gegenüber, die in keinem anderen Abhängigkeitsverhältnis stehen als dem, das sich aus der Zirkulation selber ergibt. Die Vermittlungsform des sozialen Stoffwechsels, welcher den Inhalt der einfachen Zirkulation bildet, ist die Aneignung der fremden Ware durch Entäußerung der eigenen. Die einzige gesellschaftliche Bestimmtheit, die in dem einfachen Austausch gesetzt ist, ist somit die Verwandlung des Eigentums an der eigenen Ware in das Eigentum an der fremden Ware. Das bedeutet auf der einen Seite, daß der wirkliche Aneignungsprozeß des Gebrauchswerts in der Zirkulation nicht erscheint. Daß der bestimmte Gebrauchswert durch Einwirken des Menschen auf die äußere Natur, also durch Arbeit, angeeignet ist, ist dem Vermittlungsprozeß von Ware und Geld vorausgesetzt und geht als gleichgültige Unterstellung in diesen Prozeß ein. Die Gebrauchswerte müssen eben produziert sein, bevor sie als fertige Produkte in den allseitigen Händewechsel von Ware und Geld eingehen. Die besondere gesellschaftliche Form des Verhältnisses von Individuum und Natur geht die Zirkulation nichts an, deren Inhalt nur der soziale Stoffwechsel mittels der flüchtigen Formen von Ware und Geld ist.

Auf der anderen Seite unterstellt aber jedes Eigentum an einem produzierten Gebrauchswert einen vorhergehenden Aneignungsprozeß, unterstellt also, daß "irgendwie" Naturstoff angeeignet, bearbeitet, also irgendwie produziert wurde. Da aber die Zirkulation nichts zeigt, außer wie Eigentum an fremder Ware durch Entäußerung der eigenen Ware zustande kommt, so kann vom Standpunkt der Zirkulation aus das "irgendwie" nicht anders charakterisiert werden, als daß der in der Zirkulation faktisch unterstellte Aneignungsprozeß auf eigener Arbeit beruht. Die Eigentumsvorstellung, die sich

aus der Aneignung fremder Ware durch Entäußerung der eigenen ergibt, hat so zur Folge, daß der der Zirkulation vorausgesetzte Aneignungsprozeß des Naturstoffs als bloßes Verhältnis des Individuums zur Natur erscheint, d.h. als individuell natürliches und nicht historisch gesellschaftliches Verhältnis. Es wird somit die Eigentumsvorstellung vom Standpunkt der Zirkulation aus auf ein vorausgesetztes Verhältnis übertragen, gerade weil dieses vorausgesetzte Verhältnis - der wirkliche Aneignungsprozeß - in der Zirkulation nicht erscheint: Arbeit und Eigentum am Resultat der eigenen Arbeit erscheinen als dem gesellschaftlichen Vermittlungsprozeß vorausgesetzt.

Da das Eigentum jedes Individuums als die Grundlage seiner Teilhabe am sozialen Stoffwechselprozeß erscheint oder Eigentum durch eigene Arbeit der Teilnahme am gesellschaftlich produzierten Reichtums selbst vorausgesetzt erscheint, ist in den sozialen Beziehungen der einfachen Zirkulation die Grundlage aller Eigentumsvorstellungen im Bewußtsein der Produktionsagenten gelegt. Aus den ökonomischen Formen des einfachen Austauschs entspringen aber nicht nur die Vorstellungen des auf eigener Arbeit beruhenden Eigentums, sondern auch die Vorstellungen von Freiheit, Gleichheit und Selbstverwirklichung des Individuums. Denn in der Zirkulation herrscht keinerlei Zwang von irgendwelcher Seite, die hier vollzogenen Transaktionen unterstellen absolute Freiwilligkeit und Freiheit des Individuums. Jeder Warenbesitzer hat als unabhängiges Privatindividuum produziert, aus eigener Initiative, nur bestimmt durch sein eigenes Bedürfnis und seine Fähigkeiten, weder als Glied eines naturwüchsigen Gemeinwesens noch als Individuum, das als unmittelbar gesellschaftliches an der Produktion teilnimmt. Zwar ist die persönliche Unabhängigkeit und individuelle Freiheit ergänzt durch eine allseitige sachliche Abhängigkeit, - der Teilung der Arbeit und der Vermittlung der einzelnen Produkte. Aber dieser sachliche Zwang der Teilung der Arbeit erscheint als Belieben des Individuums, diese oder jene Arbeit zu ergreifen. Natürlich ist sein Belieben geprägt durch seine natürlichen Anlagen oder Neigungen oder die Naturbedingungen der Produktion. Sein besonderes Verhältnis zur besonderen Arbeit aber ist nicht gesellschaftlich bestimmt, d.h. erscheint un-

abhängig von, ohne Zusammenhang mit der bestimmten Gestalt der gesellschaftlichen Produktion.

Die Zirkulation ist somit die wirkliche Basis für die Vorstellungen des Individuums, die freie Verwirklichung seiner Individualität darin zu suchen, seine Lebenstätigkeit frei - nur beschränkt durch natürliche Verhältnisse und den eigenen Willen - zu ergreifen.

Diesen durch die Formbestimmtheiten des ersten Prozesses gesetzten Vorstellungen von Eigentum, Freiheit, Gleichheit steht nur entgegen die Notwendigkeit des Individuums, zur Lebensreproduktion seine Ware zu veräußern und sich damit in die sachliche Abhängigkeit des reibungslosen Vermittlungsprozesses einerseits und in die Abhängigkeit der Warenbesitzer untereinander andererseits zu begeben. Wenn also auch schon in diesem Prozeß eingeschlossen ist, daß das Individuum durch andere als in seinem Belieben stehende Zusammenhänge bestimmt ist, so liegen diese Momente als entwickelte jenseits der Zirkulation und lassen daher das Bewußtsein von Eigentum, Freiheit und Gleichheit zunächst unberührt.

Der zweite Prozeß des Austauschs zwischen Kapital und Lohnarbeit ist die direkte Verwandlung der Arbeit in Kapital. Der Geldbesitzer konsumiert die Ware, die er gekauft hat und eignet sich dabei ein bestimmtes Quantum unbezahlter Arbeit an. Es handelt sich also um Aneignung von Arbeit durch das Kapital. Die Konsumtion des Gebrauchswerts der Arbeitskraft, dessen Spezifikum es ist, ein größeres Quantum Arbeit zu leisten, als in ihrem Wert selbst enthalten ist, geht hier in die Formbestimmtheit des zweiten Prozesses selbst ein. Daß dieser zweite Prozeß Aneignung der lebendigen Arbeit durch das Kapital ist, beruht auf der besonderen gesellschaftlichen Form der Arbeit, nämlich Lohnarbeit zu sein. "Nur weil der Arbeiter, um zu leben, sein Arbeitsvermögen verkauft, verwandelt sich der gegenständliche Reichtum in Kapital. Nur der Lohnarbeit gegenüber werden die Sachen, die gegenständliche Bedingungen der Arbeit sind, also die Produktionsmittel und die Sachen, die gegenständliche Bedingung für die Erhaltung des Arbeiters selbst sind, also die Lebensmittel, Kapital." (45) Da die gegenständlichen

(45) Marx, Resultate..., a.a.O., S. 32

und subjektiven Faktoren des Arbeitsprozesses voneinander getrennt, im Besitz verschiedener Personen sind, kann das Arbeitsvermögen weder direkt verwandt werden zur Produktion von Gebrauchswerten für ihren Besitzer noch zur Produktion von Waren, von deren Verkauf dieser leben könnte. Diese Trennung der an sich zusammengehörenden Elemente des Produktionsprozesses resultiert in ihrer Verselbständigung, so daß die Besitzer der gegenständlichen Bedingungen als selbständige Personen in Gegensatz treten zu den Besitzern des Arbeitsvermögens. Das Charakteristische dieser sozialen Beziehungen tritt nun auch in das Bewußtsein der Produktionsagenten, die sich darin befinden. Zunächst erscheinen in diesem Prozeß alle subjektiven und objektiven Momente des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses als Momente des Kapitals, als dessen Daseinsformen. Alle Formen der gesellschaftlichen Arbeit, nicht nur die faktische Arbeitsverausgabung selbst, sondern neben der entwickelten Maschinerie auch die Kombination des Arbeitskörpers mit dem System der Arbeitsmittel, stellen sich als Entwicklungsformen, als Produktivkräfte des Kapitals dar, nicht aber als das, was sie sind, als gesellschaftliche Potenzen der Arbeit. Diese, der kapitalistischen Produktionsweise eigene Verkehrung des Verhältnisses von Subjekt und Objekt der gesellschaftlichen Produktion spiegelt sich im Bewußtsein der Produktionsagenten als Verschmelzung der stofflichen Produktionsverhältnisse mit ihrer geschichtlich-sozialen Bestimmtheit. Auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise erscheinen zunächst alle stofflichen Momente des Arbeitsprozesses durch ihre Funktion innerhalb desselben verwachsen mit ihrer kapitalistischen Gestalt, Kapital zu sein, d.h. Verwertungsmittel der lebendigen Arbeit. Im Bewußtsein der Produktionsagenten wird so zunächst die natürliche Bestimmtheit der Arbeitsmittel mit ihrer spezifischen Form in der kapitalistischen Produktion gleichgesetzt. Diese Fremdheit und Verselbständigung der Arbeitsbedingungen stellt sich auf Seiten des Arbeiters aber nicht nur in der Fremdheit gegenüber seiner Tätigkeit dar. Zugleich drängt sich in der gegensätzlichen Form, in der sich in der kapitalistischen Produktionsweise die Potenzen der gesellschaftlichen Arbeit entwickeln, dem Bewußtsein der Produktionsagenten der wirk-

liche Zusammenhang auf, d.h. die wahre Natur des Kapitals, sein Heißhunger nach Mehrarbeit, tritt im Produktionsprozeß unverhüllt hervor und es tritt so auch in das Bewußtsein des Lohnarbeiters, als Quelle von Mehrarbeit der Herrschaft und Knechtschaft des Kapitals unterworfen zu sein. Im Gegensatz zum Antipoden des Verhältnisses, dem Kapitalisten, ist der produktive Lohnarbeiter nicht nur verfangen in den Vorstellungen der Identität von natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen der Produktion, sondern entwickelt mit demselben Prozeß ein Bewußtsein von den wirklichen, seinen Lebensinteressen entgegengesetzten Zusammenhängen der Produktion. "Insofern steht hier der Arbeiter von vornherein höher als der Kapitalist, als der letztere in jenem Entfremdungsprozeß wurzelt und in ihm seine absolute Befriedigung findet, während der Arbeiter als sein Opfer von vornherein dagegen in einem rebellischen Verhältnis steht und ihn als Knechtungsprozeß empfindet." (46) Die sozialen Beziehungen, in die die unmittelbaren Produzenten des Reichtums im Produktionsprozeß gestellt sind, bilden so die Grundlage für das Bewußtsein über die wahre Natur der den Produzenten oktroyierten Organisation gesellschaftlicher Arbeit.

Während demnach durch den ersten Prozeß, den Kauf und Verkauf des Arbeitsvermögens, die Vorstellungen von Eigentum, Freiheit und Gleichheit gesetzt sind und Vorstellungen des Zwangcharakters dieser ökonomischen Beziehung nur an sich vorhanden, aber nicht wesentliches Moment der ökonomischen Formen dieses Prozesses sind, tritt durch die Formbestimmtheiten des zweiten Prozesses, des Aneignungsprozesses der lebendigen Arbeit, neben die Vorstellung der Identität von natürlicher und sozialer Bestimmtheit der Arbeitsmittel zugleich das Bewußtsein des Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisses, das in den Charakter der Arbeit als Lohnarbeit eingeschlossen ist. Diese widersprüchlichen Bestimmtheiten des gewöhnlichen Bewußtseins der produktiven Arbeiter, wie sie sich auf der Grundlage ihrer ökonomischen und sozialen Beziehungen entwickeln, stehen sich aber nicht in beziehungslosem Nebeneinander gegenüber. Die beiden Prozesse sind vielmehr durch die Form des Arbeitslohns vermit-

(46) Ebenda, S. 18

telt, die als entwickeltere ökonomische Form die Grundlage für weiter entwickelte soziale Beziehungen und Bewußtseinsformen darstellt. Daß im normalen Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktionsweise das Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis höchstens ein gleichberechtigtes, in der Regel aber ein untergeordnetes Moment im Bewußtsein des produktiven Arbeiters darstellt, hat seinen Grund in der Verwandlung von Wert und Preis der Arbeitskraft in die Form des Lohns und aller auf dieser Form gegründeten Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise. In der Lohnform verschwindet die Aneignung der Arbeit durch den Kapitalisten, weil hier alle Arbeit als bezahlte erscheint. In der beständigen Vermittlung des Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisses durch die Form des Arbeitslohns ergibt sich bei dem einzelnen freien Arbeiter als Besitzer seines Arbeitsvermögens die Illusion, daß es sich bei diesem einfachen Austausch zwischen Kapital und Arbeit ausschließlich um ein Verhältnis zwischen gleichen Warenbesitzern handelt. Im normalen Gang der kapitalistischen Produktionsweise werden daher durch die Form des Arbeitslohns die Bewußtseinsmomente von Freiheit, Gleichheit und Eigentum dominierend gegenüber der Einsicht in das Zwangsverhältnis. Jedoch wirkt die kontinuierliche Vermittlung der beiden Austauschprozesse durch den Arbeitslohn in zweifacher Weise auf die Bestimmtheit des Bewußtseins zurück. Einerseits wirkt die Illusion der Freiheit und Gleichheit, die dem Verhältnis von Käufer und Verkäufer in der Zirkulation entspricht, zurück auf das gesamte Austauschverhältnis. Der produktive Arbeiter kann sein Verlangen nach höherem Lohn und damit nach einer besseren Lebenslage einmal durch eine gewisse Dispositionsfreiheit beim Verkauf seiner Arbeitskraft durchsetzen, zweitens aber auch durch besondere Anstrengung im Produktionsprozeß bzw. der Qualifikation seines Arbeitsvermögens. Er hat also einen - wenn auch begrenzten - Spielraum seiner Individualität. Hieraus erwächst sowohl die Vorstellung, als Einzelner seine Lebenssituation verbessern zu können, als auch die Illusion, daß seine Lebenslage nur von seiner individuellen Leistung abhängig ist. Die beständige Vermittlung des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital durch die Lohnform schafft also

nach dieser Seite die Grundlage für die Vorstellung, daß die Leistung des Einzelnen Motor und Maß der Gestaltung der individuellen Lebensumstände bildet.

Andererseits aber sind die Bedingungen, unter denen der einzelne Arbeiter entsprechend der individuellen Leistung eine Steigerung des Arbeitslohnes erreichen kann, nur in bestimmten Phasen des ökonomischen Zyklus gegeben.

Im beständigen Prozeß der kapitalistischen Produktionsweise zeigt sich für den einzelnen Arbeiter, daß sein Lohn - im Durchschnitt gesehen - durch von seiner Leistung unabhängige Kräfte bestimmt ist, - durch die Bewegung des Gesetzes von Nachfrage und Zufuhr von Arbeit auf der Basis der Expansion und Kontraktion der industriellen Reservearmee. In der wirklichen Bewegung des Arbeitslohns, in dieser vollständigen Unterwerfung unter die Gesetze der kapitalistischen Produktion, erweisen sich die aus der einfachen Zirkulation entspringenden Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit für die produktiven Arbeiter als Schein. Die Arbeiter erfahren, und es spiegelt sich in ihrem Bewußtsein, daß aller individueller Freiheitsspielraum durch die Despotie des Kapitals aufgehoben wird. Mit der Vermittlung der beiden Prozesse durch den Arbeitslohn und dessen Bewegung im Verlauf der gesellschaftlichen Reproduktion wird also sowohl das Bewußtseinsmoment der auf der Leistung des Einzelnen beruhenden Verwirklichung freier Individualität gesetzt - bzw. soweit durch den ersten Prozeß vorhanden, auch für den Gesamtprozeß bestärkt -, als auch die Einsicht und Rebellion gegen das Knechtschaftsverhältnis des Kapitals weiterentwickelt durch die schon im formalen Lohnverhältnis gesetzte Despotie des Kapitals. Eigentum, Freiheit, Gleichheit und Leistung des Einzelnen sowie die beständige Durchdringung dieses illusionären Bewußtseins wachsen so nebeneinander aus dem ökonomischen Prozeß hervor und durchkreuzen sich.

Dieses Gegeneinander schlägt sich nieder im Messen der wechselseitigen Distanz zwischen Arbeitslohn und Profit. Solange die Proportion des Lohns zum Profit erhalten bleibt oder sogar kurzfristig geringer wird, erscheint dem gewöhnlichen Bewußtsein der Abstand erträglich und tendenziell durch Anstrengung des einzelnen verschwindend. Sobald indes die Überarbeit des einen Teils der Gesellschaft mit wachsenden erzwungenem Müßiggang des anderen Teils einhergeht, wird

deutlich, daß ein unmittelbarer Zusammenhang besteht zwischen der unbezahlten Arbeit und dem Profit des Kapitalisten. Der Schein der gegeneinander unabhängigen Proportion von Lohn und Profit selbst verschwindet. "Der Schein des Austauschs verschwindet im Prozeß der auf das Kapital gegründeten Produktionsweise. Durch den Prozeß selbst und seine Wiederholung wird gesetzt, was an sich ist, daß der Arbeiter als Salär vom Kapitalisten nur einen Teil seiner eigenen Arbeit erhält. Dies tritt dann auch in das Bewußtsein sowohl der Arbeiter wie der Kapitalisten." (47)

Die widersprüchlichen Momente des gewöhnlichen Bewußtseins der Produktionsagenten, wie sie in den Bewegungsformen des Kapitalverhältnisses angelegt sind, sind bislang für die unmittelbaren Antinoden dieses Verhältnisses entwickelt worden. Während für den produktiven Arbeiter die dem einfachen Austauschverhältnis entspringenden Illusionen von Freiheit und Eigentum im Produktionsakt beständig durchbrochen werden, sind die die Mystifikation aufhebenden Momente in der ökonomischen Stellung des Kapitalisten verschwindend angelegt; dessen Existenz gerade diesem Zwangsverhältnis entspringt. Aufgrund der gegensätzlichen Stellung der Produktionsagenten im bestimmenden Produktionsverhältnis sind die Vorstellungen über dieses Verhältnis bei den produktiven Arbeitern als den unmittelbaren Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums und bei den Kapitalisten selbst gegensätzlich angelegt.

In den verschiedenen Rubriken des produktiven Gesamtarbeiters verschieben sich auf Basis der differenzierten Arbeits- und Lebensbedingungen die Bewegungsformen dieses widersprüchlichen Bewußtseins, sind die aufhebenden oder bestärkenden Momente der illusorischen Vorstellungen unterschiedlich ausgeprägt.

Mit der Entwicklung der großen Industrie werden die einfachen, ungeschickten Tätigkeiten von den geistigen Potenzen des Produktionsprozesses losgelöst und letztere in der

(47) Karl Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Fotomechanischer Nachdruck. Frankfurt a.M., O.J. (1970), S. 491

technologischen Wissenschaft zusammengefaßt. Die große Industrie produziert damit selbst eine Differenzierung des produktiven Gesamtarbeitskörpers in ungeschickte, einfache Tätigkeit einerseits, und geschickte, qualifizierte Tätigkeit andererseits. Es ist demnach wesentliches Differenzierungsmerkmal des kombinierten Arbeitskörpers in der Fabrik, daß es in die Extreme geschickte und ungeschickte Arbeit zerfällt, zwischen denen sich zugleich eine Stufenfolge von mehr oder minder geschickter bzw. ungeschickter Tätigkeiten ergibt. Zu der mehr oder minder geschickten Arbeit zählen vor allem das dem Maschinenprozeß zur Reparatur, Kontrolle usw. aggregierte Fabrikpersonal, ferner die technisch wissenschaftlich qualifizierten Arbeiter und schließlich die Leitungsagenten des kapitalistischen Produktionsprozesses, soweit letztere Lohnarbeiter sind. Zu der mehr oder minder ungeschickten Arbeit müssen vor allem diejenigen Produktionsagenten zugeordnet werden, die unmittelbar der Maschine oder dem Band subsumiert sind oder unqualifizierte Arbeit mit Werkzeugen verrichten.

Aufgrund dieser wesentlichen Differenzierung des produktiven Gesamtarbeiters in geschickte und ungeschickte Arbeit, machen sich die oben skizzierten widersprüchlichen Bewußtseinsformen der produktiven Arbeiter unterschiedlich geltend für ihre einzelnen Gruppierungen. Insofern sich auf der Basis der Unterscheidung von geschickter und ungeschickter Arbeit Unterschiede in der durch die kapitalistische Produktion gesetzten Lebenslage für die Gruppierungen des produktiven Gesamtarbeiters ergeben, wirken die allgemeinen Tendenzen der Bewußtseinsentwicklung der produktiven Arbeiter sich unterschiedlich aus.

Es sind im wesentlichen drei Momente, worin im allgemeinen die Unterschiede in der Lage der qualifizierten Lohnarbeiter des Kapitals von der des einfachen unmittelbaren Maschinenarbeiters festgemacht werden können. Erstens kann die Zahlung des Arbeitslohns unterschiedene Formen annehmen, womit unterschiedliche Möglichkeiten einhergehen, den Preis der Arbeit zu variieren. In den unterschiedlichen Formen des Arbeitslohns liegen daher unterschiedliche Möglichkeiten, die Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum tatsächlich oder dem Schein nach durch eigene Leistung zu erweitern. Zweitens sind für die einzelnen Teile des produktiven Gesamtarbeiters

unterschiedliche Möglichkeiten gegeben, sich partiell unabhängig von Flut- und Ebbeperioden des industriellen Zyklus den günstigsten Arbeitsplatz frei zu wählen. Gerade für die qualifizierte Arbeitskraft resultiert das Bewußtsein für die Verantwortlichkeit in Bezug auf die Qualität der Arbeitskraft eher in der Suche nach günstigen und individuellen Arbeitsbedingungen. Drittens schließlich kommt für bestimmte Teile des Fabrikarbeitskörpers die faktische oder nur illusionär vorhandene Möglichkeit des beruflichen Aufstiegs, der Höherqualifikation hinzu. Alle drei Momente lassen sich dahingehend zusammenfassen, daß für bestimmte Teile des produktiven Gesamtarbeiters der Spielraum der Individualität faktisch oder scheinbar weiter gezogen ist und daher die Vorstellung der bloß von der eigenen Leistung begrenzten Freiheit des Einzelnen in seiner Lebensgestaltung breitere Basis findet.

Ohne daß jetzt hier detailliert auf Fraktionen des produktiven Gesamtarbeitskörpers eingegangen würde, kann aber nun eine allgemeine Tendenz für die unterschiedliche Entwicklung des geschickten oder qualifizierten Arbeitskörpers gegenüber dem unqualifizierten formuliert werden. Dem qualifizierten Arbeitsvermögen ist in der Regel nicht alle Eigeninitiative abgenommen und in die automatische Bewegung der Maschinerie übertragen. Mit unterschiedlichen Abstufungen ist der Produktionsprozeß für das qualifizierte Arbeitsvermögen vielmehr weniger an das sachliche Gerüst des Produktionsprozesses als an die Variabilität der Arbeitskraft des Einzelnen gebunden und erscheint demnach auch der Spielraum der Individualität auf Basis individueller Leistung tendenziell gewichtiger in Bewußtsein als der Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital. Die qualifizierten Arbeiter entwickeln im allgemeinen also in höherem Maße illusionäre Vorstellungen über ihre Lebenslage, weil ihre Arbeit nicht allen Inhalts beraubt ist, weniger einem objektiven Gerüst des Produktionsprozesses unterworfen ist und durch Formen der Zahlung des Arbeitslohns wie durch Wahl des Arbeitsplatzes und Aufstiegschancen der Spielraum der Individualität erweitert erscheint.

Ein weiterer Unterschied der Entwicklungstendenz von Vorstellungen der unter das Kapital subsumierten Produktionsagenten kommt mit der Unterscheidung von industriellem und

kommerziellem Kapital hinein. Im allgemeinen unterliegen die Lohnarbeiter des kommerziellen Kapitals denselben durch die zyklische Bewegung des Kapitals hervorgerufenen Lebensbedingungen wie die Lohnarbeiter des industriellen Kapitals. Die Abhängigkeit des Lohnarbeiters von der Despotie des Kapitals macht sich dem Zirkulationsarbeiter aber nur vermittelt geltend, da seine Arbeit keinen Mehrwert produziert, sondern nur den Anteil des kommerziellen Kapitals am industriell geschaffenen Mehrwert ermöglicht bzw. vergrößern hilft. Da das kommerzielle Kapital bloß mit dem gesonderten Geschäft der Metamorphose von Ware und Geld betraut ist, ist das kommerzielle Kapital und dementsprechend die von ihm angewandte Lohnarbeit weder so direkt noch in dem Umfang der zyklischen Bewegung des Kapitals unterworfen wie die direkt produktiven Lohnarbeiter. Die Unsicherheit der Lebenslage der Zirkulationsarbeiter ist daher weniger ausgeprägt. Es kommt hinzu, daß die Zirkulationsarbeiter im Durchschnitt höhere Qualifikation der Arbeitskraft und hierarchisierte Abstufungen der Qualifikation aufweisen und ferner spezifische Zahlungsweise des Lohns (Monatsgehalt) wie auch teilweise Beteiligung am Umsatz bzw. Profit (Provision) den individuellen Spielraum des einzelnen erweitern. Die Vorstellungen der Zirkulationsarbeiter gleichen daher tendenziell denen der Fraktion der qualifizierten produktiven Arbeiter.

Schließlich ist zu betrachten der Teil der Lohnarbeiter innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise, der seine Arbeit nicht gegen Geld als Kapital, sondern gegen Geld als Revenue verausgabt, die unproduktiven Lohnarbeiter. Wie beim produktiven Lohnarbeiter auch, ist die Lebenslage des unproduktiven Lohnarbeiters dadurch bestimmt, daß dem Zwang zum Verkauf der Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt gegenübersteht die freie Wahl des Warenbesitzers, welche Ware oder Dienst er an wen verkaufen will. Nach dieser Seite hin unterscheidet sich die Vorstellung des unproduktiven Lohnarbeiters nicht von der des produktiven. Sie ist - wie bei diesem auch - widersprüchlich bestimmt, insofern das Verhältnis der Warenbesitzer untereinander die Vorstellung der Verwirklichung der freien Individualität konstituiert, während der Zwang zum Verkauf der Ware Arbeitskraft der Ten-

denz nach das Bewußtsein von der gesellschaftlichen Bestimmtheit der Lohnarbeit hervortreibt. Indes ist der unproduktive Lohnarbeiter nicht dem immanenten Trieb des Kapitals zu rastloser Verwertung des vorgeschossenen Kapitalwerts subsumiert. Der unproduktive Lohnarbeiter ist daher weder der beständigen Umwälzung des Arbeitsprozesses und des Win- und Verschleuderns von Arbeitsmassen noch überhaupt einem despotischen Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis unterworfen. Während der produktive Arbeiter gerade über die Kontraktion und Expansion des Arbeitsmarktes und entsprechende Bewegungen des Arbeitslohns im Zyklus der kapitalistischen Produktion Bewußtsein von seiner wirklichen gesellschaftlichen Lage gewinnt, fehlen dem unproduktiven Arbeiter die unmittelbaren Erfahrungen des industriellen Zyklus. Sie werden von der zyklischen Bewegung vielmehr nur über die Wirkung auf ihren gesamten Arbeitsbereich betroffen, indem dann auch Fluktuation und Konkurrenz der unproduktiven Arbeiter untereinander stattfinden kann. Bei einigen unproduktiven Bereichen wie dem Staat z.B. ist indes die Wirkung des Zyklus auf Arbeitsplatzsicherheit und Lebenslage für die unproduktiven Arbeiter gar nicht oder kaum vorhanden. Die Unsicherheit der Lebenslage für die unproduktiven Arbeiter ist daher im großen und ganzen nur abgeschwächt vorhanden, und außerdem tritt die Bewegung des Arbeitslohns und dessen Proportionen zum Profit keineswegs so hervor oder ist gar nicht herstellbar wie bei den produktiven Arbeitern. Schließlich verkörpert ein Großteil der Anwendungssphären unproduktiver Lohnarbeit isolierte und nicht-kombinierte Arbeitsprozesse. Obwohl es daher von großem Belang für die Bewußtseinsentwicklung der unproduktiven Lohnarbeiter ist, in welchem konkreten Arbeitsverhältnis sie stehen, kann generell gesagt werden, daß die Arbeits- und Lebensbedingungen der unproduktiven Lohnarbeiter diese am meisten noch an Vorstellungen der freien Verwirklichung der Individualität, der Leistung des einzelnen ketten. Obgleich auch bei den unproduktiven Lohnarbeitern der allgemeine Widerspruch des Bewußtseins der lohnarbeitenden Produktionsagenten vorhanden ist, so sind bei ihnen tendenziell die dem Verhältnis der einfachen Warenbesitzer aufeinander entspringenden Vorstellungen von Freiheit, Gleichheit und auf eigener Arbeit beruhendem Eigentum ungleich

stärker ausgeprägt als bei den produktiven und Zirkulationsarbeitern des Kapitals.

In die Darstellung des bestimmenden Produktionsverhältnisses der bürgerlichen Gesellschaft sind in der Differenzierung der gesellschaftlichen Lagen der Produktionsagenten zugleich eingeschlossen die Anschlußpunkte für eine differenzierte Unterscheidung ihrer Bewußtseinsformen. Mit dem Begriff der produktiven Arbeit als abkürzender Ausdruck für das gesamte Produktionsverhältnis ist nicht nur die unmittelbare Reichumsproduktion selbst in ihrer spezifischen Form bezeichnet, sondern er umfaßt auch noch die Prozesse, über die der gegensätzliche Charakter der Reichumsproduktion in der bürgerlichen Gesellschaft, vermittelt und wahrgenommen wird. "Produktive Arbeit ist nur ein abkürzender Ausdruck für das ganze Verhältnis und die Art und Weise, worin das Arbeitsvermögen und die Arbeit im kapitalistischen Produktionsprozeß figuriert. Sprechen wir also von produktiver Arbeit, so sprechen wir von gesellschaftlich bestimmter Arbeit, Arbeit, die ein ganz bestimmtes Verhältnis zwischen dem Käufer und Verkäufer von Arbeit einschließt."

(40)

Auf der Basis des entwickelten Produktionsverhältnisses ist nun auf die Frage zurückzukommen, wie denn die Gruppierungen, die außerhalb dieses Verhältnisses stehen, in ihren sozialen Lagen und Vorstellungsweisen gefaßt werden können. Dieser Frage soll auch hier zunächst anhand der Stellung der kleinen Warenproduzenten nachgegangen werden, die gekennzeichnet worden waren als weder produktiv noch unproduktiv, als außerhalb des bestimmenden Produktionsverhältnisses stehend. (49)

5.3. Soziale Lage und Bewußtseinsformen der Kleinproduzenten

In der Bestimmung des kapitalistischen Produktionsverhältnisses sind die über es hinausweisenden Momente selbst noch

(48) Marx, Resultate..., a.a.O., S. 69; vgl. auch Marx, Theorien..., 1. Teil, a.a.O., S. 2-1 f

(49) Dies gilt in dieser allgemeinen Form auch für Kleinhändler, Dienstleistende und Mischformen.

einbegriffen. Mit der beständigen Reproduktion des Produktionsverhältnisses - nicht nur als dessen bloße Kontinuität, sondern auf immer höherer Entwicklungsstufe - tritt der gegenätzliche Charakter der Formen gesellschaftlicher Arbeit deutlicher hervor. Indem die entfalteten gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit immer stärker an die Schranken dieses Produktionsverhältnisses und seiner Bewegungsformen stoßen, kann erkannt werden, daß dieses Produktionsverhältnis keineswegs natürliche, absolute Form der Entwicklung der Produktivkräfte darstellt, sondern eine historisch begrenzte, die die Bedingungen ihrer Überwindung selbst schafft. (50)

- (50) Der historisch begrenzte Charakter der kapitalistischen Produktionsweise ist doppelt zu fassen: Die spezifisch kapitalistische Form der Produktion ist eine vorübergehende Phase im Entwicklungsprozeß der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit, sie ist jedoch notwendiges Durchgangsstadium in diesem Entwicklungsprozeß. Die Produktion auf der Basis des Privateigentums einmal entstanden, ist die Überführung dieser zersplitterten Produktionsweise in unmittelbar gesellschaftliche organisierte Produktion als direkter Übergang nicht möglich. Die Herausbildung eines entwickelten Systems der gesellschaftlichen Arbeit setzt die räumliche und technische Konzentration der Produktionsbedingungen und umfassende Kooperation und Kombination der Produzenten voraus, weil erst auf dieser Basis die Aneignung der Natur durch organisierten Einsatz der Arbeitsmittel - Maschinerie - in gesellschaftlichem Umfang möglich ist. "Als Maschinerie erhält das Arbeitsmittel eine materielle Existenzweise, welche Ersetzung der Menschenkraft durch Naturkräfte und erfahrungsmäßiger Routine durch bewußte Anwendung der Naturwissenschaft bedingt. (...) Die Maschinerie ... funktioniert nur in der Hand unmittelbar vergesellschafteter oder gemeinsamer Arbeit." (Marx, Das Kapital, I. Band, a.a.O., S. 407)

In der kapitalistischen Produktionsweise wird dieser Vergesellschaftungsprozeß der menschlichen Arbeit vorangetrieben, indem in der industriellen Produktion durch die Entwicklung des Maschinensystems, die Teilung und Kombination der Arbeit, die Anwendung von Technologie und Wissenschaft, die Voraussetzungen für die beständige Revolutionierung und Weiterentwicklung der Arbeitsmittel gegeben sind. Ist die Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit, die Emanzipation von den Naturschranken der Produktion somit Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses, so ist sein bestimmendes Motiv die unbeschränkte Produktion und Aneignung von Mehrwert, die Entwicklung der Produktivkräfte nur Mittel zu diesem Zweck. "Wenn sich die kapitalistische Produktionsweise daher einerseits als

Umgekehrt erschließen sich erst von dieser entwickeltsten Stufe der gesellschaftlichen Arbeit unter der Form des Privateigentums die spezifischen Abhängigkeitsverhältnisse vorangegangener unterentwickelterer Produktionsverhältnisse. Aus der Einsicht, daß erst in der bürgerlichen Gesellschaft die Bedingungen dafür entwickelt werden, daß Arbeit selbstbewußt vorausgabar ist, die Produzenten in gesellschaftlichem Umfang ihre Produktionsverhältnisse beherrschen, läßt sich eine Epochenbestimmung aller Formen vornehmen, in denen die Verhältnisse noch über die Produzenten herrschen, - sei es in Form persönlicher Herrschaftsverhältnisse wie in allen vorbürgerlichen Produktionsweisen, sei es in Form sachlich vermittelter Abhängigkeitsverhältnisse als Spezifikum der bürgerlichen Produktionsweise.

In der kleinen Warenproduktion wird unter tradierten, für den Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Arbeit untypischen Produktionsbedingungen produziert. Es handelt sich um isolierte Produktionsweisen, die - obwohl an der Produktion des materiellen Reichtums beteiligt - nicht in den Reproduktionsprozeß des Kapitals eingeschlossen sind. Sie produzieren außerhalb des im industriellen Produktionsprozeß kombinierten gesellschaftlichen Arbeitskörpers auf kleiner Stufenleiter der Produktion.

Die Stellung des kleinen Warenproduzenten als doppelt bestimmte ökonomische Existenz, als unmittelbarer Produzent und Eigentümer seiner Produktionsbedingungen zugleich, ist dadurch gekennzeichnet, daß er als Subjekt des Arbeitspro-

-
- (50) historische Notwendigkeit für die Verwandlung des Arbeitsprozesses in einen gesellschaftlichen Prozeß darstellt, so andererseits diese gesellschaftliche Form des Arbeitsprozesses als eine vom Kapital angewandte Methode, um ihn durch Steigerung seiner Produktivkraft profitlicher auszubeuten." (Ebenda, S. 354)
Die Entwicklung der Arbeitsmittel zur Aneignung der äußeren Natur in gesellschaftlichem Umfang vollzieht sich also im Gegensatz zu den unmittelbaren Produzenten. Die Anwendung der gesellschaftlich kombinierten Arbeit geschieht nicht nach Plan, mit dem Zweck der Erfüllung gemeinschaftlicher Bedürfnisse, sondern ist der anarchischen Bewegung der Kapitalverwertung unterworfen, ist in eine Form gepreßt, in der der gesellschaftlich produzierte Reichtum als unbezahlte Mehrarbeit angeeignet wird und die gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit als Produktivkräfte des Kapitals er-

zesses fungiert, selbst über die Produktionsmittel verfügt. Die Verselbständigung der vergegenständlichten Arbeit gegenüber der lebendigen im durch das Kapital beherrschten und organisierten Produktionsprozeß kann in diesem Verhältnis nicht vorliegen: Hier wendet der Eigentümer selbst seine Arbeitskraft an, produziert er als Arbeiter mit seinen Produktionsmitteln. Die aus der spezifisch kapitalistischen Form der Produktion entspringende Verkehrung von Subjekt und Objekt kann hier nicht Ausdruck des Produktionsaktes selbst sein.

Der Verfügungsgewalt des Subjektes der Produktion über die objektiven Produktionsbedingungen entspricht jedoch ein sehr niedriger Organisationsgrad der Arbeit. Außerhalb des kapitalistischen Reproduktionsprozesses stehen, heißt, nicht-industriell kombinierte Arbeit zu leisten, nicht oder nur in geringem Maße in den Vergesellschaftungsprozeß der Arbeit einbezogen zu sein. "Diese Produktionsweise unterstellt Zersplitterung des Bodens und der übrigen Produktionsmittel. Wie die Konzentration der letzteren, so schließt sie auch die Kooperation, Teilung der Arbeit innerhalb derselben Produktionsprozesse, gesellschaftliche Beherrschung und Regelung der Natur, freie Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte aus. Sie ist nur verträglich mit engen naturwüchsigen Schranken der Produktion und der Gesellschaft." (51)

In diesem Verhaftetsein an die Beschränkung ihrer isolierten zersplitterten Produktionsweise, in den notwendig unterentwickelten Formen der Naturaneignung liegt die Zwangsläufigkeit ihrer Auflösung im Entwicklungsprozeß des Kapitals bzw. ihre Reduktion auf spezifische Bereiche des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses begründet. Ebenso wenig wie die Kennzeichnung des Verhältnisses produktive und unproduktive Arbeit eine der konkreten Gebrauchswerte ist, ist die Bestimmung der kleinen Warenproduktion als außerhalb dieses Verhältnisses stehende eine solche des

-
- (50) scheinen. Erst mit der Überwindung dieser verknöcherten Form der Produktion können die gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit wirklich entfaltet, für die unmittelbaren Produzenten selbst freigesetzt werden.
- (51) Marx, Das Kapital, 1. Band, a.a.O., S. 789

stofflichen Charakters ihrer Produktion. Sie bezeichnet das Produktionsverhältnis, die spezifische Stellung des Produzenten zu den Bedingungen der Produktion, die hier als Einheit vorliegt - im Gegensatz zur Trennung als das die kapitalistische Produktionsweise konstituierende, normale Verhältnis. Die Konzentration der sachlichen Produktionsmittel und die Kombination der Arbeitskräfte auf großer Stufenleiter auf der Basis dieser Trennung ist als notwendiges Durchgangsstadium im Entwicklungsprozeß der gesellschaftlichen Arbeit gekennzeichnet worden. In diesem Vergesellschaftungsprozeß der Arbeit, der die Momente seiner Weiterentwicklung beständig selbst hervortreibt, ist die Auflösung dieser isolierten, unterentwickelten Formen der Arbeit begründet. Dieser Auflösungsprozeß vollzieht sich über die Bewegung der Konkurrenz. Denn der Wert und realisierbare Preis der Waren ist bestimmt durch die für ihre Herstellung gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die jeweils abhängt vom gesellschaftlichen Entwicklungsstand der Arbeitsproduktivität.

(52) Der Umstand, daß unter tradierten Produktionsbedingungen individuell höhere Arbeitszeit zur Herstellung eines Produkts notwendig ist, ist für den Verkauf, den erzielbaren Preis dieses Produkts völlig gleichgültig. Mögen die gegenüber der höheren Arbeitsproduktivität in der kapitalistischen Produktion schlechteren Produktionsbedingungen der kleinen Warenproduktion auch vorübergehend durch individuelle Geschicklichkeit und überdurchschnittlichen Arbeitseinsatz kompensierbar sein, so können sie sich tendenziell dem allgemeinen Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Arbeitsproduktivität nicht entziehen. Sie werden entweder existenzunfähig oder produzieren selbst als Kapitalisten.

Obwohl die Zwangsläufigkeit der Auflösung der kleinen Warenproduktion aus dem spezifischen Produktionsverhältnis des selbstproduzierenden Eigentümers resultiert, sind Geschwindigkeit der Auflösung und die Möglichkeiten von Neubildungen auch abhängig von den stofflichen Bereichen der Produktion. Es ist dargestellt worden, wie sich mit der Verallgemeinerung des Kapitalverhältnisses ein stofflicher Unterschied zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit

(52) Vgl. ebenda, S. 203 ff

entwickelt, dergestalt, daß tendenziell die gesamte materielle Produktion als Warenproduktion unter das Kapital subsumiert wird, während unproduktive Arbeit nur noch in Form von persönlichen Diensten und nicht-materieller Produktion verrichtet wird. Diese Nebenbestimmung der unproduktiven Arbeit, die selbst Ausdruck für den Entwicklungsgrad der kapitalistischen Produktionsweise ist, enthält zugleich eine Tendenzbeschreibung für die Entwicklung der isolierten Kleinproduktion: diese wird zunehmend in die Bereiche der gesamtgesellschaftlichen Produktion abgedrängt, die aufgrund ihrer spezifischen stofflichen Beschaffenheit nur sehr schwer oder überhaupt nicht der kapitalistischen Produktionsweise unterworfen werden können.

Eingangs war der Entwicklungsprozeß der kleinen Warenproduzenten bereits als keineswegs linearer bezeichnet worden. Es wurde einmal gezeigt, daß ihr Anteil an der Gesamtproduktion zwar insgesamt rückläufig ist, in der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion jedoch immer wieder Anlagensphären entstehen, in denen es zu Neubildungen solcher nicht-kapitalistischer Produktionsweisen kommt; zum anderen sind die unterschiedlichen Formen, in denen sich die Auflösung dieser Produktionsweise vollzieht, beschrieben worden. Auf der Basis der Bestimmung des entwickelten Kapitalverhältnisses ergibt sich eine weitere Differenzierung: innerhalb des Rückgangs der Kleinproduzenten vollzieht sich ein Strukturwandel dergestalt, daß diese Form der Produktion nicht mehr an der Produktion des materiellen Reichtums beteiligt ist, sondern nur noch in den Bereichen von persönlichen Dienstleistungen und nicht-materieller Produktion existieren kann.

Ausgehend vom entwickelten Produktionsverhältnis der bürgerlichen Gesellschaft sind somit die spezifische Stellung der kleinen Warenproduzenten insgesamt als auch differenzierte Merkmale ihrer sozialen Lage und Entwicklungstendenzen bestimmbar. Obwohl ihr spezifisches Produktionsverhältnis - selbstarbeitende Eigentümer zu sein - sie außerhalb des gesellschaftlich dominierenden Produktionsverhältnisses stellt, erschließt sich erst über dieses der Zugang zu den Formen, in denen die Kleinproduzenten agieren. Indes bleibt noch zu klären, über welche Vermittlungszusammenhänge sich

die bestimmenden Momente ihrer Vorstellungsweisen konstituieren, daß sie sich als Kapitalist und als Lohnarbeiter verhalten, obwohl sie weder das eine noch das andere sind. Zweierlei gilt es zu beantworten: Zum einen, warum die kleinen Warenproduzenten überhaupt die Vorstellungen des Kapitalverhältnisses übernehmen, und zum anderen, warum diese Vorstellungsweise bei ihnen in spezifischer Weise ausgeprägt ist.

Es ist dargestellt worden, wie im unmittelbaren Produktionsprozeß die Organisation und Kombination der Arbeit als vom Kapital gesetzt erscheint, oder überhaupt die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit als Produktivkraft des Kapitals erscheint. Diese Vorstellung befestigt sich im Gesamtprozeß des Kapitals. Indem im Austauschprozeß der spezifische Charakter der Lohnarbeit verschwindet, über die Lohnform alle Arbeit als bezahlte und damit Arbeit überhaupt als Lohnarbeit erscheint, wird auch der spezifische Charakter der Produktionsbedingungen verdeckt. "In der Tat, indem die Lohnarbeit nicht als eine gesellschaftlich bestimmte Form der Arbeit, sondern alle Arbeit ihrer Natur nach als Lohnarbeit erscheint (...), fallen auch die bestimmten, spezifischen gesellschaftlichen Formen, welche die gegenständlichen Arbeitsbedingungen - die produzierten Produktionsmittel und die Erde - der Lohnarbeit gegenüber einnehmen, (...) ohne weiteres zusammen mit dem stofflichen Dasein dieser Arbeitsbedingungen, ..." (53)

In der beständigen Reproduktion dieses Produktionsverhältnisses im Gesamtprozeß des Kapitals, und der Unterwerfung aller Zweige unter diese Form der Produktion befestigt sich diese Vorstellung der Identität von stofflichen Bedingungen der Produktion mit ihrer besonderen gesellschaftlichen Form; das historisch spezifische Produktionsverhältnis erscheint als Naturverhältnis der Produktion. In diesem Prozeß ist eingeschlossen die Verallgemeinerung der Lohnform auch für diejenigen Personenrubriken, bei denen die Lohnform nicht immanente Form ihrer ökonomischen Stellung ist, die vielmehr außerhalb des Verwertungsprozesses des Kapitals fun-

gieren. "In der kapitalistischen Produktion wird nun einerseits die Produktion der Produkte als Waren, andererseits die Form der Arbeit als Lohnarbeit absolut. Eine Masse von Funktionen und Tätigkeiten, die einen Heiligenschein um sich hatten, als Selbstzweck galten, gratis geschahen oder auf Umwegen bezahlt wurden (...) verwandeln sich einerseits direkt in Lohnarbeiter, so verschieden ihr Inhalt und ihre Zahlung auch sein mag. Andererseits verfallen sie - ihre Wertschätzung, der Preis dieser verschiedenen Tätigkeit von der Hure zum König - den Gesetzen, die den Preis der Lohnarbeit regeln." (54) Die Verallgemeinerung der Lohnform, die Gleichsetzung von Lohnarbeit und Arbeit überhaupt, schließt selbst noch den Antipoden des gegensätzlichen Verhältnisses Kapitalist - Produktiver Arbeiter ein. In der Trennung von Kapitaleigentum und Kapitalfunktion wird das Eigentum an den Produktionsbedingungen von seiner Anwendung im kapitalistischen Produktionsprozeß geschieden. (55) Während der Kapitalist als bloßer Eigentümer über den Zins am Verwertungsprozeß beteiligt ist, erhält der fungierende Kapitalist seinen Anteil als Unternehmergewinn, als Aufschichtslohn. "Die besonderen Funktionen, die der Kapitalist als solcher zu verrichten hat, und die ihm gerade im Unterschied von und Gegensatz zu den Arbeitern zukommen, werden als bloße Arbeitsfunktionen dargestellt. Er schafft Mehrwert, nicht weil er als KAPITALIST arbeitet, sondern weil er, abgesehen von seiner Eigenschaft als Kapitalist, AUCH arbeitet. ... Da der entfremdete Charakter des Kapitals, sein Gegensatz zur Arbeit, jenseits des wirklichen Exploitationsprozesses verlegt wird, nämlich ins zinstragende Kapital, so erscheint dieser Exploitationsprozeß selbst als ein bloßer Arbeitsprozeß, wo der fungierende Kapitalist nur andre Arbeit verrichtet als der Arbeiter. So daß die Arbeit des Exploitierens und die exploitierte Arbeit, beide als Arbeit, identisch sind." (56)

Im Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Reproduktion auf immer größerer Stufenleiter verallgemeinern sich somit die spezifischen Formen dieses Ver-

(54) Marx, Resultate..., a.a.O., S. 67

(55) Dieser Prozeß der Trennung von Kapital als Eigentum und Unternehmergewinn kann hier nicht entwickelt werden. Vgl. hierzu Marx, Das Kapital, 3. Band, a.a.O., S. 350 ff

(56) Marx, Das Kapital, 3. Band, S. 396

hältnisses: die stofflichen Bedingungen der Produktion verschmelzen mit ihrem besonderen gesellschaftlichen Charakter. Alle Produktionsmittel erscheinen als Kapital, unterschieden nur nach seiner Größe; alle Arbeit erscheint als Lohnarbeit, unterschieden nur nach den konkreten Inhalten und Qualifikationen der Tätigkeiten.

Die Existenzgrundlage des kleinen Warenproduzenten ist sein Eigentum an den Produktionsmitteln, diese Basis hat er mit dem Kapitalisten gemeinsam. Er verkauft nicht seine Arbeit(skraft), sondern Ware, um sich zu reproduzieren; die Tatsache, daß er zu deren Herstellung selbst arbeiten muß, tritt in diesem Verhältnis zurück. Tatsächlich verdankt er es nicht seiner Arbeit, "sondern dem Besitz an Produktionsmitteln - welche hier allgemein die Form von Kapital angenommen haben -, daß er imstande ist, sich seine eigne Mehrarbeit anzueignen. Und ferner, soweit er sein Produkt als Ware produziert, als von dem Preis desselben abhängt, (...) hängt die Masse der Mehrarbeit, die er verwerten kann, nicht von ihrer eignen Größe, sondern von der allgemeinen Profitrate ab; und ebenso ist der etwaige Überschuß über die durch die allgemeine Profitrate bestimmte Quote des Mehrwerts wieder nicht bestimmt durch das Quantum der von ihm geleisteten Arbeit, sondern kann von ihm nur angeeignet werden, weil er Eigentümer (...) ist." (57) Indem das Eigentum an den Produktionsbedingungen das bestimmende Moment im ökonomischen Verhältnis des kleinen Warenproduzenten ist, betrachtet er sich mit gewisser Berechtigung als Kapitalisten. Denn in den allein sichtbaren gesellschaftlichen Beziehungen des Austauschs, ist die Produktion und Aneignung von Mehrwert bereits vorausgesetzt, verschwunden, tritt das Kapital nicht als Aneigner fremder Arbeit, sondern einzig als Eigentümer von Ware und Geld auf; kapitalistisches und nicht-kapitalistisches Eigentum an den Produktionsmitteln erscheinen als qualitativ unterschiedlos, als nur quantitativ unterschieden.

Obwohl nicht als bestimmendes Moment, ist die Arbeit des kleinen Warenproduzenten in seinem Produktionsverhältnis

(57) Ebenda, S. 882 f

einbegriffen. Er als Eigentümer der Produktionsbedingungen wendet sich selbst als Arbeiter an. Auf Basis der Gleichsetzung aller Arbeit mit Lohnarbeit muß dem kleinen Warenproduzenten sein Arbeitsverhältnis als Lohnarbeitsverhältnis gelten: er als Eigentümer zahlt sich selbst als Lohnarbeiter seinen Arbeitslohn. Die aus dem Kauf und Verkauf der Arbeitskraft über den Lohn notwendig resultierenden Illusionen von Freiheit und Gleichheit machen sich in diesem Verhältnis verstärkt geltend. Sein Einkommen richtet sich nach Maßgabe der von ihm produzierten Waren, die Höhe der Entlohnung scheint also hier unmittelbar von seiner eigenen Leistung und individuellen Anstrengung abzuhängen. Umgekehrt kann er als Eigentümer der Produktionsbedingungen selbst über Umfang und Art der Arbeitsverausgabung entscheiden, bestimmt also selbst die konkreten Bedingungen im Arbeitsprozeß. Der kleine Warenproduzent ist als sein eigener Arbeiter der Kommandogewalt des Kapitalisten nicht unterworfen, sondern verfügt als Subjekt des Produktionsprozesses selbst über die sachlichen Produktionsbedingungen. Er kann damit im Produktionsprozeß kein rebellisches Verhältnis gegen die Form der Produktion entwickeln, weil er die Despotie des Kapitals im Produktionsakt selbst gar nicht erfährt. Hierin liegt wesentlich begründet, daß die Vorstellungsweisen, die der Kleinproduzent von sich als Lohnarbeiter entwickelt, den Vorstellungen des unproduktiven Lohnarbeiters entsprechen. Weder dem unmittelbaren Ausbeutungsprozeß noch in direkter Weise den Schwankungen des industriellen Zyklus unterworfen, erfährt er die Repulsion und Attraktion der Arbeiter im industriellen Produktionsprozeß und damit die völlige Abhängigkeit ihrer Lebenslage von den Bewegungen des Kapitals - die Momente also, über die der Schein der Lohnform durchbrochen wird - nur in sehr abgeschwächter Weise. Aus der spezifischen Stellung der isolierten Produktionsweise außerhalb des gesellschaftlich kombinierten Arbeitsprozesses erwachsen somit Bewußtseinsformen, die von denen des produktiven Arbeiters wesentlich unterschieden sind und die die Vorstellungen von Gleichheit, Freiheit und Selbstverwirklichung, wie sie aus seinem Verhältnis zu den Bedingungen der Produktion entspringen, noch bestärken. Diese Anschauungsweise wird weiter befestigt dadurch, daß im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produk-

tionsweise die kleine Warenproduktion zunehmend auf die unproduktiven Bereiche der nicht-materiellen Produktion verlagert wird, die sich aufgrund der stofflichen Besonderheiten ihrer Produkte der kapitalistischen Produktion weitgehend entziehen.

Obwohl dem Produktionsverhältnis der kleinen Warenproduzenten die Eigentumsillusionen wesentlich bestärkende Momente entspringen, erfahren auch die selbständigen Kleinproduzenten die im Kapital gesetzte Expropriation, - nicht unmittelbar im Produktionsprozeß als Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, sondern über den Gesamtprozeß vermittelt. Mit wachsender Stufenleiter der Produktion erweist sich ihre ökonomische Basis als zu klein, unterliegt ihre Warenproduktion der Konkurrenz der industriell produzierten kapitalistischen Waren. Die kleinen Warenproduzenten erfahren die Expropriation des Kapitals als Bedrohung ihres Eigentums, als wirkliche, materielle Gefährdung und Ruinierung ihrer gesamten Existenz - an die sie sich jedoch nur um so stärker klammern, weil ihnen aufgrund der Befangenheit in ihre unentwickelte Produktionsweise Einsicht in den Entwicklungsgang der gesellschaftlichen Arbeit versperrt ist. Aus dieser widersprüchlichen Stellung der kleinen Warenproduzenten zum Eigentum - indem Privateigentum einerseits Grundlage ihrer Existenz ist, andererseits Privateigentum als Kapital ihre Existenz bedroht, ergibt sich ihre widersprüchliche Haltung gegenüber den beiden gegensätzlichen Klassen des Produktionsverhältnisses. In der Abwehr gegen die Bedrohung ihrer Existenz durch die Konkurrenz der Kapitalisten, besteht ihre Verbindung zum Kampf der Lohnarbeiter gegen kapitalistische Ausbeutung; umgekehrt macht sich ihre Gemeinsamkeit mit dem kapitalistischen Eigentum dort geltend, wo sich der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Form des Privateigentums überhaupt richtet. Aufgrund ihrer spezifischen ökonomischen Zwitterstellung und des unentwickelten Charakters ihrer Produktionsweise ist den kleinen Warenproduzenten ein gemeinsamer Bewußtwerdungsprozeß und die Organisation ihrer Interessen über den Produktionsprozeß versperrt. Diese Momente ihres ökonomischen Verhältnisses resultieren im beständigen Schwanken zwischen den beiden Hauptklassen, indem sie sich in Zeiten entwickelter sozialer Gegensätze

entweder der Klasse anschließen, die ökonomisch ohnehin ihre eigene Zukunft ist, oder indem sie versuchen, ihre Existenz als Kleinproduzenten vor dem Untergang zu bewahren. Diese dem Entwicklungsgang der gesellschaftlichen Arbeit entgegengesetzten Interessen richten sich an die Instanz, die scheinbar außerhalb der ökonomischen Bewegung das Allgemeinwohl garantiert: an den Staat. In diesem Zusammenhang ist die Erklärung dafür zu sehen, daß in weniger entwickelten Nationen, in denen sie zahlenmäßig noch bedeutsam sind, die kleinbürgerlichen Mittelklassen wesentliche soziale Basis für die Verselbständigung des Staates, die personale Form der Klassenherrschaft sind und daß diese Tendenz in hochentwickelten kapitalistischen Ländern im 'staatstragenden Charakter' der Restgruppe dieser Klasse noch ihren Ausdruck findet.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß auf der Basis des entwickelten Produktionsverhältnisses der bürgerlichen Gesellschaft die Stellung der kleinen Warenproduzenten im gesellschaftlichen Lebensprozeß, ihre Entwicklungstendenzen, sozialen Beziehungen und Vorstellungen in sehr differenzierter Weise zu entwickeln sind. Ihr wesentliches Kennzeichen ist der besondere Charakter ihrer Produktion: nicht gesellschaftlich kombinierte, sondern isolierte Arbeit zu leisten. Aufgrund des dieser Produktion zugrundeliegenden Produktionsverhältnisses - Eigentümer und Arbeiter zugleich zu sein - ergibt sich ihr gesellschaftlicher Zusammenhang nicht aus der Produktion selbst, der Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß macht sich vielmehr nur geltend über die Formen, in denen Produktionsmittel und Arbeitskraft auf dem Warenmarkt vermittelt werden. Die Trennung in Lohnarbeiter und Kapitalisten, der die kleinen Warenproduzenten unterliegen, obwohl sie beide Charaktere in einer Person vereinigen, entspringt somit zwar nicht ihrem unmittelbaren Produktionsakt selbst, ist jedoch Ausdruck der Beziehungen, über die sie am gesamtgesellschaftlichen Lebensprozeß teilnehmen - ist in dieser Hinsicht also objektive, faktisch gegebene Grundlage ihrer sozialen Beziehungen und Bewußtseinsformen.

Das spezifische am ökonomischen Verhältnis der kleinen Warenproduzenten ist die Stellung des Produzenten zu den Bedingungen der Produktion, nicht deren stofflicher Charakter. Gleichwohl hat sich gezeigt, daß für die Stellung des Kleinproduzenten im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß auch der Inhalt seiner Produktion von Bedeutung ist. Die Unterschiede, die sich hinsichtlich Geschwindigkeit und Art der Auflösung für die Möglichkeit und den Umfang von Neubildungen dieser Produktionsformen ergeben, schlagen sich auch nieder in weiteren Differenzierungen der hier vorherrschenden Vorstellungen. Die Frage, ob ein Kleinproduzent in der materiellen Produktion, als Händler in der Zirkulation oder im Dienstleistungsbereich fungiert, erhält also unterschiedlichen Ausdruck in seinen Bewußtseinsformen. Es handelt sich hierbei jedoch jeweils um Modifikationen der spezifischen Vorstellungen - besonders stark ausgeprägte Eigentumsillusionen, die aus dem gemeinsamen Produktionsverhältnis entspringen.

Anhand der Kennzeichnung der kleinen Warenproduzenten als eine der Abteilungen der Zwischenschichten ist gezeigt worden, daß aus der ökonomischen Struktur der bürgerlichen Gesellschaft eine differenzierte Bestimmung auch der Gruppierungen ableitbar ist, die außerhalb des dominierenden Produktionsverhältnisses stehen. Damit ist die konkrete Situation dieser Produzenten in einer bestimmten Nation, zu einem besonderen historischen Zeitpunkt, unter spezifischen politischen Konstellationen natürlich nicht erschöpfend behandelt; wohl aber ist der systematische Zugang entwickelt, über den sich die Einordnung und Interpretation modifizierender empirischer Momente überhaupt erst erschließt, über den somit die empirische Vielfalt der sozialen Lagen und Bewußtseinsformen dieser Gruppierung ihre verwirrende Heterogenität verliert.

5.4. Die neuen Mittelklassen

Es bleibt als letztes der These nachzugehen, daß auf der Basis der Marxschen Theorie die Herausbildung und rasche Vergrößerung des neuen Mittelstandes nicht zu erklären sei. Es gehe ja nicht primär um den Fortbestand des alten Mit-

telstandes auch in der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft, sondern um den als das eigentliche Mittelstandsproblem bezeichneten Strukturwandel innerhalb des Mittelstandes, die enorme Vermehrung des neuen Mittelstandes. Dieser habe infolge seines Umfangs der Polarisierung in Proletariat und Kapitalisten in weit stärkerem Maße entgegengewirkt als das mittelständische Kleinbürgertum. Vor allem in der Herausbildung dieser mittleren Schichten erweise sich die Vielschichtigkeit und Durchlässigkeit der modernen Sozialstruktur und werde deutlich, daß die Vielfalt der sozialen Gliederung mit dem Kriterium 'Eigentum oder Nichteigentum an Produktionsmitteln' nicht mehr begründet werden könne. Wie läßt sich nun diese Entwicklung mit der Marxschen Tendenzaussage von der zunehmenden Polarisierung der Klassenstruktur vereinbaren?

Auch Marx spricht wiederholt vom Wachstum der Mittelklassen, als "beständige Vermehrung der zwischen workmen auf der einen Seite, Kapitalist und landlord auf der andren Seite, in der Mitte stehenden und sich in stets größerem Umfang, großenteils von der Revenue direkt fed Mittelklassen ..." (58) -, deutet er hier nicht selbst bereits Entwicklungstendenzen an, die seiner eigenen These von der tendenziellen Polarisierung widersprechen?

Es ist gezeigt worden, daß die Differenzierung der gesellschaftlich bestimmten Formen der Arbeit auch noch Bestimmungen über deren Wechselbeziehungen und Veränderungen der quantitativen Proportionen einschließt. Die wachsende Produktivität der Arbeit nimmt in der kapitalistischen Form der Produktion ein jeweils bestimmtes Verhältnis von produktiver und unproduktiver Arbeit an. Diese mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit veränderte Relation von produktiver und unproduktiver Arbeit ist die Grundlage für die Existenz und Vermehrung neuer Gruppierungen von Produktionsagenten, die von Marx deshalb als Classe moyenne, neue Mittelklassen, bezeichnet werden, weil sie als unproduktive, also sich von abgeleiteter Reve-

(58) Karl Marx, Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. Marx-Engels-Werke, Band 26.2, Berlin/DDR 1967, S. 576

nue reproduzierende Klassen außerhalb des unmittelbaren Kapitalverhältnisses stehen, nicht an der Produktion des gesellschaftlichen Reichtums beteiligt sind, vielmehr umgekehrt davon zehren. "Dem Schaffen der Surplusarbeit auf der einen Seite entspricht ein Schaffen von Minus-Arbeit, relativer idleness (oder nichtproduktiver Arbeit im besten Fall) auf der andren. Es versteht sich dies erstens vom Kapital selbst; dann aber auch den Klassen, mit denen es teilt; also den von dem Surplusproduce lebenden...; dem Teil der dienenden Klasse, der nicht von Kapital, sondern von Revenue lebt. Wesentlicher Unterschied dieser dienenden und der arbeitenden Klasse." (59) Ist somit zwar die materielle Basis für die Entstehung und Vermehrung dieser besonderen, nicht-produktiv arbeitenden Personenrubriken benannt, so bleibt die Frage, was die Bestimmung unproduktive Arbeit für die Kennzeichnung der sozialen Lage dieser Produktionsagenten hergibt, und in welchem Verhältnis die Besonderheit ihrer Klassenlage zur behaupteten Polarisierung der gesellschaftlichen Struktur insgesamt steht.

Unproduktive Arbeit war bestimmt worden als Arbeit, die ihres konkreten Gebrauchswerts, ihres besonderen Dienstes wegen gekauft wird, nicht um als Quelle von Wert zu fungieren. Sie tauscht sich nicht gegen Geld als Kapital, sondern gegen Revenue, gegen Geld als bloßes Zirkulationsmittel. Indem die unproduktiven Arbeiter den Fonds ihrer Bezahlung nicht selbst produzieren, sondern aus dem vorhandenen Surplusprodukt bezahlt werden, ist ihre Existenz von dessen Höhe abhängig und ihr Wachstum von dessen Steigerung. Mit der Entwicklung der Produktivität der Arbeit ist somit einerseits die Voraussetzung für die vermehrte Anwendung unproduktiver Arbeiter gegeben, andererseits vollzieht sich in diesem Prozeß ein Strukturwandel der unproduktiven Arbeit: sie wird tendenziell ausschließlich für persönliche Dienstleistungen und bestimmte Bereiche der nicht-materiellen Produktion verwendet, weil die materielle Produktion nahezu vollständig als Warenproduktion dem Kapitalverhältnis unterworfen wird. Während somit einerseits wachsende Arbeitsproduktivität erlaubt, immer größere

(59) Marx, Grundrisse,..., a.a.O., S. 304 f (Fußnote)

Teile des gesellschaftlichen Surplus als Revenue auszugeben, verändert sich auf der anderen Seite das Verhältnis, in dem diese Revenuen in kapitalistisch produzierten Waren oder in persönlichen Dienstleistungen umgesetzt werden. Es ist zu fragen, ob sich dieses Verhältnis bei den verschiedenen Primärrevenuen unterschiedlich darstellt. Denn für die Bestimmung der unproduktiven Arbeit als aus Revenue bezahlte ist es zwar gleichgültig, aus welcher Primärrevenue dieses Einkommen abgeleitet ist; für den jeweiligen Umfang und die innere Differenzierung der unproduktiven Arbeiter hat die jeweilige Quelle ihrer abgeleiteten Revenue jedoch erhebliche Konsequenzen. Hierbei sind zunächst zu unterscheiden die beiden Primärrevenuen Lohn und Profit als die beiden Einkommen, die aus dem Produktionsprozeß des Kapitals resultieren.

"Es ist das Charakteristische aller unproduktiven Arbeiten, daß sie nur in demselben Verhältnis zu Gebot stehen, - wie der Kauf aller andern Waren zur Konsumtion -, in dem ich produktive Arbeiter exploitiere. Von allen Personen hat der produktive Arbeiter daher das geringste Kommando über die Dienstleistungen unproduktiver Arbeiter ..." (60)

Der Lohn der produktiven Arbeiter ist bestimmt durch den Wert der zu ihrer Reproduktion notwendigen Lebensmittel und Leistungen. Wenn auch im Entwicklungsgang der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit das Reproduktionsniveau angehoben wird (relativ zu vorangegangenen Perioden, nicht relativ zum insgesamt produzierten Reichtum), die jeweilige Lohnhöhe ferner den Schwankungen des industriellen Zyklus unterliegt und in Prosperitätsphasen außergewöhnlichen Anstieg erfahren kann, so bleiben insgesamt die Möglichkeiten der produktiven Arbeiter äußerst beschränkt, unproduktive Arbeiter zu beschäftigen. (61) Dies gilt um so mehr, je stärker produktive Arbeit auf den Bereich persönlicher Dienstleistungen konzentriert ist. Der Lohn, über

(60) Marx, Theorien..., 1. Teil, a.a.O., S. 381

(61) Dieser prinzipiellen Beschränkung unterliegen auch die indirekt produktiven und die unproduktiven Lohnarbeiter selbst, insofern die Bestimmung ihres Reproduktionsfonds denselben Gesetzen unterliegt, nach denen der Lohn der produktiven Arbeiter geregelt wird, auch sie exploitiert werden.

den der produktive Arbeiter am von ihm selbst geschaffenen Reichtum teilhat, wird dann fast ausschließlich für den Kauf kapitalistisch produzierter Waren verwendet. Die zu seiner Reproduktion notwendigen persönlichen Dienstleistungen muß der produktive Arbeiter in der Regel selbst verrichten. "Bei dieser Klasse der produktiven Arbeiter selbst erscheint also als 'unproduktive Arbeit' die, die sie für sich selbst verrichten." (62) Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß bestimmte gesellschaftliche Dienste durch den Staat ausgeübt werden, dessen ökonomische Existenz ausschließlich auf abgeleiteter Revenue - auch der der Arbeiterklasse - basiert. Die Hauptform, in der unmittelbar aus Lohn bezahlte Dienste in Anspruch genommen werden, ist die gemeinsame Beschäftigung und Bezahlung unproduktiver Arbeiter in den verschiedenen Organisationen der Lohnarbeiter. Auch diese Organisationen dienen jedoch nicht dem Zweck, die tägliche Lebenshaltung durch Dienstleistungen zu erleichtern, sie sind vielmehr Zusammenschlüsse verschiedenster Arten mit der Aufgabe, überhaupt das Reproduktionsniveau der Arbeiterklasse gegen den Druck der Ausbeutung zu verteidigen.

Während der Lohn als Primärrevenue der Arbeiter ausschließlich zur individuellen Konsumtion verbraucht wird, zerfällt der Profit des industriellen Kapitalisten - sowie die Revenueformen seiner Mitbesitzer: Zins und Rente - in den Teil, der als Kapital wieder in den kapitalistischen Produktionsprozeß eingeht, und einen zweiten, der als Revenue verausgabbar ist, von dem also überhaupt die Einkommen unproduktiver Lohnarbeiter ableitbar sind. Obwohl auch hier einerseits die Tendenz wirksam ist, daß mit der Verallgemeinerung der kapitalistischen Produktionsweise ehemals unproduktive Arbeiten unter das Kapital subsumiert werden, der für kapitalistische Waren ausgegebene Teil der Revenue also absolut größer wird, vergrößert sich mit steigendem surplus zugleich der für unproduktive Arbeiter verausgabbare Teil der Kapitalistenrevenue. Mit wachsender Produktion und Akkumulation des gesellschaftlichen Reichtums im Gegensatz zu seinen Produzenten kann der Profit nicht unbegrenzt als

(62) Marx, Theorien..., 1. Teil, a.a.O., S. 136

Kapital in den Produktionsprozeß zurückfließen. Vor dem Hintergrund bereits vorhandener Überproduktionen sind - unter dem Zwang der Kapitalverwertung - der Erweiterung der Stufenleiter der Produktion Schranken gesetzt, müssen somit wachsende Teile des Profits als Revenue für die Konsumtion verausgabt werden. (63) Die Entwicklung besonderer 'Bedürfnisse', von Verschwendung und Luxus ist somit "...eine absolute Notwendigkeit für eine Produktionsweise, die den Reichtum für den Nicht-Produzenten produziert, also ihm notwendige Formen geben muß, worin er von dem bloß genießenden Reichtum aneigenbar." (64) Wenn auch diese Bereiche selbst z.T. wieder zu Kapitalanlagesphären werden, so äußern sich Luxus und Verschwendung dieser Klassen doch gerade auch in ihren Bedürfnissen nach Diensten, die nicht industriell verrichtbar sind. Demzufolge sind bei den Kapitalisten und ihrem Anhang auch bei hohem Entwicklungsgrad der kapitalistischen Produktionsweise in erheblichem Umfang unproduktive, unmittelbar aus Revenue bezahlte, Arbeiter beschäftigt, sei es als persönliche Bedienstete, sei es als Funktionäre und Repräsentanten, sei es in den verschiedenen Organisationen des Kapitals. Für die Arbeits- und Lebensbedingungen dieser unproduktiven Lohnarbeiter ist - mit Ausnahme der letztgenannten Gruppe - von entscheidender Bedeutung, daß sie in der Regel nicht in kombinierten Arbeitsprozessen, sondern in individuellen, patriarchalischen Arbeitsverhältnissen stehen. Dieses Moment bildet neben dem sehr unterschiedlichen quantitativen Umfang eine zweite wesentliche Differenz gegenüber den aus Arbeiterrevenue bezahlten unproduktiven Lohnarbeitern.

Die dritte Gruppierung der unproduktiven Lohnarbeiter, zahlenmäßig die bei weitem größte, sind die Staatsangestellten. Die spezifische Form der kapitalistischen Produktionsweise - die Produktion auf der Basis des Privateigentums zum Zweck der Kapitalverwertung - erfordert eine gesonderte Instanz zur Erfüllung allgemeiner Aufgaben der bürger-

(63) Auch für die Kapitalisten wird der Umfang der für die individuelle Konsumtion ausgebbaren Teile ihrer Revenue durch die Zwangsabgaben an den Staat reduziert.

(64) Marx, Resultate..., a.a.O., S. 71

lichen Gesellschaft. Die politische Form wird durch das kapitalistische Produktionsverhältnis selbst hervorgebracht, ist jedoch umgekehrt Bedingung für den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß. Aufgrund der Funktionsbestimmung des Staates, gemeinschaftliche Aufgaben der bürgerlichen Gesellschaft zu erfüllen, können die staatlichen Leistungen nicht als Waren produziert werden. Die Kosten für die Staatstätigkeit müssen vielmehr aus dem im kapitalistischen Produktionsprozeß geschaffenen Reichtum bestritten werden, sie stellen somit - über die Form der Steuern - einen Abzug vom gesellschaftlichen Reichtum dar. "... der Staat selbst und was drum und dran hängt, gehört zu diesen Abzügen von der Revenue, sozusagen den Konsumtionskosten für den einzelnen, den Produktionskosten für die Gesellschaft." (65) Die ökonomische Basis des Staates besteht also aus Abzügen von den Revenuen aller Klassen, die über verschiedene Steuerarten eingeholt werden. Daraus folgt, daß die für die Staatsfunktionen verausgabten Arbeiten ausschließlich unproduktive Arbeiten sind, unabhängig von Inhalt und Organisationsform dieser Tätigkeiten. Während bei den vorher beschriebenen unmittelbar aus Revenue bezahlten unproduktiven Arbeiten ihre jeweilige Inanspruchnahme individuell, aus eigenem Entschluß erfolgte, sind die staatlichen Dienste zu großen Teilen aufgezwungen, werden nicht direkt und einzeln gegen Abzüge aus Revenue geleistet, sondern werden über den von allen Klassen insgesamt eingezogenen Steuerfonds organisiert und vermittelt. Aus diesem spezifischen Mechanismus ergibt sich zum einen, daß die Arbeiter, die über unmittelbare Dienste unproduktiver Arbeiter am allerwenigsten verfügen, umgekehrt am stärksten mit der Bezahlung dieser staatlichen Dienste belastet sind. (66) Zum anderen folgt aus dieser Form der Zahlung unproduktiver Arbeit, daß hierin die Abhängigkeit vom jeweiligen Umfang und Ausgabenverhältnis der Primärrevenue zwar keineswegs aufgehoben ist, diese Abhängigkeit jedoch sehr viel vermittelter als bei den direkt aus Revenue bezahlten Dien-

(65) Marx, Grundrisse..., a.a.O., S. 430

(66) Dieser Zusammenhang ergibt sich auf Basis bereits verteilter Revenuen allein schon aus den Zahlenverhältnissen der Klassen. Führt man die Revenuen selbst noch auf ihren Ursprung zurück, so ist klar, daß die gesamte ökonomische Existenz des Staates - also auch die aus Profit, Rente, Zins gezahlten Steuern - auf der

sten ist, den Wechseln der zyklischen Bewegung also nur bedingt folgt.

Umgekehrt ergibt sich aus dem spezifischen Charakter des bürgerlichen Staates, gemeinschaftliche Bedingungen für den gesellschaftlichen Lebensprozeß zu erfüllen, die aus dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit einerseits, aus dem Gegensatz zwischen Privatinteresse und Nationalinteresse andererseits resultieren, daß mit wachsendem Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Produktion und damit zugleich ihrer gegensätzlichen Form der Umfang der Staatstätigkeiten notwendig steigen muß.

Die zunehmende Konzentrierung der unproduktiven Lohnarbeiter - und damit der außerhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses fungierenden Produktionsagenten überhaupt - auf den Staat ergibt sich also als Resultat zweier Tendenzen: Erstens aus dem Rückgang der Kleinproduktion und der Reduktion der unproduktiven Arbeit auf persönliche Dienstleistungen und nicht-materielle Produktion; zweitens aus der Vergrößerung des Staatsapparates mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Potenzen unter der kapitalistischen Form der Produktion. Den Umfang und der Vielfalt der Funktionen gemäß, die die verselbständigte politische Form im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß zu erfüllen hat, bildet der Staatsapparat einen arbeitsteiligen Organismus mit entsprechenden Differenzierungen der in ihm beschäftigten Lohnarbeiter. Der Gliederung der Staatsbeschäftigten unterliegt - ebenso wie der der produktiven Arbeiter - die Unterscheidung in geschickte und ungeschickte Arbeit. Zu der hierauf beruhenden Hierarchie des staatlichen Personals, der eine entsprechende Abstufung von Arbeitsarten und -bedingungen, Aufstiegsmöglichkeiten und Entlohnungen entspricht, kommt als zweite Differenzierung die nach Dienstverhältnissen hinzu: Beamte, Angestellte und Arbeiter, denen noch einmal unterschiedliche Grade der Arbeitsplatzsicherheit entsprechen. Obwohl diese Differenzierung als solche Ausdruck der unterschiedlichen Funktionsbereiche des

(66) gesellschaftlichen Mehrarbeit basieren. Vgl. Marx, Theorien..., 1. Teil, a.a.O., S. 381

Staates ist (67), unterliegt die konkrete Ausgestaltung dieser unterschiedlichen Dienstverhältnisse in erheblichem Maße den jeweiligen nationalen und historischen Besonderheiten (68), ist somit aus der spezifischen Form des bürgerlichen Staates allein nicht mehr ableitbar. Insgesamt zeigt sich jedoch, daß die Staatsangestellten innerhalb derselben ökonomischen Grundbestimmung: unproduktive Lohnarbeiter zu sein, eine sehr differenzierte Gliederung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen aufweisen.

Bei näherer Betrachtung der unproduktiven Arbeiter nach den Quellen ihrer Einkommen, die jeweils Basis für weiter differenzierbare Stellungen im gesamtgesellschaftlichen Lebensprozeß sind, erweist sich diese Personengruppe als außerordentlich heterogen. Angesichts dieser Feststellung: der großen Vielfalt dieser Personenrubriken, die insgesamt gekennzeichnet sind durch ihre Stellung außerhalb des unmittelbaren Lohnarbeit-Kapitalverhältnisses, ist auf die Frage zurückzukommen, ob die Entwicklung dieser Gruppierungen der Polarisierung der Klassenstruktur nicht entscheidend entgegengewirkt, sie aufgehoben habe.

Grundlage für das Wachstum der von abgeleiteter Revenue existierenden unproduktiven Klassen ist die Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, die sich unter

-
- (67) Für die BRD gilt, daß die im lebenslangen Dienst- und Treueverhältnis stehenden Beamten in besonders hohem Maße in der eigentlichen Staatsverwaltung konzentriert sind, in den staatlichen Wirtschaftsunternehmen dagegen die Arbeiter die höchsten Anteile stellen. Vgl. Projekt Klassenanalyse, Materialien, 2. Teil, a.a.O., S. 337 ff sowie S. 530 und S. 565
- (68) So ist insbesondere die im Deutschen Reich und in der BRD ausgeprägte Institution des lebenslangen Berufsbeamtentums in vergleichbar entwickelten Industrienationen weitaus weniger ausgeprägt. Vgl. Studienkommission zur Reform des öffentlichen Dienstrechts. Baden-Baden o.J. (1974), Band 8, Heinrich Siedentopf, Funktion und allgemeine Rechtsstellung, S. 122 ff und S. 33 ff

kapitalistischen Produktionsbedingungen in der Zunahme der unbezahlten Mehrarbeit niederschlägt. Voraussetzung für die Vermehrung der unproduktiven Arbeiter, die außerhalb des unmittelbaren Produktionsverhältnisses stehen, ist also gerade die Entwicklung dieses spezifischen Produktionsverhältnisses, somit die vollständige Durchsetzung der Trennung der Produktionsbedingungen von den unmittelbaren Produzenten, die Verwandlung aller Arbeit in Lohnarbeit. Die Vermehrung der unproduktiven Klassen ist also nicht entgegengesetzte Tendenz, sondern umgekehrt Ausdruck für die Verallgemeinerung der gegensätzlichen Form der Reichtumsproduktion, in der die unmittelbaren Produzenten - als produktive Lohnarbeiter - den gesellschaftlichen Reichtum als sie beherrschende fremde Macht produzieren.

Obwohl diese Personenrubriken außerhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses arbeiten, ist der Kauf und Verkauf ihrer Arbeitskraft nach den Gesetzen geregelt, denen der produktive Lohnarbeiter unterliegt. Einerseits fallen sie ohnehin unter dieselbe Bestimmung: doppelt freie Lohnarbeiter zu sein, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, um überhaupt existieren zu können. Andererseits wird ihr lebendiges Arbeitsvermögen zwar nicht als Quelle von Wert gekauft, dessen Bezahlung richtet sich jedoch - tendenziell - nach denselben Gesetzen, die den Lohn der produktiven Arbeiter bestimmen: Auch hier wird lediglich der Wert der Arbeitskraft, also der zu ihrer Reproduktion notwendige Fonds bezahlt, auch die unproduktiven Lohnarbeiter arbeiten somit über das Maß der notwendigen Arbeitszeit hinaus, auch sie sind ausgebeutet wie alle anderen Lohnarbeiter; - je entwickelter die gesellschaftliche Arbeitsproduktivität, desto mehr. - Trotz unterschiedlicher Formen ihrer Arbeiten, teilen die unproduktiven Klassen mit den produktiven dieselbe ökonomische Grundbestimmung, als doppelt freie Lohnarbeiter von den Geldeigentümern - dort als Kapital, hier als Revenue verausgabt - exploitiert zu werden. Die Vermehrung der unproduktiven Klassen wirkt somit der dem Kapitalverhältnis eigentümlichen Tendenz der Verwandlung aller Arbeit in Lohnarbeit, der Trennung der Produktionsbedingungen von den unmittelbaren Produzenten, der Anhäufung der vergegenständlichten Arbeitskraft im Gegensatz zur lebendigen, keineswegs entgegen, sie ist vielmehr Ausdruck und Verstärkung dieser Tendenz.

Obwohl den Gesetzen der Lohnarbeit unterworfen, stehen die unproduktiven Arbeiter jedoch in einem anderen Verhältnis zum Kapital als die produktiven Arbeiter, nehmen sie eine durch die Formbestimmtheit ihrer Arbeit wesentlich unterschiedene Stellung im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß ein. Diese Unterscheidung hat - jeweils abgestufte - Auswirkungen auf die konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen und Vorstellungen dieser unproduktiven Lohnarbeiter. Die Bestimmung der unproduktiven Lohnarbeiter als aus abgeleiteter Revenue existierende Personenrubriken schlägt sich in ihren Arbeits- und Lebensbedingungen in der Weise nieder, daß sie den Schwankungen des industriellen Zyklus nur in vermittelter Weise unterliegen. Das sich beständig verändernde Verhältnis von Angebot und Nachfrage nach Arbeit im Bewegungsprozeß des Kapitals, auf dessen Hintergrund die Verkaufsbedingungen des Arbeitsvermögens geregelt werden, äußert sich in diesen abgeleiteten Bereichen sehr viel indirekter - insgesamt abgeschwächer und mit zeitlichen Verzögerungen - als gegenüber den produktiven Arbeitern im unmittelbaren Produktionsprozeß des Kapitals. Diese nur mittelbare Abhängigkeit von den Bewegungsgesetzen des Kapitals bringt mit sich größere Kontinuität in den jeweiligen Arbeitsverhältnissen, beständigere Lohnhöhen - was sich in bestimmten Phasen des industriellen Zyklus allerdings auch als Nachteil erweisen kann - vor allem aber größere Sicherheit des Arbeitsplatzes. Auch im konkreten Arbeitsprozeß selbst erfahren die unproduktiven Lohnarbeiter das kapitalistische Herrschaftsverhältnis nur vermittelt, indem sie zwar wie die produktiven Arbeiter ausgebeutet, d.h. nur für den Wert ihrer Arbeitskraft bezahlt werden, sie jedoch nicht dem Selbstverwertungszwang des Kapitals, seinem despotischen Charakter unterliegen, nicht beständiger Umwälzung der Arbeitsweise unterworfen sind.

All die Erfahrungen, aus denen die produktiven Arbeiter ein rebellisches Verhältnis gegen den Ausbeutungscharakter des Kapitals entwickeln, machen die unproduktiven Arbeiter nur in abgeschwächter Form durch. Indem umgekehrt auch sie der in der Form des Arbeitslohns gesetzten Verkehrung unterliegen, in der alle Arbeit als bezahlte, alles Einkommen

als Resultat eigener Leistung erscheint, sind bei den unproduktiven Arbeitern die spezifischen Illusionen der bürgerlichen Gesellschaft von Eigentum, Freiheit, Gleichheit notwendig stärker ausgeprägt als bei den produktiven Arbeitern. Die Möglichkeit, diesen Schein zu durchbrechen und Einsicht in den Charakter des kapitalistischen Produktionsverhältnisses zu gewinnen, hängt zum einen wesentlich davon ab, inwieweit ihr Arbeitsprozeß dem kapitalistischen Produktionsprozeß analogen Organisationsformen unterliegt; zum anderen macht sich die Abhängigkeit dieser abgeleiteten Bereiche vom insgesamt produzierten gesellschaftlichen surplus in Phasen sinkenden Wachstums in der Weise geltend, daß auch die Nachfrage nach unproduktiven Arbeitern sinkt und sie über diesen Mechanismus erfahren, daß ihre Arbeits- und Lebensbedingungen nach Gesetzen außerhalb ihrer individuellen Anstrengung bestimmt werden. Diese allgemeinen Kennzeichen der Lebenslagen und Vorstellungen unproduktiver Lohnarbeiter aufbasis der bestimmten Form ihrer Arbeit erfahren in den Arbeitsprozessen, in denen die verschiedenen Gruppierungen stehen, jeweils spezifische Ausprägungen und Modifikationen.

Angesichts der besonderen Bestimmungen, die sich aus der Form der unproduktiven Arbeit ergeben und die selbst noch weitere Differenzierungen enthalten, kann für die Kennzeichnung der sozialen Lage der unproduktiven Arbeiter nicht das mit den produktiven Arbeitern gemeinsame Lohnarbeitsverhältnis in der Weise verallgemeinert werden, daß hierin das einzige bestimmende Moment ihrer sozialen Stellung gesehen wird, und alle Differenzierungen als historisch-empirische Zufälligkeiten und als falsches Bewußtsein abgetan werden. "Diese Erscheinung nun, daß mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion, alle Dienste sich in Lohnarbeit verwandeln und alle ihre Verrichter sich in Lohnarbeiter verwandeln, sie also diesen Charakter mit dem produktiven Arbeiter gemein haben, gibt zur Verwechslung beider um so mehr Anlaß, weil es eine die kapitalistische Produktion charakterisierende und durch sie selbst geschaffene Erscheinung ist." (69)

(69) Marx, Resultate..., a.a.O., S. 67 f

Es ist gerade gezeigt worden, daß sich mit der Durchsetzung des Kapitalverhältnisses die ökonomische Gliederung und die hierin angelegten sozialen Beziehungen eben nicht erschöpfen in einfacher Zweiteilung zwischen den unmittelbaren Produzenten und den Eigentümern der Produktionsbedingungen. Daß vielmehr im Kreislauf des Kapitals selbst und in den aus ihm abgeleiteten Verhältnissen eine sehr differenzierte Sozialstruktur hervorgebracht wird, die in ihren jeweiligen Proportionen dem Bewegungsprozeß des Kapitals unterliegt. Der Schlüssel zum Verständnis dieser Differenzierungen liegt in der Bestimmung des Produktionsverhältnisses selbst, in der spezifischen Form der Arbeit, in der der gesellschaftliche Reichtum produziert wird. Die sichtbare Heterogenität der sozialen Beziehungen als deren bestimmen Grund selbst zu nehmen einerseits, die Charakterisierung der bürgerlichen Gesellschaft auf die Gegenüberstellung Arbeiter und Kapitalisten zu reduzieren andererseits, entspringt beides dem Unverständnis gegenüber dem Zusammenhang von bürgerlicher Form der gesellschaftlichen Produktion, den in ihr eingeschlossenen sozialen Beziehungen und den Bewußtseinsformen der Produktionsagenten als idealisierter Ausdruck dieser Beziehungen.

6. Kapitel:

Die Mittelklassen in der bürgerlichen Gesellschaft - Ausdruck oder Überwindung der Klassenstruktur

6.1. Der bürgerliche Mittelstandsbegriff - Bewußtseins- lagen und ökonomische Formen

Im Entwicklungsgang der bürgerlichen Produktionsweise, mit steigender Arbeitsproduktivität und steigender Surplusproduktion, bildet sich ein wachsender Zwischenbereich von Produktionsagenten heraus, die weder Eigentümer der Produktionsbedingungen noch unmittelbare Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums sind. Zwar verrichten sie - zumindest wesentliche Teile von ihnen - für den Gesamtprozeß der gesellschaftlichen Reproduktion notwendige Funktionen, sie sind jedoch an der Erstellung der materiellen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebensprozesses selbst nicht unmittelbar beteiligt, sondern existieren auf der Basis des produzierten Reichtums. Die in der Polarisierungsthese zusammengefaßte Tendenz der Auflösung von Zwischenklassen kann somit nur auf die nicht-kapitalistischen Kleinproduzenten bezogen werden (1), wohingegen der Umfang der gesellschaftlichen Personenrubriken, die als unproduktive Klassen außerhalb des unmittelbaren Lohnarbeit-Kapital-Verhältnisses stehen, größer wird. Dieser gegenläufige Prozeß der Auflösung der kleinen Warenproduktion einerseits, des Anwachsens unproduktiver Arbeit andererseits, resultiert also in einer beständigen Umstrukturierung der Zwischenklassen insgesamt im Entwicklungsgang der bürgerlichen Produktionsweise. Der Durchsetzung des kapitalistischen Produktionsverhältnisses entspricht somit keineswegs bloß direkte einfache Zerteilung der Sozialstruktur. In der Verallgemeinerung des Lohnarbeitsverhältnisses ist vielmehr eingeschlossen die innere Differenzierung seiner Träger und die Entwicklung abgeleiteter ökonomischer Formen, in denen der gesellschaftliche Gesamtprozeß verläuft. In den vielfältigen Abstufungen, Mo-

(1) Es ist dargestellt worden, daß dieser Prozeß selbst einerseits in unterschiedlichen Formen verläuft, andererseits Neubildungen in sich einschließt. Vgl. Kapitel 5.1.

difikationen und Überschneidungen, in denen sich die sozialen Verhältnisse in ihren sichtbaren Beziehungen niederschlagen, sind jedoch diese Zusammenhänge verdeckt, verschwinden die Unterschiede von grundlegenden ökonomischen Formen und aus diesen erwachsenden Differenzierungen und Abstufungen, erscheinen vielmehr die wahrnehmbaren Beziehungen als unmittelbarer Ausdruck der sozialen Verhältnisse und als bestimmender Grund des sozialen Wandels.

Diese empirische Vielfalt der sozialen Verhältnisse vor Augen war in den gesellschaftstheoretischen Fassungen die Wahrnehmung gesellschaftlicher Gegensätze, die Vorstellung von Sozialstruktur überhaupt, sukzessive zurückgetreten, erschien die Kennzeichnung dieser komplexen Gesellschaft als antagonistische Klassengesellschaft als historisch überholt, den entwickelten Verhältnissen gegenüber als grobschlächtig und eindimensional. Bei aller Abgestuftheit dieser Einschätzung unterlag ihr durchgehend die Vorstellung, daß der Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital nur dann und nur so lange als wesentlich für die Sozialstruktur der bürgerlichen Gesellschaft gelten könne, wie er in den empirischen Verhältnissen unmittelbaren Niederschlag finde, und daß, wo ein solcher Gegensatz nicht sichtbar sei, er auch nicht bestimmend sein könne. Die im Entwicklungsgang der bürgerlichen Produktionsweise eingeschlossene Differenzierung und Komplizierung des sozialen Antagonismus wird somit dessen 'reinem Ausdruck' entgegengesetzt, weil unbegriffen bleibt, daß die empirische Vielfalt der sozialen Gliederung in ihren wesentlichen Strukturen aus den ökonomischen Formen selbst zu entwickeln ist, differenzierten Ausdruck der Klassenstruktur, nicht deren Auflösung darstellt. Dem Zurückweisen der Marxschen Charakterisierung der sozialen Verhältnisse als durch gesellschaftliche Gegensätze bestimmt, unterliegt somit das Unverständnis gegenüber den in ihr entwickelten Vermittlungszusammenhängen, über die sich die Kernstruktur der bürgerlichen Gesellschaft bis zu den erscheinenden Formen der Oberfläche entfaltet. Damit ist auch der systematische Zugang zu den vielschichtigen und widersprüchlichen Bewußtseinsformen der Gesellschaftsmitglieder verstellt, - daß deren Bestimmungsmomente nur als idealisierter Ausdruck der sozialen Bezie-

hungen zu begreifen und wie diese aus den jeweiligen Stellungen im gesellschaftlichen Produktionsprozeß zu entwickeln sind.

Infolge dieser Unklarheit gegenüber dem Zusammenhang von ökonomischen Formen, sozialen Beziehungen und Bewußtseinslagen blieb die Wahrnehmung bestimmender Strukturen der sozialen Verhältnisse an deren empirischen Ausdruck gebunden, machte sich jeweils fest an den ökonomischen und sozialen Besonderheiten des realen Entwicklungsprozesses. In dieser immer nur ausschnittshaften Erfassung der sozialen Wirklichkeit, die in dem Maße wechselt, in dem sich der wirkliche Entwicklungsprozeß in wechselnden Bewegungsformen sichtbar niederschlägt, liegt die Begründung für die unterschiedlichen, zum Teil rasch aufeinanderfolgenden Schwerpunkte gesellschaftstheoretischer Erklärungsansätze.

An den Ansätzen von Geiger und Marbach konnte gezeigt werden, daß hier die Vorstellungen von sozialen Trennschranken und Gegensätzen zwar noch bestimmend sind für die Interpretation der gesellschaftlichen Verhältnisse der Zwischenkriegszeit, daß die Erklärung des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses jedoch den unmittelbar sichtbaren Verhältnissen verfangen bleibt. Da unbegriffen war, daß die Beziehung von ökonomischer Stellung und sozialen Lagen keineswegs bloße Entsprechung ist, vielmehr komplizierte Zusammenhänge bildet, deren Verständnis sich nur über den Nachvollzug ihrer Vermittlungsformen erschließt, wurden die wahrgenommenen sozialen Differenzierungen als selbständige, historisch neue Qualitäten interpretiert, als tendenzielle Ablösung der ehemaligen Dominanz des Produktionsverhältnisses. In dieser unvermittelten Gegenüberstellung von empirischer Vielfalt und ökonomischer Kerngestalt der bürgerlichen Gesellschaft liegt begründet, warum ihnen die wissenschaftliche Erklärung der sozialen Wirklichkeit auseinanderbricht. In Geigers Kennzeichnung der gesellschaftlichen Entwicklung als 'Umschichtung entlang verlagelter Fronten' drückt sich diese ambivalente Einschätzung der sozialen Verhältnisse aus. Einerseits gilt nach wie vor die ökonomische Form, die Trennung der Produktionsbedingungen von den unmittelbaren Produzenten, als wesentliches Struk-

turmerkmal und sozialer Gegensatz der entwickelten Industriegesellschaft, andererseits scheint in den differenzierten sozialen Beziehungen der Gegenwart eben diese Struktur als bestimmendes Moment nicht mehr auffindbar.

Schlägt sich bei Geiger und Marbach diese Schwierigkeit der Vermittlung von erscheinender Vielfalt und ihren Begründungszusammenhängen noch als Brüchigkeit ihrer Erklärungsansätze nieder, so wird in der Folge die Wahrnehmung von Sozialstruktur als Struktur sukzessive abgelöst durch Vorstellungen einer Gesellschaft, in der Schichtung als befestigte Bedingungskomplexe sozialer Beziehungen überhaupt nicht mehr als Konstitutivum der gesellschaftlichen Verhältnisse gelten. Angesichts der bundesrepublikanischen Rekonstruktionsperiode, der raschen ökonomischen und politischen Konsolidierung und der hierin eingeschlossenen deutlich spürbaren Verbesserung der individuellen Lebensverhältnisse, treten die Vorstellungen von der klassenspezifischen Beteiligung an der Produktion und der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums lange Zeit zurück. Obwohl zunächst begleitet von erheblichen gesellschaftlichen Frikationen - hohe Arbeitslosigkeit, räumliche Umschichtungsprozesse, Mitbestimmung, Wiederaufrüstung - befestigen sich angesichts des schnellen und kontinuierlich steigenden Lebensstandards jene Bewußtseinsformen, in denen die konkrete Lebenssituation vor allem als Resultat individueller Anstrengungen und Fähigkeiten erscheint.

In der Konzeption von der entschichteten nivellierten Mittelstandsgesellschaft findet diese Bewußtseinsform ihren theoretischen Ausdruck, daß bei insgesamt garantierter Minimalbeteiligung am wachsenden gesellschaftlichen Wohlstand die Gestaltung der Lebensverhältnisse und die Zufriedenheit damit dem vereinzelt agierenden Individuum, seinen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Leistungen anheim gestellt wird. Zwar nimmt somit die Nivellierungsthese verbreitete Wahrnehmungen dieser Entwicklungsphase der bundesrepublikanischen Gesellschaft auf, aber die Reichweite ihrer Erklärung verbleibt dieser Ebene der unmittelbaren Wahrnehmung der aktuellen Verhältnisse verhaftet. In ihrem Festmachen an den bloßen Resultaten des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, der Warenfülle der industriellen Massenproduk-

tion, und deren bewußtseinsmäßigem Reflex als Konsumorientierung und individuelles Aufstiegsstreben, werden weder die besonderen Bedingungen der Rekonstruktion berücksichtigt, noch wird auf die stattgefundenen Verschiebungen und Differenzierungen der Sozialstruktur tatsächlich eingegangen. Damit entfällt jedoch jeder systematische Rückbezug der wahrgenommenen Bewußtseinsformen auf die realen ökonomischen und sozialen Verhältnisse und das heißt zugleich, daß deren Veränderlichkeit in der Bewegung dieser Verhältnisse überhaupt nicht gedacht werden kann. Der Verzicht auf die Vermittlung der vorgefundenen Lebensformen und -vorstellungen mit den diese konstituierenden realen gesellschaftlichen Bedingungen resultiert hier in der Verallgemeinerung bestimmter Wahrnehmungen zum Entwicklungsprinzip industrialisierter Gesellschaften überhaupt, - die notwendig dann brüchig werden mußte, als sich eben diese realen Bedingungen veränderten.

Wenn somit die Entschichtungsthese als theoretischer Reflex tatsächlich vorhandener Wahrnehmungen verstanden werden muß, und hierin zunächst ihre Faszination begründet lag, so ist ihr wissenschaftlicher Erklärungsgehalt sehr gering. War in den Umschichtungsansätzen noch versucht worden, die sozialen Differenzierungen, 'neue soziale Gruppierungen', in den Entwicklungsprozeß der gesellschaftlichen Produktion einzuordnen, so werden hier die sichtbaren Lebensformen als vollständiger Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse genommen. Indem so die wissenschaftliche Analyse auf die Beschreibung und Interpretation der äußerlichen Bewegungsformen beschränkt ist, bleibt auch ihre 'Gültigkeit' diesen spezifischen Bewegungsformen verhaftet.

Folgerichtig stellte sich die Nivellierungsthese im weiteren Entwicklungsprozeß der BRD sehr bald als unhaltbar heraus. Zwar blieb - vorerst und mit größeren Schwankungen - ökonomisches Wachstum und steigender Lebensstandard weiterhin bestimmende Tendenz, zugleich wurde jedoch zunehmend deutlich, daß innerhalb dieser Entwicklung erhebliche Differenzierungen bestanden. Aus der Feststellung, daß der Zugang der Gesellschaftsmitglieder zu den materiellen und sozialen Gütern und Leistungen nicht nur ungleich verlaufen war, sondern daß diese Ungleichheiten selbst nicht allein

als individuelle, zufällige Unterschiede erklärt werden konnten, erwuchs erneut die Frage nach - möglichen - strukturellen Bedingungen und Schranken sozialer Lagen auch in der modernen sozialen Marktwirtschaft. Dieses wachsende Bewußtsein immer noch existierender sozialer Ungleichheit setzte sich zum einen um in der Untersuchung bestimmter gesellschaftlicher Bereiche, in denen diese Ungleichheiten besonders manifest geworden waren: Vermögensverteilung, Bildung, Politische Entscheidungsgewalt, zum anderen in der Frage nach den Kriterien der unterschiedlichen Gruppierungen vor allem innerhalb der abhängig Beschäftigten.

Es ist gezeigt worden, wie in der Verfolgung dieser Fragestellung - vor allem anhand der Angestellten - das Problem der Konstitutionsprinzipien der sozialen Beziehungen überhaupt wieder thematisiert wurde, und wie die Versuche, die sichtbaren sozialen Differenzierungen zu durchdringen und ihre Gründe zu erfassen, zunehmend zu der Einsicht führten, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse nur als Zusammenhang von ökonomischen und sozialen Strukturen wirklich zu begreifen sind.

In diesen verschiedenen Schwerpunkten der gesellschaftstheoretischen Fassungen der wirklichen Verhältnisse kommt der Stellung und Entwicklung der Mittelschichten wesentliche Bedeutung zu. In den Umschichtungskonzeptionen war die Umstrukturierung des Mittelstandes vorrangiges Thema, - die Verschiebung der Proportionen zwischen selbständigem 'alten Mittelstand' und den Arbeitnehmerschichten des 'neuen Mittelstandes' und der damit einhergehenden Vergrößerung seines Umfangs durch die gegenüber den Lohnarbeitern durchlässigeren Grenzen. Demgegenüber galt in den Entschichtungsvorstellungen Mittelstand nicht als gesonderte gesellschaftliche Gruppierung, sondern als Kennzeichnung einer Gesellschaftsverfassung insgesamt, in der die herkömmlichen Schichtungsstrukturen in einem mittleren Aggregatzustand aufgehoben waren. Die These von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft hob wesentlich ab auf die Nivellierung, nicht auf die Charakterisierung des Mittelstandes als besonderer Schicht. In den Untersuchungen gesellschaftlicher

Sondergruppen schließlich, vor allem der Angestellten, wird über die Frage nach ihrer sozialen Stellung auch die ihrer Mittelstandszugehörigkeit thematisiert. Auch hier geht es jedoch weniger um den Versuch, eine exakte Abgrenzung des Mittelstandes vorzunehmen - wie noch in den Angestellten Diskussionen der zwanziger Jahre - sondern darum, die Merkmale ihrer gegenüber den Arbeitern besonderen Stellung, ihrer mittleren Lage, aufzuzeigen.

Ob nun die Thematisierung des Mittelstandes bestimmt ist durch den Versuch einer präzisen Fassung einer deutlich umrissenen Schicht oder abhebt auf eine unbestimmt gelassene mittlere Lage in der sozialen Gliederung, - ihr gemeinsames Kennzeichen ist die Vorstellung, daß sich bestimmte, ständig wachsende Personenrubriken durch spezifische Gemeinsamkeiten ihrer Lebenslage von den Arbeitern unterscheiden, obwohl sie selbst zu überwiegenden Teilen abhängig Beschäftigte, Arbeitnehmer, sind. Diese gemeinsamen Merkmale werden vorwiegend gesehen in ihren besonderen Arbeitsweisen und Arbeitsinhalten, - in denen auf Basis wirtschaftlicher Selbständigkeit oder höherer Qualifikation und individueller Leistung der Selbstverantwortlichkeit und eigenen Gestaltung der Tätigkeit breiter Spielraum geboten werde. Zweitens in einem in der Regel mittleren Einkommen, aufgrund dessen gehobener Konsum, langfristige Vorsorge und Daseinssicherung, also ein insgesamt individuell gestaltbarer und unabhängiger Lebensstil gewährleistet sei. Schließlich in einer aus diesen Lebensverhältnissen resultierenden Selbsteinschätzung, sich in ihren Möglichkeiten von und Streben nach persönlicher Freiheit und Unabhängigkeit von der Masse der Arbeiter abzuheben. (2) Die Gemeinsamkeit dieser mittleren Schichten besteht somit darin, daß in ihren Arbeits- und Lebensbedingungen den individuellen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Leistungen breiterer Spielraum der individuellen Entfaltung gegeben ist.

Obwohl diese Vorstellung von Individualität aus ganz verschiedenen ökonomischen Verhältnissen entspringt, wird sie

(2) Vgl. stellvertretend die Untersuchung von Raimund Krisam. Der Mittelstand im hochindustrialisierten Wirtschaftsraum. Köln und Opladen 1965

zur Grundlage einer gesellschaftlichen Schicht; weil in den sozialen Beziehungen die ökonomischen Verhältnisse nicht sichtbar sind, sondern nur die in ihnen angelegten Denk- und Verhaltensweisen wirksam werden, wird aus deren Gemeinsamkeiten umgekehrt auf gleiche soziale Lage geschlossen. Dies liegt um so näher, je mehr diese Gemeinsamkeiten in besonderen äußeren Formen der Arbeits- und Lebensbedingungen befestigt werden. In diesem Umkehrschluß von gemeinsamen Erscheinungen auf gleiche soziale Lage ist die wissenschaftliche Erklärung für die Verortung dieser Gruppierungen in der Sozialstruktur jedoch aufgegeben. Diese ausschnittshafte Erfassung der gesellschaftlichen Wirklichkeit wird denn auch in dem Maße brüchig und widersprüchlich, in dem sich mit der Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse auch deren Bewegungsformen verändern: Der Verschiebung der Proportionen zwischen 'selbständigem und unselbständigem Mittelstand', der zunehmenden Differenzierung des 'unselbständigen neuen Mittelstandes' einerseits - vor allem der Angestellten -, sowie dessen Überlappungen mit Teilen der nicht-mittelständischen Arbeiter andererseits ist mit immer neuen Definitionen dessen, was nun Mittelstand sei, zu begegnen versucht worden. Im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktionsweise erweist sich diese Zusammenstellung gesellschaftlicher Gruppierungen auf Basis des konkreten Inhalts ihrer Tätigkeiten und ihrer besonderen Lebensumstände zunehmend als willkürlich.

Umgekehrt ist das 'Problem des Mittelstandes' nicht in der Weise zu lösen, daß es als bloß ideologisches gekennzeichnet wird. Vielmehr ist zu fragen, inwieweit dessen gemeinsame Bewußtseinsformen Ausdruck realer Besonderheiten der ökonomischen Stellung oder illusionäres Vorurteil sind. Als grundlegendes gemeinsames Kennzeichen der in der bürgerlichen Gesellschaft existierenden Zwischenschichten ist ihre Stellung außerhalb des bestimmenden Produktionsverhältnisses entwickelt worden. Sie sind weder Kapitalisten noch produktive Lohnarbeiter, gehören also nicht zu den Hauptklassen, den unmittelbaren Trägern dieses Produktionsverhältnisses. In dieser Kennzeichnung sind jedoch wesentlich unterschiedene Formen der Arbeit eingeschlossen: Auf der einen Seite die kleinen Warenproduzenten, Windler,

Dienstleistenden, die als Eigentümer ihrer Produktionsbedingungen produzieren, auf der anderen Seite die unproduktiven Lohnarbeiter, die ihre Einkommen aus dem produzierten Reichtum beziehen, von abgeleiteten Revenuen leben. Es ist im einzelnen entwickelt worden, wie diese spezifischen ökonomischen Verhältnisse und ihre Differenzierungen ihre Bewußtseinsformen bestimmen.

Zusammengefaßt entwickeln sich aus der besonderen Stellung zum Eigentum an den Produktionsbedingungen einerseits, der nur vermittelten Abhängigkeit von der anarchischen Bewegung des Kapitals und der nur abgeschwächten Erfahrung des ökonomischen Zwangscharakters im Arbeitsprozeß andererseits sowohl bei den selbständigen Produzenten als auch bei den unproduktiven Arbeitern besonders ausgeprägte Vorstellungen von Individualität.

Es geht hierbei also um einen doppelten Zusammenhang. Zum einen um die Heterogenität der Zwischenklassen innerhalb ihrer gemeinsamen Stellung außerhalb des unmittelbaren Lohnarbeit-Kapital-Verhältnisses, eine Differenzierung, die für die Einschätzung ihrer tatsächlichen sozialen Lagen und der Begründung ihrer Entwicklungstendenzen notwendige Voraussetzung ist. Zum anderen um die Kennzeichnung ihres Bewußtseins, jener 'spezifisch mittelständischen Vorstellungen'. Diese Vorstellungen sind zwar in eben dieser besonderen ökonomischen Stellung begründet, jedoch keineswegs irgendwie selbständige, nur diesen Personenrubriken eigene Bewußtseinsformen, sondern aufgrund dieser ökonomischen Stellungen besonders ausgeprägte und verfestigte Momente des gewöhnlichen Bewußtseins, wie es in den erscheinenden Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft systematisch hervorgebracht wird.

Wenn in der Mittelstandsdiskussion immer wieder die Frage aufgekommen ist, wieso eigentlich eine soziale Gruppierung - der klassische selbständige Mittelstand - die faktisch zunehmend bedeutungslos geworden ist, 'ideologisch' offenbar immer noch so wirksam ist, daß ihre Vorstellungen von ökonomisch ganz anders gestellten Gruppierungen 'übernommen' werden, so drückt sich hierin das Unverständnis dieses Zusammenhangs zwischen Bewußtsein und Ideologie des Mittelstandes und den allgemeinen Wahrnehmungen der ge-

sellschaftlichen Verhältnisse aus. (3)

Umgekehrt werden in der Beschreibung der 'typisch mittelständischen Bewußtseins Elemente': Selbstverantwortung, Eigeninitiative, individuelle Sicherung und Aufstieg durch Leistung und Eigentum, und der hierin angelegten staatstragenden Funktion (4), jene der bürgerlichen Gesellschaft allgemein eigentümlichen Vorstellungen von Eigentum, Freiheit, Gleichheit angesprochen, ohne daß ihre Entstehungsgrundlagen in den sozialen Verkehrsverhältnissen und damit diese selbst mitreflektiert wurden.

- (3) Siehe hierzu z.B. die Ausgangsfragestellung von Kluth, Gestaltwandel des Mittelstandes, a.a.O.; vgl. 2. Kapitel, Abschnitt 2.2.1.

Dieselbe Fragestellung liegt der politökonomisch orientierten Arbeit von Annette Leppert-Fögen zugrunde, 'Die deklassierte Klasse', Studien zur Geschichte und Ideologie des Kleinbürgertums, Frankfurt/Main 1974.

"Der Anteil der kleinen Selbständigen an der Erwerbsbevölkerung sowie ihr Beitrag zum Sozialprodukt sind ständig gesunken. Und der ökonomischen Unangepaßtheit entspricht die gesellschaftliche Disparität dieser Schicht. Doch hat die zunehmende Marginalität, in die das Kleinbürgertum in den kapitalistischen Ländern gedrängt wurde, eher das Gegenteil heraufbeschworen: Die gesellschaftliche und politische Relevanz des Mittelstandes scheint zu wachsen, je weniger numerische und ökonomische Bedeutung seine an die kleinbetriebliche Produktionsform gebundene Existenz im Gesamtgefüge der kapitalistischen Gesellschaft in Anspruch nimmt." Ebenda, S. 8

- (4) Vgl. z.B. K.G. Specht, Zur Lage und Funktion des Mittelstandes, in: Soziale Welt, 1957.
- Rainer Krisam, Der Mittelstand..., a.a.O., vor allem S. 182 ff und S. 193 ff.
- Arthur-Fridolin Utz (Hrsg.), Der Mittelstand in der Wirtschaftsordnung heute. Heidelberg/Löwen 1959; hierin vor allem die Beiträge von Richard Stücklen, Die soziale und politische Bedeutung des Mittelstandes in der BRD, sowie von Kurt Schmücker, Der gewerbliche Mittelstand in Deutschland.

"Ich sehe nämlich die Merkmale für die Zugehörigkeit zum Mittelstand nicht allein in materiell faßbaren Kriterien. Ebenso wichtig erscheint mir das Vorhandensein eines bestimmten Bewußtseins, das ich schlechthin - vielleicht etwas verallgemeinernd - als bürgerlich bezeichnen möchte: der Wille zur persönlichen Freiheit, die Anerkennung des Eigentums, eindeutig christlich-humane Lebensführung sowie ein ausgeprägtes Selbstverantwortungs- und Leistungsgefühl. Gerade aber an diesen subjektiven Momenten scheint es mir bei der Industriearbeiterschaft heute noch weithin zu fehlen,

Wenn die mittelständischen Vorstellungen häufig als Ideologie bezeichnet werden, so klingt hier an, daß in den Beziehungen von freien und gleichen Individuen, deren Selbstverwirklichung prinzipiell in eigener Leistung und eigenem Eigentum begründet ist, die sozialen Verhältnisse offenbar verzerrt, nur unvollständig erfaßt sind. Unklar bleibt dabei, welchen realen Bewegungsformen der bürgerlichen Gesellschaft diese Vorstellungen entspringen und wie diese Bewegungsformen selbst noch als Ausdruck der dieser Gesellschaftsform eigentümlichen ökonomischen und sozialen Beziehungen zu begreifen sind.

Es ist gezeigt worden, daß diese grundlegenden gesellschaftlichen Verkehrsformen - die spezifische Form der Produktion und die aus ihr hervorgehende soziale Gliederung - als solche nicht unmittelbar sichtbar werden, sondern sich in der empirischen Wirklichkeit in einer Vielfalt von Bewegungsformen niederschlagen, in denen die Beziehung zum bestimmenden Produktionsverhältnis verdeckt ist, ja die gegensätzlich dazu sind. Es ist dieser unbegriffene Zusammenhang, daß die erscheinende Bewegung der bürgerlichen Gesellschaft sich in unterschiedlichen und widersprüchlichen Wahrnehmungen ihrer Mitglieder reflektiert, der sich auch in den Schwierigkeiten niederschlägt, 'Mittelstands-

-
- (4) selbst wenn ihre materiellen Lebensgrundlagen und ihr Leistungsbewußtsein einem Vergleich mit Angehörigen des 'alten Mittelstandes' teilweise durchaus schon standhalten." (Stücklen, a.a.O., S. 280)

"Freiheit existiert nur, wenn jeder tüchtige Mensch die Chance behält, sich wirtschaftlich selbständig zu machen. Nicht, daß er persönlich diese Chance ergreift, sondern daß er sie ergreifen kann, macht jeden von uns, auch den in abhängiger Stellung tätigen Menschen frei." (Schmücker, a.a.O., S. 301/302)

"Das Wort Mittelstand ist vielen Deutungen ausgesetzt. Eine kurze Begriffsbestimmung des Wortes ist bisher nicht gelungen. Sie kann auch kaum gelingen, weil das Wort Mittelstand die Bezeichnung eines sozialen Prinzips und zugleich derjenigen Gesellschaftsgruppe ist, die nach diesem Prinzip lebt. (...) Das Prinzip ist das Entscheidende, und dieses Prinzip meint die freie, selbstverantwortliche Betätigung im eigenen und auch im fremden Betrieb. Wer nach diesem Prinzip lebt, ist Mittelständler." (Schmücker, a.a.O., S. 294)

bewußtsein' als auch noch in der entwickelten Industriegesellschaft verankerte Vorstellungsweise erklären zu müssen. Die Begründung wird in der Regel darin gesehen, daß der Mittelstand durch die Verkörperung der klassischen Grundsätze und Werte der bürgerlichen Gesellschaft - Eigentum, Gleichheit und Freiheit - über seine eigene quantitative Basis hinaus allgemeine gesellschaftliche Attraktivität erhalte, diese Bewußtseinsformen gleichsam auf andere soziale Gruppierungen übertrage. Mittelständisches Bewußtsein wird gefaßt als gegenüber dem wirklichen Entwicklungsprozeß der kapitalistischen Produktionsweise verselbständigte, ja anachronistische Wahrnehmungsstruktur, weil unklar ist, an welche realen Bewegungsformen dieses Entwicklungsprozesses diese Vorstellungsweisen begründet anknüpfen. Die Erklärung ist hier also auf den Kopf gestellt: Statt diese Bewußtseinsformen als besondere Ausprägungen und Befestigungen der allgemeinen Vorstellungen von Gleichheit und Freiheit der Warenbesitzer zu entwickeln, gelten sie als in das allgemeine Bewußtsein transportiert. (5)

Diese Interpretation findet sich noch einmal dort in besonders zugespitzter Form, wo in einer gezielten Mittelstandspolitik die wesentliche Begründung für die Existenz und Verbreitung mittelständischer Vorstellungen gesehen wird. Indem politische Programmatiken und Maßnahmen an

-
- (5) Diese vordergründige Argumentation findet sich auch bei marxistischen Erklärungsansätzen. So wendet sich etwa A. Leppert-Fögen zunächst zu Recht gegen die in den bürgerlichen Schichtungstheorien durchgehende Verselbständigung des subjektiven Faktors in der sozialen Kennzeichnung des Kleinbürgertums. (Vgl. Leppert-Fögen, a.a.O., S. 12ff, S. 21ff) Tatsächlich aber kann auch sie Bewußtsein und Ideologie des Kleinbürgertums nicht in Beziehung setzen zu den allgemeinen Verkehren an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft, sondern sie unterstellt eine eigenständige Vorstellungsweise, deren Entstehung noch in der besonderen Produktionsweise selbständiger Kleinproduzenten festgemacht wird. (Vgl. a.a.O., S. 34f) Den Fortbestand dieser Vorstellungsweise bei entwickelteren Produktionsverhältnissen und d.h. den Widerspruch zwischen faktisch entzogener ökonomischer Basis des Kleinbürgertums und seiner ideologischen Bedeutung sieht sie darin aufgehoben, daß diese Ideologie für die Stabilität der Gesellschaftsstruktur funktional sei, 'sozialen Kitt' darstelle. (Vgl. Leppert-Fögen, a.a.O., S. 34f und S. 9f) Der Anspruch, 'die deklassierte Klasse' und ihr Bewußtsein aus den ökonomischen Verhältnissen zu bestimmen, wird hier also nicht eingelöst, sondern in bloße Ideologiekritik gewendet.

einzelne Momente der sozialen Lage anknüpfen - hier in Form von Subventionierung und Stabilisierung 'mittelständischer', d.h. kleiner selbständiger Warenproduktion einerseits (6), durch die Zusicherung und Ausdehnung von Privilegien für Gruppierungen innerhalb der Lohnabhängigen andererseits - können sie sicherlich aufbrechende Widersprüche zwischen Bewußtsein und materieller Lage verdecken helfen, retardierende Bewußtseinsmomente unterstützen, tradiertes Bewußtsein im Auflösungsprozeß behindern. Die 'ideologische Wirksamkeit' sogar noch über die unmittelbar angesprochenen Personenrubriken hinaus liegt jedoch gerade darin begründet, daß hier die aus dem bürgerlichen Produktionsverhältnis entspringenden allgemeinen Illusionen von Eigentum, Gleichheit und Freiheit in konzentrierter Form politisch-programmatisch artikuliert werden. In der Abstraktion von der bürgerlichen Gesellschaft eigentümlichen Verkehrenungen können Vorstellungen von der stabilisierenden staatstragenden Mittelstandsideologie und -politik nicht nur die im realen Entwicklungsprozeß enthaltenen bestärkenden und auflösenden Momente dieses Bewußtseins nicht begründet angeben, es fehlt ihnen auch die wirkliche Erklärung für die - durchaus richtig beschriebene - Anziehungskraft dieser Bewußtseinsformen.

Das Unvermögen, die Mittelklassen insgesamt in ihrer ökonomischen Stellung und sozialen Lage im Gesamtprozeß der gesellschaftlichen Reproduktion systematisch zu bestimmen, schlägt sich nieder bei der Kennzeichnung der Angestellten als der zentralen Gruppierung des neuen Mittelstandes. Die Begründung ihrer Mittelstandszugehörigkeit ist notwendig verbunden mit der Frage, in welcher Weise die Angestellten von den Arbeitern unterschieden sind, mit denen zusammen sie die abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft bilden. (7)

- (6) D.h. also als staatlich garantierte Freiheit des Privateigentums gegen den realen Entwicklungsgang.
(7) Die Beamten und die beim Staat beschäftigten Angestellten und Arbeiter werden in der Regel insgesamt zum Mittelstand gezählt. Obwohl diese Zuordnung richtig ist, als hier eine gemeinsame Revenueform, abgeleitete, aus Steuern bezahlte Einkommen, zugrundeliegt, ist auch die-

Angesichts der in der Entwicklung der industriellen Produktion eingeschlossenen Angleichung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Teilen der Angestellten an die der Arbeiter und zunehmender Differenzierungen innerhalb der Arbeiterschaft einerseits, der nach wie vor feststellbaren und zum Teil noch zunehmenden Unterschiede in den Lebenslagen von Arbeitern und Angestellten andererseits, mußte die ursprünglich scheinbar klare Unterscheidung dieser beiden Gruppen der Lohnabhängigen zunehmend bezweifelt werden.

Es ist gezeigt worden, wie diese Angleichungs- und Differenzierungsprozesse in den Schichtungstheorien zu fassen versucht worden sind. Durchgehendes Anliegen der hier vorgestellten Ansätze war es, hinter die arbeitsrechtlichen Unterscheidungen zu dringen und nach den realen Anknüpfungspunkten der Differenzierung in Arbeiter und Angestellte im Arbeitsprozeß selbst zu fragen, sowie - dies vor allem bei den späteren Studien - das Bewußtsein der Angestellten an diesen konkreten Arbeitsbedingungen festzumachen oder zu relativieren. Es ist dargestellt worden, daß in diesen Studien jeweils bestimmte Aspekte der sozialen Lage der Angestellten oder einzelner Angestelltengruppen aufgegriffen und relativ präzise beschrieben worden sind, daß eine systematische Bestimmung der Angestellten als soziale Gruppierung oder eine systematische soziale Differenzierung der Arbeitnehmer nicht geleistet worden ist. Diesen Anspruch überhaupt vorausgesetzt, bestand das Problem darin, theoretisch entwickelte Bestimmungen der Angestellten mit den hierzu z.T. widersprüchlichen empirischen Tatbeständen zu vermitteln.

Wie bei der sozialen Verortung der Mittelklassen insgesamt kann auch eine Begründung der Angestelltenschaft nicht darin bestehen, diese Gruppierung als auf bloß tradierte

-
- (7) se Bestimmung selbst nicht systematisch entwickelt. In den konkreten Beschreibungen vor allem der unteren und mittleren Hierarchiestufen zeigt sich nämlich, daß bei der Kennzeichnung ihrer sozialen Lage, die Beschäftigung beim Staat, ihre konkreten Tätigkeiten, ihre Qualifikation etc. als einzelne Bestimmungsmomente unterschiedlos nebeneinandergestellt werden.

Merkmale und illusionäre Vorurteile sich stützenden Teil der an sich unterschiedslosen Lohnabhängigen zu kennzeichnen. Die Schwierigkeit besteht vielmehr darin, daß die Unterscheidung von Arbeitern und Angestellten eben nicht willkürlich ist, sondern sich festmacht an jeweils realen Gemeinsamkeiten der Arbeitsbedingungen und hieraus resultierenden gemeinsamen oder doch ähnlichen Lebenslagen. Die wesentliche Differenzierung ist hierbei die Unterscheidung zwischen einfachen und komplizierten Tätigkeiten bzw., was zunächst weitgehend identisch war, zwischen manuellen und nicht-manuellen Tätigkeiten gewesen, deren in diese Unterscheidung eingeschlossenen unterschiedlichen Arbeitsbedingungen in arbeitsrechtlichen Bestimmungen juristisch befestigt worden waren: verschiedene Lohnformen und Lohnhöhen, unterschiedliche Kündigungsbedingungen, unterschiedliche sozialrechtliche Absicherungen.

Diese zunächst scheinbar offensichtliche Untergliederung anhand empirisch gegebener Merkmale abstrahiert jedoch von den unterschiedlichen ökonomischen Stellungen der unter dem Begriff 'Angestellten' zusammengefaßten Lohnarbeitergruppen im Gesamtprozeß der gesellschaftlichen Produktion, was sich in dem Maße in Widersprüchen niederschlägt, in dem diese äußeren Merkmale selbst Veränderungen unterliegen. (8) Betrachtet man die Angestellten nach ihren ökonomischen Stellungen, so erweist sich, daß die ihnen gemeinsamen Arbeits- und Lebensbedingungen auf der Basis ganz unterschiedlicher Formen der Arbeit begründet sind. Den größten Teil der Angestellten bilden kommerzielle Lohnarbeiter, ein weiterer Teil besteht aus qualifizierten produktiven Arbeitern und die dritte Gruppe wird von den Staatsangestellten, also unproduktiven Arbeitern gebildet. (9) Es ist bei der Differenzierung der Lohnarbeiter dargestellt worden, daß es diesen Fraktionen im Unterschied vor allem zu den unqualifizierten produktiven Arbeitern gemeinsam ist, der Despotie

(8) Hier vor allem die Angleichung von Tätigkeitsfeldern, Arbeitsabläufen und Qualifikationen, sowie die Tendenzen, ganze Teile der Arbeiterschaft betriebsweise in den 'Angestelltenstatus' zu überführen.

(9) Vgl. zu den quantitativen Proportionen, Projekt Klassenanalyse, Materialien Teil II, a.a.O., S. 214ff.

des Kapitals nur in abgeschwächter Weise unterworfen zu sein, und zwar sowohl der Bewegung des Kapitals, wie sie sich im industriellen Zyklus als Attraktion und Repulsion der Arbeitskräfte niederschlägt, als auch hinsichtlich des unmittelbaren Unterworfenenseins unter den maschinell-industriellen Arbeitsprozeß.

Wenn somit die hieraus resultierende größere Sicherheit des Arbeitsplatzes und der größere Spielraum in den konkreten Arbeitstätigkeiten wirkliches Element der Arbeits- und Lebensbedingungen dieser drei Gruppierungen ist, so verkennt deren Zusammenschluß zu einer gemeinsamen gesellschaftlichen Lage, daß diese Kennzeichnung Ausdruck verschiedener ökonomischer Formbestimmungen ist. Klarheit über diese Formbestimmungen zu haben, d.h. zwischen den grundlegenden Formen der Arbeit und hieraus abgeleiteten Momenten unterscheiden zu können, ist jedoch Voraussetzung für die Einschätzung der wirklichen sozialen Lage innerhalb der sozialen Gliederung und ihrer Entwicklungstendenzen im weiteren Gang der industriellen Produktion. Gerade die eingangs bezeichnete gegenläufige Tendenz: Angleichung von Arbeitern und Angestellten einerseits, Vergrößerung von Unterschieden andererseits, macht deutlich, daß diese Entwicklungen auf der Grundlage der unmittelbar zugänglichen Kennzeichen der konkreten Arbeitsbedingungen nicht erklärbar sind.

Ist den bürgerlichen Angestelltentheorien trotz ihrer zum Teil präzisen Beschreibung einzelner Tendenzen die Rückführung der äußeren Merkmale der unter dem Angestelltenbegriff zusammengefaßten Gruppierungen auf ihre jeweiligen ökonomischen Stellungen versperrt, weil in ihrer Abstraktion von der spezifischen Form der Produktion ihre grundsätzliche Beschränkung liegt, so zeigen sich auch bei marxistischen Ansätzen Brüche in der systematischen Einordnung der Angestellten in die soziale Gliederung der gegenwärtigen Gesellschaft. Gegenüber - zumeist älteren - Ansätzen, in denen die Angestellten in ihrer objektiven Stellung mit den Arbeitern gleichgesetzt wurden, (10) ermöglichen die etwa

(10) So Emil Grünberg, Der Mittelstand in der kapitalistischen Gesellschaft. Leipzig 1932, S. 169 ff.

von Steiner gemachte Unterscheidung von 'unmittelbaren' und 'vermittelnden' Tätigkeiten (11) oder die in ähnlicher Weise von Osterland u.a. vorgestellte Kennzeichnung der Angestelltentätigkeiten als "mittelbar zur industriellen Güterproduktion beitragend" (12), eine differenzierte Einschätzung verschiedener Gruppierungen der Lohnabhängigen. Jedoch werden auch diese Unterscheidungen nicht systematisch auf die ihnen unterliegenden Formen der Arbeit zurückgeführt, sondern verbleiben verallgemeinernde Kennzeichnungen und bloße Rubrizierungen der konkreten Arbeitsinhalte.

Auch Kadritzke führt den richtig formulierten Anspruch, die an äußerlichen Merkmalen festgemachte Sonderstellung der Angestellten aus ihrer Stellung im Reproduktionsprozeß des Kapitals zu begründen (13), nicht systematisch durch. Zwar kommt er - im Unterschied zu den bisher genannten Studien - zu dem Resultat, daß die Gruppe der Angestellten (14) aus zwei unterschiedlichen Personenrubriken konstituiert wird, den qualifizierten Lohnarbeitern und den kommerziellen Lohnarbeitern. Über welche Vermittlungsprozesse sich jedoch gerade diese beiden Gruppierungen als in ihren äußerlichen Merkmalen gemeinsame soziale Lage darstellen, wird von Kadritzke nicht stringent abgeleitet. Er weist selbst die Möglichkeit einer solchen Ableitung zurück und führt zwei unterschiedliche Begründungen für die gemachte Zusammenstellung an: daß nämlich der Angestelltenstatus der qualifi-

-
- (11) Helmut Steiner, Soziale Strukturveränderungen im modernen Kapitalismus. Berlin/DDR, 1967, S. 160: "Danach sind Arbeiter unmittelbar mit der Bearbeitung und Formveränderung des Arbeitsgegenstandes, also in der unmittelbaren Fertigung beschäftigt, während die Angestellten vor, neben und hinter dem Produktionsprozeß im Rahmen des gesamten Reproduktionsprozesses auf gesamtgesellschaftlicher Ebene wirksam werden."
- (12) Osterland, Derpe, Gerlach u.a., Materialien zur Lebens- und Arbeitssituation der Industriearbeiter in der BRD. Frankfurt a.M., 1973, S. 25.
- (13) Ulf Kadritzke, Die geduldeten Arbeiter. Gesellschaftliche Lage, betriebliche Stellung und gewerkschaftliche Organisation der Angestellten. Inaugural-Dissertation, FU-Berlin, Manuskript 1974, vgl. S. I und II, deutlicher noch S. 117, S. 133.
- (14) Kadritzke behandelt nur die Angestellten in der Privatwirtschaft.

zierten Lohnarbeiter methodisch ableitbar sei, der der kommerziellen Lohnarbeiter jedoch historisch-empirischen Spezifika der deutschen Verhältnisse zuzurechnen sei. (15) Obwohl in der Fragestellung und der Vorgehensweise zunächst als systematischer Ansatz vorgestellt, zerfällt die Argumentation in einzelne Aspekte der Angestelltenposition. Die zentrale Schwäche liegt in der positiven Darstellung des Zusammenhangs von 'objektiver Klassenlage, betrieblicher Funktion und gesellschaftlichem Bewußtsein der Angestellten' (16), deren Abfolge zu unsystematisch ist, als daß hierdurch tatsächlich die schrittweise Entwicklung einer empirisch gegebenen sozialen Gruppierung aus den ökonomischen Formen der bürgerlichen Produktionsweise erfolgen könnte. Vielmehr werden ganz unterschiedliche Bestimmungen - Formbestimmtheit der Arbeit, konkrete Tätigkeit, Qualifikation, Bewußtsein - als Merkmale aneinandergereiht und in ihrer Bedeutung für die Angestellten nacheinander abgefragt, ohne daß ihre unterschiedlichen Ebenen und ihr Zusammenhang wirklich klar gemacht würden. Insofern bleibt das Resümee, daß der Angestelltenstatus "in letzter Instanz aus den ökonomischen Formen der kapitalistischen Produktionsweise hervorgeht" (17) nicht-eingelöste Versicherung, wie umgekehrt aus der unzureichenden Rückführung der empirischen Merkmale des Angestelltenstatus auf unterliegende ökonomische Formen eine generelle Unterschätzung der in den soziologischen Angestelltentheorien aufgegriffenen Erscheinungsformen resultiert.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der bürgerliche Mittelstandsbegriff - so wie er in der Regel gefaßt wird als aus Selbständigen, Beamten und Angestellten zusammengesetzt - an Besonderheiten der Lebenslagen und Bewußtseinsformen anknüpft, wie sie sich in den sichtbaren Formen der realen Bewegung tatsächlich niederschlagen, und diese z.T. relativ präzise beschreibt, jedoch völlig den Unterschied zwischen

-
- (15) Vgl. U. Kadritzke, Die geduldigen Arbeiter, a.a.O., S. 160.
(16) U. Kadritzke, Die geduldigen Arbeiter, a.a.O., S. III, die Darstellung dieses Zusammenhangs ist Thema des zweiten Teils seiner Studie.
(17) Ebenda, S. 162

bestimmenden und abgeleiteten Momenten dieser Formen verwischt und sich somit den Zugang zur Begründung und Veränderung der Bedingungen dieser Besonderheiten verschließt: Der beständig steigende Anteil der Angestellten gegenüber den Arbeitern wird als Wachsen der Mittelschichten und damit als Auflösung der polaren Klassenstruktur interpretiert, weil weder begriffen ist, daß ein Teil dieser Angestellten selbst eine Fraktion des produktiven Gesamtarbeiters ist, noch, daß der aus abgeleiteter Revenue existierende Teil gerade Ausdruck entwickelten Kapitalverhältnisses ist. Während somit der wachsende Umfang der Mittelklassen in der bürgerlichen Gesellschaftstheorie als deutlichster Ausdruck der Auflösung der Klassenstruktur gilt, zeigt sich auf Basis der ökonomischen Formbestimmungen der hierunter gefaßten Gruppierungen, daß nur Teile davon überhaupt Zwischenschichten sind, und daß die Gliederung dieser 'eigentlichen' Zwischenschichten, nämlich die zunehmende Verschiebung der Proportionen zwischen selbständigen Produzenten und unproduktiven Lohnarbeitern, Ausdruck gerade entwickelten Produktionsverhältnisses und des hierin eingeschlossenen sozialen Antagonismus ist.

6.2. Die bürokratische Klasse - Strukturmoment entwickelter industrieller Gesellschaften

Während der Gestaltwandel des Mittelstandes - die Abnahme des alten und die Zunahme des neuen Mittelstandes - in den oben dargestellten Schichtungstheorien vorrangig als Ausdruck veränderter Strukturmerkmale der sozialen Gliederung der bürgerlichen Gesellschaft galt, unterliegt der soziologischen Erfassung dieser anwachsenden mittelständischen Gruppierungen, der Angestellten und Beamten, zum Teil noch eine zweite, anders gelagerte Interpretation: Sie gelten als ein Kennzeichen der Organisation und Funktionsfähigkeit moderner Industriegesellschaften schlechthin. Diese These von der Universalität hochkomplexer - bürokratischer - Organisationen in der entwickelten Zivilisation und der hierin eingeschlossenen Herausbildung einer 'bürokratischen Klasse' ist insofern nicht neu, als hier ein Aspekt aufgegriffen wird, der als durchgängiges Moment der oben behandelten Mittelstandstheorien bereits aufgezeigt worden war.

Mit der auf hochentwickelter Technik basierenden industriellen Massenproduktion erscheint nicht mehr die Produktion als Erzeugung der materiellen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebensprozesses als Hauptproblem der modernen Industriegesellschaft, sondern die Organisierung des komplexen Produktions- und Verteilungsprozesses. Es geht also um das Verhältnis von Ökonomie und Organisation und um die Zusammenfassung und Kontrollmöglichkeiten gesellschaftlicher Organisationsfunktionen im Staat als dem politischen Ausdruck der Gesellschaftsformation.

Es war vor allem bei Geiger, Marbach und Schelsky gezeigt worden, daß in ihren Einschätzungen des zukünftigen Entwicklungsganges der bürgerlichen Gesellschaft staatlicher Leistung und Kontrolle im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß eine wesentliche Rolle beigemessen wurde. In dieser wachsenden Bedeutung staatlicher Kompetenzen sahen sie eine tendenzielle Verselbständigung des Staatsapparates angelegt. Es war auch gezeigt worden, daß diese Entwicklung und die mit ihr verbundene Zunahme der beim Staat Beschäftigten von ihnen nicht auf die soziale Gliederung der Gesellschaft zurückbezogen wurde, - wesentlich deshalb, weil in ihren allgemeinen Tendenzbeschreibungen die innere Organisation des Staatsapparates insgesamt nicht behandelt worden war. Auch dort, wo interne Strukturen und Funktionsfähigkeit des Staates zentrales Thema sind, ist das Erkenntnisinteresse nicht primär ein klassentheoretisches, sondern gilt den Organisationszwängen und Machtstrukturen gegenwärtiger und zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungstendenzen generell. Gleichwohl ist hiermit die Frage nach den Bestimmungsgrundlagen gesellschaftlicher Personenrubriken in grundsätzlicher Weise angesprochen, weil mit der These von der Universalität komplexer Organisation die Form der Produktion des gesellschaftlichen Reichtums als Grundlage des gesamten Lebensprozesses und damit als Ausgangspunkt dessen wissenschaftlicher Analyse in entscheidender Weise relativiert wird.

Auf diese These soll abschließend kurz eingegangen werden, indem gefragt wird, welche Konsequenzen sich daraus für die gesellschaftliche Verortung der Mittelklassen ergeben. Es geht im folgenden also nicht um eine allgemeine Behandlung

der Bürokratieproblematik, sondern um ihren Zusammenhang mit dem Gestaltwandel des Mittelstandes und speziell darum, welche Stellung den aktiven Trägern der organisatorischen Apparate innerhalb der sozialen Gliederung moderner Industriegesellschaften zugewiesen wird.

In der Interpretation von Schelskys Theorie der nivellierten Mittelstandsgesellschaft wurde schon auf seine Vorstellung von der zunehmenden Bedeutung und Verselbständigung des Staates im Industrialisierungsprozeß eingegangen. Diese Einschätzung ist von ihm in der These vom 'technischen Staat' mit veränderter Akzentsetzung zugespitzt worden, und zwar in der Weise, daß der Staat immer mehr zum technischen Staat werde, der alle entwickeltsten Formen der Technik als staatliches Handeln in sich vereint. (18) Ohne daß diese These konkrete Schlußfolgerungen für die soziale Gliederung der Gesellschaft insgesamt, für die unmittelbaren Träger des technischen Staates im besonderen enthält, werden die sozialen Beziehungen als in fundamentaler Weise verändert angenommen. Das Herrschaftsverhältnis hat danach seine alte persönliche Beziehung der Macht von Personen über Personen völlig verloren, an die Stelle der politischen Normen treten vielmehr die Sachgesetzmäßigkeiten der wissenschaftlich-technischen Zivilisation, die weder als politische Entscheidungen setzbar, noch als Gesinnungs- und Weltanschauungsnormen verstehbar sind. (19) Indem somit politische Herrschaft (20) in ihren verschiedenen Ausprägungen durch

(18) Helmut Schelsky, Demokratischer Staat und moderne Technik, in: atomzeitalter 1961, S. 99ff; vgl. hier S. 100

(19) Vgl. ebenda, S. 99

(20) Herrschaftsverhältnisse als ökonomisch begründete Abhängigkeitsverhältnisse werden von Schelsky nicht thematisiert. Stand bei seinen Vorstellungen über soziale Schichtung der Konsum und die Verteilung der industriellen Massenproduktion im Mittelpunkt, so geht es auch hier um Entscheidungen über und Verwaltungen von gesellschaftlichen Prozessen, ohne daß deren materielle Bedingungen und die Art und Weise der gesellschaftlichen Produktion irgendwie näher gekennzeichnet würden. Produktion ist vielmehr irgendwie unterstellt, bzw. in seinem Begriff von Technik eingeschlossen.

Sachgesetzlichkeit abgelöst wird, wird nicht nur die Trennung von Gesellschaft und Staat aufgehoben - der Staat vergesellschaftet und die Gesellschaft verstaatlicht -, sondern verlieren auch die herkömmlichen Grundlagen politischer Herrschaft ihre Bedeutung, sind die Beziehungen der Menschen von 'politischen Beziehungen' in die 'wissenschaftlich-technischer Sachgesetzlichkeiten' transformiert worden. (21)

Während in Geigers und Marbachs Vorstellungen vom Entwicklungsgang der bürgerlichen Gesellschaft die festgestellte Ausweitung und tendenzielle Verselbständigung staatlicher Funktionen noch abstrakt auf die soziale Gliederung rückbezogen worden war, nicht jedoch konkret auf Struktur und Entwicklung der Mittelklassen als deren unmittelbare Exekutoren, kann sich in Schelskys verallgemeinernder Fassung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung die Frage sozialer Schichtung und deren innerer Gliederung gar nicht mehr stellen. Denn mit der - von ihm angenommenen - tendenziellen Ablösung traditioneller politischer und sozialer Beziehungen durch die Sachgesetzlichkeiten der wissenschaftlich-technischen Zivilisation wird die soziale Stellung der Gesellschaftsmitglieder für die Einschätzung ihrer Lebensbedingungen und Handlungsmöglichkeiten zum untergeordneten Moment.

Gegenüber dieser Vorstellung stellt Dahrendorf in seiner Analyse moderner Entscheidungs- und Verwaltungsstrukturen gerade die Frage, "ob und inwiefern die Entstehung der Bürokratie ein neues Element in die industrielle Klassengesellschaft gebracht und die Hypothesen von Marx widerlegt hat." (22) Es geht ihm also explizit um die Kennzeichnung der gesellschaftlichen Position der in der Bürokratie Beschäftigten innerhalb der Sozialstruktur der bürgerlichen Gesellschaft insgesamt. Diese nicht-technischen Beamten und Verwaltungsangestellten aller Ränge, 'die im eigentlichen Sinne bürokratisch tätig sind', (23) bezeichnet Dahrendorf

(21) Vgl. Schelsky, Demokratischer Staat., a.a.O., S. 102

(22) Ralf Dahrendorf, Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft. Stuttgart 1957, S. 51

(23) Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965, vgl. S. 106

als 'Dienstklasse'. (24) Zwar sind die Bürokratie und ihre personellen Träger nicht unabhängig vom sozialen Bewegungsprozeß insgesamt, da ihr die materialen Herrschaftsinteressen von außen vorgegeben sind, ihre Autorität bloß delegiert ist. Indem die Bürokratie Herrschaft nur verwaltet, sie jedoch nicht konstituiert, ist sie prinzipiell auswechselbar, ihre Träger damit eine "Klasse, die nie Klasse werden kann, eine Quasi-Gruppe". (25)

Die bereits an seiner Kritik an der Nivellierungsthese festgestellte verselbständigte Fassung von Macht und Herrschaft gegenüber den ökonomischen und sozialen Beziehungen der bürgerlichen Gesellschaft reproduziert sich hier und spitzt sich in der Weise zu, daß diese bürokratische Dienstklasse nicht nur als eine eigenständige, sondern explizit als außerhalb der Sozialstruktur befindliche gesellschaftliche Gruppierung bezeichnet wird. Obwohl Dahrendorf einerseits einen Zusammenhang zwischen Bürokratie und ihren materiellen Grundlagen formuliert, gilt ihm andererseits die Gleichartigkeit organisatorischer Strukturen und Tätigkeitsabläufe als Indiz für ihre Beliebigkeit gegenüber jeglichen Inhalten und in dieser Kennzeichnung als so bestimmend, daß er Bürokratie dann doch unter Abstraktion von den ökonomischen Verhältnissen als selbständige Organisationsstruktur faßt und ihr 'Personal' außerhalb der sozialen Gliederung stellt. Insofern ist die eingangs gestellte Frage positiv beantwortet worden: in der zunehmenden Bedeutung und Ausbreitung bürokratischer Organisationen in der modernen Industriegesellschaft ist eine Veränderung der Sozialstruktur

- (24) Ähnlich wie Groners ursprüngliche Einordnung der Angestellten insgesamt basiert auch der Begriff der Dienstklasse auf einer Delegationstheorie. Der Ursprung der Dienstklasse wird im 'Prozeß der Arbeitsteilung der Herrschaft' gesehen.
"Herrschaft ohne die Bürokratie ist nicht möglich, aber Herrschaft nur durch die Bürokratie auch nicht. Sie steht jeweils dem als Medium und Instrument der Herrschaft zur Verfügung, der sie zu dirigieren berufen ist. Als Konstante im Klassenkonflikt begleitet und unterstützt sie die jeweils herrschende Gruppe, indem sie deren Interessen und Direktiven pflichtgemäß und loyal verwaltet. Sie ist ... eine Dienstklasse, definiert durch ihr Dienstverhältnis zur Herrschaft."
R. Dahrendorf, Soziale Klassen..., a.a.O., S. 249f
- (25) R. Dahrendorf, Soziale Klassen..., a.a.O., S. 249

eingeschlossen, dergestalt, daß hier eine Klasse entstanden ist, die mit den bisher gültigen Schichtungskriterien nicht zu fassen ist, sondern wesentlich durch ihr - wechselndes - Dienstverhältnis zur jeweiligen Herrschaft bestimmt ist.

Bezog sich Dahrendorfs Fragestellung zunächst noch auf die soziale Gliederung der bürgerlichen Gesellschaft und möglichen neuen Elementen in dieser (26), so weisen spätere Bürokratiethesen explizit über die bürgerliche Gesellschaft hinaus, indem sie die Frage nach der neuen Qualität der Organisation hochindustrialisierter Gesellschaften überhaupt stellen. Diese gesellschaftsübergreifende Perspektive ergibt sich aus der Einschätzung, daß mit der Entwicklung von Technik und Industrie Bürokratie nicht mehr allein gefaßt werden kann als organisatorisches Mittel, als Instrument zur Verwaltung gesellschaftlicher Teilbereiche, sondern als 'gesamtgesellschaftliche Bürokratie, die alle Bereiche des öffentlichen Lebens verknüpft'. (27) Die bürokratischen Apparate sind Organisationen mit eigenen Gesetzen und Strukturmerkmalen. Ungeachtet ihres Herrschaftscharakters sind sie die Existenzmittel der modernen Gesellschaft überhaupt geworden. (28) Diese Entwicklung liegt in der Unfähigkeit der traditionellen Ordnungsmächte und Organisationsstrukturen begründet, die komplizierten Probleme der modernen Massengesellschaft adäquat lösen zu können. Um die "mit aller Gewalt wirkenden und sich überschneidenden Kreisläufe und die in Bewegung geratene Energie großer Massen von Menschen .." (29) in die Hand zu bekommen und steuern zu können, erweisen sich die herkömmlichen hierarchischen und starren Ordnungssysteme als zu begrenzt und unflexibel. "Das bürokratische System ist der Versuch, das Wirken anonymer Gesetze bzw. Kreisläufe durch bewußte Setzungen aufzuheben oder einzuschränken. Die bürokratische Organisation muß man sich als eine sich um ihre Achse (den zentralen Plan) dre-

(26) Diese Fragestellung und ihre Beantwortung hat in der damaligen Schichtungs- und Angestelltendiskussion kaum Resonanz erfahren, sie ist auch von Dahrendorf selbst nicht weiter entwickelt worden.

(27) Günther Hillmann, Die Bürokratie - eine Klasse? in: atomzeitalter 1967, S. 232ff; vgl. S. 232

(28) Vgl. ebenda, S. 237

(29) Ebenda, S. 233

hende Kugel vorstellen, die durch die Anziehungskräfte der Zentrale (als Schwerpunkt) zusammengehalten wird." (30) Ihre wesentliche Funktion besteht in der immer wieder erneuten Herstellung eines Gleichgewichts - unter Ausschaltung aller potentiellen Widerstände.

Die Entwicklung der Bürokratie beinhaltet demnach zwei wesentliche Aspekte: in ihr sind Ökonomie und Politik miteinander verschmolzen, nicht gegeneinander verselbständigt wie in den traditionellen Organisationsformen, und mit ihr zerfällt die herkömmliche Klassenstruktur. Die Zuordnung der in der Bürokratie Beschäftigten zum Mittelstand greift insofern zu kurz, als der traditionelle Klassengegensatz einerseits abgelöst wird durch den Gegensatz zwischen den Funktionsträgern und den Außenseitern, andererseits auch dieser neue Gegensatz bereits in Auflösung begriffen ist, und zwar in doppelter Weise: durch den immer umfassenderen Einbezug der Außenseiter in die Bürokratie einerseits, durch die immer stärkere Unterwerfung auch der Funktionsträger unter die Gesetze der quasi selbständigen Apparatur andererseits. (31)

Damit ist die moderne Bürokratie nicht allein unumgängliches Resultat und Strukturmerkmal im Entwicklungsprozeß moderner Industriegesellschaften, in ihren Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen trägt sie zugleich die Voraussetzungen der klassenlosen Gesellschaft in sich.

Diese Vorstellung, in der sowohl die These von der Ablösung traditioneller - ökonomischer, politischer - Herrschaft durch die Sachgesetzmäßigkeiten entwickelter Technik enthalten ist als auch der Versuch, die Implikationen dieser Entwicklung für die sozialen Beziehungen darzustellen, wird erneut aufgegriffen in Schluchters Abhandlung 'Aspekte bürokratischer Herrschaft'. Auch Schluchter macht das Problem moderner Bürokratie fest an der Entwicklung, daß aus der

(30) Ebenda, S. 237

(31) Vgl. ebenda, S. 241 ff

"Herrschaft mittels bürokratischer Verwaltungsstäbe tendenziell Herrschaft der bürokratischen Verwaltungsstäbe" wird. (32) In dieser Tendenz sieht er vor allem die Prinzipien demokratisch legitimierter Herrschaft zunehmend in Frage gestellt; es geht ihm also vorrangig um das Verhältnis von Bürokratie und Demokratie als einander entgegengesetzter Formen der Entscheidungsfindung und Verwaltung in der modernen Industriegesellschaft. Obwohl in dieser Akzentsetzung Bürokratie auf ein nur abstrakt gefaßtes Verhältnis von Politik und Gesellschaft bezogen wird, unterliegt seiner Argumentation auch eine Ahnung davon, daß in diesem Verhältnis selbst noch unterschiedliche Zusammenhänge enthalten sind, daß 'Gesellschaft' in verschiedene ökonomische Gesellschaftsformen zu differenzieren ist. Diese Beziehung wird vor allem bei der Interpretation von Saint-Simon und Marx formuliert, - als "Einsicht, daß sich Staatsformen, je der Staat als solcher, auf die Struktur epochaler ökonomischer Gesellschaftsformationen zurückführen lassen, Ausdruck für deren Strukturängel sind und sich mit deren Veränderung selber verändern." (33)

Obwohl hier eine Beziehung zwischen politischen Organisationsformen von Entscheidung und Verwaltung und gesellschaftlichen Formen der Produktion zumindest formuliert wird, wird diese Problemstellung nicht beibehalten, sondern zerfällt in der Folge in die Frage nach der internen Organisation von Entscheidungsprozessen und in die der formalen Rationalität dieser Organisationsstrukturen - unter Abstraktion von den gesellschaftlichen Formen, in denen der ökonomische Prozeß verläuft. Diese zunehmend verselbständigte Behandlung organisatorischer Leistungen und Strukturen macht deutlich, daß der eingangs formulierten Problemstellung: bürokratische Organisationen auf das Verhältnis von Ökonomie und Politik zu beziehen, nicht wirklich Rechnung getragen wird; vielmehr wird das Problem selbst ausgeblendet. Schluchters Interpretation und Kritik organisationstheoretischer Ansätze und seine Einschätzung des realen Entwicklungsgangs basiert auf einer Vorstellung von

(32) Wolfgang Schluchter, Aspekte bürokratischer Herrschaft. München 1972, S. 12
(33) Ebenda, S. 36

Ökonomie als naturwüchsiger Entwicklung der Produktivkräfte, die irgendwie organisiert sein müssen, und deren Organisationsformen in dem Maße, in dem ab bestimmtem Entwicklungsgrad der Produktivkräfte die materielle Produktion - scheinbar - automatisch gesichert ist, in erster Linie als Problem von Technik und Rationalität zu behandeln und interpretieren sind, deren gesellschaftliche Bedingtheit nicht länger hinterfragt wird. (34)

Wenngleich mit unterschiedlichen Akzentsetzungen in der Interpretation der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse, so unterliegt den skizzierten Ansätzen gemeinsam die Vorstellung, daß die zunehmende Komplizierung gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse in steigendem Maße entwickelte, komplexe organisatorische Formen erfordert. Diese Organisationsleistungen sind so wichtig geworden, daß sie als grundlegend für die Funktionsfähigkeit und den weiteren Entwicklungsgang der modernen Industriegesellschaft gelten. (35) Demgegenüber stellt die Produktion als Erzeugung der materiellen Lebensgrundlagen ein nachgeordnetes Problem dar, weil sie aufgrund des Reifegrades der Produktionstechniken automatisch gesichert zu sein scheint.

Indem somit organisatorische Leistungen unabhängig von den verschiedenen Gesellschaftsformen zunehmend notwendig und bestimmend für den Lebensprozeß aller hochindustrialisierten Gesellschaften geworden sind, und damit auch für die sozialen Beziehungen und Handlungsmöglichkeiten der Gesellschaftsmitglieder, erscheint die Kennzeichnung gesellschaftlicher Verhältnisse auf der Basis ökonomischer Formen als überholt. Die Charakterisierung der bürgerlichen Gesellschaft durch den Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital, die für die kapitalistische Produktionsweise als wesentlich dargestellte Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit tragen angesichts entwickelter Verhältnisse

(34) Vgl. vor allem die Schlußbemerkung, ebenda S. 301ff

(35) So etwa N. Luhmann, der von der Organisation als 'zentralem produktiven Faktor' spricht.
Niklas Luhmann, Funktionen und Folgen formaler Organisation, Berlin 1964, S. 152

angeblich nicht mehr weit genug, weil mit dieser Begrifflichkeit weder die genannte Entwicklung zu allgemein notwendigen Organisationsfunktionen adäquat gefaßt werden kann, noch der Tatsache Rechnung getragen wird, daß mit der zunehmenden Trennung von Eigentum und Leitung des Produktionsprozesses der klassische Kapitalist, der Unternehmereigentümer, als Träger der bürgerlichen Produktionsweise längst in Auflösung begriffen ist.

Die These von der bestimmenden Bedeutung organisatorischer Leistungen und der damit einhergehenden Universalität komplexer Organisationsstrukturen ist Reflex der wirklichen Verhältnisse der modernen bürgerlichen Gesellschaft, Ausdruck des zunehmenden Vergesellschaftungsprozesses der Arbeit innerhalb des kapitalistischen Produktionsverhältnisses. Ihrer Verallgemeinerung zum bestimmenden Entwicklungsprinzip aller industrialisierten Gesellschaften unterliegt jedoch das Unvermögen, diese äußeren Merkmale des realen Reproduktionsprozesses als entwickelte Formen des bestimmten Produktionsverhältnisses zu begreifen. So wie bei der Kennzeichnung 'moderner' sozialer Schichtung die wissenschaftliche Durchdringung in dem Maße brüchig wird, wie die wirklichen Verhältnisse differenzierter und komplizierter werden, gelingt es auch hier nicht, die empirisch zugänglichen Bewegungsformen auf die ihnen zugrundeliegenden Strukturen zurückzubeziehen, sondern sie werden diesen als verselbständigte Momente entgegengesetzt. Es wird vorschnell geschlossen, daß die an Bedeutung zunehmenden Organisationsleistungen eine qualitativ neue Entwicklung anzeigen, die auch eine Neubestimmung dessen, was unter produktiver Arbeit zu verstehen ist, erfordere. Das bedeutet, daß der Begriff der produktiven Arbeit von der 'klassischen' Fixierung an die unmittelbare Mehrwertproduktion gelöst und insofern erweitert werden muß, als er diese Organisationsleistungen zu umfassen habe. Dahinter steht die Vorstellung, daß mit produktiver Arbeit die für die Gesamtproduktion notwendigen Leistungen bezeichnet sind. Mit dieser Auffassung wird jedoch die Bedeutung der produktiven Arbeit, die hier als Schlüsselkategorie zur Analyse der bürgerlichen Gesellschaft in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt wurde, verkannt. Denn die Bestimmung von

produktiver Arbeit gründet sich eben nicht auf bestimmte konkrete Inhalte der Tätigkeiten, also auf bestimmte Gebrauchswerte oder nützliche Leistungen. Produktive Arbeit bezeichnet die spezifische Form, in der unter kapitalistischen Produktionsbedingungen der gesellschaftliche Reichtum produziert wird, als einer Produktionsform, in der die Selbstverwertung des eingesetzten Kapitals Motiv und Zweck des Produktionsprozesses ist. Von demselben - ökonomisch bestimmenden - Standpunkt aus ist dann unproduktive Arbeit die, in der sich das eingeschossene Kapital nicht verwertet, Tätigkeiten, die für den Gesamtprozeß der Produktion und Zirkulation des Kapitals durchaus notwendig sind, in denen jedoch unmittelbar keine Werte hergestellt werden.

Selbstverwertungszwang der eingesetzten Kapitale schließt notwendig ein die beständige Steigerung der Produktivität, der gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit. Diese Entwicklung vollzieht sich jedoch nicht als planvolle Gestaltung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, sondern in der anarchischen Bewegung der Konkurrenz der privaten Kapitale. Zieht die Vergesellschaftung der Produktion die Zunahme auch organisatorischer Leistungen nach sich, so ist dies eben nicht bloßer Ausdruck einer Entwicklung der Produktivkräfte schlechthin, losgelöst von jeglicher gesellschaftlicher Bestimmtheit, sondern kann nur begriffen werden im Rahmen der Entwicklung der spezifisch kapitalistischen Organisation der Arbeit. Die Verteilung der gesamtgesellschaftlichen Arbeit über Konkurrenzbeziehungen der Einzelkapitale stößt auf Grenzen in dem Maße, in welchem der Produktivitätsfortschritt selbst zu gesamtgesellschaftlichen Lösungen nötigt. Zunehmende organisatorische Leistungen sind daher zu begreifen als Ausdruck dieser Diskrepanz: Der Widerspruch zwischen Verwertungszwang des Einzelkapitals und dem in ihm angelegten und gleichzeitig über ihn hinausweisenden Zwang zur Vergesellschaftung wird zu lösen versucht über eine Steigerung der organisatorischen Leistungen. Auffassungen, die in den komplexen Organisationen eine neue, über die bürgerliche Gesellschaft hinausweisende Qualität der gesellschaftlichen Entwicklung sehen, nehmen zwar die immanente Vergesellschaftungstendenz der kapitalistischen Produktionsweise auf, greifen jedoch

insofern zu kurz, als sie deren kapitalistische Determiniertheit ausblenden.

Die Gleichsetzung produktiver Arbeit mit notwendiger und damit nützlicher Arbeit geht einher mit der Bestimmung der Produktionsweise nach ihren jeweiligen stofflichen Bedingungen, unter denen der jeweilige gesellschaftliche Charakter verschwindet. Demzufolge wird auch aus dem Anwachsen der Komplexität organisatorischer Strukturen fälschlich auf eine prinzipiell veränderte Produktionsweise geschlossen. (36)

Insofern kann die These von der Universalität bürokratischer Organisation selbst noch zurückgeführt werden auf in der bürgerlichen Gesellschaft real vorhandene Entwicklungstendenzen. Sie ist zu begreifen als Ausdruck einer falschen Bewältigung der entwickelten Formen des fortgeschrittenen Kapitalverhältnisses: es werden Erscheinungen aufgegriffen und gegen dieses Verhältnis gestellt, weil sie nicht als dessen Bewegungsformen begriffen sind.

(36) Ähnlich vorschnell wird aus der Trennung von Eigentum und Leitung des Produktionsprozesses, angezeigt durch das vermehrte Auftreten von Managern, auf eine tiefgreifende Änderung der kapitalistischen Produktionsweise und Entschärfung der ihr immanenten Antagonismen geschlossen. Abgesehen davon, daß zumeist nicht der Frage nachgegangen wird, in welchem Ausmaß diese 'Manager' selbst noch Eigentümer von Produktionsmitteln sind, die durch die Art ihrer Bezahlung und ihre arbeitsrechtliche Stellung verdeckt wird, gründet sich diese Einschätzung auf die Vorstellung, daß der Produktionsprozeß nach Maßgabe individueller Zielsetzungen gesteuert werden könnte, und nicht entsprechend dem Verwertungszwang des Kapitals, dem der einzelne kapitalistische Eigentümer unterliegt. Zweitens verkennt diese Auffassung, daß diese Trennung in der kapitalistischen Produktionsweise selbst enthalten ist, diese also keineswegs allein hiordurch in Frage gestellt wird. Auch hier wird vielmehr die sich in der Trennung von Eigentum und Leitung des Produktionsprozesses anzeigende Überlebtheit der bürgerlichen Form der Organisierung der gesellschaftlichen Arbeit für deren Überwindung selbst gehalten.

Während in den Schichtungstheorien die Zunahme des Mittelstandes als Ausdruck der Vielfalt und Durchlässigkeit sozialer Stellungen interpretiert wurde, wird in der hier skizzierten Akzentsetzung der 'Gestaltwandel des Mittelstandes' global als Kennzeichen der modernen Industriegesellschaft charakterisiert. Es kann diesen Theorien jedoch nicht gelingen, die Verschiebungen der sozialen Gliederung systematisch auf die ökonomischen Entwicklungsprozesse zu beziehen; der wirkliche Zusammenhang mit der Produktion des gesellschaftlichen Reichtums bleibt dem wissenschaftlichen Zugriff entzogen.

Demgegenüber sollte hier gezeigt werden, zum einen, daß die als 'wachsender Mittelstand' bezeichneten Personenrubriken nur zum Teil wirkliche Mittelklassen, Zwischenklassen sind, zum anderen, daß die Zunahme dieser Mittelklassen - und die in ihr eingeschlossene Umstrukturierung - Ausdruck entwickelter kapitalistischer Produktionsweise, nicht deren Überwindung ist. Und schließlich sind die in der kapitalistischen Form der Produktion angelegten Grenzen des Wachstums der Mittelklassen bezeichnet worden.

Findet die Entwicklung der gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit somit unter der bürgerlichen Form der Produktion ihren Ausdruck unter anderem im Anwachsen der Mittelklassen, so ist weder deren Vermehrung unbegrenzt möglich, noch sind die einmal erreichten Proportionen von produktiver und unproduktiver Arbeit stabil.

In den seit Beginn der siebziger Jahre zunehmenden Defiziten des Staatshaushalts bei wachsender Verschuldung manifestiert sich so deutlich wie nie zuvor in der Geschichte der BRD, daß das Verhältnis von produktiven und unproduktiven Klassen zum Mißverhältnis werden kann, wenn die Kapitalakkumulation stagniert oder gar rückläufig wird, sich die produktive Basis als zu klein erweist. In der hierin eingeschlossenen Verengung des Fonds, aus dem die unproduktiven Mittelklassen bezahlt werden, liegt die Verschlechterung auch ihrer Lebensverhältnisse begründet und ist darüberhinaus ihre Verminderung, eine Veränderung des Verhältnisses von produktiv und unproduktiv Arbeitenden angelegt.

In ihrem bloßen Aufgreifen einzelner Erscheinungsformen dieser Zusammenhänge kann sich die soziologische Theorie immer nur auf den jeweiligen Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse beziehen, läuft sie beständig der realen Entwicklung hinterher und ist damit außerstande, diese Prozesse wirklich zu erklären und zu prognostizieren. Der Vorwurf der bürgerlichen Theorien gegenüber der Marxschen Analyse der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft, diese sei nicht auf der Höhe der Zeit, könne in ihrer Konzentration auf längst überholte einfache Strukturen die komplizierten Verhältnisse der Gegenwart nicht fassen, trifft umgekehrt die bürgerliche Theorie in der Weise, daß sie der wirklichen Brisanz dessen, was sich in den sichtbaren Bewegungen vor ihren Augen abspielt, nur bewußtlosen Ausdruck zu geben in der Lage ist.

Literaturverzeichnis

Abel, Wilhelm/Schlotter, Hans-Günther, Mittelstandspolitik. in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Band 7, Göttingen 1961, S. 395 ff

Albrecht, Karl, Dem Mittelstand eine Chance. Frankfurt am Main 1959

Albrecht, Karl/Schüren, Peter, Der Mittelstand zwischen Bedrängnis und Bewährung in der sozialen Marktwirtschaft. Düsseldorf 1957

Andreae, E.-A., Der industrielle Mittelstand in der Wettbewerbsordnung. Köln/Berlin 1962

Armanski, Gerhard, Zur Kritik der Theorie der neuen Mittelklasse. in: Probleme des Klassenkampfes. Berlin 1972, Heft 4, S. 41 ff

Armanski, Gerhard/Penth, Boris/Pohlmann, Jörg, Staatsdiener im Klassenkampf. Soziale Lage und Kämpfe staatlicher Lohnarbeiter in der BRD. Gaiganz 1975

Badstübner, Rolf, Restauration in Westdeutschland 1945 - 1949. Berlin/DDR 1965

Ballerstedt, Eike/Glatzer, Wolfgang, Soziologischer Almanach. Frankfurt am Main/N. York 1975

Bartsch, Günther, Bürokratisierung - ein zwangsläufiger Prozeß? in: atomzeitalter 1967, S. 730 ff

basisdaten. Zahlen zur sozio-ökonomischen Entwicklung der BRD. Bearbeitet von Roland Ermrich. Bonn- Bad Godesberg 1974

Bayer, Hans (Hrsg.), Der Angestellte zwischen Arbeiterschaft und Management. Berlin 1961

Beckenbach, Niels/Braczyk, Hans-Joachim/Herkommer, Sebastian u.a., Klassenlage und Bewußtseinsformen der technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiter. Frankfurt am Main 1973

Bergedorfer Gesprächskreis zu Fragen der freien industriellen Gesellschaft, Die 'neue Mitte': Schlagwort oder Strukturwandel. Hamburg 1973

Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 3.1., Hrsg. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1973

Bericht über die Lage der Mittelschichten. Bundestagsdrucksache III/2012 vom 13.7.1960

Biermann, Benno, Die soziale Struktur der Unternehmerschaft. Stuttgart 1971

Bolte, Karl Martin, Sozialer Aufstieg und Abstieg. Eine Untersuchung über Berufsprestige und Berufsmobilität. Stuttgart 1959

Bolte/Aschenbrenner/Kreckel/Schultz-Wild, Beruf und Gesellschaft in Deutschland. Opladen 1970

Bolte/Kapoe/Aschenbrenner/Neidhardt, Deutsche Gesellschaft im Wandel. Köln-Opladen 1967 (2), 1. Auflage 1966

Bottomore, T.B., Elite und Gesellschaft. München 1966

Braczyk, Hans-Joachim/Ferkommer, Sebastian, Leitende Angestellte als 'dritte Kraft'? in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 1973, S. 272 ff

Braun, Siegfried, Zur Soziologie der Angestellten. Frankfurt am Main 1964

Braun, Siegfried/Fuhrmann, Jochen, Angestelltenmentalität. Berufliche Position und gesellschaftliches Denken der Industrieangestellten. Neuwied/Berlin 1970

Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.), Übersicht über die soziale Sicherung. Bonn 1970

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.), Klassifizierung der Berufe. Bonn 1966

Bundesministerium für Wirtschaft und Finanzen (Hrsg.), Finanzbericht 1972. Bonn-Bad Godesberg o.J.

Claessens, Dieter, Rolle und Macht. München 1970 (2). 1. Auflage 1968

Claessens, Dieter/Fuhrmann, Jochen/Hartfield, Günter/Zirwas, Hans, Angestellte und Arbeiter in der Betriebspyramide. Berlin 1959

Claessens, Dieter/Klönne, Arno/Tschoepe, Armin, Sozialkunde der Bundesrepublik Deutschland. Düsseldorf/Köln 1974 (7), 1. Auflage 1965

Croner, Fritz, Die Angestellten in der modernen Gesellschaft. Frankfurt am Main/Wien 1954

Croner, Fritz, Soziologie der Angestellten. Köln/Berlin 1962

Daheim, Hans-Jürgen, Mittelstand. in: Wörterbuch der Soziologie. Hrsg. von Wilhelm Bernsdorf. Stuttgart 1969, S.707ff

Daheim, Hans-Jürgen, Die Vorstellungen vom Mittelstand. in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Köln und Opladen 1960, S. 237 ff

Dahrendorf, Ralf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München 1965

Dahrendorf, Ralf, Industrie- und Betriebssoziologie. Berlin 1956

Dahrendorf, Ralf, Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft. Stuttgart 1957

- Davies, Joan, Soziale Mobilität und politischer Wandel. München 1972
- Deneke, J.F. Volrad, Die freien Berufe. Stuttgart 1956
- Deneke, J.F. Volrad, Klassifizierung der Freien Berufe. Köln-Berlin 1969
- Deppe, Frank/Lange, Wellmuth/Peter, Lothar (Hrsg.), Die neue Arbeiterklasse. Technische Intelligenz und Gewerkschaften im organisierten Kapitalismus. Frankfurt am Main 1970
- Dreitzel, Hans Peter, Elitebegriff und Sozialstruktur. Stuttgart 1962
- Ellwein, Thomas/Zoll, Ralf, Berufsbeamtentum - Anspruch und Wirklichkeit. Düsseldorf 1972
- Entwicklung der Besoldungs-, Vergütungs- und Versorgungsausgaben im öffentlichen Dienst. Antwort der Bundesregierung: Bundestagsdrucksache 7/3598 vom 5.5.1975
- Ergänzungsbericht der Bundesregierung über die Lage der Mittelschichten. Bundestagsdrucksache IV/1475 vom 10.9.1963
- Feuersenger, Marianne (Hrsg.), Gibt es noch ein Proletariat? Frankfurt am Main 1962
- Flechtheim, Ossip K. Dokumente zur parteipolitischen Entwicklung in Deutschland seit 1945. Band II, III, IX. Berlin 1963 und 1971
- Frechen, Regine, Mittelstandspolitik als Wettbewerbs- oder Strukturpolitik. Göttingen 1972
- Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Zur Lage der Mittelschichten in der Industriegesellschaft. Hannover 1960
- Fürstenberg, Friedrich, Das Aufstiegsproblem in der modernen Gesellschaft. Stuttgart 1962
- Fürstenberg, Friedrich, Die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland. Köln und Opladen 1967
- Fuchs, Werner/Klima, Rolf/Lautmann, Rüdiger u.a. (Hrsg.), Lexikon zur Soziologie. Opladen 1973
- Fuhrmann, Jochen, Automation und Angestellte. Frankfurt am Main 1971
- Gablentz, Otto Heinrich v.d., Mittelstand. in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften Band 7, Göttingen 1961, S. 392 ff
- Gantzel, Klaus-Jürgen, Wesen und Begriff der mittelständischen Unternehmung. Köln/Opladen 1962
- Geiger, Theodor, Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel. Köln und Hagen 1949

Geiger, Theodor, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage. Stuttgart 1967 (Erste Auflage Stuttgart 1932)

Gewandt, Heinrich, Mittelstandspolitik ohne Dogma. Bonn 1970

Gewandt, Heinrich (Hrsg.), Die Zukunft des Mittelstandes. Strukturpolitik in einer dynamischen Wirtschaft. Düsseldorf/Wien 1969

Grätz, Frank, Berufe und Gehälter - heute und morgen. München 1972

Gruemer, Karl-Wilhelm, Der selbständige und unselbständige Mittelstand in einer westdeutschen Kleinstadt. Köln/Opladen 1970

Grünberg, Emil, Der Mittelstand in der kapitalistischen Gesellschaft. Leipzig 1932

Guderjahn, Klaus, Die Frage des sozialen Versicherungsschutzes für selbständig Erwerbstätige vom Entstehen der Deutschen Sozialversicherung bis zur Gegenwart. Inaugural-Dissertation, Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Frankfurt 1971

Hagemann, Friedhelm, Zur sozialen Lage im selbständigen Lebensmitteleinzelhandel. Inaugural-Dissertation, Universität Köln 1960

Hanke, Erich, Mittelstand in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main 1973

Hartfield, Günter, Angestellte und Angestelltengewerkschaft in Deutschland. Berlin 1961

Hartfiel, Günter/Sedatis, Lutz/Claessens, Dieter, Beamte und Angestellte in der Verwaltungspyramide. Berlin 1964

Hartwich, Hans-Fernmann, Sozialstaatspostulat und gesellschaftlicher Status quo. Köln und Opladen 1970

Hillmann, Günther, Die Bürokratie - eine Klasse? in: atom-zeitalter 1967, S. 232 ff

Hörning, Karl M. (Hrsg.), Der 'neue' Arbeiter. Zum Wandel sozialer Schichtstrukturen. Frankfurt am Main 1971

Huffscheid, Jörg, Die Politik des Kapitals. Konzentration und Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main 1970 (4), 1. Auflage 1969

Institut für Marxistische Studien und Forschungen (Hrsg.), Klassenstruktur und Klassenbewußtsein in der BRD. Referate und Diskussionsbeiträge der wissenschaftlichen Tagung vom April 1973. Frankfurt am Main 1974

Institut für Marxistische Studien und Forschungen (Hrsg.),
Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950 - 1970. Teil I:
Klassenstruktur und Klassentheorie. Frankfurt am Main 1972

Institut für Marxistische Studien und Forschungen (Hrsg.),
Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950 - 1970. Teil II:
Sozialstatistische Analyse. Frankfurt am Main 1973

Institut für Marxistische Studien und Forschungen (Hrsg.),
Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950 - 1970. Teil III:
Die Intelligenz der BRD 1950 - 1970. Frankfurt am Main 1974

Jaeggi, Urs, Die gesellschaftliche Elite. Bern/Stuttgart
1967 (2), 1. Auflage 1960

Jaeggi, Urs, Kapital und Arbeit in der Bundesrepublik.
Frankfurt am Main 1973

Jaeggi, Urs, Macht und Herrschaft in der Bundesrepublik.
Frankfurt am Main/Hamburg 1969

Jaeggi, Urs/Wiedemann, Herbert, Die Angestellten in auto-
matisierten Büro. Stuttgart 1963

Jaeggi, Urs/Wiedemann, Herbert, Der Angestellte in der In-
dustriegesellschaft. Stuttgart 1966

Janowitz, Morris. Soziale Schichtung und Mobilität in West-
deutschland. in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und So-
zialpsychologie. Köln und Opladen 1958, S. 1 ff

Jung, Heinz, Zur Diskussion um den Inhalt des Begriffs
'Arbeiterklasse' und zu Strukturveränderungen in der west-
deutschen Arbeiterklasse. in: Das Argument 61, Berlin 1970,
S. 665 ff

Kadritzke, Ulf, Die geduligten Arbeiter. Gesellschaftliche
Lage, betriebliche Stellung und gewerkschaftliche Organi-
sation der angestellten Lohnarbeiter. Inaugural-Disserta-
tion FU-Berlin, Manuskript 1974

Kötsch, Siegfried, Teilstrukturen sozialer Differenzierung
und Nivellierung in einer westdeutschen Mittelstadt. Inau-
gural-Dissertation, Rechts- und staatswissenschaftliche
Fakultät Münster, 1965

Kentmann, Dieter/Dieck, Margret, Auswirkungen der Konzen-
trationstendenzen auf das Handwerk. Göttingen 1971

Kersig, Hans-Jürgen, Die nivellierte Mittelstandsgesell-
schaft. Inaugural-Dissertation, Wirtschafts- und sozial-
wissenschaftliche Fakultät, Universität Köln 1961

Kluth, Heinz, Gestaltwandel des Mittelstandes. in: Zeit-
schrift für die gesamten Staatswissenschaften. Tübingen
1957, S. 251 ff

Kluth, Heinz, Sozialprestige und sozialer Status. Stutt-
gart 1957

König, René (Hrsg.), Soziologie. Fischer Lexikon. Umgearbeitete und erweiterte Neuauflage. Frankfurt am Main 1967

König, René, Soziologische Orientierungen. Köln und Berlin 1965

König, René mit Uagemann, Friedhelm/Schütte, Hans-Gerd, u.a., Soziologische Probleme mittelständischer Berufe. Band I. Köln/Opladen 1962

Kracauer, Ludwig, Die Angestellten. Bonn 1959

Krisam, Raimund, Der Mittelstand im hochindustrialisierten Wirtschaftsraum. Köln und Opladen 1965

Kuchenbecker, Horst, Grundzüge der Wirtschaftsstatistik. Ferne/Berlin 1973

Kuczynski, Jürgen, Zur Theorie der Lage der Arbeiterklasse unter dem Kapitalismus. Berlin/DDR 1965

Lederer, Emil, Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung. Tübingen 1912

Lederer, Emil, Die sozialen Organisationen. Leipzig und Berlin 1922 (2)

Lederer, Emil/ Marschak, Jakob, Der neue Mittelstand. in: Grundriß der Sozialökonomik. IX. Abteilung. Das soziale System des Kapitalismus. I. Teil. Tübingen 1926, S. 120 ff

Leppert-Fögen, Annette, Die deklassierte Klasse. Studien zur Geschichte und Ideologie des Kleinbürgertums. Frankfurt am Main 1974

v.d. Lippe, Peter, Wirtschaftsstatistik. Stuttgart 1973

Littke, Wolfgang, Industriearbeit und Gesellschaftsstruktur. Zur Kritik der Industrie- und Betriebssoziologie. Frankfurt am Main 1973

Marbach, Fritz, Theorie des Mittelstandes. Bern 1942

Marx, Karl, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Marx-Engels-Werke, Band 23. Berlin/DDR 1969

Marx, Karl, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals. Marx-Engels-Werke, Band 24. Berlin/DDR 1969

Marx, Karl, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. Marx-Engels-Werke, Band 25. Berlin/DDR 1968

Marx, Karl, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (Photomechanischer Nachdruck). Frankfurt am Main o.J. (1970)

Marx, Karl, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. Frankfurt am Main 1970

Marx, Karl, Theorien über den Mehrwert. Teile I - III. Marx-Engels-Werke, Band 26.1., 26.2., 26.3. Berlin/DDR 1965, 1967, 1968

Marx, Karl, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Marx-Engels-Werke. Band 8. Berlin/DDR 1972, S. 111 ff

Marx, Karl, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850. Marx-Engels-Werke. Band 7. Berlin/DDR 1971, S. 9 ff

Marx, Karl/Engels, Friedrich, Manifest der Kommunistischen Partei. Marx-Engels-Werke. Band 4. Berlin/DDR 1971, S. 461 ff

Meadows, Dennis, Die Grenzen des Wachstums. Stuttgart 1972

Meschkat, Klaus/Neigt, Oskar (Hrsg.), Gesellschaftsstrukturen. Frankfurt am Main 1973

Moore, Harriett/Kleining, Gerhard, Das soziale Selbstbildnis der Gesellschaftsschichten in Deutschland. in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Köln und Opladen 1960, S. 86 ff

Moore, Wilbert E., Strukturwandel der Gesellschaft. München 1967

Mauke, Michael, Die Klassentheorie von Marx und Engels. Frankfurt 1970

Mayntz, Renate, Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde. Stuttgart 1957

Münke, Stephanie, Die mobile Gesellschaft. Einführung in die Sozialstruktur der BRD. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1967

Narr, Wolf-Dieter, CDU - SPD. Programm und Praxis seit 1945. Stuttgart 1966

Naschold, Frieder, Kassenärzte und Krankenversicherungsreform. Zu einer Theorie der Statuspolitik. Freiburg i.Br. 1967

Nellessen, Walther, Möglichkeiten zur Ausgestaltung der deutschen amtlichen Statistik unter dem Aspekt einer quantitativen Abgrenzung der Mittelschichten. Köln/Opladen 1966

Nellessen, Walther/Hold, Klaus, Unterlagen der deutschen amtlichen Statistik für eine quantitative Abgrenzung der Mittelschichten. Köln/Opladen 1963

Neundörfer, Ludwig, Die Angestellten. Neuer Versuch einer Standortbestimmung. Stuttgart 1961

Offe, Claus, Strukturprobleme des kapitalistischen Staates. Frankfurt am Main 1972

Ossowski, Stanislaw, Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein. Neuwied - Berlin 1962

Osterland, Deppe, Gerlach u.a., Materialien zur Lebens- und Arbeitssituation der Industriearbeiter in der BRD. Frankfurt am Main 1973

Parker, Richard, Der Mythos von der Mittelschicht. Reinbek bei Hamburg 1975

Perl, L.D., Mittelstandsfragen. Der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand. in: Grundriß der Sozialökonomik, IX. Abteilung; Das soziale System des Kapitalismus. I. Teil. Tübingen 1926

Pirker, Theo, Die SPD nach Tittler. Die Geschichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1945 - 1964. München 1965

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.), Die Mittelstandspolitik der Bundesregierung. Bonn 1965

Projekt Klassenanalyse, BRD. Klassenanalysen. Westberlin 1975

Projekt Klassenanalyse, Materialien zur Klassenstruktur der BRD. Erster Teil. Theoretische Grundlagen und Kritiken. Westberlin 1973

Projekt Klassenanalyse, Materialien zur Klassenstruktur der BRD. Zweiter Teil, Grundriß der Klassenverhältnisse (1950 - 1970). Westberlin 1974

Projektgruppe Entwicklung des Marx'schen Systems. Der 4. Band des 'Kapital'? Kommentar zu den 'Theorien über den Mehrwert'. Westberlin 1975

Poulantzas, Nicos, Klassen im Kapitalismus - heute. Westberlin 1975

Poulantzas, Nicos, Politische Macht und gesellschaftliche Klassen. Frankfurt am Main 1974

Puderbach, Klaus, Die Entwicklung des selbständigen Mittelstandes seit Beginn der Industrialisierung in Deutschland. Inaugural-Dissertation, Universität Bonn 1967

Ronneberger, Franz/Rödel, Udo, Beamte im gesellschaftlichen Wandlungsprozeß. Bonn-Bad Godesberg 1971

Sack, Fritz, Integration und Anpassung des Handwerks in der industriellen Gesellschaft. Köln/Opladen 1966

Schäfer, Gerd/Nedelmann, Carl (Hrsg.), Der CDU-Staat. Analysen zur Verfassungswirklichkeit in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main. 1969, 2 Bände

Schelsky, Helmut, Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf-Köln 1965. Hierin die Aufsätze: Die Bedeutung des Schichtungsbegriffes für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft. Die Bedeutung des Klassenbegriffes für die Analyse unserer Gesellschaft. Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation. Gesellschaftlicher Wandel.

Schelsky, Helmut, Demokratischer Staat und moderne Technik. in: atomzeitalter 1961, S. 99 ff

Schelsky, Helmut, Ortsbestimmung der deutschen Soziologie. Düsseldorf-Köln 1959 (2)

Schelsky, Helmut, Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Stuttgart 1955 (3. erweiterte Auflage; 1. Auflage 1952)

Scheuch, Erwin, Sozialprestige und soziale Schichtung. in: Sonderheft Nr. 5 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Köln und Opladen 1968 (3), S. 65 ff

Schluchter, Wolfgang, Aspekte bürokratischer Herrschaft. München 1972

Schluchter, Wolfgang, Der Elitebegriff als soziologische Kategorie. in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1963, S. 233-256

Schmidt, Eberhardt, Die verhinderte Neuordnung 1945 - 1952. Frankfurt am Main 1970

Schoeber, Peter, Die Wirtschaftsmentalität der westdeutschen Handwerker. Köln/Opladen 1968

Schmitt, Heinz, Entstehung und Wandlungen der Zielsetzungen, der Struktur und der Wirkungen der Berufsverbände. Berlin 1967

Schneider, Herbert, Die Interessenverbände. München-Wien 1965

Schoeck, Helmut, Kleines soziologisches Wörterbuch. Freiburg 1969

Schüller, Alfred, Dienstleistungsmärkte in der BRD. Sichere Domänen selbständiger mittelständischer Unternehmen? Köln und Opladen 1967

Schüller, Alfred, Vermachtungserscheinungen im tertiären Sektor. in: Ordo, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft 1966, S. 171 ff

Schumacher, Martin, Mittelstandsfront und Republik. Die Wirtschaftspartei - Reichspartei des deutschen Mittelstandes 1919 - 1933. Düsseldorf 1972

Seidel, Bruno/Jenkner, Siegfried (Hrsg.), Klassenbildung und Sozialschichtung. Darmstadt 1968

Semjenow, W.S., Kapitalismus und Klassen. Zur Sozialstruktur in der modernen kapitalistischen Gesellschaft. Köln 1973

Sozialbericht 1972 der Bundesregierung. Bundestagsdrucksache VI/3432

Statistisches Bundesamt, Personalstrukturerhebung am 2. Oktober 1968. Personal von Bund, Ländern und Gemeinden.

Fachserie L, Finanzen und Steuern. Stuttgart und Mainz
1971

Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch
für die Bundesrepublik Deutschland. Diverse Jahrgänge.
Stuttgart und Mainz

Studienkommission für die Reform des öffentlichen Dienst-
rechts. Baden-Baden, o.J. (1974).

- Band 7: Luhmann, Niklas/Mayntz, Renate, Personal im öffent-
lichen Dienst. Eintritt und Karrieren.

- Band 8: Siedentopf, Heinrich/Ellwein, Thomas/Zoll, Rolf,
Funktion und allgemeine Rechtsstellung; Zur Entwicklung
der öffentlichen Aufgaben in der BRD.

- Band 9: v. Behr, Marhild/Schultz-Wild, Rainer, Arbeitsplatz-
struktur und Laufbahnreform im öffentlichen Dienst.

- Band 10: Triebe, Johannes K. u.a., Auswahl von Bewerbern
für den öffentlichen Dienst, u.a.

Steiner, Helmut, Soziale Strukturveränderungen im modernen
Kapitalismus. Zur Klassenanalyse der Angestellten in West-
deutschland. Berlin/DDR 1967

Stoehr, Irene, Sachzwang und politische Selbstbestimmung.
Helmut Schelskys These vom technischen Staat. Diplom-
Arbeit, Institut für Soziologie, FU-Berlin 1969

Thelen, Willi, Numerus Clausus und Ärzteschaft. Zur Kri-
tik der ärztlichen Interessenpolitik. Giessen 1974

Tjaden-Steinhauser, Margarete/Tjaden, Karl-Fernann, Klas-
senverhältnisse im Spätkapitalismus. Stuttgart 1973

Ule, Carl-Fernann (Hrsg.), Die Entwicklung des öffentli-
chen Dienstes. Köln/Berlin u.a. 1961

Utz, Arthur Fridolin, Maximen moderner Mittelstandspoli-
tik. Die Bedeutung des mittelständischen Unternehmers in
der heutigen Wirtschaft. Stuttgart 1968

Utz, Arthur Fridolin, Der Mittelstand in der Wirtschafts-
ordnung heute. Heidelberg/Löwen 1959

Wiehn, Erhard, Theorien der sozialen Schichtung. München
1965

Winkler, Heinrich August, Mittelstand, Demokratie und
Nationalsozialismus. Die politische Entwicklung von Hand-
werk und Kleinhandel in der Weimarer Republik. Köln 1972

Zapf, Wolfgang, Beiträge zur Analyse der deutschen Ober-
schicht. München 1965 (?)

Zapf, Wolfgang (Hrsg.), Soziale Indikatoren. Konzepte und
Forschungsansätze. Zwei Bände. Frankfurt am Main 1974

Lebenslauf

22. 5. 1946	Geboren in Langenberg/Rhld. als erste Tochter der Eheleute Dr. jur. Heinz Riege und Hildegard Riege, geb. Lichey
1952 - 1956	Volksschule in Essen
1956 - 1965	Gymnasium; Abitur des naturwissenschaftlichen Zweiges
SS 1966 - SS 1968	Studium der Soziologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
WS 1968/69 - SS 1969	Studium von Soziologie und Stadtplanung an der London School of Economics and Political Science
WS 1969/70 - SS 1971	Studium der Soziologie an der Freien Universität Berlin
Juli 1971	Abschluß als Diplom-Soziologin
Oktober 1971 - März 1973	Promotionsstipendium im Rahmen der Graduiertenförderung
1.4.1973 - 30.9.1975	Wissenschaftliche Assistentin (TZA) im Schwerpunktbereich Staat - Organisation - Planung der Wissenschaftlichen Einrichtung 3 (Soziologie) an der Freien Universität Berlin
seit 1. 10. 1975	Wissenschaftliche Angestellte am Institut zur Erforschung sozialer Chancen (Berufsforschungsinstitut) in Köln
1. 7. 1976	Promotion zum Dr. rer. pol.

M. Riege

Köln, 5.12.1976

